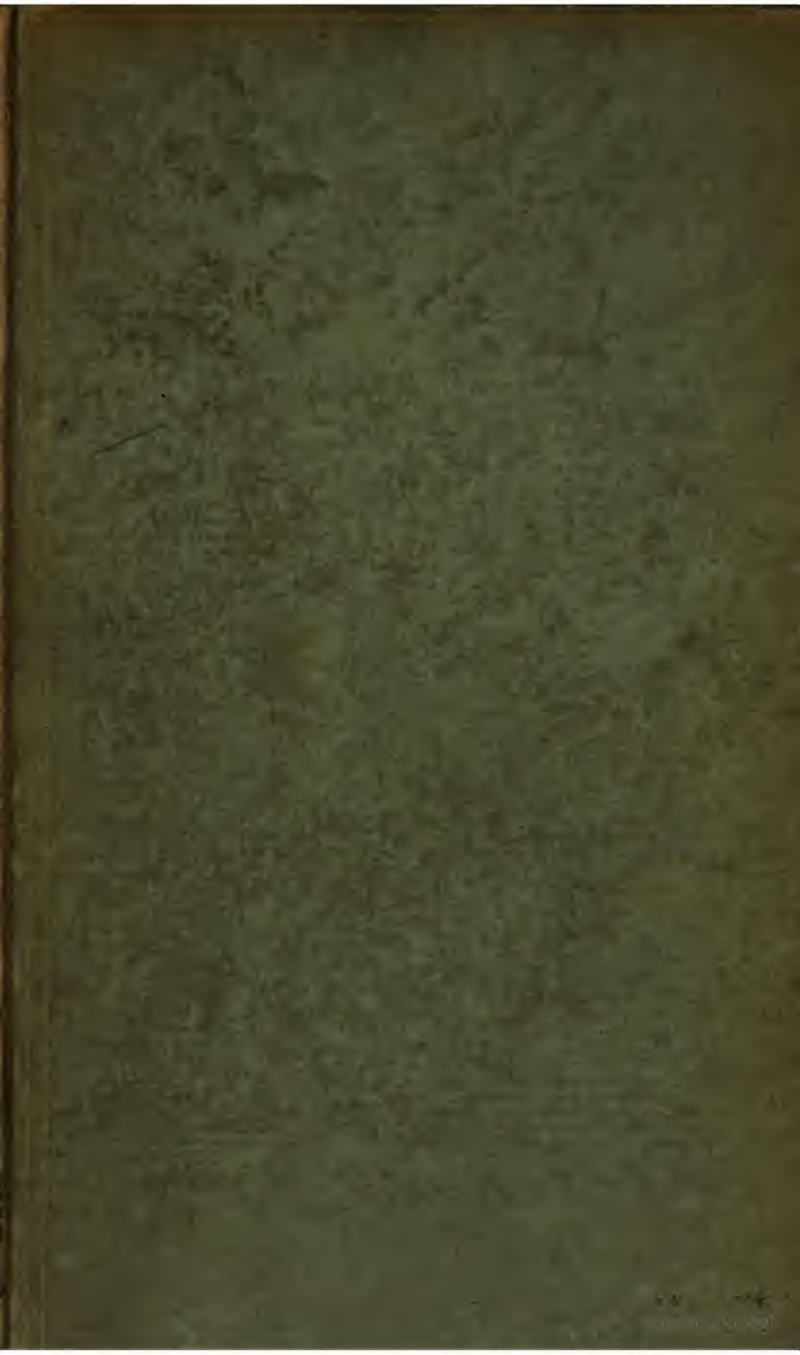
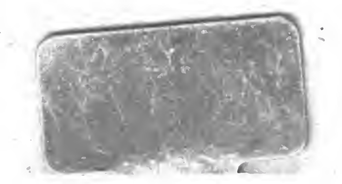






Die französischen Pädagogen in Deutschland, oder die Geschichte des Lazarismus in der Pfalz.

Mit nöthigen Urkunden und Belegen.

Bethania,
im Verlag des heiligen Lazarus.

1793.



Vorrede.

Keine Pflicht ist so heilig, so allgemein verbindend, als die Pflicht, nach Kräften für die Wohlfahrt des Vaterlandes zu arbeiten. Von ihr kann sich kein Glied des Staates, in keinem Verhältnisse, auf irgend eine Art, freisprechen. Denn in jeder Lage, in jedem besondern Wirkungskreiße kann der Mann, dem es nicht an gutem Willen fehlt, und das Wohl seiner Brüder am Herzen liegt, nützen und beglücken. Das Feld, das zu allen Zeiten Anbau, Bearbeitung und Veredlung fodert, ist groß — weit umfassend. Tausend Gelegenheiten bieten

sich dar, sich gemeinnützig zu machen; tausend Staatsbedürfnisse, die theils das gemeine, theils das schärfere Forscherauge entdeckt, sind zu befriedigen. Und wir könnten ruhig, kalt und sorglos bleiben? —

Vorzüglich ist jeder zur Wirksamkeit aufgefordert, wenn er sieht, wie Männer, deren einzige Absicht und letzter Endzweck sein soll, die Wohlfahrt des Staates zu gründen und zu befestigen, dieselbe vielmehr untergraben. — Wer ist von reinem Patriotism durchdrungen, und erhebt seine Stimme nicht, wenn eine Gesellschaft solcher Männer, die durch Erziehung und Bildung der Staatsglieder Weisheit und Tugend, Segen und Glückseligkeit verbreiten sollen, sich gleichgültig über ihre erhabene Berufspflichten hinweg setzet, ihrer Bestimmung geradezu entgegen handelt, und, vom schändlichsten Eigennutze ergriffen, nur sich und ihrem Interesse, und nicht dem Staate lebet? — Wer kann kalt und gefühllos bleiben, wenn eine solche Gesellschaft in dem Eingeweide des Vaterlandes wühlt, seine Kräfte aufzehrt, verschlingt, was ihr vorkömmt, und nichts wieder an dasselbe zurück fließen läßt? — Wer hat ein Herz, und fühlt sich nicht hoch empört, wenn er sieht, daß durch diese Gesellschaft wahres Verdienst verkannt und verachtet, der Würdige hintangesetzt und unterdrücket wird; daß Glieder des Staates mit ihren vollen Ansprüchen auf Unterstützung, Beförderung und Versorgung von den ersten Quellen des Glückes

weit entfernt, ohne alle Rücksicht aus einem Wirkungskreise gestoßen werden, in welchem sie vorzüglich hätten nützen können? — Wer bietet nicht alle Kräfte auf, den Verwüstungen einer solchen Gesellschaft Einhalt zu thun, die, nachdem sie bereits weit um sich her zerstöhret hat, was zerstöhrbar war, noch alle Hoffnung einer bessern Zukunft zernichtet? — Wer kann das Vaterland an den durch sie geschlagenen Wunden bluten sehen, ohne daß ihn ein innerer Drang unwiderstehlich auffordert, das seinige zur Heilung beyzutragen? — Welcher Pfälzer kennt das Wesen, die Verheerungen des Lazarismus, und hört nicht den Ruf des in Gefahr schwebenden Vaterlandes?! —

Schon lange hört' und fühlt' ich ihn; schon lange würde ich meine Stimme erhoben, und laut und öffentlich an die Seele pfälzischer Patrioten geredet haben; wenn mir nicht besondere Umstände noch Stillschweigen geboten hätten. Diese Hindernisse sind zwar auch jetzt noch nicht so ganz beseitigt, daß ich frei und mit offenem Visiere vor der Welt auftreten könnte; allein die Gefahren, die durch den Lazarismus meinem Vaterlande drohen, werden täglich fürchterlicher, das Uebel verzehrender, und die Wunden unheilbarer. Es muß also schleunige Hülfe und Rettung geschaft werden. — Ich würde mich demnach für einen Staatsverbrecher ansehen müssen, wenn ich, troz der unangenehmen Folgen, welche vielleicht meiner warten, noch länger Bedenken trüge,

die

die Geschichte des pfälzischen Lazarismus öffentlich bekannt zu machen, und dadurch die Quelle aufzudecken, aus der die beinahe gänzliche Zerrüttung des Schulwesens und der pfälzischen Klerisei entstanden ist.

Ich hoffe nicht, daß sich meine Leser, und besonders meine Landsleute, die lieben Pfälzer, mehr um meinen Namen als um die Thatsachen bekümmern werden, die ich ihnen hier vorlege. Mein Name ist nicht unbekannt; aber er trägt gar nichts dazu bei, die Lage der Schüler und Wissenschaften, den Zustand unserer Landesgeistlichkeit zu ändern, zu verschlimmern oder zu verbessern. Es kömmt vielleicht bald die Zeit, wo ich die Supplemente zu dieser Geschichte unter meinem Namen liefern darf.

Für die Wahrheit der Thatsachen, welche ich hier zur leichtern Uebersicht des ganzen Lazaristengreuls gesammelt habe, bürgen zum Theile die öffentlichen Urkunden, aus denen ich schöpfte, und von denen mehrere der Geschichte als Beilagen angehängt sind; zum Theile die Notorität der Sache selbst. — Die anonimischen Briefe, auf welche ich mich hie und da berufe, und aus welchen ich oft Auszüge beisetze, sind von Männern geschrieben, die eben so viele Wahrheitsliebe, als Sachkenntniß besitzen, und die bereit sind, den Inhalt derselben vor jedem Gerichte zu verantworten; so wie ich mich hiemit anheischig

mache,

mache, jedem, der mich einer Unwahrheit oder Verläumdung *nicht blos* beschuldigen, sondern überführen wird, öffentlich zu Rede zu stehen. Ich verbürge mich mit Ehre und Leben für die Materie dieser Geschichte. Aber freilich über die Form derselben kann man mit mehrerem Rechte kritisiren.

Meine Arbeit erscheint nicht mit jenen Vollkommenheiten, die man vielleicht erwartet, d. i. nicht mit voller Genauigkeit und Reinheit der Sprache, Bestimmtheit der Ausdrücke und Sätze, die ich ihr bei größerer Muße gegeben haben würde; nicht in jenem Zusammenhange, den mein entworfener Plan erheischte, und der in einer vollständigen, wohlgeordneten Geschichte so wesentlich ist. Die heterogensten Dinge sind neben einander gestellt. Oft wird einer Betrachtung über die Studien eine Darstellung des ökonomischen Zustandes, dieser ein anderer nicht gleichartiger Gegenstand angereihet, worauf wieder Bemerkungen über Schul- und Lehranstalten, u. s. w. folgen. Diese Verschiedenheit hat aber auch hauptsächlich darinn ihren Grund, daß ich die kronologische Ordnung beobachtete, die mir deswegen vorzüglicher schien, weil sie den immer tiefer sinkenden Lazarismus, und den allmähligen Verfall des Studiums und der Erziehungsinstitute nach den Stufen der Zeitfolge anschaulicher darstellt. Doch habe ich auch nicht selten mehr auf den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung gesehen, und lieber Begebenheiten verbunden, wie sie durch innere Ver-

Verwandtschaft, als durch bloße Zeitfolge, an einander gekettet sind.

Auch über den freimüthigen Ton, der durch's Ganze herrschet, muß ich mich etwas näher erklären. Die geheimen Absichten und innern Triebfedern der Menschen allezeit errathen, beurtheilen und würdigen wollen, ist gefährlich, schwer, unmöglich. Aber diese Gefahr, diese Unmöglichkeit verschwindet, wenn sich der Mensch durch Handlungen (Wirkungen der geheimen Ursachen) äußert und selbst verräth. Diese Grundsätze habe ich, meines Wissens, nie aus den Augen verlohren. Mit Schüchternheit wagte ich's, dem karakteristischen Bilde eines Mannes einen Zug zu geben, den nicht eine Thatsache rechtfertigen könnte. Und Thatsachen aufsuchen, war mein Hauptstreben. Nur fodere man nicht immer da ein Faktum, wo ich entweder als gleichzeitiger Beobachter erzähle, oder wo ich mit der allgemeinen Stimme des Publikums spreche. Manche Beilage zu einem Faktum wurde auch deswegen zurück gehalten, weil ich nicht jeden, der mir es hätte belegen können, kompromittiren wollte. Hatte ich aber ausser diesen Fällen ein Faktum mit seinem Belege aufzustellen: so schloß ich nach der ganzen Schwere seines Gewichtes mit mehr oder weniger Zuversicht auf den Werth oder Unwerth des Mannes, den es bezeichnet. Frei nannte ich dann jede Handlung mit ihrem wahren eigenen Namen; nannte das Böse bös; schmeichelte dem Laster nicht, und schonte keinen

Schurken, wenn er auch noch so sehr erhoben, sich unantastbar wähnte. — Dem Betrüger und Heuchler reiße ich seine Maske ab, und stelle ihn gebrandmarkt dem Publikum zur Schau, zur Verachtung dar, denn die Feinde des Vaterlandes müssen kennbar werden, daß ihre schändlichen Absichten auf ferneres Verderben desselben vereitelt, ihre geheimen gefahrvollen Entwürfe zerstöhrt, und ihre verborgenen Fallstricke aufgedeckt, zernichtet werden. Dieß halte ich für unabläßige, unverbrüchliche Pflicht des Patrioten. Man wird daher in meiner Lazaristengeschichte oft auf Ausdrücke und Schilderungen stoßen, die dem Leser vielleicht hart und auffallend, der bezeichneten Person kränkend und entehrend sind; aber stund es denn bei mir, eine schlechte Handlung gut zu machen? Durfte ich sie verschweigen oder bemänteln, wenn ich die Pflicht des Geschichtschreibers erfüllen, und meinen patriotischen Zweck erreichen wollte? — Es muß mir gelten, was der Bischoff von Pamiers, Spondan, in seinen Kirchenannalen (a. 1534. n. 18.) zur Vertheidigung des Geschichtschreibers Guiciardin bemerkt hat: Si nonnunquam alios, de quibus scribit, *acriter perstringit,* non *scriptoris,* sed *eorum* culpa est, *qui acerbam censuram meruerunt.* Quin ipse (historicus) magis reprehensione dignus esset, si male facta praeteriret, quae manifestata alios sapientiores efficere, et abstrahere possunt, ne similia peccent, saltem incusso timore futurae ignominiae, juxta illud Evangelii: *nihil est opertum, quod non revelabitur.*

Den

Den Beweis meiner Unpartheilichkeit, die dem Geschichtschreiber so heilig seyn muß, liefert fast jeder Abschnitt. Wahres Verdienst einzelner Männer des Lazarismus erkannte ich in seinem ganzen Werthe, und würdigte dasselbe in solchem Maaße, das mir durch diesen bestimmt wurde. Auch selbst da, wo ich tadeln muste, suchte ich das Gute hervor, und erhob es nach Würde. — So sehr ich gegen Mängel und Gebrechen eiferte, so sehr war ich bemüht, würkliche Vollkommenheiten an's Licht zu stellen, und dem Manne von reinem Patriotism ein Denkmal zu stiften. Dadurch, und durch das freimüthige Urtheil, das auch über manchen pfälzischen Kleriker, und andere Männer außer der Kongregation nicht zur Ehre gefällt wurde, glaube ich mich von dem Verdachte niederer Partheilichkeit gereinigt zu haben.

Daß übrigens nicht alle Grundsätze, die ich in Rücksicht auf Erziehung, auf den innern Werth des Menschen und auf manch' andere Staatsangelegenheit aufstellte, jedem meiner Leser willkommen und behaglich seyn werden, wuste ich voraus. Ich bitte aber, dieselbe mit kaltem Blute und vorzüglich mit Hinsicht auf die jetzigen und künftigen gewiß eintretenden Bedürfnisse der Zeit wohl zu beherzigen; und man wird mehr Wahrheit entdecken, als beim ersten Anblicke, den oft stürmische Leidenschaften so sehr trüben, daß die Vernunft, die nur in ruhigen Stunden ihre wohlthätige Wirksamkeit recht zu äußern

pflegt,

pflegt, das Wahre, Gute und Gemeinnützige nicht erkennen, und nicht lieb gewinnen kann.

Die wichtigste Frage, ob der Endzweck dieser Geschichte erreicht werden wird, muß die Zeit beantworten. Ich fürchte unterdessen gar nicht, daß viele Edlen der Pfalz nicht den wärmsten Antheil an dem traurigen Schicksale des Vaterlandes, welches durch den Lazarismus entstanden ist, nehmen, und alle Kräfte anstrengen werden, demselben abzuhelfen. Jene, die an einem guten Erfolge zweifeln wollen, versichere ich einstweilen, daß ich mich nicht ohne allen Beruf dem in der That recht unangenehmen Geschäfte, die Geschichte des pfälzischen Lazaristenwesens zu schreiben, unterzogen habe. Ich erhielt mittelbar eine höhere Aufforderung, die mich mit aller Zuversicht hoffen läßt, nicht vergeblich gearbeitet zu haben. Nur Geduld, biedere Pfälzer! Was nicht heute geschieht, kann morgen um so gewisser geschehen.

Karl Theodor, der besten Fürsten einer, liebt sein Volk, und seine Schuld ist es gewiß nicht, wenn Verwüstungen im Lande angerichtet werden, wenn Künste und Wissenschaften in Abnahme gerathen, und wenn die Bildung des wichtigsten Standes im Lande (der Geistlichkeit) vernachläßiget wird. Er darf nur den Greuel des Lazarismus kennen lernen, darf nur überführt werden, wie sehr diese unwürdigen Fremdlinge sein väterliches Zutrauen und seine

seine fürstliche Gnade zum unaussprechlichen Unglücke des Vaterlandes mißbrauchen, und — der lazaristische Koloß ist gestürzt. Zwar werden sich ihre Kreaturen alle Mühe geben, dieser Geschichte den Weg zum Throne zu verrammeln: aber nur gutes Muthes, pfälzische Brüder! diesesmal soll es ihnen nicht gelingen. Ich habe einen sichern Führer, der mein Buch an die Quelle des Trostes und Segens bringen wird. Und dann, ich wiederhohle es, dann ist der fürchterliche Koloß des Lazarismus gestürzt — dann ist das Vaterland gerettet.

Der Verfasser.

Ge-

Geschichte
des Lazarismus
in der Pfalz.

Einleitung.

Aufhebung der Jesuiten — Epoche der Weltgeistlichen — Ruf der Lazaristen.

Die Aufhebung der Jesuiten hatte für die Pfalz die besondere glückliche Folge, daß nach ihr die Bildung der pfälzischen Musensöhne in die Hände pfälzischer Patrioten kam. Gewiß eine glückliche Folge! denn wer erkennt und fühlt nicht die Warheit, daß patriotische Liebe, warme Liebe für's Vaterland der mächtigste Trieb sey, für das Wohl der Söhne des Vaterlandes mit Ernste zu arbeiten — daß Männer durch mancherlei Verhältnisse, durch Geburt, Erziehung, Gefühle und Interesse an's Vaterland gebunden, sich gewöhnlich mit mehr Muse, mit mehr Segen demselben widmen, als Männer, die aus verschiedenen Gegenden der Erde zusammengerafft, nur da ihr Vaterland haben, wo es ihnen wohlgeht, dasselbe verlassen und ein anderes aufsuchen, wenn sie anderswo ihr besseres Auskommen finden; oder als Männer, die in einem Staate durch besondere gesellschaftliche Verbindungen sich einen eigenen besondern Staat bilden, und mehr Interesse für diesen, als für jenen fühlen — die Wohlfart von jenem nur als Mittel zur Wohlfart von diesem betrachten?

Solche Glieder des Staates hegen gewöhnlich keinen reinen Patriotism — ihr Handeln hat zu viel Eigennuz zum Grunde; von solchen läßt sich also nicht

erwarten, daß sie vorzüglich mit Hinsicht auf das Wohl des Staates, in dem sie leben, arbeiten. Und solche Männer waren gewiß die Jesuiten. Meine Leser kennen den Geist dieses Ordens zu gut, als daß ich mich hier in eine Schilderung desselben einlassen dürfte; die Unkundigen mögen nur Wolfs Geschichte der Jesuiten lesen.

Wohlthätig war demnach ihre Aufhebung jedem Lande, in welchem ihnen das Lehrgeschäft übertragen war; besonders wohlthätig war sie der Pfalz, weil nach ihnen patriotische Lehrer, pfälzische Weltgeistlichen aufgestellt wurden. Anfänglich duldete zwar der Pfälzer-Fürst, der aus angeborner Milde das Schicksal der Jesuiten erträglicher machen wollte, daß diese immer noch Antheil an dem Erziehungsgeschäfte haben durften; es erging daher ein kurfürstlicher Befehl, die Lehrstühle gemischt mit Weltgeistlichen und Jesuiten zu besezen. Man ernennte von jenen zwei zu dem Mannheimer, und zwei zu dem Heidelberger Gymnasium. Ueber die Art, wie diese fremden Gäste in die Jesuitenhäuser von ihren alten Bewohnern aufgenommen wurden, hat man nie klagen gehört; aber die nach der Aufnahme erfolgte Einquartirung hat deutlich gezeigt, wie willkommen sie gewesen seyn müßten. In beiden Kollegien wies man ihnen die Wohnzimmer an entfernten Ecken an, wo bisher ausser einem etwaigen Nothfalle, niemand gewohnet hatte. Dieß war der jesuitischen Klugheit und Politik allerdings angemessen; denn man gab nach dem römischen Donnerschlage noch nicht alle Hoffnung auf, das Ordensgebäude bald wieder aus seinen Trümmern emporsteigen zu sehen; a) es mußte

a) Mit dieser eiteln Hofnung schmeicheln sich die Exjesuiten dermalen wieder ganz besonders. Sie suchen mittels ihrer alten

mußte daher alles, was unheilig war, und an dem Projekte der Wiedergeburt nicht Theil nehmen durfte, so viel als möglich beseitiget werden. Diese Beseitigung würde auch den Fremdlingen weder auffallend noch unangenehm gewesen seyn, wenn sie nur bei ihrer damals nothwendigen Nachfrage über die Schulanstalten und den bisherigen Lehrgang mehr Redlichkeit und Rechtschaffenheit, nicht sowohl für sich, als für das ihnen aufgelegte Amt wahrgenommen hätten; aber hier sah' man deutlich, wie verhaßt die zum Lehramte berufenen Weltgeistlichen den Jesuiten waren, und wie diese zu denken pflegten, wenn landesherrliche Befehle was anders vorschrieben, als ihnen beliebte. Ich will nur einen einzigen Vorfall erzählen, der diese jesuitische Denkungsart in's hellste Licht stellet.

Einer von den beiden Weltgeistlichen, die in Mannheim als Lehrer aufgestellt waren, hatte bisher die Jesuiten mit möglichster Ergebenheit beehret; er schmeichelte sich also von seinem Amtsbruder, wider den man sich vor seiner Ankunft empfindlich geäussert hatte, vorzüglich begünstiget zu seyn. In diesem Vertrauen verfügte er sich zu einem wegen aufrichtiger Tugend hochgerühmten jesuitischen Manne, stellte ihm vor, daß er schon über zehn Jahre zu Geschäften wäre bestimmt gewesen, bei welchen er sich um das grammatische Lehrwesen nicht hätte bekümmern können; bat daher sei-

ten Künste die großen und mächtigen der Erde auf den Wahn zu bringen, (hie und da soll es ihnen auch gelungen seyn) die Aufklärung, die Philosophie, und überhaupt die neue Lehrart habe den Geist der Unruhe und Empörung erzeugt — vor Aufhebung der Jesuiten habe man nichts von Revoluzionen gehört (wie unverschämt — gegen alle Geschichte!) es gebe kein sichereres Mittel, das Volk wieder zum Gehorsam zurück zu bringen, und die Thronen der Fürsten aufrecht zu erhalten, als wenn die Jesuiten wieder auflebten u. s. w.

nen vermeinten Freund um gütige Anweisung, wenn etwa binnen dieser Zeit eine Aenderung in der alten Lehrmethode, oder eine Vermehrung der Lehrgegenstände gemacht worden wäre. Der tückische Jesuit, dem dieses offenherzige Geständniß des Weltpriesters in mehr als einer Rücksicht schmeicheln mußte, versprach alles mögliche. Er verließ seinen demüthigen Lehrling, der voll Erwartung da stand, kam aber bald wieder zurücke, und brachte unter dem Arme Baiers Lexikon, und das sogenannte *Opus Scholasticum*, oder das jesuitische Schulbuch, nebst sechs Bogen Papier und drei Federkielen. „Hier," sprach der verschmitzte Pater, „haben sie die Bücher, worin sie alles finden können." Gewiß eine vielversprechende Instruktion von einem Manne, der als Direktor des Gymnasiums angeordnet war!

Nun begann die erste Epoche des neuen halbklerikalischen und halbjesuitischen Lehrinstitutes. Drei Jesuiten und zwei Weltgeistliche bestiegen die Lehrkanzeln. Die Schulen der Jesuiten waren sehr angefüllt, und die der Kleriker sehr leer. Vorurtheil allein, dem es nie an stärkender Nahrung fehlte, war der Grund dieses Unterschiedes. Die Jesuiten, denen in der Kunst, das Volk zu täuschen, niemand leicht beikömmt, wußten auch das Publikum (versteht sich einen großen Theil desselben) so sehr zu blenden, daß man sie als eine Gesellschaft der gelehrtesten Männer und der geschicktesten Pädagogen anstaunte. Ihr Ansehen ward durch die mancherlei religiösen Gauckeleien, womit sie den Pöbel äften, z. B. durch ihre Sodalitäten, Missionen, Wallfarten, Aloysiusandachten ꝛc. b) über alle Maßen

b) Man lese nur die Sendschreiben eines Laien über das während der Jesuiten Epoche ausgestreute Unkraut. 4. Frankf. und Leipzig.

Maßen erhöhet. Daher ist es leicht begreiflich, warum Alles gegen die neuen Lehrer eingenommen war. Man traute ihnen weder Gelehrsamkeit noch Religionseifer genug zu, und schon wurde der Verfall der Wissenschaften und des katholischen Glaubens unter wehmüthigen Seufzern geweissaget. Doch die öffentliche Meinung, welche dem Wechsel so sehr unterworfen ist, änderte sich auch hier geschwinder, als man sich anfangs vorgestellt hatte. Das Fantom von jesuitischer Alleingelehrsamkeit verschwand; die Schüler der Weltgeistlichen vermehrten sich nach und nach; der Abscheu der Lehrlinge gegen ihre neuen Lehrer verwandelte sich bald in Liebe und Zutrauen; und so verstrich das erste Schuljahr, unter manchen nicht sehr beträchtlichen Mißhelligkeiten, zur Ehre der neuen Lehrmänner, und endigte sich den alten mit landesherrlicher Ungnade.

In diesem ersten Jahre pflegten die Weltgeistlichen, durch stete Uebung an die jesuitische Neckereien gewöhnt, ihrem Amte, ohne zu merken, daß man schon ihren Untergang beschlossen hatte. Aber der Baum, den man niederhauen will, erschlägt zuweilen den, der die Axt an ihn setzt. Und so ging es auch hier mit den Anschlägen, wodurch die Weltgeistlichen von dem Lehramte verdrungen werden sollten. Das Resultat der jesuitischen Maximen war, daß sie selbst durch einen landesherrlichen Befehl von den Schulkanzeln und aus den Kollegien verwiesen, und statt ihrer auf jede Stelle Weltgeistliche gesetzt wurden. Diese bildeten nun ihre eigene Gesellschaft, und jeder hatte unter klerikalischem Vorstande, welcher der Landesregierung untergeordnet und verantwortlich war, gleiche Rechte, gleiche Vorzüge, gleiche Besoldungen, und gleiche Bestimmung. Von ihrem Salarium gaben sie das Nöthige zur gemeinschaftlichen Kasse, aus der ein besonders

ders aufgestellter Oekonom ihren Unterhalt besorgte. c)

So wenig nun diese Männer zum Lehramte gebildet waren — denn zu ihren Zeiten wußte man in der Pfalz wie jezt, von keinen Instituten zur Bildung künftiger Pädagogen — so sehr bemühten sie sich, das durch eigenes Streben zu werden, was sie durch landesherrliche Anstalten hätten seyn können — geschikte Lehrer für die sogenannten fünf untern Klassen. Um dieses zu werden, mußten sie schlechterdings von dem Pfade ihrer Vorfahrer, auf dem die Jugend nur ermüdet wurde, und wenig gewann, abweichen, und einen andern, auf dem sie sanfter und glücklicher geführt werden konnte, aufsuchen. Die bisherige Lehrart schien ihnen mit Rechte vernunft- und zweckwidrig; denn wer kann sich, ohne Empörung, erinnern, wie der Knabe am jesuitischen Gängelbande im Finstern herumtappte; wie sein Gedächtniß mit lateinischem Miste angefüllt, sein Geist mit jesuitischen Allfanzereien verkrüpelt, und sein Herz durch Bigotterie, Intoleranz, und Schwärmerei verstimmt und verdorben wurde!!! Noch allenthalben trift man die traurigsten Spuren an, von dem Lächerlichen und Gemeinschädlichen der jesuitischen Schulanstalten. Dem Jünglinge, der seine Muttersprache noch nicht verstand, wurden alle Lehrbücher, sogar der Religion und der Geschichte, in lateinischer Sprache, die er eben zu erlernen anfing, vorgelegt; man war zu-

c) Als Vorsteher wurden ernennt: Herr Graith, Regent des geistlichen Seminariums in Heidelberg — Herr Werner, Präfekt der untern Schulen und Oekonom daselbst — Herr Valender, als Präses und Oekonom des Kollegiums in Mannheim, dem bald Herr Bernardi folgte.

Die Würdigere unter den Lehrern waren: Die Herren Günther, Hofmann, Mez, Bachmaier, Cavallo, Boe, Fleischbein, Reichensperger, Berüf u. a. m.

zufrieden, wenn die unverstandene Aufgabe nur aus dem Gedächtnisse hergesagt werden konnte. Den Geist des Jünglings mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, und ihn für seine künftige Berufsarbeiten vorzubereiten — daran ward in den jesuitischen Schulen wenig gedacht. Die Präfekte und Magistellchen waren selbst unwissende Leute, die zur Noth ihr Tyrocinium und ihre Opuscula wiederzukäuen, sich aber ein desto gelehrteres und ehrwürdigeres Ansehen zu geben wußten, wenn sie über die Fehler ihrer Studenten die schauerlichsten Strafgerichte hielten, wobei so mancher gute Knabe bis zu den Gichtern abgeängstiget, gemißhandelt und zu Grunde gerichtet wurde. Was wunder, daß aus den Jesuitenschulen so selten ein fähiger und ausgebildeter Mann hervorging? — Und wer kennt, wer verabscheut nicht die heimlichen Kunstgriffe dieser Väter, wodurch sie jeden guten Kopf, der sich in ihren Schulen fand, und in welchem sie höhere Anlagen entdeckten, zu gewinnen und in ihr lojolitisches Netz zu locken suchten? Wehe dem Manne, der sich ihren Werberkniffen widersezte, und es für kein Glück halten wollte, ein Geselle Jesu zu werden. Er lud den Haß des ganzen zusammenhängenden Ordens auf sich; wo er seinen Wanderstab hinsetzte, verfolgte ihn die verschmähte Gesellschaft, welche ihr Haupt nicht zur Ruhe legte, bis der Abtrünnige gestürzt, und zur größern Ehre Gottes aufgerieben war! —

All dieses Mangelhafte, Verderbliche und Schändliche der jesuitischen Erziehung, erkannten und fühlten die Kleriker lebhaft; sie erkannten und fühlten die Wichtigkeit ihres erhabenen Amtes, und arbeiteten mit Anstrengung aller Kräfte, mit Aufopferung aller Ruhe an Verbesserung des Erziehungsinstituts und ihrer eigenen Befähigung. Der Himmel segnete ihr Bemühen

sicht-

sichtbar, so sehr auch mächtige Jesuiten mit neidischen, gallsüchtigen Herzen ihre Arbeit unwerth, und ihre patriotische Absichten verdächtig zu machen suchten. Es gelang zwar den Jesuiten nicht selten, ihr verwüstendes Gift gegen die neuen Lehrer recht wirksam auszuspritzen; aber die Wunde heilte bald wieder durch den köstlichen Balsam, der ihrem Herzen durch ihren verdienstvollen Ruf, durch die Freude an ihren Werken, und den lauten Dank des Vaterlandes zufloß. Ich sollte hier das Besondere des klerikalischen Lehrinstitutes ausheben, und darlegen, damit jeder in Stand gesetzt würde, die Vorzüge desselben zu beurtheilen, und einzusehen, was der Staat durch sie erwarten und gewinnen konnte. — Ich sollte auch den Männern, die so ganz dem Vaterlande lebten, durch Aufzählung ihrer Verdienste, und des von ihnen gewirkten Guten, ein ewiges Denkmal der Ehre stiften; allein sind nicht die vielen durch sie gebildeten Staatsglieder die sprechendsten Beweise von der Vortreflichkeit ihrer Erziehungsanstalten, und das entscheidendste Denkmal ihres Verdienstes? — Sind nicht die wichtigen Vorschritte im Reiche der Wissenschaften, der verfeinerte Geschmack, die reinern Begriffe von Religion und Tugend, die sanftern Gefühle für Menschenwohl und Menschenelend, vor jenen des jesuitischen Zeitalters, wo Barbarei in den Wissenschaften, Roheit in den Sitten, Täuschung in der Religion so allgemein bei uns herrschten, unverkennbar? Wer vertrieb die Finsternisse, wer verbreitete das wohlthätige Licht der Aufklärung an dem pfälzischen Horizonte? Sind es nicht die verehrungswürdigen Männer, deren Andenken jedem, der sie kannte, noch heilig ist? — Wer erinnert sich nicht mit innigster Wonne an die Zeit, wo den Edlen das schätzbarste Kleinod des Vaterlandes, die Jugend, anvertrauet war? — Wem thut es hingegen nicht in der

Seele wehe, daß jene Zeiten nicht mehr sind — daß die so wichtigen, so wohlthätigen Glieder des Staates aus ihrem Wirkungskreise verdrängt, mit weniger Rüksicht auf ihre Verdienste verdrängt sind! Und wodurch wurde diese traurige Aenderung veranlaßt?

Wo Menschen nur für ihren Stolz arbeiten, und ihre Erhöhung auf den Sturz' anderer zu gründen suchen, kann die beste Sache keinen Bestand haben. So ging es auch hier. Herr H... der alle Eigenschaften hatte, der große Mann zu werden, der er hernach geworden ist, sah' die klerikalischen Schulanstalten als den dienlichsten Weg, zu seiner bezielten Größe zu gelangen, an. Ihm waren aber Eintracht bei dem Korps der Lehrer, und gemeinschaftliche Bestrebung, den väterlichen Absichten des besten Landesherrn Genüge zu leisten, wahre Hindernisse zu seinem Zwecke. Er suchte daher eigennüzige Oekonomen für die Kollegien auf, deren Habsucht die guten Schulmänner sparsam, schlecht, und oft ihrer Gesundheit schädlich speisete; und um jenen diese besser zu unterjochen, wurde ihnen das Direktorium über die Schulen und Lehrarten, wovon sie weder Einsicht hatten, noch haben wollten, mit der Oekonomie übertragen. Die schlechte Verpflegung bei der beschwerlichen Schularbeit, mußte nothwendig die Harmonie aufheben, den beschwerten und gekränkten Schulmann mißvergnügt, und den schändlichen Eigennuz klagbar machen.

Nie stund die Sache so, wie man sie haben wollte. Man erhizte den nur zur Hize geschaffenen Kopf des Herrn Maillot, schwäzte ihm ein Projekt von einer Congregatio Clericorum vor, gemäß welchem ein General in der Person des Herrn H... und zwei Präsides, die weiter nichts zu thun hätten, als ihren Gehalt zu

zie-

ziehen, und die Rolle großer Herrn zu spielen, aufgestellt werden sollten. Die Oekonomen, Schuldirektoren und Lehrer wären ihrer unumschränkten Herrschaft unterworfen. Der Plan wurde durch Herrn Maillot zu Papiere gebracht, kam zu den Händen des Kurfürsten, und würde den erwünschten Beifall erhalten haben, wenn nicht das hohe Ministerium und die kurfürstliche Landesregierung in demselben ganz hintangesetzt, und alle Herrschaft über den pfälzischen Klerus, und alle Gnadenvertheilungen, deren derselbe habhaft werden konnte, dem einzigen großen General wäre vorbehalten worden. Dieses machte das ganze Projekt scheitern. Indessen war der patriotische Klerus bei seinem durchlauchtigsten Fürsten angeschwärzt; und damit die Vortheile, welche Einzle durch ihren Plan gesucht hatten, nicht entdeckt würden, mußte er auch angeschwärzt, und zur fernern Führung der Jugend untüchtig bleiben. Alles wurde aufgesucht, um ihn des höchsten Zutrauens des Landesfürsten unwürdig, und demselben recht verhaßt zu machen. Der berüchtigte Exjesuit und Grospönitentiarius Frank, der immer mit seinen herumirrenden Brüdern die Kleriker als Feinde betrachtete, durch die der Jesuitißm den letzten tödlichen Streich erhielt, stimmte von ganzem Herzen ein, und freute sich königlich, Gelegenheit gefunden zu haben, an dem Klerus Rache zu nehmen, und seinem Fürsten zu zeigen, wie viel die Pfalz und die übrige katholische Welt an den Jesuiten verloren habe.

Ich will gerne zugeben, daß man Ursache hatte, über die Vorsteher, besonders über die des ökonomischen Faches, laut zu klagen; ich will ferner zugeben, daß nicht jeder Lehrer das geleistet hat, was er hätte leisten können und sollen: allein konnten die weniger Redlichen nicht gebessert, zu ihren Pflichten nicht zu-

rück-

rückgewiesen werden; oder, wenn sie einer Besserung unfähig waren, konnten sie nicht beseitiget, und Würdigere an ihre Stelle gesetzt werden? — Mußte man deswegen den größten Theil rechtschaffener und gelehrter Männer verdrängen, weil einige wenige nichts taugten? — War einigen Mängeln nicht anders als durch Zerstöhrung des Ganzen abzuhelfen? — Wie schön und wohlausgedacht waren nicht die Verbesserungsvorschläge, die von verschiedenen Seiten herkamen, und — die alle verworfen wurden. Ich will hier der Kürze wegen nur einen derselben, den Herr Geheimerath Babo entworfen hat, mittheilen, der als Grundlage der Schulenreforme angesehen werden kann, da er den Eifer des Schulmannes erweckt, und dem Lehrsysteme selbst Festigkeit verschaft hätte. Nach diesem sollten

1.) Pfarreien für Professoren ausersehen werden, die sie nach zehnjährigem Lehramte antreten könnten.

2.) Sollten die Lehrer in drei Klassen getheilet werden; in jene, welche hinlängliche Geschicklichkeit und vollen Willen zum Lehren haben — in jene, welche zwar Willen, aber nicht Geschicklichkeit genug besitzen, und in jene, welchen der gute Wille mangelt. Die letzten würden zu Kaplaneien, die zweiten zu geringen Pfarreien, und die dritten zu vorzüglichen Pfarreien bestimmt werden.

3.) Jeder Lehrer sollte nebst seiner ganzen Verpflegung 200 fl. durch die ersten zehn Jahre erhalten.

4.) Wenn

4.) Wenn er nach diesem Zeitraume noch fünf Jahre beim Lehramte bleiben wollte, oder aus Ermanglung einer Pfarrvakatur bleiben müßte: sollten ihm 50 fl. zugelegt werden.

5.) Wenn er nach funfzehn Jahren noch fünf Jahre lang doziren wollte: müßte seine Besoldung auf 300 fl. erhöhet werden.

6.) Wenn er dann zwanzig Jahre gelehret hat: so sollte er seine Verpflegung und 300 fl. lebenslänglich haben und zu keinem Geschäfte verbunden seyn.

7.) Sollten bei jeder Rechnungsstellung immer zween Professoren zugegen seyn, damit sie zeugen können, ob ihnen die angerechneten Sachen gereicht worden wären.

Auf solche Art, meinte Herr Babo, würde für Professoren und Schulen auf's Beste gesorgt seyn, indem der Landesfürst, der Versorger von jenen, und der Herr von diesen bleiben würde. Allein, es war einmal durch höhere Verhängnisse beschlossen, daß die Kleriker verdrängt, und andere auf ihre Posten gesetzt werden sollten. Männer von entschiedenem Werthe, deren Arbeit in so manchem Staatsgliede reifte, und köstliche Früchte brachte, mußten Männern weichen, die noch nicht geprüft, noch nicht einmal gekannt waren. Pfälzer mußten abtreten, um Ausländern Platz zu machen. Nach Deutschen traten Franzosen in Deutschland auf!!

Wie? Franzosen zur Erziehung und Bildung der Deutschen? — Es ist so! Herr Maillot, selbst ein Franzose, ohne alle Wissenschaft, und ohne alles Ver-

Verdienst um die Pfalz, der, wie so mancher Ausländer, ein grosses Glük an unserm Hofe machte; der erste Bibliothekar, einer der berühmtesten deutschen Bibliotheken, ohne auch nur der deutschen Sprache kundig zu seyn; ein Mann von gutem, aber schwachem Herzen genoß eben damals, als die verschiedenen Pläne und Vorschläge gemacht, und keiner zur Ausführung gebracht werden konnte, das volle Zutrauen des Kurfürsten. Durch ihn konnte manches bewirkt werden, das ohne ihn nicht leicht zu bewirken war. Durch ihn also konnten die Kleriker leicht von den Lehrstühlen vertrieben werden. Er war das geschickteste Werkzeug zu ihrem Sturze. Und er war es, durch den die Lazaristen aus Frankreich in die Pfalz berufen wurden. — Diese nun — so ganz würdig der Aufmerksamkeit aller Pfälzer — sind die Helden folgender Geschichte.

Geschichte des Lazarismus in der Pfalz.

I.

Begriff, Bestimmung, Organisation des Lazarismus überhaupt.

Um meine Leser in den Stand zu setzen, einen richtigen und deutlichen Begriff von dem Wesen und der Bestimmung des Lazarismus in der Pfalz zu machen, kann ich nicht besser verfahren, als wenn ich ihnen einen kurzen und wörtlich getreuen Auszug aus jener Schrift vorlege, welche vermuthlich von den Lazaristen selbst, oder auf ihre unmittelbare Veranlassung, um ihren Ruf in unser Vaterland zu rechtfertigen, im Jahre 1781 herausgegeben wurde. Ihr Titel ist: Geschichtlicher Inhalt der Satzungen, Verrichtungen und Pflichten der Weltpriester, genannt die Versammlung der Predigtsendung (Congregatio Missionis) welche von dem h. Vinzenz von Paulo errichtet worden ist. Mannheim, 1781. in der Hof- und akademischen Buchdruckerei, 19 Seiten in 4.

In dieser Darstellung reden sie vieles von ihrem Ursprunge und von ihrem Stifter, von dem allgemeinen Zweck ihrer Stiftung, und von den nach Umständen gerichteten Modifikazionen derselben; posau-

nen die Nützlichkeit ihres Institutes, dessen innere Verfassung sie vorlegen, so lautschreiend aus, daß das pfälzische Publikum leicht für sie hätte gewonnen werden sollen; und, da aus dieser Anzeige das leibhaftige Mönchthum überall so handgreiflich hervorblickt, daß sie es selbst zu fühlen scheinen: so behaupten sie fast auf jeder Seite, sie seyn nichts anders, als eigentliche Weltpriester. Indessen bedarf es nur einer unpartheiischen Vergleichung des Mönchthumes überhaupt mit dem Lazarismus, um zu finden, daß sie wahre Mönche sind, welche ihrer vorgelegten Bestimmung, ihren gemachten Versprechungen, und den daher entstandenen Erwartungen bisher auf keine Weise entsprochen haben. Dieses zu zeigen, werde ich erstens einen Auszug aus der eben angezeigten Schrift, sodann die zur Bestätigung des zweiten Punktes erforderlichen Data liefern.

„Die Bestimmung und Verbindlichkeit der Lazaristen, sagen sie, Seite 6 wäre 1.) ihre eigene Vollkommenheit durch jene Verrichtungen zu befördern, welche ihre Stiftung ihnen vorschreibt. 2.) An Verbesserung der Sitten zu arbeiten. 3.) Wenn es die Umstände erlauben, auch das Lehramt der untern Schulen auf sich zu nehmen. 4.) Angehende Geistliche für ihr heiliges Amt zu erziehen."

Eben daselbst heißt es: „Die Mitglieder dieser Versammlung sind Weltgeistliche. Nach dem Verlaufe zweier Prüfungsjahre, welche sie in ihrer innern geistlichen Pflanzschule (Seminaire interne) zubringen, legen sie (diese sogenannten Weltgeistlichen) vier einfache Gelübde ab. Diese sind das Gelübd der Armuth, der Keuschheit, des Gehorsams, und in ihrer Versammlung ihr ganzes Leben an dem gründlichen Unterrichte

des

des armen Landvolkes durch Predigtsendungen (Missions) zu arbeiten." Von diesen Gelübden folgt S. 7. die authentische Erklärung. „Erst im Jahre 1655" heißt es, „haben sich die Mitglieder dieser Versammlung durch die einfachen Gelübde verbunden. Sie legen dieselbe mit Bewilligung ihrer Obern, doch ohne deren Gegenwart, nach zweien Prüfungsjahren vor dem Altare ihrer innern geistlichen Pflanzschule ab. Pabst Alexander VII. gab ihnen durch ein Schreiben vom 22 Herbstmonate laufenden Jahres auf Ansuchen ihres Stifters die Erlaubniß dazu... den Gehorsam sind sie ihren Obern nur in so weit schuldig, als ihre Satzungen und ihr Verhaltungsplan sie dazu verbinden. Das Gelübd der Armuth verpflichtet sie, die Einkünfte von all ihren unbeweglichen Gütern oder einfachen geistlichen Pfründen, deren Eigenthum sie allzeit beibehalten, mit Erlaubniß der Obern auf gute Werke (ad pias causas in der Sprache des Mönchthumes) zu verwenden. Sie können jedoch alle Rücksicht auf ihre Freunde nehmen, die es benöthigt sind." Ferner heißt es S. 17. „Sie müßen, ehe sie zu den geistlichen Weihen befördert werden, eine Unterhaltungsversicherung aufweisen; behalten, ohne ihrem Gelübde der Armuth zuwider zu handeln, den Besitz ihrer Habschaft, welche sie jedoch zu guten Werken verwenden müssen; können einfache Pfründen annehmen, in Gemeinschaft, aber keiner insbesondere Pfarreien besitzen. Chorherrnstellen aber wird keinem zu besitzen erlaubt, er müßte denn aus der Versammlung treten, welches ohne wichtige und gegründete Ursachen nicht gestattet wird.

In Rücksicht auf die Dauer der Gelübde sagen sie selbst S. 7. „Sie können nicht anders, als durch die Nachlassung des h. Stuhls oder ihres ersten Vorstandes (Generals) aufgelöset werden. „Aber, um den

Ein-

Eindruck, den eine solche Darstellung ihrer Verfassung zum Nachtheile ihrer Behauptung, daß sie derselben ungeachtet wahre Weltpriester seyen, zu schwächen, wiederhohlen sie diese Versicherung fast auf jeder Seite. Und doch weicht ihr Institut von dem eigentlichen Mönchthume im Wesentlichen gar nicht ab.

Mönche sind, die sich durch feierliche Ablegung der Gelübde, der Armuth, des Gehorsams, der Keuschheit und zuweilen einer vierten Sache verbinden, sich durch eben diese Verpflichtungen an eine, aus mehrern solcher Leute zusammengesezte Gesellschaft, anzuketten, und die ohne große Schwierigkeit von diesen Verbindlichkeiten nicht losgezählt werden können. Das nämliche thun die Lazaristen: sie sind also Mönche. Wollen sie einwenden, sie legen keine feierlichen Gelübde ab: so ist dieses eine leere Vorspiegelung. Denn, worin besteht wohl die Feierlichkeit der Gelübde? Etwa in der öffentlichen, das heißt, in Gegenwart der Obern verrichteten Ablegung? Nun so ist bei ihnen gewöhnlich der Novizendirektor gegenwärtig. Oder muß man die Feierlichkeit derselben mehr nach der ihr beigemessenen Kraft, als nach dem Zeremonienprunke, der sie begleitet, beurtheilen? So sind die Gelübde der Lazaristen wieder feierlich; denn da sie ohne Nachlassung des h. Stuhls, oder des ersten Vorstandes der Gesellschaft nicht aufgelöset werden können: so werden sie gewiß von beiden dem Pabste und dem Orden aneptirt — mithin müssen beide von Ablegung derselben versichert seyn, wenn sie sich darauf berufen wollen; letzteres muß also auf eine solche Art verrichtet werden, daß man sich davon überzeugen kann; und ist dieses: was braucht man mehr zu ihrer Feierlichkeit? — Diese gemeldeten Stücke führt selbst der von den Lazaristen zum Vorlesungsbuche eingeführte, und über alles verehrte

Doktor Habert Tom. IV. p. 389, 390, wo er von Gelübden handelt, als die wesentlichen Eigenschaften der feierlichen Gelübde an. Auch läßt sich in der That kein anderes Merkmal denken, wodurch sich feierliche Gelübde von einfachen unterscheiden, als eine Ablegung, welche nebst der Verbindlichkeit des Gewissens, noch eine äussere öffentliche Zwangverbindlichkeit erzeugt; und Oeffentlichkeit ist dabei nur in so weit wesentlich, als sie erfodert wird, um eine beurkundbare Gewisheit zu gründen. Kurz: steht es den Lazaristen frei zu geloben oder nicht? Gewiß nicht: und so können sie auch nicht läugnen, daß ihre Gelübde feierlich sind; sie müßten sich denn durchaus widersprechen wollen.

Gesezt auch, die Gelübde blieben dieser Gründe ungeachtet blos einfache: so widerspricht dieß doch nicht einer mönchischen Verfassung, da es Orden gab, und noch giebt, deren Glieder bei ihren für blos einfach anerkannten Gelübden, dennoch für Mönche gelten. Zudem, was soll denn, wenn die Lazaristen keine Mönche sind, die Wiederhohlung des Gelübdes der Keuschheit, zu der sie schon Kraft der geistlichen Weihe verbunden sind? Und ist ihre Armuth wohl etwas anders, als die der Mönche, indem sie zwar dem Namen nach Eigenthümer, in der That aber bloße Verwalter ihres Vermögens bleiben, da sie dieses auf eine bestimmte, ohne Zweifel der Rechenschaft unterworfene Art verwenden müssen, das ist, gezwungen werden, wenn die übrige Gesellschaft, oder der Obere streng auf die Vollziehung der Grundgeseze dringt! Welche offenbare Widersprüche! Endlich trägt nicht ihre ganze übrige Verfassung das Gepräge des Mönchthumes, indem sie z. B. vermöge derselben gehalten sind, alle Morgen eine Stunde mit Betrachten (Beschauen, Kontemplazionen) zuzubringen; dreimal im Tage ihr Gewis-

wissen zu untersuchen; allzeit das tiefste Stillschweigen, ausser gewissen Stunden der Unterredung, zu beobachten, S. 9 — Was verräth mehr wahres Mönchthum, als der Ordensgehorsam, der von Seiten der Obern nach dem Geiste der ächten Möncherei, d. i. bis zur sklavischen Unterwerfung gefodert wird, als die entehrende Erniedrigung der Untergebenen, die, wenn sie von dem Superior Erlaubniß auszugehen, begehren wollen, sich vor diesem niederknien müssen? — u. s. w.

Das Noviziat der Lazaristen, welches dem Noviziate andrer Mönche ganz gleichet, und die Satzungen oder allgemeine Verordnungen der Versammlung von der Predigersendung, (Frankenthal, gedruckt bei Ludw. Bernh. Fried. Gegel 1781. 144 S. kl. 8.) die so ganz den Geist des Mönchthumes athmen, zeigen bis zur Evidenz, wessen Geistes Kinder die Lazaristen sind.

Ich glaube, das angeführte könne hinreichen, das Mönchthum der Lazaristen jenen Leuten begreiflich zu machen, die sich durch gegentheilige Betheurungen oder durch Scheinähnlichkeiten mit den wahren Weltgeistlichen blenden lassen, zu welchen leztern besonders die Aufweisung des sogenannten Titels bei der Weihung gehört, auf welches sie sich S. 17. zu berufen scheinen, welches aber so wenig beiträgt, den Lazarismus der Klerisei zu nähern, als ihre Fähigkeit, einfache Pfründen annehmen, und in Gemeinschaft Pfarreien besizen zu können, tauget, sie vom Monachismus zu entfernen; indem das erste und das lezte, und vielleicht auch das zweite theils nur mit einer kleinen Wendung und Veränderung des Namens auf die nämliche Weise bei Mönchen angetroffen wird, theils keine wesentliche Be-

dingniß zu einem Mönche ausmacht, als bei welchen durch besondere Privilegien, Gewohnheiten und Verträge manche mit seinen Gelübden ursprünglich nicht vereinbarliche Dinge dennoch neben denselben bestehen können.

Den Beweis dieses Satzes werden mir meine Leser erlassen, da er nicht eigentlich zu meiner Absicht gehört, und aus der Geschichte der verschiedenen Mönchsorden bekannt genug ist. Aber diese ausführliche Darstellung des lazaristischen Mönchthumes, mußte ihrer Geschichte nothwendig vorausgehen, weil sie der rechte Gesichtspunkt ist, aus dem man das ganze Institut, und seine nachtheiligen Wirkungen in der Pfalz betrachten muß, und weil sich die meisten Handlungen und Einrichtungen der pfälzischen Lazaristen, die ich in der Folge anführen werde, nicht anders, als durch Monachism erklären lassen. In manchen Stücken sind sie auch deswegen eher zu entschuldigen, weil sie Mönche sind.

Diesen Lazaristenmönchen nun, deren Stifter und Endzweck ich übrigens verehre, und deren Nutzbarkeit in manchen Ländern ich unangefochten lasse, diesen übergaben Ihre kurfürstliche Durchlaucht die verschiedenen Stellen, welche ehmals die Jesuiten, und nach ihnen die Weltgeistlichen besetzt hatten, wie auch alle Güter und Einkünfte, die ehmals die Jesuiten in Heidelberg, Mannheim, Neustatt und Ingelheim besaßen. Zugleich wurde ihnen gestattet, in einem der pfälzischen geistlichen Häuser, zu Heidelberg oder Mannheim, eine innere geistliche Pflanzschule (deren Pflanzen alle denen in Treibhäusern gezogenen gleichen sollten, die immer mehr kosten, als sie innern Werth haben) anzulegen, wo jene, vorzüglich aber Pfälzer, welche ihre Stiftung annehmen wollten, nach vorheriger Prüfung auf-

aufgenommen, und zu allen Verrichtungen tauglich gemacht würden; damit jeder nach seiner Fähigkeit in den kurfürstlichen Landen dienen könne." Siehe S. 12.

Aus dieser Einrichtung (durch dieses Noviziat) sollte S. 12. ein zweifacher Nutzen entstehen. „Erstlich sollten die geistlichen Häuser zu Heidelberg und Mannheim hinlänglich mit Vorgesetzten, Anführern, Predigern, Lehrern von Landeskindern versehen werden, die nirgendswo als in den kurpfälzischen Landen a) gebildet worden wären. Zweitens, in dem, was Glaube und Sitten betrift, sollte nichts anders gelehrt werden, als was mit der Lehre der Kirche, und mit der Lehre aller hohen Schulen Deutschlands überein käme." b)

„Diese Priester, heißt es ferner Seite 14, welche auf solche Weise in Deutschland geboren (und französisch erzogen) sind, und ihren Unterricht allda (von unwissenden Franzosen) empfangen haben, werden also auch dem Geiste Deutschlands treu bleiben. Gemäß ihrer Stiftung, werden sie die Aufsicht über das geist-

a) Aber doch von Stockfranzosen — von Männern, die weder mit der deutschen und kurpfälzischen Landesverfassung, noch mit den deutschen Sitten, der deutschen Litteratur und dem deutschen Kirchenwesen, nicht einmal mit der deutschen Sprache bekannt sind! —

b) Was doch die Franzosen schlaue Köpfe sind! Man sollte meynen, sie hätten vorausgesehen, daß ihnen von allen Universitäten Deutschlands Leute zulaufen, und ihnen dadurch die Mühe ersparen würden, sich über das Studium der Lehre aller Universitäten die Köpfe zu zerbrechen! — Warum aber wählten sie nur solche Lehrbücher, die in Deutschland wenig Kredit haben, einen Collet, Habert? Warum wollen sie denn in Gewissensfällen nur nach französischer Praxis entscheiden? Warum sogar unsere Liturgie (selbst unsere Chorröcke und Birete!!) in ein französisches Model umschmelzen?

geistliche Erziehungshaus in Heidelberg auf sich nehmen; sie werden Sorge tragen, daß ihre Zöglinge die hohe Schule besuchen, und von Zeit zu Zeit Rechenschaft ihres Unterrichtes und Fortganges geben. Sie werden dieselbe zum Wohlstande, zur Frömmigkeit, zum Predigen, zum Lesen nützlicher Bücher, zur Uebung in der Christenlehre, zur Erklärung der Kirchengebräuche, der Weise, die h. Sakramente auszuspenden, und zu geistlichen Uebungen anführen.“ c)

Damit auch für die untern Schulen solche Maßregeln ergriffen würden, daß sie keine Zurücksetzung oder Unterbrechung litten: auch damit Niemand einige Ursache zur Klage gegeben würde: so erklären sie S. 15. „daß es ihre Meinung gar nicht sey, die schon angestellten Weltgeistliche, ihre liebsten Brüder, weder jetzt, noch in der Zukunft, vom Lehramte zu verdrängen, d) sie hoffen, sie werden dadurch allem Mißtrauen begegnen, welches auf sie gesetzt werden mögte: es werde bei dem Publikum das Ansehen verliehren, als wolle man es in dem Vertrauen stöhren, das es mit aller Billigkeit auf die bisherigen Lehrer und Weltpriester gesetzt hatte; wenn es sieht, daß man ihren Kindern die alten Lehrer überläßt, die mit ausnehmender Genugthuung den besten Unterricht derselben besorgt haben. Sie sehen es selbst ein, welch' großen Nutzen, der

c) Hätten doch die Lazaristen in all den genannten Dingen so pünktlich ihr Wort gehalten, wie in diesem letzten!

d) Versteht sich, wenn sie die Lehrstellen nicht zur Noth selbst besetzen könnten, und ihre ausserordentliche Bruderliebe nicht erkalten würde; welches allerdings eingetroffen seyn muß, indem man wirklich die angestellten pfälzischen Kleriker ohne allen rechtfertigenden Grund von ihrem Posten verdrängt, und theils Lazaristen, theils Weltgeistliche aus dem Auslande statt ihrer aufgestellt hat; wie in der Folge wird erzählt werden.

der sogar auf den Staat Einfluß hat, e) die Klerisei aus dem Lehramte ziehen könne; und machen es sich darum zur Pflicht, sie an der Bildung arbeiten zu lassen. Sie verbinden sich deswegen, daß sie denselben das Lehramt der untern Schulen für die ganze Zukunft überlassen wollten, mit dem nämlichen Gehalte und Ansehen, welches sie wirklich haben." f)

„Wir können, sagen sie ferner S. 15. 16. es nicht genug wiederhohlen, g) daß es nicht von einem Herrschgeiste herkömmt, daß diese Geistliche (die Lazaristen) solche Einrichtungen veranlassen: sondern es geschieht, um die Ordnung zu erhalten. Bei jedem Schritte, den sie wagen, haben sie keine andere Absicht, als das gemeine Wohl, welches sie durch Unterweisung des Volkes und Bildung der geistlichen Zöglinge erzielen werden."

Nachdem nun diese Herrn gleich lüstigen Projektmachern, die ihre Gedanken selten aus einer gemeinnützigen Absicht zur Ausführung aufzudringen suchen, sich

e) Wo anders sollte sich denn dieser Nutzen äussern als im Staate?

f) Warlich eine vortrefliche Gesellschaft guter Männer! Wie so ganz aufrichtig und brüderlich sie es doch mit den Klerikern meinten! Daß doch noch Beispiele dieser Bruderliebe existirten! Doch — es ist ja noch einer in allen pfälzischen Schulen als Lehrer aufgestellt, den sie aber gleich den Uebrigen, längstens gern weggedrückt und untergeschoben hätten, wenn sie mit ihm, wie mit ihren Novizen verfahren könnten. Dagegen sind sie aber, wie die Folge lehret, dem ausländischen Klerus um so geneigter, indem sie diesen, wenn er auch ganz unbrauchbar ist, nach Abweisung des pfälzischen, dessen Brauchbarkeit sie so hoch preisen, aufnehmen.

g) Wer sollte den galanten Franzosen nicht auf ihr erstes Wort glauben? — Oder haben sie vielleicht selbst gegründetes Mistrauen auf ihre Versicherungen? —

sich über die schönen Sachen, die sie wirken wollen, genugsam ausgebreitet haben: kommen sie endlich an einen Punkt, worin sie unser pfälzisches Vaterland eben so zu hintergehen wußten, wie in übrigen Stücken — an die Finanzen. Hier sprechen sie, als fühlten sie lebhaft, daß sie es mit deutscher Großmuth zu thun haben; aber destomehr scheinen sie durch die theuersten Versicherungen des besten Gebrauches sich recht viel Zuversicht, und dadurch ihre Hinterlistigkeit recht sichern zu wollen. „Der erste Vorsteher, sagen sie, S. 16. hat sich wechselseitig verbunden, niemal etwas von den Gütern der hiesigen Versammlung, von welcher Gattung sie immer seyn, zu veräussern. Gemäß seinem gegebenen Worte, wird er weder einiges Geld aus dem Lande ziehen, noch auf sonst eine Weise damit bestimmen, (dies merke sich jeder Leser wohl) auch ihre Glieder, wie sie immer angestellt sind, bei ihrem Geschäfte lassen, und keines ohne seine kurfürstliche Durchlaucht Erlaubniß verwechseln, damit jeder Ausziehung vom Lande vorgebeugt, und dadurch verhindert würde, daß nicht die Pfalz jene entbehren müßte, welche zum Lehramte für sie selbst nöthig sind.“

„Uebrigens kann nicht zu oft wiederhohlt werden,“ so fahren sie fort, „wenn wir sagen, man befürchte ohne Grund, diese Geistliche werden unter dem Vorwande, die Klerisei zu bilden, über sie herrschen wollen. (Lupus in Fabula) Mehr als hundert Häuser, die sie besitzen, könnten zum Beweise dienen, h) wie gemeinnützig sie mit der Klerisei arbeiten, daß sie keine Privatvortheile suchen, als wo sie durch ihre eigene

h) Vielleicht, wie die Lazaristen in der Pfalz ausgeartet sind? — Aber Rousseau in seinen Bekenntnissen lobt doch auch die Lazaristen in Frankreich nicht.

gene Vortheile jene der ganzen Weltgeistlichkeit befördern können." i)

Endlich schlüßen sie die Darstellung mit Wiederhohlung einer gedrängten Lobeserhebung, die überaus tröstliche und höchsterfreuliche Aussichten erwarten läßt. „Sie sind, heißt es Seite 18, der Vorschrift, der Liebe, der Demuth, der christlichen Einfalt, welche das Erbtheil ihres Stifters sind, immer getreu (die guten Kinder, die sanften Schafe!) Liebe zur Arbeit ist ihnen angeboren (also giebt es gar prädestinirte Lazaristen?) der Fortgang, womit sie die höhern Wissenschaften lehren, die Begierde, welche sie haben, in allen Geschäften, die man ihnen aufleget, die Erwartung ganz zu erfüllen, versichern, daß sie nach Seite 19 werden Allen Alles werden." —

Davon, liebes Vaterland! sollst du nun überzeugt werden. Wohl mir, wenn du mit offenen Augen folgende Blätter liesest; wenn du mit einem Herzen voll reiner patriotischer Liebe die Warheiten empfindest, die ich dir vorlege. Alsdann sind meine Wünsche erfüllt — alsdann ist mein Zweck erreicht.

i) Darum wird auch die pfälzische Klerisei den Lazaristen nächstens ein Ehrendenkmal errichten. Einstweilen soll dieß gegenwärtige Werk dieser Absicht gewidmet seyn.

II. Einzug

II.

Einzug der Lazaristen in die Pfalz — der Geist Theobalds und Konsorten — Zimmermann, dessen Anstalten und Veränderungen in beiden Seminarien, Erziehungsplan — die Kongregation erhält mehrere Mitglieder, und viele Zöglinge — Oekonomie und Studium im karlischen Konvikte — Abweichungen vom Erziehungsplane — Ausschweifungen.

Lange war die Erwartung der Pfälzer gespannt, lange sah' man mit Sehnsucht einer Gesellschaft von Männern entgegen, die das Wohl ihrer Kinder, und dadurch das Wohl des Staates gründen und befestigen sollten. Endlich kamen sie die längsterwarteten im Sommer des Jahres 1782, und ließen sich in Heidelberg nieder. Die ganze Gesellschaft bestand jezt nur aus drei Männern, wovon Theobald der Vorsteher war. Dieser, ein geborner Pfälzer, verließ schon in frühern Jahren sein Vaterland, und trat in die Gesellschaft der Lazaristen. Theobald, mehr Franzose als Deutscher, zeigte warhaft wenige von den Eigenschaften, die ein Vorsteher einer so wichtigen Anstalt besitzen soll. Schon die Natur hat ihm höhere Geistestalente nur kärglich zugemessen, die dann unter der Mönchspflege um so weniger auf eine solche Weise erweitert und gebildet werden konnten, welche einen Mann befähiget, einen so weiten Wirkungskreis mit Nutzen auszufüllen. Das einzige gute, was er hatte, war sein gutes Herz, das aber oft zur Schande der Kongregation, und zum Nachtheile der Pfalz gemißbraucht wurde. Und solch' einem schwachen Manne wurde die Leitung des ganzen laza-

lazaristischen Körpers, die Bildung der jungen Geistlichkeit, und die Erziehung der edelsten Jugend anvertraut!! Die nachfolgenden Begebenheiten werden diesen Ausruf rechtfertigen. a)

Fast von gleichem Schlage, wie Herr Theobald, waren die zwei übrigen Glieder des Lazarismus. Schüler und Reding, nur mit dem Unterschiede, daß dieser mit weniger Herzensgüte und mehr Schlauheit, nur wenige Kenntniß der deutschen Sprache besaß, da jener, ein ganz guter und redlicher Mann, derselben gar nicht kundig war. Schüler wurde zum Direktor der jungen Weltgeistlichkeit, und Reding als Prokurator aufgestellt. Jetzt dachte man von Seiten der Lazaristen auf Aenderungen und Verbesserung in dem größern, vorzüglich aber im kleinern Erziehungshause, b) die meistens durch Herrn Zimmermann, der bisher Professor der Philosophie war, und nun zur Kongregation herüber trat, unternommen wurden. Dieser Mann, der gewiß keine gemeine Talente, und viele Kenntnisse besitzt, c) hat bekanntlich den unverzeihlichen Fehler, daß

a) Die Lazaristen mochten wohl Theobalds Unfähigkeit selbst erkannt haben: aber auf der andern Seite war es doch klug, zuerst den Deutschen einen Deutschen zu schicken. Es war sogar nothwendig, weil ein Stockfranzose mit den Seminaristen nicht einmal hätte reden können.

b) Unter dem größern Erziehungshause wird das Seminarium der klerikalischen Alumnen, die der Kurfürst unterhält, und unter dem kleinern das karlische Konvikt, wo Knaben von jedem Alter aus eigenen Mitteln erzogen werden, verstanden.

c) Seine Schriften sind dem ungeachtet größtentheils unbedeutend, und haben ihm wenig Ruhm verschaft. Besonders gilt dieß von dem, was er gegen Wiehrl schrieb. Sein neuestes litterarisches Produkt ist eine Rede vom Portiunkalablasse gehalten im Jahre 1788. Siehe christliche Reden, welche von katholischen Predigern in Deutschland seit dem Jahre 1770 bei verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen worden sind.

daß er einen verschwenderischen Aufwand liebt, der sein mittelmäßiges Gehalt lange übersteiget. Dieß zwang ihn, Schulden auf Schulden zu häufen, und sicher würde dadurch seine Lage die traurigste geworden seyn, wenn nicht der h. Vinzenz unter andern Tugenden auch diese besäße, daß er Schulden bezahlet, und Ehrenretter jedes Banqueroutirers wird, wenn er sich mit dessen pfälzischen Söhnen verbrüdert. Dadurch wurde Zimmermann vom Sturze gerettet, und was noch mehr ist, zum großen Manne gemacht. Er allein reformirte jetzt alles, was nur eine Reformation nothwendig hatte, und — was auch keine nothwendig hatte. Er ließ niederreissen, aufbauen, und — wieder niederreissen. Noch sind traurige Ueberbleibsel seiner Neuerungswuth in dem Heidelberger Gymnasium und dem karlischen Konvikte zu sehen. In dem größern Seminarium ließ er einen halben Flügel fast ganz zerstöhren, der erst vor einigen Jahren von der Kongregation wieder hergestellt wurde. Die Ursache dieser tollen Unternehmungen war vermuthlich irgend ein Projekt von Wahnsinn erzeugt. Und dieser Zimmermann ist es, der nun den Grund zu dem großen und weitschichtigen Lehrgebäude legen sollte! Wie konnte man hoffen, daß dieß Gebäude, gesetzt auch, daß er Einsicht genug besäße, dasselbe zu entwerfen, Festigkeit und Dauer erhalten werde, da es ihm gänzlich an Klugheit und Geduld fehlte, dasselbe zu erhalten? — Leider fiel es wieder zusammen, da es noch in seinem Werden war!

Er

sind. 7. B. Heidelberg bei Pfähler Seite 79—146. Sie enthält manch Gutes, aber sie zeugt doch auch, daß Herr Zimmermann bei weitem der grosse Kopf nicht ist, für den er gehalten seyn will.

Er entwarf nun einen besondern Lehr- und Erziehungsplan, d) der einen vollkommenen Aufschluß über das eine Institut geben sollte. In diesen Plan ist alles *aufgenommen*, was zur Körperspflege und Seelenbildung erfoderlich ist. Nur hat man oft zu viel auf Kleinigkeiten gewiesen, die meistens das Wesentlichere hintansetzen. Nebst dem ist die Mannichfaltigkeit der Lehrgegenstände für jede Klasse so groß, daß das Knabenalter keinen Gegenstand vollkommen, von jedem nur Stückwerke empfangen konnte. Auch hätte die Zahl der Lehrer vermindert, und einer für mehrere Gegenstände aufgestellt werden können; welche Einrichtung einem für die Aufnahme seiner Gesellschaft, und die Erleichterung seines Vaterlandes besorgten Mitgliede des Lazarismus ganz angemessen gewesen wäre. Aber das war wohl Zimmermanns Angelegenheit — wenigstens aus der ersten Hinsicht nicht. Ausser dem bisher angeführten hat der Plan recht viel anzügliches. Die Vorschriften, für die Erhaltung der Gesundheit, die dem jugendlichen Alter angemessene Auswahl der Speisen, die für Zöglinge bestimmte Wohnung, die versprochene Aufsicht über Reinlichkeit, Kleidungsstücke und des gesammten Weißzeuges, die Sorge für Wiederherstellung der verlornen Gesundheit, wozu ein eigener Hausarzt, besondere zweckmäßig eingerichtete Zimmer und Aufwartungen gewählt wurden, dann die Lehranstalten für jedes Fach, und das Versprechen, für die Bildung der Seele bestmöglichst zu sorgen, mußte nothwendig manchen Vater aufmerksam machen, um so mehr, da derlei Erziehungsanstalten seltene Unternehmungen

d) Siehe: Anzeige der Einrichtung und Verbesserungsanstalten im karlischen Konvikte zu Heidelberg bei den Weltpriestern der Sendungsversammlung. Heidelberg bei Wiesen, 1782.

nehmungen in der Pfalz sind. Auch das Tacktische, das Herr Zimmermann in seinem Institute allenthalben ins Auge fallen ließ, z. B. eine schöne Uniform, hatte etwas anlockendes. Wirklich wurde mancher Pfälzer und Ausländer entschlossen gemacht, studirende Jünglinge nach Heidelberg in's karlische Konvikt zu senden. Die Anzahl der Zöglinge ward mit jedem Tage größer; so, daß bald das kleine Seminarium fast ganz besetzt war. Auch an vorzüglichen Lehrern fehlte es bald nicht mehr; denn Auswärtige zogen sich häufig herbei, und mehrere pfälzische Kleriker folgten dem Beispiele des Herrn Zimmermanns, und wurden Mitglieder der Kongregation. Dadurch gewann der Lazarismus nicht wenig; denn unter den neuen Gesellschaftern befanden sich viele große Talente und einige warhaft gelehrte Männer. Man konnte sich nun allgemein segenvolle Früchte von dem Institute versprechen. Jeder ging seinen ihm angewiesenen Weg; jeder, der Lehrer wie der Schüler handelte nach seiner Vorschrift. Die Hausordnung wurde allgemein beobachtet; der Zögling empfing, was man ihm versprochen hatte, und wurde zu seiner und seiner Eltern Zufriedenheit behandelt.

Aber alles dauerte nur eine kurze Zeit. Mehrerer Lehrer und vorzüglich Zimmermanns Thätigkeit, erschlafte von Tage zu Tage mehr; sie ließen sich den vorräthigen Wein wohlschmecken, schmaußten und zechten den Tag über, und ließen sich's nicht gereuen, auch weit in die Nacht hinein, bei Trinkgesellschaften zu verweilen. Daher kam es, daß der Professor Philosophiae gleich in den ersten Wochen erkrankte, im Lehrsale der Universität nicht erscheinen, und, wenn anders am vorigen Tage weniger gezecht wurde, nur im philosophischen Musäum des Konviktes Kollegia lesen

sen konnte. Die Kandidaten, die in der Stadt wohnten, und sehr zahlreich waren, mußten sich nun in dem Konvikte versammeln, und diese Versammlungen veranlaßten tausend Unordnungen und ärgerliche Ausschweifungen. Vor den Vorlesungen rottete man sich auf den Zimmern der Seminaristen zusammen, und sann auf Mittel, die künftigen Lehrstunden mit Kurzweil hinzubringen. Daher sah' man während dem Unterrichte mehrere Kartenspiele, die hinter den hohen Pulten leicht konnten verborgen werden. Andere Zöglinge erschienen gar nicht, verschlossen sich mit mehrern ins Zimmer, und — spielten. Viele gewannen sich durch diese Zusammenkünfte manches aus der Stadt zum Freunde, die ihnen dann aus brüderlicher Liebe Gelegenheit und Mittel verschaften, nächtlicher Weile aus dem Konvikte zu entkommen. Nun wurde geschwärmt, gesoffen, gebuhlt, und — beim Anbruche des Tages kehrte man durch eben das Loch, aus dem man gekrochen war, in das kurfürstliche hochgepriesene Erziehungshaus zurücke, da der Vorstand und die meisten Lehrer, unbesorgt über das ihnen anvertraute Kleinod, sanft schlummerten. O hätten doch dazumal schon die Eltern und ihre Stellvertreter gewußt, wie gefährlich für manchen Jüngling der Aufenthalt im Seminarium sey; hätte ihnen doch ein Menschenfreund zugerufen: Eltern, euer Sohn wandelt nicht mehr auf dem Tugendpfade, auf den er durch euch geführt war; die Pflanze, die ihr so gewissenhaft, so sorg- und liebevoll gepfleget, steht verlassen jedem Sturme preis; sie wird nicht anders als verwelkt in eure Hände zurückgebracht werden! so würde doch noch manch' guter Keim nicht erstickt worden seyn.

Theobald hatte zwar guten Willen genug, dem neuen Institute alle mögliche Festigkeit zu geben. Aber die Auswahl eines Zimmermanns mußte schlechterdings seine besten Wünsche vereiteln. Hätte er statt dessen einen bessern Mann gefunden: gewiß die Lehranstalt im karlischen Konvikte, hätte eine der ersten in Deutschland werden können. Theobald verdient indessen Entschuldigung wegen Zimmermanns Wahl. Wer kennt nicht dieses Mannes ausserordentliche Verstellungs- und Ueberredungskunst? Wie leicht mußte es ihm nicht gewesen seyn, einen Theobald einzunehmen, der ihn gar nicht kannte, der über die Fähigkeiten eines Reformators nicht urtheilen konnte, der so leichtgläubig war, weil er gut war, der auch anfangs keine große Wahl unter Köpfen hatte, die unter der pfälzischen Klerisei nicht besonders zahlreich sind, und von welchen der Lazarismus anfangs perhoreszirt wurde. Warum hat man Theobalden nicht vor Zimmermann gewarnt? Warum hat man bei Hofe, wo man ihn kannte, in seine Wahl eingewilligt, und alles gut geheißen, was dieser Bachant unternahm? —

III. Der

III.

Der Eifer zu den Wissenschaften erkaltet immer mehr — Brunner und andere Weltgeistliche arbeiten umsonst gegen den Verfall derselben — Vorbereitung zur Fastnacht, Komödien, Fastnachtsscene.

Wie wenig die Wissenschaften in einem Hause, wo Vorsteher sorglos, und die Zöglinge sich selbst überlassen, meistens ausschweifend sind, im Ganzen gewinnen können, läßt sich leicht ermessen. Was nützen die besten Lehranstalten und die geschicktesten Lehrer, wenn die Kandidaten nach jenen nicht geführet werden, und diese nur aus Zwang anhören? — Wenige unter den Zöglingen des karlischen Konviktes, sehr wenige arbeiteten mit Ernste und Eifer an ihrer Geistesvervollkommnung; denn dazu fehlte bald alle zweckmäßige Aufmunterung. Nur von einigen kann man sagen, daß sie merkliche Fortschritte gemacht haben. Dieß aber war in den niedern Klassen mehr eine Wirkung von despotischem Zwange, und in höhern Schulen nicht das Werck des ordentlichen Professors, sondern des dem Professor beigeordneten Nachlehrers oder Repetenten. Dieser ein Mann von wahrer Weltweißheit, ein leutseliger, gefälliger Jugendfreund, fing zuerst an, deutsche Privatvorlesungen über praktische Philosophie nach Feder zu halten, machte, daß die Disputirübungen im Konvikte, die er zu dirigiren hatte, in deutscher Sprache geschahen, und suchte nach Kräften zu nützen, wo und wie er konnte. Dadurch gewann er sich die wenigen noch guten Jünglinge, die er gegen Leichtsinn und Thorheit schützte, und in welchen er den Keim zum

Guten zur segenvollen Reife brachte. Schade, daß ein Mann, wie Brunner, so heißt der Verehrungswürdige, nicht den unumschränktesten Einfluß auf das ganze Institut hatte. Er würde mit Escher und Matthy, die zur nemlichen Zeit als Lehrer aufgestellt waren, und bis jetzt noch nicht ersetzet sind, das Wohl der pfälzischen Jugend gegründet und befestiget haben. Aber es war einmal von höhern Orten verfügt, daß Männer aus dem Auslande berufen, die blos durch weiße Krägen und durch hohe zugespitzte Kappen, a) sich auszeichneten, und über die Geistlichkeit emporragten, sonst aber weder hervorstechende Tugend, noch erleuchtende Weisheit besaßen, den Samen zur Tugend uud Weisheit streuen sollten. Daher das verwüstende Unkraut unter den wenigen guten Pflanzen.

Was den Fortgang der Wissenschaften noch besonders hemmen mußte, waren die unsinnigen Anstalten zu den künftigen Faschingsbelustigungen, wozu man sich nun mit allem Eifer vorbereitete. Die Sache ist so wichtig, daß ich sie umständlich und ausführlich beschreiben muß. Man wird dadurch den Karakter Zimmermanns, den Geist Theobalds, die Wirkung des Weines, die Lüsternheit der Geistlichkeit, das Verderbniß der Zöglinge, und das tiefgesunkene Erziehungsinstitut in seiner wahren Gestalt erblicken.

Schon um Weihnachten wurden für die Faschingszeit theatralische Belustigungen festgesetzt; Vergnügungen, die in manchem Betrachte dem jugendlichen Alter

a) Die aussern Unterscheidungszeichen der Lazaristen sind ein weißer, steifer Halskragen, eine hohe zugespitzte Pirete, und ein langer, schwarzer Rock, der von oben einem klerikalischen Joutaue, von unten einer geschlossenen Mönchskutte gleichet.

Alter nachtheilig seyn können. b) Für jeden der drei Faschingstage wurde ein besonderes Stück, eine beson-
C 2 dere

b) Mit Rechte hat man überall die von den Jesuiten eingeführten Studentenkomödien abgeschaft, theils wegen grossem Zeitverluste, theils und hauptsächlich weil der Geschmack des Jünglings mehr verdorben als gebildet würde. Man denke nur an die elenden geistlähmenden Farcen, welche von den Magistellchen der Jesuiten (diesen geistarmen Tröpfen) aufgeführt wurden. — Daß das Komödienspielen überhaupt für die Jugend schädlich sey, kann, wie ich glaube, leicht erwiesen werden. Vorzügliche Gründe dagegen, findet man in dem vortreflichen Buche: Theodors glücklichen Morgen, vom Verfasser des Hallo's glücklicher Abend. Frankfurt und Leipzig, 1789 im zweiten Bande, S. 183—194. Von dieser so wichtigen Stelle, die alle Aufmerksamkeit der Pädagogen verdient, wird hier ein kurzer Auszug nicht am unrechten Orte stehen.

Das Komödienspielen, sagt man, sey eine trefliche Uebung für junge Leute in Dreustigkeit, Anstand und guter Deklamation sowohl, als auch in Uebernehmung verschiedener Rollen des Lebens. Fürst Adolf dachte anders, verbot diese Geistes- und Herzensübung für seinen Prinzen auf immer, und setzte sehr nachdrücklich hinzu:

„Junge Leute mögen immerhin Komödie spielen, sobald sie sich dem Theater widmen, und Schauspieler von Profeßion werden sollen... Was die Dreustigkeit betrift: so darf man nur junge Leute von Jugend auf nicht intimidiren, nicht einsperren, oder gar grausam behandeln, nicht schulfüchsisch oder pedantisch sie erziehen; so werden sie gewiß von selbst dreust genug seyn... Der Anstand eines Jünglinges muß der natürliche seyn; auf dem Theater aber lernt er diesen nicht: denn er thut da, als wäre er, was er doch wirklich nicht ist, und spielt im eigentlichen Verstande die Rolle nur, die ihm da gegeben wird... Und deklamiren lernen? O man stelle nur fleißig laute Leseübungen mit jungen Leuten an; man lerne nur selbst erst richtig lesen, lese ihnen alsdann richtig vor, und lasse sie richtig nachlesen — so bin ich fest versichert, daß sie besser deklamiren lernen werden, als durch so seltene Theaterübungen; denn täglich werden sie doch nicht das Theater besteigen sollen? Dieß fehlte noch; so würde ihnen vollends alle Zeit zersplittert, und alle Lust zu ernsthaften Studien benommen werden. Statt ihre Stunden ihren Studien zu widmen, wenden sie sie auf das Memoriren ihrer Rolle an.. Nur alle vierzehn Tage eine theatralische Uebung für Schüler: so bin ich gewiß, daß allerseits Nichts gelernt wird..... Denn wie viele von den Rollen, die der Jüngling da auf dem Theater spielt, werden wirklich in der Welt an ihn kommen?...

dere Komödie bestimmt, und zur Ausführung von allen vorzüglich die philosophischen Kandidaten gewählt. Nur einige Rollen behielten sich einige Professoren vor. Die meisten Kandidaten mußten sich daher in jedem Stücke gebrauchen lassen. Man legte also jedem seine dreifache Rolle zum Studiren und Auswendiglernen frühzeitig vor, und drang mit heftigem Ernste

men?... Sollte man nicht vielmehr die Zeit dazu anwenden, ihn zu jenen Rollen recht geschickt zu machen, die einst die Seinigen seyn werden? Welches ist aber der rechte Weg hiezu? — Der Weg vorübergehender Situationen und der Erregung des Affekts auf dem Theater, oder der Weg der stillen, ruhigen, überzeugenden Belehrung des Verstandes durch einen deutlichen Unterricht?... Stimmt es wohl mit der wahren Pädagogik überein, daß man jungen Leuten selbst Anleitung gebe, zu scheinen zu seyn, was sie nicht sind.. Die Uebung in edlen Empfindungen hat die Natur offenbar weit vollkommener, und weit reiner; in ihren Schooß führe man die Jugend. Diejenige Uebung des Herzens, wodurch man sich in den Ton jeder Leidenschaft stimmen lernt, ist sie wohl für Jünglinge anzurathen?... Verschiedene Rollen geben nie Festigkeit im Karakter.... In den schönen Gefilden der Natur, seines künftigen Landes, in den Unterredungen mit seinen künftigen Unterthanen, und in Hütten des Landmannes — da soll mein Sohn seine Herzensübungen haben; dabei soll er sich seine Fürstenrolle, die er einst zu spielen hat, sehr brav einlernen — so brav, daß er, wenn er die Bühne besteigt, keines Soufleurs bedürfe. Seine Rolle, die ihm bestimmt ist, kann ihm Niemand nehmen; kann er nie mit einer andern vertauschen; er behält sie lebenslang, und — so wie nach Endigung derselben der Vorhang einst für ihn niederfällt, bekommt ihn sein Parterre nicht wieder zu sehn. Wozu also die Mancherleirollenübung?... Ich habe Nichts dagegen, daß einst der Prinz guten Schauspielen beiwohne, und noch als Fürst beiwohne; aber schlechterdings soll er kein paßionirter Liebhaber davon werden. Theodor soll einst sein Geld nicht für Kastraten und Sängerinnen, Virtuosen und Balletttänzer u. s. w. nicht für theatralische Dekorationen, sondern zur Landes- und Volksdekoration verwenden... Sein Theater finde er einst unter seinem Volke — sein Parterre sey die ganze Nation — diese applaudire ihm. — Nicht für das Theater sind wir Fürsten da, sondern — für unser Volk." Ein Wort zu seiner Zeit steht überall am rechten Orte; deswegen ist dieser Auszug so groß geworden.

ste auf Fleiß und Genauigkeit. Jeder griff hastig nach den neuen amüsanten Gegenständen, die ihm, da sie ohnehin mehr Reize als philosophische Abstraktionen haben, bald seine Lieblingsgegenstände geworden sind. Nun sah' man in Lehrsälen und Studierzimmern wenige Seminaristen, die nicht ihre geschriebene Rolle vor sich hatten. An Wissenschaften wurde jetzt wenig gedacht. Nur in Erhohlungsstunden sahe man die Rollen in wenig Händen, und in diesen Stunden allein sollten doch derlei Nebengeschäfte unternommen werden. Selbst Herr Zimmermann, der auch seinen Antheil bei diesen Zubereitungen hatte, schien die Nachläßigkeit der Seminaristen in ihren so wichtigen Berufsarbeiten deswegen weniger zu achten, und eine wissenschaftliche Frage deswegen selten an sie zu stellen, weil sie jetzt mit wichtigeren Dingen beschäftiget waren. Alles wurde verziehen, wenn nur die Proben, womit man lange vor Fastnacht den Anfang machte, gut ausfielen. Mit solchem Ernste auf der einen, und mit solcher Gewissenlosigkeit auf der andern Seite, wurden die Vorbereitungen zur Fastnacht betrieben; gleichsam, als wenn man eine Pflanzschule junger Schauspieler errichtet hätte.

Je näher die Zeit des großen Festes anrückte, desto weniger dachte der größte Theil des karlischen Konviktes an das Eigentliche seiner Bestimmung. Durch die ganze letzte Woche vor dem Faschingssonntage wurde an Nichts gedacht, und Nichts gethan, was nicht unmittelbaren Bezug auf die künftigen Schauspiele hatte. Einige mußten für die nöthigen Kleidungsstücke, andere für die Errichtung des Theaters, das im Speisesaale aufgestellt werden sollte, Sorge tragen. Noch andere hatten Entrebillets zu schreiben. Diese sollten eigentlich nur der höhern Menschenklasse

und

und Leuten von entschiedenem Werthe, auch den Anverwandten der Zöglinge mitgetheilet werden. Allein, mancher Seminarist hatte seine eigene Absichten und Angelegenheiten hiebei, und wünschte, daß auch Personen von entschiedenem Unwerthe eingelassen würden. So versicherte man mich, daß Zöglinge ihren in der Stadt wohnenden Mitschülern ansehnliche Geldsummen versprochen hatten, wenn sie Billets in die Hände feiler Dirnen liefern, und sie in das Konvikt bringen würden. Was unternimmt nicht ein Bube, wenn er Geld bedarf, besonders wenn er voraus weiß, daß sein Bubenstück leicht ausführbar sey? Und an der Ausführung konnte hier um so weniger gezweifelt werden, da längstens schon manches Hinderniß gegen Ausschweifungen beseitigt, und in diesen Tagen das scharfsehende Auge auf höhere Gegenstände gerichtet war. Die Hure durfte nur anständig gekleidet erscheinen, anklopfen, ihr Billet vorzeigen, und die Jungfer Base wurde am Arme des Kandidaten eingeführt. Damit nun dem Konviktor der Lohn für seine schlau angelegten Plane nicht entrissen würde; so wurde zuerst ein Spaziergang durch alle Theile des Hauses vorgeschlagen, welches in diesen Tagen nicht auffallend seyn konnte. Nachdem man das prächtige des Gebäudes, soviel es die kurze Zeit und die einbrechende Nacht erlaubte, beschauet und bewundert hatte, eilte man, auch die innere Einrichtung der Zimmer zu besichtigen. Hier stand verschiedenes gegen die äussere und innere Kälte bereit. Man aß, trank, erwärmte sich, und — der Zögling gab männliche Beweise seiner Erziehung. Jetzt näherte man sich durch Seitengänge dem Theatersaale, wohin sich die eingeladenen Freunde und Verwandten versammelt hatten.

Jetzt

Jetzt kömmt auch Theobald mit den übrigen des Vorstandes, und freute sich königlich, daß alles schon bereitet, wohlgeordnet — daß alles so froh und zufrieden ist. Die Musik beginnet, der Vorhang wird aufgezogen, und alles ist ergötzt über die vortrefliche Einrichtungen und wirklich gute Spieler, die über Erwartung gefielen, und allgemein beklatschet wurden. Welche Stücke sie aufführten, weiß ich nicht mehr. So viel aber kann ich mit Gewißheit sagen, daß sie von denen, welche im Hintergrunde, beim Eingange des Saales und ausser dem Saale aufgeführt wurden, ganz verschieden waren. Dort spielten zwar Geistliche nur unter anderer Kleidung und anderer Form; hier aber wurde von Geistlichen in geistlicher Kleidung, in geistlicher Form gespielet; dort waren Liebesintriquen selten; und hier schäkerte der muntere Amor unaufhörlich; dort wünschte man bewundert, und hier nicht einmal bemerkt zu seyn.

Nach geendigter Komödie führten einige ihre Schönen nach Hause — ein frapanter Anblick, Frauenzimmer am Arme junger Lazaristen im geistlichen Gewande einhergehen, scherzen und tändeln zu sehen! Der übrige große Theil gieng zu Tische; und Bachus hatte hier seine Verehrer von jedem Alter, und spielte seine tückische Streiche recht meisterlich. Er erweckte Zorn und Liebe in einem ganz hohen Grade. Jener brach unter Zimmermann und einem Kandidaten der Physik aus, die nach langem Zanke, lauten Vorwürfen, worüber, weiß ich nicht, und nach groben Schimpfungen, endlich so heftig und aufgebracht wurden, daß sie schäumend aufeinander losstürmten, und sich derb würden durchgeprügelt haben, wenn nicht Zimmermanns Schüler ihren allerliebsten Lehrer zurückgehalten, besänftiget, und seinen Gegner beseitiget hätten. Diese, die

Liebe

Liebe, ein närrisches Ding, schlich sich unbemerkt in einen schon ziemlich bejahrten geistlichen Busen. Und für wem schlug wohl dieser? Für einen in weiblicher Kleidung gehüllten jungen Seminaristen, der die Rolle eines Mädchens auf dem Theater spielte. Die allzusehr erhitzte Einbildungskraft eines nicht phlegmatischen Mannes, was vermag sie nicht, wenn sie schwärmerisch ausschweifet, und sich Bilder und Wesen denkt, für die der Eingang in jeder menschlichen Seele so leicht offen steht? Genug: vielleicht ward noch keine Schöne so brünstig geliebt, als dieser verkappte Jüngling. Was übrigens die Sittlichkeit der Umstehenden bei dem Necken und Buhlen des schamlosen Gecken gewonnen habe, läßt sich leicht ermessen; besonders, da sie weder durch die Gegenwart des Herrn Theobalds, noch durch die Zusprache eines andern abgeschreckt, sich dem Weine und den Leidenschaften nach Willkühr überlassen konnten. Theobald pflegte seinem Alter, und legte sich frühzeitig zu Bette, andere redlichere Männer nahmen keinen Antheil an der ganzen Farce, und verließen schon am Tage zuvor, aus Verdruß und Ekel vor den kommenden Scenen, das Konvikt, und so sahen sich die Zöglinge gleichsam in einem unumschränkten Rechte zu allen Ausschweifungen. Daher dachte man an keine Hausordnung, lärmte und schwelgte bis weit in die Nacht hinein, und trennte sich dann erst, da das dringende Bedürfniß des Schlafes seine längst nöthige Befriedigung foderte.

Am andern Tage fühlte mancher zum Schwelgen nicht gewöhnte Jüngling die Folgen der gestrigen Sünden. Einige klagten Kopfschmerzen, andere Schwindel; diese Brustwehe von vielem Erbrechen, jene Mattigkeit und Schlaffheit am ganzen Körper; hier sah' man blaßweiße Gesichter mit verzogenen Augen und hän-

hängenden Gliedern; dort Feuerköpfe, in welchen die Weindünste noch brauseten. Kurz: fast jeder erschien mit einem traurigen Merkmaale der gestrigen Raserei. Allein, kaum rief die Trommel zur Probe des zweiten Stückes, und das Schmerzengefühl ihres erkrankten Körpers war nicht mehr so lebhaft. Jeder floh auf seinen Posten, und übte sich für den heutigen Abend. Die Theaterzeit kam, und mit ihr die Fremden, Freunde, Verwandten und Basen, mit oder ohne Billet; denn diese sind nun seltener geworden, und um andere zu verfertigen, hatte man keine Zeit. Man überließ also die Auswahl der Zuschauer dem gewöhnlichen Pförtner, zu dem sich aber bald mehrere Kandidaten von höhern Klassen geselleten, die ganz über das Entrèe entschieden. Die Auswahl der Gäste war demnach die nämliche, wie am Tage zuvor, folglich manche Auftritte ausser dem Theater von dem gestrigen wenig unterschieden. Nach Aufführung des Schauspieles wurde dieser zweite und der folgende dritte Abend gleich dem ersten gefeiert, d. i. mit Essen, Trinken, Lärmen u. s. w. zugebracht. Doch ist der Dienstag wegen einer besondern Form vor den andern merkwürdig. An diesem glaubt jeder gemeine Mensch ein gewisses Recht zum Tollen und Rasen zu haben. Kömmt nun der Mißbrauch des Weines hinzu: so vergißt er ganz die Würde seiner Menschheit, und zeigt blos sein thierisches. Aber auch der sonst mehr als gemeine Mensch wird durch diesen Mißbrauch klein und ganz gemein. Dieß war der Fall bei einem großen Theile des karlischen Konviktes.

Viele Lehrer, und die meisten Schüler, waren längst schon durch des Weines Kraft gehirnloset, und trieben manchen jugendlichen Unsinn unter fortdaurendem Spiele türkischer Musik. Endlich verfiel man auf

auf den tollkühnen Gedanken, in geschlossenen Reihen unter lärmender Musik durch öffentliche Straßen nach dem größern Seminarium zu ziehen. Der Einfall wurde beklatscht, und der Zug unternommen. Es fehlte nichts, als daß eine Stütze mit Wein oder Bier nachgetragen wurde, und es wäre ein wahrer Renomisten = oder Burschenzug gewesen. Man tollte und lärmte zu jedermanns Erstaunen. Vorzüglich zeigte sich Herr Zimmermann als würdiger Universitätsbursche. Er hängte die große Trommel um sich, ohngeachtet er auch ohne diese schwankende Bürde keinen festen Tritt mehr hatte. Daß er in diesem Zustande keine taktische Gleichförmigkeit beobachten konnte, folgsam unter den Mitziehenden Stöhrung und Verdruß erregen mußte, ist offenbar. Doch ließ man ihm sein Spiel bis in das geistliche Erziehungshaus. Hier war noch alles versammelt, und nach einem ziemlich guten Tone munter und lustig. Allein mit ähnlicher Wuth, begeistert durch das Schallen der Musik, und das Jauchzen des üppigen Chores, trat man auch hier aus den Grenzen des geistlichen Wohlstandes. Man tanzte, hüpfte und sprang wie an einem wahren Bachusfeste. Theobald, hoch erfreut über die Munterkeit seiner Söhne, Brüder und Zöglinge, befahl, den Dupplerwein zu erfrischen, und gieng dann, beruhigt, seine Vaters - und Bruderspflicht erfüllt zu haben, innigst zufrieden ins Bett. — Lange noch rasete und schwelgte die wahnsinnige Brüderschaft, und erst spåte wurde die Rückkehr beschlossen. Zimmermann griff wieder nach seiner Trommel alles Widerstandes ohngeachtet, jeder nach seinem Instrumente. Der Zug gieng um Mitternacht über den Paradeplatz zu eben der Zeit, als mehrere Gesellschaften von der niedersten Menschenklasse aus den Bier = und Tanzhäusern nach Hause kehrten. Die Musik der Lateiner sollte deswegen besser

ser harmoniren; man ward daher über Zimmermann, der durch seine unrichtige Trommelschläge alle Harmonie stöhrte, znm drittenmale aufgebracht. Man bat ihn dringend, sein Instrument abzulegen. Aber umsonst. Endlich umfaßten ihn einige junge Fäuste, und nahmen ihm dasselbe vor dem sich herandrängenden Pöbel unter harten wechselseitigen Schimpfungen ab. Noch spielte man eine kurze Zeit, und dann kehrte man ins Konvikt zurück. Und so war das ganze Fest gefeiert.

IV.

Folgen der Faschingsbelustigungen — Mehrere Mitglieder verlassen die Kongregation — Abweichungen vom Erziehungsplane — Vorbereitungen zu den philosophischen Defensionen — Primat — Zimmermanns Geldschneiderei.

Die schändlichen Faschingsbelustigungen mußten nothwendig bald allenthalben bekannt, und zum Gegenstande des allgemeinen Aergernisses werden. Durch sie mußte das Erziehungsinstitut alle Achtung und alle gute Erwartungen verliehren. Wirklich äusserte man von mancher Seite auch von höhern Stellen das tiefste Mißvergnügen, über die Schwachheit des Verstandes, und über das so ausgeartete Betragen der Zöglinge. Dieses erweckte auf einmal den in Schlummer versenkten Lazarismus. Nun machte man Einschränkungen auf alle nur mögliche Art, legte jedem Zaumbaren strenge Zügel an, häufte Verbote auf Verbote, untersagte dadurch manches wirklich erlaubte und der Jugend heilsame Vergnügen, und so schritt man von einem Extreme zum andern. Dadurch, und durch die sichere Betrachtung, daß die Kongregation nie werden wird, was sie seyn sollte, wurden die meisten deutschen Mitglieder bewogen, aus der Gesellschaft zu treten. Dieser Austritt war in jedem Betrachte sehr wichtig; denn dadurch verlohr die Gesellschaft auf einmal ihre würdigsten Männer, und zugleich das noch übrige Zutrauen des ganzen Publikums. Von diesem Zeitpunkte an sank das Ansehen des Lazarismus immer

mer tiefer, ohne je wieder Hofnung zum Aufkommen erhalten zu haben. Die Studien wurden nur noch von wenigen Männern ernsthaft und redlich betrieben; das übrige Erziehungsgeschäft war meistens französischen Händen überlassen. Die Abweichungen vom Erziehungsplane waren demnach allgemein, und jede Ausnahme hatte neue Unordnungen zur Folge, denen man bei so allgemeinen Verwirrungen nicht steuern konnte.

Unterdessen wurden doch die Schulen und Kollegia immer fortgesetzt. Die Lehrer, die zuvor Lazaristen waren, wurden meistens als Kleriker beibehalten, weil ohne sie die Lehrstühle nicht hätten besetzt werden können. Doch blieben sie immer unter der Direktion des Lazarismus. Wie wenige Harmonie aber zwischen diesem und manchem aus jenen herrschte, weis jeder, der sich in jene verwirrungsvolle Zeiten zurück denkt. Zimmermann, einer der ausgetretenen, bezog nun seine eigene Wohnung in der Stadt. Nicht zufrieden, daß die Kongregation seine gewiß ansehnliche Schulden bezahlt hatte, machte er wider alle Erwartung eine noch ansehnlichere Foderung an dieselbe für die ihr geleisteten Dienste, uneingedenk an die beträchtliche Anzahl Bücher, die er dem Lazarismus entwendet hatte. Aber er wurde, wie leicht vorzusehen war, abgewiesen. Dieß war der Grund schändlicher Vorwürfe, groben Beleidigungen, und des bekannten wichtigen Prozesses. Dadurch entstand Zimmermanns Abneigung gegen die Seminaristen, seine Kandidaten, und der gallsüchtige Haß gegen Brunner, ihren Repetenten, der bisher das Zutrauen und die Liebe seiner Schüler immer erhalten hatte. a)

Unter

a) Mit Zimmermann hatte Brunner oft zu kämpfen, weil jener despotisch foderte, daß dieser blos seine sogenannten Schul-
sen-

Unter so vielen traurigen Spaltungen und Verwirrungen nahete sich das Ende des ersten Schuljahres. Nun sollte nach hergebrachter Sitte der Primat der Philosophen — ein Ueberbleibsel jesuitischer Alfanzerei — b) bestimmt werden. Man schritt daher zur Prüfung der Kandidaten, welche den Lehrern der Philosophie überlassen ist. Die Prüfung ist an sich mehr eine leere Formalität, als eine ernsthafte Untersuchung und gerechte Erklärung des Würdigen; denn schon vor derselben ist der Primat festgesetzt, wie zu den weiland jesuitischen Zeiten. Zimmermann mußte in seiner gegenwärtigen Lage, die wieder sehr dürftig und mißlich zu werden anfieng, besonders auf solche Kandidaten Rücksicht nehmen, welchen das Schicksal häufigere Glücksgüter, obgleich wenigere Geistesgaben zugemessen hatte; denn er beschloß einmal, bei jeder öffentlichen Disputation mehrere Bogen philosophischer Kleinigkeiten auf Kosten der Defendenten heraus zu geben, sich nebst dem Honorarium fünf Gulden für jeden Bogen zahlen zu lassen, um dadurch seinen Bedürfnissen ein wenig abzuhelfen. Zu diesen Absichten taugten natürlich nur Wohlbemittelte. Solche konnten

sentenzen nachlallen, und als Philosoph nicht selbst denken sollte. — Zimmermann wollte durchaus nicht, daß Brunners Synopsis der Metaphysik, die man im pfälzischen Musäum so gut aufgenommen hatte, gedruckt würde; aber der Decanus facultatis erlaubte den Druck alles Widerstandes ungeachtet.

b) Der Primat war bei den Jesuiten ein herrliches Mittel, sich die Eltern der in den Primat aufgenommenen Jünglinge verbindlich zu machen. Nur gar selten konnte bei ihnen ein Armer, wenn er auch der geschickteste war, in den Primat kommen; oder, wenn es einem je gelang, so hatten die Jesuiten ihre besondere Absicht auf den jungen Menschen; er war vielleicht schon für ihren h. Orden auserkohren. Die schlauen Väter wußten durch allerlei Kunstgriffe die besten Köpfe in ihr Garn zu locken!

ten demnach allein als würdig befunden werden, so sehr sie auch manchem andern nachzusetzen waren. Sie würden aber auf die an sich schon unbedeutende Ehre und *ganz* unnütze Würde gern Verzicht gethan haben, *wenn* sie oder ihre Eltern den hohen Preis derselben vorausgewußt hätten? Daß Zimmermann die *Konto's*, wovon einer 64 fl., der andere 82, der dritte 96, und der vierte 130 fl. betrug, erst nach erhaltener Ehre eingeschickt habe, versteht sich. Ob nun Eltern und das Publikum zufrieden waren, darum bekümmerte sich seine niedere Seele wenig. Er hatte, was er wünschte, und dieß war dem Manne ohne Ehrgefühl schon genug.

So viel einstweilen von dem Zustande des karlischen Konviktes der niedern Klassen c) und des philosophischen Studiums. Nun von dem Zustande des größern Seminariums und des theologischen Studiums.

c) Daß in diesem Jahre die Bemühungen der Lehrer an den untern Schulen der großen Verwirrungen ungeachtet, dennoch in mancher Hinsicht fruchtbringend waren, ist nicht zu bezweiflen. Vorzüglich zeugten die Anfangsübungen im Griechischen vom guten Fleiße der Lehrer und Schüler. Auch die Prüfungen aus der Geschichte, der Erdbeschreibung und Rechenkunst waren befriedigend. Siehe einen Auszug aus den Ephemeriden der Menschheit, über das karlische Erziehungshaus in Heidelberg, in den Beilagen sub No. 1.

V.

Zustand des großen Seminariums, und des theologischen Studiums — Kleiner — Kleber — Kübel — Aenderung mit den obrigkeitlichen Personen — Klökle — Hollville — Aenderung unter theologischen Professoren — Jung — Rumpel — die theologischen Lehrstühle werden mit Franzosen besetzt — Bemerkungen hierüber.

Bisher wurden noch keine Hauptveränderungen in dem großen Seminarium vorgenommen. Das Studium blieb auf altem jesuitischen Fuße, weil die meisten Lehrer noch Jesuiten waren, und keine andere statt ihnen durften angestellt werden; denn nur alsdann, wenn einer derselben sterben, oder freiwillig seine Professur niederlegen würde, war es der Kongregation vorbehalten, die erledigte Stelle mit einem ihrer Glieder zu besetzen. Auch an Aenderung des jesuitischen Planes, oder an Einführung besserer Lehrbücher konnte bis jetzt nicht gedacht werden. Hier hatten Voit, Rupp, Lacroix und Konsorten noch volles Ansehen. Sie waren das allgemeine Steckenpferd, und wer nicht auf ihnen reiten wollte, war der Heterodoxie verdächtig. Der einzige, nebst Paraquin, helldenkende Kopf war Kleber, ein Weltgeistlicher. Er allein besaß reine Theologie, a) verbunden mit Philosophie, die er zu-

a) Als Beweis dient hier, daß Herr Kleber das Präsidium bei einer öffentlichen Defension übernahm, wobei Herr Brunner seinen Plan der Dogmatik vorlegte, welcher von der Heidelberger

zuvor mehrere Jahre hindurch mit großem Beifalle gelehret hatte. Aber eben deswegen mußte er oft unter dem Drucke mönchischer Orthodoxie leiden. Dennoch fuhr der edle Mann immer fort, seine Schüler mit Warheit zu speisen, so sehr man für theologischen Unsinn eiferte. Durch ihn und durch Herrn Kübel, der als Präses der Alumnen die in den Kollegien vorgetragenen Lehren zu wiederhohlen, und Prüfungen darüber anzustellen hatte, und der, einige jesuitische Grundsätze abgerechnet, ein Mann von vielen Kenntnissen und leidentlicher Gottesgelartheit ist, wurde manches Gute verbreitet, mancher mehr als mittelmäßige Theolog gebildet.

Ueberhaupt aber hätte dazumal schon das theologische Reich eine gänzliche Umschaffung nothwendig gehabt. Was nützen einige gute Glieder, wenn ihnen der grössere, mächtigere Theil entgegen arbeitet, und ihren

berger Jesuiten und Mönchstheologie ganz abwich, und nach den Grundsätzen des berühmten Weihbischoffes Seekmann eingerichtet ist, und von dem gelehrten Publikum mit großem Beifalle aufgenommen ward; (primae notiones theologicae in systemate exhibitae 1782. in 4. f. 82.) Kleiner und die ganze theologische Fakultät (Kleber und Paraquin ausgenommen) widersetzten sich dem Drucke und der öffentlichen Vertheidigung dieses Planes. Es kam darüber zur Klage bei dem Senate, der die Theologen kondemnirte. Diese aber zogen sich nicht eher zurück, bis sie ein ausdrücklicher Befehl des Ministeriums dazu nöthigte. Kleiner witterte viele Ketzereien in dem Plane, die Kleber nicht darinn entdecken konnte.

Auch die Streitschriften des Herrn Klebers gegen Wiehrl obschon sie beim litterarischen Publikum wenig Beifall fanden, zeigten doch, daß der Mann selbst dachte, und philosophischen Forschgeist besaß. Er war darin sogar auf einige Resultate gekommen, denen damals nichts als das Licht der kantischen Philosophie fehlte, um dem Streite eine andere Wendung zu geben.

ihren guten Saamen, entweder aus Leidenschaft, oder aus Dummheit und Blindheit zertreten, zernichten? — Wenn Kleiner, der Exjesuit befahl: so gehorchte Jedermann; was er anordnete, wurde gewiß geltend gemacht. Ihn fürchtete Jedermann, weil mit seinem Zorne der Zorn des Erzjesuiten Franks, der in der Pfalz so großen, so schädlichen Einfluß hat, verbunden war. Und unter solcher Direktion, was konnte zur Ehre der Vernunft und zum Wohle der Menschheit geändert, ausgeführet werden? Zudem, wer aus der Kongregation hätte dieß große Bedürfniß fühlen, und demselben abzuhelfen trachten sollen? In den Augen des Herrn Theobalds mußte die Heidelberger Theologie mit all ihren Gebrechen doch manche Vorzüge vor der französischen haben, b) die nur im Auswendiglernen, und Auswendighersagen des Schulkompendiums, und in der Uebung in kirchlichen Zeremonien besteht. Und wenn ihm auch sein schwacher Geist Fehler entdeckt hätte: so wäre jetzt, da Jesuitismus noch herrschet, jeder Reformationsplan ab, und zur Ruhe verwiesen worden. Alles blieb daher bis jetzt auf altem Fuße.

Nun wurde eine Hauptveränderung mit Vorstandspersonen getroffen. Herr Klökle, bisheriger Pfarrer

b) Und sie hat sie auch wirklich. Man lese nur die Disputirsätze der Sorbonne zu Paris, welche jährlich in groß Folio gedruckt erscheinen, und bisher immer die nämlichen waren; denn, wer so eine Disputation halten wollte, gieng nur zum Buchdrucker, und bestellte sich eine Portion Theses. Der Buchdrucker verändert dann nur den Namen des Präses und des Defendenten; und damit ist alles besorgt. — Herr Christoph Girtanner versichert: die französische Theologie sey noch heute die Theologie der Sorbonne, oder der Jesuiten. Siehe historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution. Berlin 1791, 1. B. 1. Abschn. — Auch Schneiders Abhandlung de novo rerum theologicarum in Francia ordine.

Pfarrer in Leimersheim, der die Güte seines Herzens, und seine daher entstandene ausserordentliche Gastfreundschaft in mißlichen Schuldenstand versetzte, entschloß sich, nach dem Beispiele des Herrn Zimmermanns, sich in die Arme des h. Vinzenz zu werfen, da Hülfe und Rettung zu suchen. Er bat um Aufnahme in die Gesellschaft, und zugleich um Tilgung seiner Schulden. Beides erhielt er, und wurde als Superior an die Stelle des Herrn Theobalds ernennt. Dieser verließ nun Heidelberg, und übernahm das Superiorat in Mannheim. Von hier wurde er bald nach Neustadt versetzt, wo er die den Lazaristen zukommende Pfarrei versieht.

Ob Herr Klökle alle Eigenschaften eines ersten Vorstehers hatte, will ich nicht untersuchen. Soviel ist gewiß, daß er sich in kurzem das volle Zutrauen und die gänzliche Liebe der jungen Geistlichkeit erworben, daß er durch sein sanftes Behandeln und seine warhaft väterliche Vorstellungen mehr gewirket, mehr genützet, und die allgemeine Ordnung besser unterhalten hat, als sein Vorfahrer mit seiner zuweilen angenommenen Donnermiene, die nur widrigen Eindruck machen konnte, weil sie mehr eine Wirkung französischer Hitze, als kalter Ueberlegungen war; und weil überhaupt durch Zorn, Drohen und Poltern zwar Furcht für die Gegenwart, aber keine fruchtbringende, Besserung für die Zukunft bewirkt werden kann. Zu bedauern ist, daß der Schritt des Herrn Klökle nicht die gute Sache, nicht den Eifer für pfälzisches Wohl, sondern Privatinteresse zum Grunde hatte; daß er folglich nur so lange Mitglied der Kongregation bleiben konnte, bis seine Schulden bezahlt waren. Sobald diese seine gewiß unedle Absicht erreicht war, verließ er die Gesellschaft wieder, und kehrte zu seiner Pfarrei

zurück, die er sich vorbehalten, und einstweilen durch einen fremden Geistlichen hatte besorgen lassen.

Nach ihm wurde Holville, ein ganz bejahrter Mann, der aus Frankreich berufen, weder deutsche Sprache noch deutsche Sitten kannte, als Superior aufgestellt. Unter diesem erhielt die Kongregation mehrere neue französische Mitglieder, die zu Lehrern und sonstigen Aemtern bestimmt wurden. Die Universität verlohr in kurzer Zeit einige Professoren, den, der die Kirchengeschichte, c) und den, der die Moral d) lehrte. Beide Lehrstellen wurden mit Franzosen besetzt. Wie ein Mann, der der deutschen Sprache ganz unkundig, und aus angebornem Stolze und Nationalhasse gegen alles Deutsche, es für seiner unwürdig hält, sich in die Kenntniß der Verfassung der deutschen Kirche hinein zu arbeiten, auf welche bei uns doch das Hauptaugenmerk zu richten ist, wie ein solcher Mann zum Professor der Kirchengeschichte in Deutschland auf-

c) Dieser war Herr geistliche Rath Jung, ein Exjesuit, der mit einem ansehnlichen Gehalte nach Mainz, zu der nemlichen Professur berufen ward. Er hat zu Heidelberg in neun Jahren seines Lehramtes die Kirchengeschichte nicht absolvirt, jährlich einen neuen Plan dazu entworfen, und den größten Theil der Zeit mit seinem langsamen Diktiren verdorben. Wenn er von Litteratur sprach, wurden auch die elendesten Schriften der Jesuiten sehr herausgestrichen. In der Folge, da er in Mainz aufgetreten war, schämte er sich, ein Jesuit gewesen zu seyn, und schimpfte gern im niedrigsten Tone gegen Jesuitism und seine Anhänger. Vorzüglich that er dieß in der bekannten Fehde mit Herrn Kübel, der ihm fast in gleichem Tone antwortete. Uebrigens war Herr Jung ein grober und stolzer Pedant.

d) Pater Rumpel, ein Dominikaner, dummer als ein Kapuzinerbruder! Als er bei Verketzerung des Wiehrls auch sein Votum geben sollte, fragte er: Was ist das, praktische Philosophie? — !! In einem Falle, den er als Kasuistiker aufstellte, hieß es: Limelius *propter longum quoniam* (wegen langer Weile) in foro ambulans vidit Bertam &c.

aufgestellt werden kann, ist schwer zu begreifen. Die Kirchengeschichte, wenn sie gleich größtentheils in lateinischer Sprache geschrieben ist, ist oft zu sehr in Profangeschichte verwebt, und mit Reichsgeschichte, vorzüglich mit Begebenheiten des deutschen Reiches verbunden, daß gewiß kein Professor derselben in Deutschland ohne deutsche Sprache, ohne Bekanntschaft mit deutscher Reichsgeschichte, ohne Studium anderer in deutscher Sprache verfaßter Schriften, sich denjenigen Umfang von Kenntnissen in seinem Fache, der ihn von einem Stümper unterscheidet, erwerben kann. Besonders ist in gegenwärtigen Zeiten, wo deutsche Fürsten und Bischöffe so merkwürdige Reformen in der Kirche und ihren Kirchsprengeln vornehmen, wo der Pabst, das Oberhaupt der Kirche, in einer ganz andern Gestalt erscheinet, als vor Jahrhunderten, wo so manches wichtige geändert, gebessert wurde, deutsche Sprache, in der man seit einiger Zeit angefangen hat, alle diese Dinge zu verhandeln, für deutsche Lehrer unentbehrlich. Wie unvollkommen daher, wie wenig unsern Zeiten angemessen die Kirchengeschichte zu Heidelberg von Stockfranzosen gelehrt werden muß, läßt sich leicht ermessen. e)

Eben so wenig konnte man von dem nun angestellten Professor der Moral erwarten. f) Seine Vorlesungen nach dem Jesuiten Antoine verdienten eigentlich

e) Von den ersten Professoren der Kirchengeschichte sind mir Saligot und Dupois bekannt. Dieser kehrte bald wieder nach Frankreich zurück, und jener wurde nach einigen Jahren Superior. Als solchen werden ihn meine Leser in der Folge näher kennen lernen.

f) Der erste Professor der Moral hieß Salhorn, der nach dem sich bald wieder flüchtig gemachten Schüler, zugleich Direktor der Alumnen war.

lich den Namen der Moral nicht. Diese sollte nicht anders, als mit Hinsicht auf den Unterricht und Beurtheilung des jungen Geistlichen in jenen Lehren gegeben werden, wodurch er seine ihm einstens anvertraute Heerde zu guten, vernünftigen und glücklichen Menschen und Christen bilden könnte. Zu dieser Absicht ist nicht genug, daß der junge Mann überhaupt verstehe — sollte dieß auch noch so vollkommen seyn — was unter gegebenen Bedingnissen nach den Vorschriften der Religion, Pflicht sey; sondern er muß auch das Daseyn oder Nichtdaseyn dieser Bedingnisse richtig zu unterscheiden wissen, und — wenn ich nicht irre, Kenntniß des menschlichen Herzens und des Ganges, welchen dessen Bewegungen nach jedes Menschen religiösen Gesinnungen und Einsichten nehmen können, besitzen. Keines von diesen aber kann ihm ein Mann beibringen, der weder Erfahrungswissenschaft, noch gründliche und systematische Kenntniß derjenigen Religionsgesetze im Kopfe hat, die theils allgemeine, theils nach dem Besondern eines Landes, besondere und vorzügliche Aufmerksamkeit erheischen. Werden nun Männer aus Frankreich geschickt — natürlich schickt man die Besseren nicht fort — sich berufen glauben, so sorgfältig sich zu orientiren, um nicht neben ihrem Ziele vorbei zu laufen? Können sie demnach so ganz frisch aus der französischen Fabrike, bei uns zu einem so wichtigen Geschäfte gebraucht werden? — Was ist die sogenannte Moral der französischen Theologen anders, als eine trockene, unvollständige, geistlose, den Bedürfnissen unserer Zeit höchst unangemessene Mönchskasuistik? Sie glauben alles gethan zu haben, wenn sie einige Monate über die Artickel de fide, spe et charitate, einige Monate über probabilismus, und dann einige Monate über die 78 Fragen, de Simonia, mit einer Verschwendung von Worten über nichtswerthe Din-

ge

ge geschwätzt, und sich so als wahre Spiegelfechter bewiesen haben. So lehrte der erste Professor der Moral mit all seinen Nachfolgern. g)

g) Es passet also auf diese Lehrer noch immer, was ein Freiburger Rezensent, Herr Prof. Klüpfel, von den theologischen Studien überhaupt angemerket hat: doluerunt post emensa studiorum curricula non pauci, se per anfractus varios errasse in scientiarum campo, didicisse dediscenda, alia iterum iterumque excepisse ad nauseam, alia eademque utiliora cognitu ne delibasse quidem. *Vid. nov. bibl. eccles. friburg. Vol.* 4. *Fasc.* 1. *pag.* 56. Vergl. Danzers vortrefliche Rede über den Einfluß der Moral auf die Glückseligkeit der Menschen und über die Art und Weise, selbige nützlich zu studieren. Salzburg 1789.

VI. Holl.

VI.

Hollville verläßt die Pfalz — Iacob kömmt an seine Stelle — Klagen der Seminaristen — schlechte Verwaltung der Oekonomie — Iacob kehrt nach Frankreich zurück — interregnum — die Gesellschaft wird zahlreicher — innere Einrichtung des Lazarismus — Noviziat — mehrere Glieder treten aus der Kongregation.

Hollville's Regierung dauerte nicht lange. Aus Vorlieb zu seinem Vaterlande, verließ er die Pfalz bald wieder, und räumte seine Stelle einem etwas jüngern, aber zu einem deutschen Vorsteher eben so wenig geschickten Manne, dem Herrn Iacob, ein. Doch erwarb sich dieser einige Zuneigung seiner Untergebenen, und äusserte vielleicht mehr als andere seiner Brüder aufrichtige Wünsche für das Wohl der Pfalz. Unter ihm verließ der jüngstangestellte Professor historiae, Herr Dupois, seine Stelle wieder, und floh nach Frankreich zurück, nachdem er kaum einige Wochen auf dem deutschen Katheder etwas unverständliches Zeug abgeschwäzet hatte. Iacob suchte diesen Verlust nach Kräften zu ersetzen, studirte wider seine Neigung Kirchengeschichte, und trug sie bei seinen überhäuften Geschäften mit möglichstem Eifer vor. Dennoch hatten die Kandidaten Ursache zu lauten Klagen. Lange mußten sie die vorigen Lehrer der Kirchengeschichte hören, bis sie dieselbe verstehen konnten — jedermann weis, wie wenig verständlich der französische Accent dem deutschen Ohre ist — und nun mußten sie einen nach dem andern

andern ausreissen, und wieder neue, wieder ganz unverständliche an ihre Stelle treten sehen. Dieses und noch mehr die öftere Unterbrechung des Fadens der Kirchengeschichte sowohl, als der übrigen Studien, welche einer zusammenhängenden wissenschaftlichen Kenntniß so sehr entgegen steht, mußte nothwendig die Seminaristen abgeneigt und mißvergnügt machen. Dazu kam noch die Unzufriedenheit mit der Kost, die nicht mehr nach deutschen, sondern nach französischem Geschmacke zubereitet wurde. Die Vermischung der heterogensten Speisen, Fleisch, das nur geröstet, oder nur halb gekocht ist, im innern noch alles Blut mit sich führt, verträgt selten ein deutscher Magen. Man machte deshalben und überhaupt wegen übelgeführter Oekonomie wiederholte Vorstellungen dem damaligen Prokurator Reding; aber ohne allen guten Erfolg. Dieser liebte zu sehr den Aufenthalt auf dem Stifte Neuburg, a) den zwei schöne Pferde, und zwei noch schönere Frauenzimmer, die er dort als seine Basen zur Haushaltung niedersetzte, fesselnd angenehm machten, und kümmerte sich wenig um die Klagen der Seminaristen in Heidelberg. Reding's Wirthschaft war überhaupt sehr verdächtig; vorzüglich weil er so vieles Geräthe, alles Silber, überhaupt drei Wägen voll Mobilien, von Mannheim nach Heidelberg zu schleppen suchte, wovon seine Nachfolger nichts mehr antrafen. b)

All diesem konnte Herr Iacob nicht abhelfen; wenigstens hielt er für rathsamer, wieder nach Frank-

reich

a) Neuburg, unweit Heidelberg, war zuerst mit Benediktinern besetzt, dann wurde es in ein Frauenkloster verwandelt; hernach erhielten es die Jesuiten, und dann die Lazaristen. Siehe Wundts Magazin für die Kirchen- und Gelehrtengeschichte des Churfürstenthums Pfalz, 1 B. S. 30.

b) Siehe Beilage, sub No. 2.

reich zu ziehen, als Versuche zur Besserung anzustellen: Er reißte also ab, und hinterließ große Unordnungen, und eine verwaißte Kongregation. Denn diese blieb nun beinahe zwei Jahre hindurch ohne Superior. Während diesem Zwischenreiche war bald Niemand, bald der Direktor der Alumnen, bald dieser, bald jener Regent. Bald wollte alles befehlen, was einen weissen Kragen und eine hohe Kappe trug, und keiner glaubte sich zum Gehorchen verbunden. Die Folgen dieser traurigen Anarchie sollen meine Leser weiter unten erfahren. Jetzt muß verschiedenes von der Zunahme und der innern Einrichtung der Kongregation erzählt werden, welches ich bisher mit Vorbedachte unterließ.

So wenig rühmliches bisher in und ausser der Pfalz von unsern Lazaristen und ihren Unternehmungen gesagt wurde, so wenig anziehendes das neue Institut bisher für junge Männer haben konnte: so gewann es doch manchen Anhänger im Auslande, wodurch die Gesellschaft nach und nach zahlreich wurde. Besonders zogen sich viele aus dem Elsasse, aus Würzburg, Bamberg und Fuld herbei. Die meisten hatten sich sechs und mehrere Jahre der Gottesgelartheit gewidmet, ohne Hoffnung, als Kleriker aufgenommen zu werden. Wollte ich behaupten, daß sie dort wegen Mangel an Wissenschaften und Sittlichkeit zu ihrem Zwecke nicht gelangen konnten: so würde die Reihe zu beweisen, wie mich dünkt, eher an sie, als an mich kommen. Der Mann, der Wissenschaften und Sittlichkeit vereinigt besitzt, ist sehr selten genöthigt, seine Versorgung im Auslande zu suchen, wenn ihn nicht besondere Umstände dahin zwingen. Nur in einem unserer Pfalz benachbarten geistlichen Fürstenthume, gilt eine Ausnahme. Da kann sich das Landeskind

keine

keine Versorgung versprechen, wenn ihm nicht ein besonders glücklicher Zufall, oder die Laune des Fürsten, dieselbe verschaft, und — wenn kein Ausländer zu haben ist. — Verdienste bestimmen und entscheiden hier weniger, als in irgend einem Lande. Ja, man darf in diesem Lande als Regel annehmen, daß gerade diejenigen Eingebornen zurückgesetzt werden, die sich durch Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit vor andern auszeichnen. Aber wer kennt zum Unglücke unserer Rekruten den väterlichen Patriotism der Fürsten von Würzburg und Fuld nicht? — Wem ist unbekannt, daß diese die Verdienste junger Männer zum Beispiele aller Fürsten schätzen und belohnen? Männer also, die aus diesen Landen in die Pfalz übergehen, da ihr Unterkommen suchen, welches sie dort nicht finden konnten, sind mir im Allgemeinen (denn auch hier finden Ausnahmen statt c) sehr verdächtig. Ihnen läßt sich selbst, wenn sie vorgeben, von der Menge der Mitwerber verdrängt worden zu seyn, mit höchster Warscheinlichkeit sagen: Vobis spes ultima Monachus. Da nun die Lazaristen keine eigentliche Mönche seyn wollen, die sie doch warhaftig sind, da sie sich durch ihre Kleidung von den Klerikern nicht viel unterscheiden, und manches Vorzügliche vor andern Mönchen haben: so ist natürlich, daß Männer in heutigen Zeiten, wo Strick und Kapuze das Ansehen voriger Jahrhunderte nicht mehr haben, lieber bei Lazaristen, als in jedem andern Kloster ihr Brod suchen, besonders wenn man nach öffentlichen Lehrstellen lüstern war, welche die Lazaristen, wenigstens bei den deutschen Gymnasien zu Heidelberg und Mannheim mit Deutschen besetzen mußten.

So

c) Beispiele dieser Ausnahmen werde ich in der Folge an mehreren Professoren von entschiedenem Werthe aufstellen.

So konnte, so mußte die Kongregation bald zahlreich werden. Jeder, der da kam, wurde ohne weitere strenge Untersuchung seiner Brauchbarkeit angenommen; jedem wies man sein besonderes, wohleingerichtetes Zimmer an, und jedem wurde das verschaft, was zur Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens erfodert wird.

Nun gab man der Gesellschaft ihre eigentliche mönchische Verfassung. Die zwei Prüfungsjahre oder das Noviziat, nahm seinen Anfang. Während diesem sollte jedes neue Mitglied alles Streben nach wissenschaftlichen Kenntnissen unterlassen, und seine Tage in beschaulicher Frömmigkeit wegträumen. Am Morgen mußten sie schon um vier Uhr zusammentreten, Gewissenserforschungen und geistliche Betrachtungen anstellen. Nach diesem mußte jeder unter tiefem Stillschweigen, das nur selten ein dumpfes memento mori unterbrechen durfte, in seinem Zimmer sich wieder mit Lesen und Betrachten heiliger Gegenstände beschäftigen. Dieß dauerte bis gegen die Mittagsstunde, wo man sich wieder versammelte, das Gewissen wieder durchspähte, und mit beängstigter Seele zum Gotte des Zornes betete. Die andere Hälfte des Tages wurde wie die erste zugebracht. Nach dem Abendessen erschien man wieder in der schwarzbehängten, nur wenig beleuchteten Richterstube — betrachtete, erforschte nochmalen das Gewissen, und endigte endlich mit dem Gebete: Fratres vigilate; und bei den Worten: diabolus tanquam leo rugiens circuit quaerens, quem devoret, erhob der vorbetende Superior seine Stimme höher. d) Bei und während dem Weggehen

d) Man sieht, daß die Lazaristen noch aus dem Alterthume sind: sonst müßten sie wissen, daß der Teufel nicht mehr brüllend,

hen mußte das Miserere ein- zwei auch dreimal still gebetet werden, welches auch beim Auskleiden geschehen mußte.

So wurde jeder Tag, so wurden die ersten zwei Jahre zugebracht. Nach Verlaufe dieser Zeit sollte jeder die obenerwähnten vier einfachen Gelübde ablegen, und als wirkliches Mitglied aufschwören. Allein je näher der Zeitpunkt der Verbindung herannahete, desto kleiner wurde die Gesellschaft. Viele verließen dieselbe schon in den ersten Wochen nach ihrem Eintritte, weil ihnen wahre Geistesvervollkommnung, das Studieren nützlicher Wissenschaften ein Verbrechen, Andächtlei hingegen, unsinniges Betrachten, traurige Gewissensfolterungen und schwärmerischer Bußeifer wahres Verdienst war. Viele ertrugen länger dieß quaalvolle und geistlose Leben, mußten aber endlich der Stimme der Vernunft gehorchen, und schieden mit Abscheu von Männern, die nur abergläubisch Jagd auf Sünde und Teufel machten. Andere eines bessern Magens harrten bis an den Vorabend des verstrickenden Tages. Auf sie baute man mit voller Zuversicht. Schon freuten sich die hochgespitzten Kappen auf die Beute des andern Tages. Aber umsonst. Auch diese erklärten nun ihren Nacken unfähig für's mönchische Joch. Allen diesen mußte man ruhig nachsehen, und was das Empfindlichste war, man durfte ihnen keinen Konto für Kost, Kleidung, Pflege und andere an sie verschwendete Kosten nachschicken. Wollte man einigen Ersatz von ihnen erzwingen: so antwor-

lend, sondern fein leise schleichend, und wenn man ihm begegnet, mit einem freundlichen Gesichte herumgeht. — Auch beweisen die Lazaristen, daß sie schlechte Exegeten sind, weil sie einen Dämon in obiger Stelle finden.

worteten sie der Kongregation treffend und richtig: der Kurfürst nähret euch, ohne daß ihr jetzt seinen oder mit der Zeit den Landen eines andern Fürsten nützen werdet. Uns hat er genähret, und wir können — wir werden entweder dem Pfälzer Fürsten, oder einem andern dienen und Nutzen schaffen. Was konnte man ihnen entgegen sagen? —

Wenige ließen sich also der Gesellschaft einverleiben, und auch diese wenigen würden vielleicht nicht geblieben seyn, wenn es ihnen nicht an Gelegenheit und Kräften gefehlt hätte, anderswo sich ihren Unterhalt zu verschaffen. e) Und von diesem soll dann die Pfalz ihr Heil erwarten?!! — Es kamen zwar immer andere wieder zur Kongregation, man änderte auch verschiedenes in ihren Satzungen, hob manches Lästige auf, änderte, verbesserte auf manche Art, ließ auch jezuweilen einen Novizen öffentliche Kollegia hören; allein der Lazarismus war einmal ein verächtliches Ding, beinahe weniger geachtet, als jedes andere Mönchthum, und dieß machte, daß keiner der Neuangekommenen, der Kopf und Muth hatte, sich lange verweilte. Er wählte lieber ein weniger gemächliches und mühsameres Leben, und war vergnügter, als im Ueberflusse bei hohlen Köpfen. Weit zufriedener und glücklicher bin ich jetzt, sagte einst ein Wollenspinner, der zuvor Lazarist war.

e) Das nämliche gilt auch von sehr vielen Kandidaten des pfälzischen Weltpriesterstandes. Meistens ziehen nur arme Studenten den Priesterrock an, den sie vielleicht größtentheils wieder ablegen würden, wenn man ihnen eine auch nur geringe Versorgung in der Welt verschafte. Verdient dieß nicht die ganze Aufmerksamkeit des Staates und der Kirche? — Giebt es ein Mittel, dem Uebel zu steuern? ich glaube nur eines — die Aufhebung des Zoelibates. Dann würden Leute aus allen Klassen, und die besten Köpfe in den geistlichen Stand treten.

VII. Ver-

VII.

Verbesserungsanstalten im karlischen Konvikte — Sambuga — die Prokuratur des Jeromme — Wassersnoth, und die daher veranlaßte Aufnahme der kastellischen Familie — Folgen derselben — Jeromme tritt aus der Kongregation — die Prokuratur zu Neustatt-Kristenfelds.

Der blühende Zustand des karlischen Konviktes hatte sich, wie ich oben erzählte, nicht lange erhalten. Eltern, welchen das Wohl ihrer Kinder am Herzen lag, und das Gefährliche des Institutes nicht unbekannt war, nahmen nach dem ersten Jahre ihre Kinder aus dem Erziehungshause, und nur wenige blieben zurück. Demungeachtet sollte das Institut fortdauern, die Erziehungsgeschäfte fortgetrieben werden. Nun hatte aber die Kongregation keinen Mann, dem sie die Direktion des kleinen Seminariums mit einiger Zuversicht anvertrauen könnte. Es wurde daher Sambuga, ein Mann von ganz seltenen Verdiensten, ein von Jedermann verehrter Weltpriester, als Regens aufgestellt. Diesem wurde aufgetragen, die alte Ordnung herzustellen, und dem Konvikte seinen vorigen Ruf durch zweckmäßige Einrichtungen wieder zu geben. Warhaft ein mühsames und vielleicht, bei den mannichfaltigen und fast unübersteiglichen Hindernissen, ganz fruchtloses Unternehmen! Doch was unternimmt nicht der Menschenfreund zum Wohl seiner Mitmenschen; der warme Patriot zur Wohlfart des Vaterlandes? Auch die entfernteste Hoffnung, schöne Früchte eines

eines Erziehungsinstitutes fürs Vaterland reifen zu sehen, ist ihm Antrieb genug, zu ihrer Pflanzung, Wartung und Veredlung beizutragen und mitzuwirken. Und mit dieser Hoffnung trat Sambuga entschlossen auf den so wichtigen, so kritischen Posten.

Sein erstes Unternehmen war, jeden der Lehrer, wie den Schüler, durch sanftere Mittel zur Pflicht, zur Arbeitsamkeit, Gottesfurcht und Sittlichkeit zurück zu führen, (nur selten war er gegen diese etwas zu aszetisch strenge) Ordnung im Hause, Zufriedenheit am Tische, Pünktlichkeit im Studieren, und anständige Ergözung in Erhohlungsstunden herzustellen. Die meisten giengen daher zufrieden ihren angewiesenen Pfad, und entrichteten ihre Schuldigkeiten genau und gern. Nur wenige der Professoren waren weniger zufrieden, und genossen bei ihren Berufsgeschäften, die sie gewiß redlich entrichteten, nicht die Seligkeiten der innern Ruhe. Und was war die Ursache? — Ich würde die Warheit einseitig aufzustellen scheinen, und mich schändlicher Partheilichkeit verdächtig machen, wenn ich den Grund jener Unzufriedenheit nicht geradezu aus dem Verfahren des Herrn Sambuga hernehmen würde.

Sambuga hatte sich nemlich gleich bei dem Antritte seiner Regentenstelle mit einigen Lehrern, Escher, Mathy und vorzüglich Schlaus dadurch abgeworfen, daß er zwischen den gebornen Pfälzern und den ausländischen deutschen Professoren, die doch durch ihren titulum mensae und durch die Dienste, die sie der Pfalz leisteten, gleichsam naturalisirte Pfälzer waren, und die den andern von Sambuga geschäzten Professoren an Talenten, Geschicklichkeit und guter Aufführung weit vorgiengen, einen merklichen Unterschied machte. Darin liegt der Grund, warum zwischen ihm und diesen Profes-

fessoren beständig Uneinigkeiten obwalteten, die sogar bei öffentlichen Prüfungen oft in lichte Flammen ausbrachen, wodurch das so nöthige Zusammenstreben zu einem gemeinschaftlichen Zwecke gehindert wurde, und wodurch jene Gymnasiumslehrer nothwendig mißvergnügt werden mußten. Gewiß würde Sambuga jetzt, wo seine Begriffe so sehr geläutert sind, und seine Achtung nur nach innerem Werthe abgemessen wird, nicht mehr jene kränkende Rücksicht auf verdienstvolle Männer machen.

Sambuga wünschte nun, manches in dem Erziehungsplane geändert zu wissen. Er dachte dem ganzen Institute eine andere Form zu geben; aber man war für etwas Besseres nicht empfänglich, zur Unterstützung und Ausführung seiner wohlthätigen Umschaffung nicht bereit. Dennoch that er an höhern Stellen verschiedene Vorschläge, legte denselben die Art und Mittel seiner Reformation vor; allein auch hier wurde er jedesmal mit dem traurigen Bescheide abgewiesen: „der Kurfürst hätte einmal sein volles Vertrauen zur Kongregation gefaßt; ihr käme es also zu, wesentliche Reformen zu machen." Wie sehr muß nicht ein so tiefkränkender Bescheid den Mann, dessen Herz so warm für's Wohl seines Vaterlandes schlägt, muthlos machen! Doch — Sambuga blieb nicht weniger wirksam und unverdrossen auf seinem Posten. Er nützte, wo und wie er konnte; und das Bewußtseyn, nach Kräften genutzt zu haben, verschafte ihm gänzliche Beruhigung, und stählte seinen Muth zu fortwährendem Kampfe für die gute Sache.

Dennoch konnte die Epoche seines Rektorates nur von kurzer Dauer seyn. Der Hang des Lazarismus, allein zu herrschen, unumschränkt zu handeln, konnte

sich bei den Anordnungen und weisen Einschränkungen, die Sambuga getroffen, nicht befriedigen. Man strebte also mit allen Kräften, den angelegten Zaum abzuwerfen, und einen Mann sich vom Halse zu schaffen, dessen Neigungen und Absichten so sehr mit jenen der Lazaristen kontrastirten. Und dieses zu bewirken, war ihnen eine leichte Sache. Ein Mann, dessen wohlthätige Absichten verkannt, dessen Anstalten verworfen werden, dem man von allen Seiten mächtig entgegen arbeitet, und dem keine glücklichere Zukunft entgegen lächelt, verläßt endlich aus eigener Bewegung seinen Posten, auf dem er nicht nützen konnte, wie er wollte und sollte. Sambuga verließ also seine Stelle zu seinem und zu jedes redlichen Pfälzers innigstem Leidwesen, zur Freude hingegen des ganzen Lazarismus. Dieser, gewöhnt, nach seltener Laune zu arbeiten, nach unstäten Lüsten zu essen und zu trinken, nach trägem Hange zu schlafen — gewöhnt zum Nichtsthun und Wohlleben, betrachtete diese Veränderung als Wiederkehre seines goldenen Zeitalters. Wie sehr er dieses benutzt hat, beweiset uns folgendes.

Lange schon war die Oekonomie des karlischen Konviktes dem Herrn Jeromme, einem jungen ganz unerfahrnen Franzosen, übertragen; ein Amt, das Klugheit und Nüchternheit in einem hohen Grade voraussetzt. Ohne sie ist keine gute Wirthschaft möglich. Klugheit durch ökonomische Kenntnisse, Versuche und Erfahrungen giebt die Mittel und die Arten, die nothwendigen Verwendungen am wenigsten kostspielig und dabei dennoch zu ihrem Zwecke hinlänglich zu machen, den Ueberfluß aber zu dem größten Gewinn anzulegen, an die Hand, und fodert strenge Nüchternheit, um zu allen Zeiten, und in allen Umständen

recht

recht aufmerksam auf die Gelegenheiten dazu, seyn zu können, und um sich der Gefahr, betrogen zu werden, zu entziehen. Oekonomische Klugheit konnte Jeromme nicht besitzen; denn schon in seinen frühen Jünglingsjahren wurde er Mitglied der Kongregation in Frankreich, und hatte nach seinem eigenen Geständnisse weder da, noch nachher in Deutschland einigen Antheil an der Hauswirthschaft; nicht einmal für seine eigene Bedürfnisse hatte er immer selbst Sorge zu tragen. Wie könnte er demnach mit einigem Zutrauen als Oekonom eines so beträchtlichen Hauses, wo er nicht nur über Küche und Keller wachen, sondern auch für die Verwaltung der dem Konvikte eigenen Güter und mehrerer verschiedenen Einkünfte sorgen sollte, aufgestellt werden? — Allein man sah' und sieht noch immer nicht darauf, daß auf jedem Posten ein tüchtiger, würdiger Mann stehe; wenn nur jeder Posten einen Mann, sey er auch ein unerfahrner Jüngling, und jeder Mann einen Posten hat. Jeromme war einmal Prokurator ohne Klugheit; und wird er wohl immer nüchtern geblieben seyn? Eine Frage, die man sich bald selbst wird beantworten können.

Jeromme wußte sich seinen Beruf, für den er sich nicht gewachsen fühlte, zu erleichtern. Er überließ also die Anordnungen der Küche, nach dem Beispiele des Prokurators im großen Seminarium, dem zeitlichen Koche, der ihm zuweilen eine willkührige Rechnung vorlegte, und die Besorgung des Kellers dem Dispensator oder Kellerdiener. (Kellermeister sind bei den Lazaristen eigentlich keine, weil jeder Prokurator diese wichtige Stelle nicht gern einem andern abtritt.) Die Verwaltung der auswärtigen Güter und sonstigen Einkünfte überließ er fremden Händen. Sich selbst behielt er nichts vor, als die unumschränkte Freiheit,

 über

über den Vorrath der Küche und des Kellers nach Wohlgefallen schalten zu können. Und diese Freiheit mißbrauchte er so sehr, daß man glauben sollte, er wäre weder Gott noch der Welt Rechnung schuldig gewesen. Nicht nur an einzle Glieder des Hauses, sondern auch an ganze Familien ausser dem Hause, verschwendete er vom Ueberflusse des Konviktes. Vorzüglich begünstigte er die Familie des Herrn Kastels. Dieser, damals französischer Sprachmeister, war Vater einer zahlreichen Familie, geehrt in seinen Töchtern, die Geschicklichkeit und Schönheit liebenswürdig zeichneten.

Diese Familie hatte im Jahre 1784 mit andern das traurige Schicksal, durch Wassersnoth aus ihrer Wohnung vertrieben zu werden. Jeromme, tief gerührt durch die Thränen des Vaters, und noch tiefer gerührt, durch die schönen Thränen der Töchter, nahm die Unglücklichen auf, und räumte Eltern und Kindern eine bequeme Wohnung im karlischen Konvikte ein. Er ward Freund und Vater der guten Familie — ja: er ward noch mehr.

Seine erste Sorge war nun, den Aufenthalt seiner lieben Gäste recht angenehm zu machen. Koch und Keller erhielten die schärfsten Befehle, alles zu bereiten, was die Unglücklichen trösten und erfreuen konnte. Dadurch verschafte er dem Vater als Nährer der Familie seine ganze Beruhigung wieder. Dann war er mit andern seiner mitleidsvollen Brüder bemüht, auch die Seelen der Schönen zu erheitern, und nach und nach zu all dem empfänglich zu machen, was noch kommen sollte. Es gelang den Menschenfreunden ihr grosses Werk. Bald war jedes traurige Bild, alles Andenken an brausende Stürme und schrecklich tobende

Was-

Wasserswuth verscheuchet. Bald sah' man kein kummertrübes Auge mehr; Frohsinn und Freude ward allgemein. — Die Leutseligkeit und Gastfreundschaft des Herrn Jeromme wurde nun bekannter, und zog die Verwandten und Freunde der Kastellischen zum Mitgenusse herbei. Immer standen volle Flaschen bereit, immer war für jeden Appetit gesorgt. Man schmaußte den Tag über voll auf, und die Abendstunden? — O der süßen Zeiten, wo des Tages Geräusch allmählich aufhörte, wo Vater und Mutter, durch Wein betäubt, sich in die Arme des Schlafes warfen, und nur scherzende, frohe Jugend zurück blieb!! — Was übrigens in solchen Stunden, in solcher Gesellschaft beschlossen und ausgeführt worden, mögen sich meine Leser selbst sagen. Nur die Folgen dieser Familienrettung sollen sie von mir erfahren. Ueberhaupt ist die fernere Geschichte des Herrn Jeromme so sehr interessant, daß sie eine ausführliche Darstellung verdienet.

Nach einigen Monaten verließ die kastellsche Familie ihren Schutzort, und bezog wieder eine Wohnung in der Stadt. Jeromme, der einmal diese Familie und vorzüglich eine der ältern Töchter liebgewonnen, zeigte sich auch jetzt noch als warmer Freund. Wohlthaten flossen ihr immer noch häufig aus seiner Hand zu, und verschwenderisch brachte er der Schönen Geschenke. An ihrer Seite genoß Jeromme die seligsten Stunden. Er lebte nicht mehr sich und seiner Brüderschaft, nur für Mademoiselle Kastel schlug sein Herz. Diese durch manchfaltige Vergnügungen gewogen, ergeben zu erhalten, war der Hauptzweck seiner Bemühungen, seines großen Aufwandes. Dazu war ihm die Seminariumskasse ein vortrefliches Mittel. Aus ihr wurde fast alles genommen, was er in der Gesellschaft seiner Geliebten und der ihrigen nothwendig hatte. Und wie

viel-

viel wird nicht in einem Hause erfodert, wo der Vater einer zahlreichen Familie wenig erwirbt, und viele eigene Bedürfnisse hat; wo die Mutter mit mehrern Töchtern modesüchtig, zum Wohlleben geneigt, und keine Freundin der Arbeit ist; wo der Besuch delikater Liebhaber große Galanterien erheischt? Doch Jeromme's ökonomische Klugheit wußte so zweckmäßige Eintheilungen zu machen, daß für jede Nothwendigkeit bestens gesorgt werden konnte. Freilich mußten die Zöglinge des Konviktes sich an Mäßigkeit gewöhnen, sich mit Wenigem befriedigen, und sich öfters um Christi willen abtödten lernen; und, wenn dann stinkendes Fleisch und saures Bier aufgetischt wurde: so fehlte es doch nie an der weisen Lehre: „die Jugend darf nicht zu weichlich seyn — in ihrem Alter muß man sich an alles gewöhnen — wie man sich in der Jugend gewöhnt, ist man im Alter, u.s.w." Dadurch und durch den Kredit der Kongregation, den Jeromme wohl benutzte, konnte die Familie Kastells leicht im Wohlstande erhalten werden.

Unterdessen fieng die längst aufmerksam gemachte Nachbarschaft an, über die freundschaftlichen Besuche, und über die dabei zum Grunde liegenden Verbindungen zu muthmaßen, und sie für das zu halten, was sie wirklich waren. Bald sprach man laut von Liebschaften und Buhlereien, und — Jeromme ward mit seiner Holden der Gegenstand des satyrischen und ernsthaften Publikums. Schmähschriften von jeder Art, und dringende Vorstellungen, wurden dem Herrn Prokurator zugeschickt; aber was vermag eine deutsche Pasquille auf das Herz eines unverschämten Franzosen? Jeromme setzte jetzt, wie zuvor, seine Unterhandlungen fort, wiederhohlte täglich seine Besuche, und blieb ununterbrochen der treue, warme und wohlthätige Freund.

Freund. Endlich erfolgte, was jeder voraussah, eine natürliche Unpäßlichkeit der Mademoiselle Kastell. Dieß machte den Lazarismus rasend. Entehrt, beschimpft, schrie er zum Himmel um Rache über den Bösewicht. Dieser aber, um den Donnerkeilen der Kongregation auszuweichen, trat aus der Gesellschaft.

Trauriger läßt sich kein Zustand denken, als der des Herrn Jeromme war. Ehrgefühl und die Ruhe seines ganzen künftigen Lebens, erlaubten ihm nicht, das tiefgekränkte, noch immer zärtlichst geliebte Mädchen zu verlassen. Aber seine geistlichen Verhältnisse, seine Trauung mit der Kirche (schon hatte er die zweite höhere Weihe) seine Klostergelübde, die Flüche seiner Eltern — alles foderte ihn auf, die Bande zu zerreissen, die ihn zu seinem Untergange an die Welt, das Fleisch und den Teufel fesselte. Und was thut Jeromme? — Wird er gegen die Foderungen der Ehre, gegen das Zurufen der gekränkten Menschheit, und wider die Stimme der Natur, das unglückliche Mädchen von sich stoßen, und in einen Bußesack sich verkriechen — sein Haupt mit Asche streuen, und Gras fressen? — Nein: Obschon er seine theologische Grundsätze in Frankreich, wo man dem Geistlichen eher als in einem andern Lande statt einem Weibe, zehn Huren erlaubte, a) einsog: so verkannte er doch nicht die Rechte

a) Die Theologen sind überhaupt weit gelinder gegen Geistliche, die sich mit Konkubinen begnügen, als gegen jene, die ein christliches Eheweib verlangen. Der Jesuit Franz *Coster* z. B. schreibt in seinem Enchiridio controversiarum praecipuarum in religione, welches die theologischen Fakultäten in Mainz, Trier, Köln und Löwen approbirten, cap. 19. Sacerdos, si fornicetur, aut domi concubinam foveat, tametsi gravi

Rechte der Vernunft und der Menschheit; und, obschon er in seiner Prokuratur wenig Redlichkeit bewieß: so gab er doch in seiner wirklichen Lage Beweise eines edlen Herzens. Er beschloß, um Auflösung seiner geistlichen Bande zu bitten, um dann das süßere Band der Ehe knüpfen zu können. Er bat, flehte um Rettung, um Dispensation; aber der Arme konnte sein Flehen nicht mit jenen Gründen unterstützen, die in solchen Fällen vor allen auf den römischen Hof wirken. Enterbt von seinen Eltern, verlassen von jedermann, konnte er die Tausende nicht aufbringen, die ihm Dispensation hätten verschaffen können.

Jeromme, fast zur Verzweiflung gebracht, wählte nun einen andern weit sichern Weg, zu seinem Endzwecke zu gelangen. Als Katholik war ihm alle Hoffnung abgeschnitten; als solcher war ihm Frankreich, sein Vaterland, geschlossen, das er nicht wieder betreten durfte, ohne dem strengsten Inquisitionsgerichte überliefert zu werden. Als solcher konnte er auch in der Pfalz keine Versorgung erwarten, wenn er nicht seine Geliebte beschimpft, unglücklich wissen wollte. Was war ihm also übrig, als aus einer Gemeinde zu treten, die ihn, seiner Schwachheit willen, verachtet, hasset, verdammet, und in welcher er nicht Ehrenretter eines durch ihn gekränkten Mädchens seyn kann? Was war ihm übrig, als sich in die Arme protestantischer Brü-

gravi sacrilegio se obstringat, gravius tamen peccat, si contrahat matrimonium! — Noch ärger macht's die Glossa ad cap. Maximianus dist. 81. wo es warlich nicht zum Ruhme der Klerisei heißt: communiter dicitur, quod pro simplici fornicatione quis deponi non debet, *cum pauci sine illo vitio inveniantur*.

Brüder zu werfen, in welchen er Ruhe, Unterstützung und immerwährende Versorgung hoffen durfte? — Ich enthalte mich übrigens von aller Beurtheilung seines so wichtigen Schrittes der blos nach dem Gange der Gedanken jenes zu beurtheilen ist, der einen solchen Umtausch vornimmt. c) Jeromme fand kräftige Unterstützung in der Schweiz, erhielt, nachdem er das protestantische Glaubensbekenntniß abgeleget, eine Professur als Mathematiker, wozu er viele schöne Anlagen und schon ziemliche Vorbereitung besaß. Er kehrte also hocherfreut nach einer langen Abwesenheit nach Heidelberg zurück, und fand seine Schöne gesund und bereit, mit ihm nach dem glücklicheren Vaterlande zu ziehen. Kaum aber wurde seine Ankunft bekannt: so eilte der Vorstand des Lazarismus nach Mannheim, und überreichte der Regierung die dringendste Vorstellung, daß es das Ansehen der Kirche, die Ehre der geschimpften Kongregation, und die Wohlfart des apostatischen Ketzers erfodere, Jeromme arretiren zu lassen. Die Regierung gestattete dies Ansuchen, und gab sogleich Befehle, Jeromme einzukerkern. Man gehorchte, und Jeromme ward auf's Rathaus zu Heidelberg gebracht. Allein am andern Tage schon nahm sich die Heidelberger reformirte Gemeinde seiner an, klagte über gekränkte Religionsfreiheit, und rettete ihren Glaubensbruder aus einer dreitägigen Gefangenschaft. Jeromme eilte nun, um den Klauen seiner Feinde zu entkommen. Er nahm seine Geliebte, ließ sich unweit Heidel-

c) Diese nicht seltene Fälle der Apostasie wegen Frauenzimmern sollten den Vorstehern der Kirche ein neues Motif seyn, den Zoelibat abzuschaffen, zu dessen strenger Beobachtung sich so wenige Menschen, und, wie Werkmeister in seinen Beiträgen zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland 1. H. Ulm 1789. S. 316. richtig bemerkt, die besten Menschen gerade am wenigsten aufgelegt fühlen.

Heidelberg einsegnen, kehrte in die Schweiz zurück, und lebt da zufrieden und glücklich an der Seite seines Weibchens.

Der Prokuratur des karlischen Konviktes wird schicklich jene zu Neustatt angereihet; denn sie fällt mit ihr fast in den nämlichen Zeitpunkt, und hatte ähnliches Verhältniß mit derselben.

Unter die Dienerschaft des Lazarismus oder unter die sogenannten Brüder wurde auch Kristenfelds von Heidelberg aufgenommen. Er war ein Jude und wurde Christ; behielt aber die meisten jüdischen Eigenschaften bei, und wenige christliche Tugenden nahm er an. Zuerst wurde er als Küchenmeister in Heidelberg, hernach in Mannheim angestellt, und dann als Schaffner nach Neustatt an der Haardt versetzt. Hier erhielt er die Verwaltung aller Güter, die Aufsicht über Wein und Früchte, die ganze Obsorge über das damals ganz leere Kollegium, und über die daselbst vorräthigen Meubels. Kristenfelds besaß die Kunst, sich das volle Zutrauen der Kongregation, das er in Heidelberg schon gewonnen hatte, zu erhalten; er wußte immer Treue und Eifer für das Wohl der Gesellschaft zu heucheln, und äusserte vorzüglich in Neustatt rastlose Thätigkeit, und immerwährende Wachsamkeit über das ihm anvertraute. Die Kongregation, erfreut, das Ihrige in guten Händen zu wissen, überließ alles mit aller Zuversicht dem neuen Schaffner. Das erste, was dieser als weiser Verwalter unternahm, war die Untersuchung des vorräthigen Weines, die jährlichen Einkünfte des ganzen ökonomischen Zustandes. Nach genommener Einsicht machte er, nach seiner eigenen Darlegung, um mit Leichtigkeit und Ordnung verfahren zu können, folgende Eintheilung der Einkünfte: in die

erste

erste Klasse kamen die Abgaben an die Kongregation; in die zweite die Ersparungen für seine Zukunft, in die dritte das, was sein Aufenthalt in Neustatt und seine Vergnügungen erheischten. — Ihm war es ein leichtes, die Kongregation, die den Ertrag der neustättischen Güter nicht kannte, und nicht kennen lernen wollte, zu täuschen. Er legte ihr willkührige Rechnungen vor über nothwendige Ausgaben, Verwendungen in und ausser dem Hause, über seinen Unterhalt und Aufwand, den Anstand und Gastfreundschaft erfodern; und damit war der Lazarismus, der weder revidiren kann noch will, ganz zufrieden.

Kristenfelds konnte sich keine glücklichere Lage wünschen, als die gegenwärtige war. Fast unumschränkt, an der Quelle beträchtlicher Reichthümer, fehlte ihm nichts, als schickliche Gelegenheit, erwünschten Gebrauch von seinem Glücke machen zu können. In Neustatt benutzte er zwar jede, die sich ihm darbot. Allenthalben zeigte er, daß er den großen Beutel der Kongregation führte, und dieß öfnete ihm bald viele Gesellschaften, und manche engere Freundschaft. Man veranstaltete nicht selten lustige Zusammenkünfte, angenehme Promenaden und kostspielige Spazierfahrten, meistens auf Kosten des Herrn Schaffners. Besonders gefällig, galant und freigebig, war er gegen das schöne Geschlecht. Durch tausend Artigkeiten wußte er es zu gewinnen, so abschreckend sein jüdisches Gesicht und Wesen war; so anziehend waren hingegen seine Geschenke. Durch sie erwarb er sich nicht allein Zutritt zu vielen Schönen, er lockte sie auch bis in das Innere des Kollegiums, das sie immer reichlich belohnet verließen. Doch sein ausschweifender Hang zu mannichfaltigen Vergnügungen, konnte durch Neustatt allein nicht befriedigt werden. Er suchte also ausser diesem Ge-

Gegenstände auf, die seinem Geschmacke, der bald sehr delikat wurde, angemessen waren. Und diese fand er in dem benachbarten Landau. Er reißte daher oft, und immer mit vielem Aufwande in diese Stadt, und erhielt aus ihr nicht selten zahlreiche Besuche, die sich mehrere Tage aufhielten, und dann mit dem Vorsatze, bald wieder zu kommen, zurück kehrten.

Kristenfelds, vielleicht um seine Sünden abzuwaschen, machte nun Anstalten zu einer Reise ins Bad. Alles, was den Aufenthalt im Bade angenehm machen konnte, wurde angeschaft, und damit er hochangesehen erscheinen möchte, nahm er einen Bedienten mit sich, den er zuvor in eine kostbare Livree stecken ließ. Im Bade selbst zeichnete er sich durch seinen großen Aufwand vor vielen aus, genoß alles, was Sinnlichkeit und Wollust bereitet hat. Nach drei Wochen verließ er das Bad wieder, durchreißte noch umherliegende Gegenden, und kehrte dann so unrein, wie zuvor, nach Neustatt zurück.

Unterdessen erfuhr und erkannte die Kongregation, wie sehr sie durch ihren treuen Verwalter in Neustatt betrogen sey. Sie entsetzte ihn daher seines Amtes, und wies ihn, statt zur Thüre hinaus, an den Posten eines Aufsehers über die Küche in Mannheim. Hier sollte er eingeschränkt in jedem Betrachte leben; aber dieß konnte er, gewöhnt an Freiheit und Ausschweifungen, nicht lange ertragen. Er bat um Versetzung nach Heidelberg, und wurde erhört. Da führte er in Abwesenheit des Prokurators vom größern Seminarium, der sich meistens in Neuburg aufhielt, oder auf seinen Gütern, wie er zu sagen pflegte, umherreisete, die ganze Oekonomie; ökonomisirte recht klüglich, und gewann nach und nach so viel, als er in kurzer

Zeit

Zeit zu Neustatt hätte gewinnen können. Nun glaubte er, er habe hinlänglich für seine Zukunft gesorgt — könne sich nun selbst vorstehen, und jedermann entbehren. Er nahm also seinen Abschied, den man ihm schon lange geben wollte. Nun lebt er als reicher Particulier in Mannheim, ist bestens, prachtvoll eingerichtet, und genießt die Früchte seines Fleißes ruhig und ungestöhrt. d)

d) Siehe die Beilage, sub No. 3.

VIII. Sa-

VIII.

Saligot als Superior, einige Züge aus seinem Karakter, dessen Krankheit — Verwirrungen in der Kongregation Abnahme der Studien — Paraquin, dessen Verlust — Fleischbein, dessen Ernennung zum Professor — Kleiner, dessen Tod — Abänderungen des Senates —

Ich habe nun meine Leser lange mit schwachen Oekonomen und gewissenlosen Schurken unterhalten. Ich komme nun wieder auf das Innere des Lazarismus, auf seine Anstalten und Veranlassungen. Aber auch jetzt finde ich wieder nichts, was ihn nützlich und lobenswürdig zeichnen könnte. All' seine Anstalten, Einrichtungen und Veränderungen beweisen deutlich, daß er nicht von edlem Patriotism beseelet, nicht die Wohlfart des Staates zum Zwecke habe; oder, wenn er einer solchen Gesinnung auch fähig wäre, daß er zu schwach sey, zu diesem Zwecke zu gelangen.

Lange war die Kongregation eine elende Waise. Endlich sollte sie an Saligot, der eine kurze Zeit Lehrer der Kirchengeschichte war, einen wohlthätigen Vater erhalten. Saligot wurde als Superior aufgestellt. Eine nähere Karakteristik von ihm würde hier überflüßig seyn, indem er durch die folgenden, vielen und verschiedenen Erzählungen von ihm und seinen Handlungen ganz kennbar werden wird. Nur muß ich hier bemerken, daß Saligot von Seiten des Kopfes und des Herzens ganz geeignet ist, die Rolle eines schlauen, intriquenvol-

len

len, heuchlerischen, einnehmenden, unter dem Scheine der Schüchternheit bis zur Frechheit verwegenen, herrschsüchtigen und despotischen Mönchsobern zu spielen. Daß ich nicht als niederer Pasquillant schimpfe, sondern als freimüthiger Mann Warheit rede, werden Thatsachen beweisen.

Saligot war lange Superior, bis er seinen Aufenthalt in Heidelberg, wo der Sitz des ersten Vorstandes seyn soll, auf eine längere Dauer festsetzen konnte. Seine schwachen Gesundheitsumstände erlaubten ihm nicht, die strengere Bergluft durch mehrere Monate zu genießen; er mußte also lange Mannheim zu seinem Aufenthalte wählen. Lange war er unter den Händen der Aerzte, bis seine Krankheit gänzlich gehoben war, die er vielleicht schon in Metz, welches er wegen allzu enger Verbindung mit der Saavischen Familie, verlassen mußte, a) mit sich trug. Die Kongregation war also immer noch ohne eigentlichen Vorstand. Sehr begreiflich sind demnach die Unordnungen und Vernunftswidrigen Aenderungen in beiden Seminarien. In jeder Woche erhält die Kongregation andere Mitglieder, und in jeder Woche treten wieder andere aus. Einige kommen mit der Absicht, einen Versuch zu machen, und gehen beim ersten Anblicke des sonderbaren Institutes wieder ab; andere kommen, um sich eine lange Zeit zu mästen, und suchen sich, wenn sie arbeiten, nützlich werden sollen, ein anderes Vaterland; und noch andere kommen, um in der verwirrten Gesellschaft eine Beute zu erhaschen, die sie dann, ausser der Pfalz, ruhig verzehren. Die öffentlichen Schulen sind fast leer — eine wahre Satyre — eine traurige Metamor-

a) Siehe die Beilage, sub No. 4.

tamorphose; weil manche Lehrer im Betreffe ihrer Kenntnisse und Lehrart, noch Schüler seyn sollten. — Die höhern Studien liegen in Rücksicht dessen, was die Professoren leisten sollen, ganz im Verfalle. Selten bleibt ein Lazarist ein ganzes Jahr auf seiner Stelle. Schon sitzt nach vier Jahren der vierte Lehrer der Kirchengeschichte auf dem Katheder. Keiner aber fängt da an, wo sein Vorfahrer aufhörte. Jeder wählt sich eine Periode nach Willkühr, und oft vollendet er nicht ein Saeculum, und er packt wieder zusammen, und flieht nach Frankreich. Die Kandidaten verliehren zwar an keinem viel, aber durch sie verliehren sie alles. — Jedem sehen sie gern auf den Rücken; denn keiner ist ihnen nur einigermaßen das, was er seyn sollte. Gern ertragen sie daher den Verlust eines jeden, weil leicht etwas besseres nachfolgen kann.

Ganz anders hingegen mußten die Theologen den Verlust des Herrn Paraquins, bisherigen Lehrers der geistlichen Beredsamkeit und Pastoraltheologie betrachten. Sie erkannten und fühlten, daß sie viel, sehr viel an ihm hatten, und daß seine Person sobald nicht würde ersetzet werden. Abgerechnet, daß Paraquins Vortrag nicht natürlich genug war, daß er in seinen Aufsätzen, die er oft zum Muster den Kandidaten vorlegte, die französischen Prediger, deren Blöße besonders Professor Andreß in seinem Magazine für Prediger aufgedeckt hat, zu viel nachahmte, und daß er nach seinem eigenen Geständnisse in der neuern Philosophie noch zu fremde war; dieses abgerechnet, so hatte er alle Eigenschaften für das Amt, das er bekleidete. Mit Vergnügen wohnten die Kandidaten seinen Vorlesungen auch dann noch bei, wenn sie zuvor durch ein zweistündiges Dogmatisiren ermüdet waren. Als Pastorallehrer suchte er die junge Geistlichkeit zu warnien

Volks-

Volksfreunden, zu redlichen, treuen Hirten, zu klugen Aerzten, und zu Vätern der Menschheit zu bilden. Als Lehrer der Beredsamkeit war er unermüdet, die angehenden Prediger mit den schicklichsten Waffen bekannt zu machen, womit sie Herzen bestürmen und gewinnen, die Seele des Bösen erschüttern, und die Seele des Guten erheben, das Laster stürzen, und der Tugend aufhelfen, eine ganze Gemeinde durch das Band der Liebe fesseln, und zu guten, zufriedenen und glücklichen Menschen machen könnten. Dahin zielten seine große, erhabene Absichten, sein ganzes Streben, seine immer wirksame Thätigkeit. Jeder seiner ehmaligen Zuhörer giebt ihm mit der wärmsten Dankbarkeit dieß Zeugniß. Jeder verehrte und liebte ihn — verehrt und liebt ihn noch.

Paraquin hatte sein Amt so lieb gewonnen, daß er dasselbe nie mit einem andern, auch noch so glänzenden vertauscht haben würde, wenn ihn nicht besondere Verhältnisse gezwungen hätten. Sein Schicksal stand in den Händen der Lazaristen; diese konnten ihn auf seinem Posten erhalten, oder absetzen. Er befürchtete daher mit Rechte, daß das Letztere geschehn würde, sobald die Kongregation ein Subjekt aus ihrer Mitte, sey es auch noch so wenig geschickt, aufstellen könnte. Er trachtete daher nach einer sichern Versorgung, und erhielt im Auslande eine der besten Pfarreien. Er verläßt also seine Professur, zum innigsten Leide seiner Zuhörer und jedes redlichen Pfälzers, und zieht nach Nußloch, so heißt sein Pfarrort. Mit diesen seinem Seelsorgeramte wollte er seine Lehrstelle verbinden, welches ganz leicht und ohne allen Nachtheil hätte geschehen können; denn Nußloch liegt nur zwei Stunden von Heidelberg. Hier hätte er sich leicht an jedem Tage einige Stunden aufhalten, und doch seine

Pfarrgeschäfte mit Beihülfe eines Kaplans, der immer in Nußloch geblieben wäre, besorgen können. Aber das traurige Verhängniß über die Pfalz vereitelt leider so manches gute Vorhaben. Kurz zuvor, ehe Paraquin, empfohlen von allen Seiten, seinen gewiß vortheilhaften Plan dem Kurfürsten, der damals in Schwezingen sich aufhielt, vorlegen, und seine Bestätigung erbitten wollte, erhielt ein anderer diese Stelle von der Kongregation, der dem Kurfürsten durch Maillót als ein höchstwürdiger Mann angepriesen wurde. Und wer war der höchstwürdige Mann? der jetzt noch existirende Professor Fleischbein. Dieser, ein ehrlicher, guter und frommer Priester, war allgemein geschätzt und geliebt, vorzüglich seines guten Herzens wegen; aber sein Bestreben, sich auf einen Posten zu schwingen, dem er nicht gewachsen ist, setzte ihn in jedermanns Augen tief herab. Fleischbein ist zum Lehrer, wenigstens in dem Fache, das er sich anmaßte, nicht geschaffen, b) aber zu einem Seelsorger ziemlich geeignet. Zu solchen wären seine Kenntnisse nicht unzureichend, und was sein Geist nicht vermag, würde sein Herz, sein untadelhaftes Beispiel bewirken. Herr Fleischbein hätte sich also aufrichtiger betrachten, und seine Kräfte mit Redlichkeit bemessen sollen. Er würde

b) Dieß beweisen seine Schriften, und die Urtheile des Publikums. Siehe: *Idea boni pastoris*, quam pro suprema Theologiae laurea consequenda exponit *Henricus Benedictus Fleischbein. Heidelbergae.* — Jubelpredigt bei dem in der königlichen Stifts- und Pfarrkirche zum heiligen Geist gehaltenen Dankopfer von Heinrich Benedikt Fleischbein, der Pastoraltheologie und geistlichen Beredsamkeit Lehrer. — Des Herrn Eulogius Schneider Irrthümer und Gefährlichkeiten in der Rede von der Uebereinstimmung des Evangeliums mit der neuen Staatsverfassung Frankreichs. 1791. Siehe Oberdeutsche Litteraturzeit. V. Stück, Jänner 1792.

würde sein Unvermögen zur Professur, und seine Brauchbarkeit zum Seelsorgeramte erkannt, und so dem Volke keinen nützlichen Mann entzogen, der Universität keinen würdigen Lehrer verdrängt haben. Der Schaden durch ihn ist unschätzbar, wenn man die Vortheile betrachtet, die durch Paraquin auf die junge Geistlichkeit, und durch sie auf den Staat gekommen sind, und die man durch Herrn Fleischbein nicht erwarten kann Wer kennt nicht den weiten Umfang der Pflichten des Volkslehrers. c) Wer weis nicht, wie sehr das ganze Wohl des Staates von dessen Bildung abhängt. — Mögte doch dieß jetzt noch Herr Fleischbein, dessen unermüdeten Eifer und rastlose Thätigkeit ich übrigens nicht verkenne, lebhaft einsehen, und seine Stelle einem Würdigeren räumen!

Nach den bisher angeführten, durchaus schädlichen Abänderungen, die im Gebiete der Gottesgelartheit getroffen wurden, nahete sich der Zeitpunkt einer Revoluzion, die, obgleich dem Lazarismus nicht erfreulich, doch vortheilhaft für das theologische Studium war. Dieß erhielt sich bis jetzt noch immer auf seinem alten jesuitischen Fuße. Kleiner, als Professor primarius und Senior der theologischen Fakultät, haßte nichts mehr, als Neuerungen und Veränderungen in dem, was die Jesuiten seine Väter und Brüder veranstaltet hatten. Alles, was sein Daseyn einem Lojoliten verdanket, und sey es auch noch so vernunft- und zweckwidrig, war ihm heilig und unabänderlich Am wenigsten durften es die Lazaristen wagen, etwas an demselben

c) Siehe: Der wahre Priester und Seelsorger in der Stadt und auf dem Lande. Von einem Weltpriester (von Brentano) Kempten 1791.

ändern zu wollen; denn sie hatten nicht den geringsten Werth in seinen Augen. Oft ironisirte er mit Vergnügen über die hochgespitzten und langgeschweiften, eingepuderten Herrchen; nannte sie galante Dummköpfe, und wenn er dann ernsthaft wurde, Feinde und Verderber der Pfalz. Kleiner mußte demnach dem ganzen Lazarismus verhaßt werden, um somehr, da dieser nichts gegen denselben unternehmen durfte, indem er seinen starken Arm, seinen Gönner und Vertheidiger, den P. Frank, zu befürchten hatte. Ohne dieß wäre gewiß jede Spur jesuitischer Einrichtung längstens vertilgt. Denn ein Mönch erträgt den andern nicht. Groß, sehr groß muß daher die Freude des Lazarismus gewesen seyn, als er den Zeitpunkt herannahen sah, der ihn von dem ihm so lästigen Jesuiten befreien sollte. Kleiner, schon lange schwach und hinfällig, wird von einer schweren Krankheit ergriffen, und stirbt nach wenigen Tagen. Mit ihm geht die Stütze der theologischen Barbarei zu Heidelberg, und das Centrum regni jesuitici zu Grabe.

Aber auch das Ansehen der katholisch-theologischen Fakultät verlohr durch seinen Tod nicht wenig. Er war bisher der Damm für dieselbe, auf welcher schon lange fremde Einbrüche drohten. Kaum war er hinweggerissen, so trat die Ueberschwemmung ein.

Die juridische Fakultät wollte längstens schon die alleinherrschende auf der Universität zu Heidelberg seyn, nach Willkühr den andern Gesetze vorschreiben. Sie fürchtete aber die Macht des Herrn Kleiners, und unternahm bisher nichts. Kaum aber starb dieser: so legte jene ihren längstbereiteten Reformationsplan dem

Kur=

Kurfürsten vor. Nach diesem sollte jeder Professor iuris Mitglied des hohen Senates bleiben; von den übrigen Fakultäten aber sollten nur der Senior und der zeitliche Decan beibehalten, alle übrigen ohne Unterschied ausgeschlossen werden. Der Plan wurde angenommen und ausgeführt. Ob und wie weit diese Reforme nützlich sey, will ich nicht untersuchen; wiewohl es scheint, daß dieselbe, sofern die übrigen Professuren mit tüchtigen Männern besetzet sind, eine vielleicht nachtheilige Stöhrung des Gleichgewichtes hervorbringt, die durch die Rechtserfahrenheit der juridischen Professoren nicht immer gerechtfertiget werden kann. Dem sey nun, wie ihm wolle, das Ansehen der katholisch-theologischen Fakultät wurde durch dieselbe fast gänzlich untergraben. Denn nach Kleiner fiel das theologische Seniorat auf die protestantische Seite, und von den Katholiken blieb nur der zeitliche Dekan ordentliches Mitglied des Senates. Diese Dekanswürde mußte nun, da sie nach jedem Jahre einem andern zu Theile wurde, auch Lazaristen, und in der Folge, da die meisten Lehrstellen durch sie besetzt wurden, fast diesen allein zufallen. Wenn dann ein Franzos ohne Kopf und ohne Sprache, oder ein deutscher Lazarist ohne Herz und ohne Mannbarkeit zum Rathe zieht, wenn unter den vielen Hochweisen ein einziger Hochgeehrter sitzt: wie wichtig muß nicht seine Gegenwart seyn! Und, wenn dann dieser seine Stimme erhebt — doch zum Sprechen kömmt er nie, als wenn eine Frage an ihn gerichtet wird, die er mit ja oder nein zu beantworten hat.

So unbedeutend wurde nach dem Tode Kleiners der Lazarismus im Senate. Dieß empfindet er, und — läßt andere berathschlagen und entscheiden. Er bleibt zu Hause, oder erscheint nur selten, um den

Staub

Staub von dem katholisch-theologischen Stuhle abzuwischen. Ein Recht, das er nicht vergeben darf.

Nachdem nun der Lazarismus aus dem Senate fast ganz verdrängt, fast all sein Einfluß abgeschnitten war: so unternahmen einige juridische Professoren das wohlthätige Geschäft, dem theologischen Studium eine bessere Einrichtung zu geben. Bisher hatte jeder Professor Theologiae in der Woche nur drei Lehrstunden; die Kandidaten hingegen, weil sie ohne Unterschied jeden hören mußten, hatten täglich fünf verschiedene Kollegia; nur in Rekreationstagen hatten sie zwei weniger. Der Kandidat, der als Seminarist noch manche Stunde seinen geistlichen Exerzitien, und andere den durch die Lazaristen eingeführten Möncbereien widmen mußte, d) war demnach nicht im Stande, sich für seine Kollegia vorzubereiten, noch weniger dieselbe nach zu studieren. Sein theologisches Gebäude konnte demnach bei allem angewandten Fleiße nicht fest, nicht vollkommen werden. Und was ist ein Theolog, ein Volkslehrer ohne schöne Wissenschaften, für die ihm doch auch eine halbe Stunde übrig bleiben sollte? Doch schöne Wissenschaften scheinen nicht im Plane der Lazaristen zu seyn.

Aus diesem erhellet, wie nothwendig eine gänzliche Reforme des theologischen Studiums war. Man machte

d) Die nach geistlosen Aszeten angestellten Betrachtungen, womit Morgens und Abends ein großer Theil der Zeit verträumt wird — das tägliche Brevieren im steifen Mönchstone, wodurch wenigstens anderthalb Stunden verdorben werden — das Choralsingen — das öftere Gewissenerforschen ausser den Stunden der Betrachtungen, u. s. w. sind das nicht Möncbereien?

machte daher folgende Einrichtung: die Theologen wurden in zwei Klassen abgetheilt, in jene des ersten und zweiten, und in jene des dritten und vierten Jahres, oder kürzer: in die des ersten, und in die des zweiten Kurses. Jeder Klasse wurden ihre eigenen Lehrer und ihre eigenen Gegenstände angewiesen. Jeder Lehrer erhielt nun täglich seine bestimmte Lehrstunde, und der Kandidat kann nun bei den zweckmäßiger eingetheilten, wenigeren Gegenständen den Foderungen eines jeden Lehrers genugthun, und auch den sanftern Musen oft eine Stunde weihen.

So sehr diese Einrichtung den Beifall des Vernünftigen verdienet: so sehr eiferte man dagegen. Der Lazarismus, nicht gewöhnt, sich nach einem fremden Plane zu richten, klagte über widerrechtliche Eingriffe in das nur ihm eigene, nur ihm übertragene Reformationsrecht; klagte laut über schimpfliche Hintansetzung, über beleidigendes Mißtrauen und kränkende Verachtung. Allein das Heilsame des Planes war zu einleuchtend, als daß er hätte können verworfen werden. Der Lazarismus wurde also mit all seinen Klagen zur Ruhe verwiesen. Eigentlich rührte seine Unzufriedenheit nur daher, weil durch die neue Einrichtung seine Ruhe und Gemächlichkeit mehr gestöhret, und er zur täglichen Arbeit verbunden wurde; weil er nun täglich sich vor acht Uhr aus den Federn erheben, und manche Spazierfahrt nach Mannheim und Neustatt unterlassen mußte. Doch sein Berufseifer ist auch jetzt noch so schwach, daß er unbekümmert fortfährt, manche Lehrstunde seinem Hange zur Ruhe, Gemächlichkeit und Vergnügungen zu opfern. Oft warteten die theologischen Kandidaten umsonst auf ihren noch sanft schlummernden Professor; oft — sehr oft wurde eine schnelle Unpäßlichkeit vorgewandt,

um

um von der schweren Bürde, der einzigen Lehrstunde befreit zu seyn. e)

e) Unbegreiflich ist, wie die theologischen Professoren des Lazariſmus, welche wissen, daß ihre Mitbrüder, die philosophischen Professoren und die der untern Schulen, so wie fast jeder Lehrer auf der Universität zwei, drei und mehrere Stunden täglich zu lehren haben, sich noch beklagen, über die neue Einrichtung aufgebracht seyn konnten.

IX. Sa-

IX.

Saligot's Verhalten bey den neuen Einrichtungen — Saligot wird Director studii theologici — zeigt sich als Despot — Folgen davon — die theologischen Kandidaten messen sich mit ihren Professoren — Aufstand unter jenen — Friedensbedingnisse — neue Fehden.

Bei all den neuen Anstalten des Senates und den wichtigen Veränderungen im Reiche der Theologie, verhielt sich Saligot, der unterdessen genesen war, und in Heidelberg sich niederließ, ganz sonderbar. Oeffentlich widersprach er nicht, und doch muß er sich in der Seele geärgert haben, daß so wichtige Anstalten in seinem eigenen Gebiete ohne seine Hinzuziehung getroffen, so viele wichtige Veränderungen wider seine Absicht unternommen, und von höhern Orten anerkannt, gerechtfertiget worden sind. Verkennen konnte er das Bessere unmöglich; aber so stillschweigend es gut heißen, schien ihm eben so unmöglich; besonders da auch er längstens schon Reformationsprojekte, mit welchen seine Phantasie immer geschwängert ist, herumtrug, oder vielleicht schon zu Papiere gebracht hatte, wodurch er sich Verdienste um's Vaterland und den Ruhm eines großen Mannes verschaffen wollte. Auch lag vielleicht mit in seinem Plane, mehrere von seinen Mitbrüdern, die er wegen ihrer offenbaren Abneigung gegen ihn a) nicht

a) Saligot war deswegen den meisten seiner französischen Mitbrüder verhaßt, theils, weil er, wie man sagt, in Frankreich nie mit ihnen harmonirte; theils, weil er, weit jünger als manchen

nicht ertragen konnte, seine schwere Hand fühlen zu lassen; welches durch die Folge allerdings wahrscheinlich wird. Was thut also Saligot? Wird er sich, um das Seinige geltend zu machen, den neuen Anordnungen des Senates widersetzen? Wird er mit der Macht seines Schutzgottes, des Prälaten Maillot, gegen die Juristen zu Felde ziehen, um die Unbilde der Kongregation zu rächen: dieß verbot ihm seine Klugheit. Gegen die offenbar gute Sache eifern, verräth Wahnsinn oder Bosheit. Und Saligot wollte weder boshaft noch wahnsinnig scheinen. Was thut also Saligot? Er vereinigt sich mit den Reformatoren, billigt all' ihre Schritte, und preiset ihren patriotischen Eifer für die Aufnahme der Wissenschaften. Dieß that er aber nur im Angesichte der juridischen Professoren. Die Kongregation, die Kleriker und das Publikum beredete er, die neue Einrichtung wäre meistens durch ihn veranlaßt, durch ihn im stillen bewirkt worden. Um dieses glaubwürdig zu machen, erschlich er sich die Ernennung zum Director studii theologici, die er dann als eine Folge seiner in der Reformation erprobten tiefen Einsichten, betrachtet wissen wollte.

Dadurch entzündete Saligot bei seinen aufgebrachten und unzufriedenen Mitbrüdern einen noch größeren Haß, noch größeres Mißvergnügen. Diese sollten nun nach seinem Kopfe arbeiten, ihre Verhaltungsbefehle

von

mancher aus ihnen, zu ihrem Vorsteher gesetzt wurde; theils und hauptsächlich, weil er seiner hohen Person auch von ihnen Ergebenheit, Gehorsam und Verehrung gezollt wissen wollte, und selten anders als mit der stolzen Miene des Gebieters auf sie herabsah. Deswegen lebten sie immer getrennt von einander, diese im kleinern und jener im größern Seminarium. Und wenn sie Nothwendigkeit oder Zufall zusammen brachte: so konnte man die deutlichsten Züge der Herzensabneigung auf ihren Gesichtern lesen.

von ihm erhalten, sich ganz nach seinen Vorschriften schmiegen, nach seinem Beifalle trachten? Nein: das können — das werden sie nicht. Es ist also abermal eine Revolution zu befürchten, die um so gewisser seyn wird, weil auch die theologischen Kandidaten gegen Saligot gereizt, gegen ihn aufstehen werden. Und dazu ist der Grund allein in dessen Anordnungen und despotischen Behandlungen aufzusuchen.

Ein Mann, der in einer Gesellschaft von Männern als Gesetzgeber aufsteht, als solcher wirken und nützen will: muß sich durch Kopf und Herz das volle Zutrauen der Gesellschaft erworben, sich verehrungswürdig gemacht haben. Nur dann kann er kaum frei gebieten und verbieten. Besitzt er aber die Achtung und das Zutrauen der Gesellschaft nicht: so kann er nicht anders, als durch vernünftige und gegründete Vorstellungen und gütliches Zureden, seine Vorschriften geltend machen. Saligot war nicht geschätzt; denn nie zeigte er tiefe wissenschaftliche Kenntnisse; und was für Verdienste sonst hätte er besitzen können? Er war nicht geliebt; denn Beweise eines guten, redlichen Bruderherzens gab er seinen Mitbrüdern nie. Und doch sprach er nicht anders, als in vollem Diktatorstone mit despotischer Stirne: Hoc a vobis exigo — hoc vobis interdico. Hoc faciendum hoc omittendum. Und mit solcher Sprache tritt er nun als Director studii theologici auf. Jedem Lehrer weiset er sein eigenes Geschäft an, jedem zeigt er, wo er anfangen, wo er enden soll — was er in dieser Woche und was in jener abzuhandeln habe — worin er sich länger verweilen, wo er geschwinder fortschreiten soll. Dieß bemißt er sogar nach der Blätteranzahl des Autors, den er nie gelesen, und nie lesen wird; denn Stattler, so heißt der Autor, fodert anhaltendes Studium, und es ist

zwi-

zwischen ihm und P. Collet, der in Frankreich wörtlich auswendig gelernt wird, ein großer Abstand.

Auch die Art, wie der Lehrer seine Schüler zu behandeln hat, bestimmte Saligot; und hier nahm er keine Rücksicht auf Sitte und Gewonheit. Der deutsche Studierende will in seinen höhern Jünglingsjahren schon als Mann behandelt seyn, und verabscheut den niedern Despotism Frankreichs, wo man mit den Abbe's als Schulknaben umgeht, und die kleinste Aussrachtlassung mit Fastenzüchtigungen, oder mit Kerker, oder gar mit Entlassung bestrafet, mit empörter Seele. Dahin zweckte Saligots Gesetzgebung ab. Er foderte, daß jeder Professor ein Verzeichniß seiner Schüler mit sich führen, in jeder Lehrstunde dasselbe ablesen, die Abwesenden, und jene, die während dem Unterricht nicht achtsam schienen, bezeichnen, und nach jedem Monate die schwarze Liste ihm einhändigen sollte. Fand er dann einige Strafwürdige unter den Seminaristen: so erdreustete er sich mit einer Donnerstimme zu rufen: Vos eiiciam, hodie adhuc eiiciam. Als wenn die Gnade des Kurfürsten gegen seine Landeskinder, und das Schicksal derselben auf dem Ausspruche eines die Grenzen seiner Macht, die ihn aus dem Pöbel hervorzog, überschreitenden Franzosen beruhete!

Nach einem andern Gesetze mußte jeder Professor vor dem Ende der Lehrstunde eine Wiederhohlung und Prüfung des abgehandelten vornehmen. Hier war es dem Kandidaten erlaubt, Fragen zu stellen, seine Zweifel vorzulegen, und um nähere Erläuterung zu bitten. Durch diese an sich nützliche Vorschrift machte sich Saligot bei manchem Lehrer mehr gehäßig; denn mancher wurde durch sie in nicht geringe Verlegenheit gesetzt.

setzt. Viele Kandidaten erkannten nämlich die Schwäche ihrer Lehrer — erkannten, daß manche nur elende Schwätzer, seichte Maultheologen, und nichts weniger als gründliche Gelehrte waren. Sie fühlten sich ihnen überlegen — fühlten daher starke Reize, sich mit ihnen zu messen, um sich und ihren Mitschülern das Vergnügen zu verschaffen, den Doctor Theologiae zappeln zu sehen. Der Doktor sieht sich gedrängt von allen Seiten, sieht sich schaamroth in einer verfänglichen Schlinge, und um sich zu retten, greift er zu dem unsinnigen theologischen Machtspruche: Fides sit coeca; oder, wenn sich der Vernünftigere auch dadurch nicht befriedigen läßt, wird er durch Grobheiten zum Schweigen gebracht. Aber dieses Mittel hat nicht immer die erwünschte Wirkung, ist vielmehr bei manchem Deutschen von Ehrgefühle die mächtigste Auffoderung, seine Stimme zu erheben. Oft entstanden dadurch nicht wenig bedeutende Unruhen. Einmal, da der Professor der Dogmatik, Herr Pattou, durch das öftere mit Gründen unterstützte Läugnen eines Kandidaten bei einer Dispüte in Schlußforme, in die Enge getrieben wurde, fiel derselbe in der ganzen Hitze eines aufgebrachten Franzosen mit tiefkränkenden Vorwürfen über den wißbegierigen Schüler her. Er schloß seine Unarten mit den Worten: unus asinus plus potest negare, quam decem docti probare. Dieß mußte nothwendig dem ganzen Auditorium an die Seele greifen; jeder fühlte mit deutschem Blute die Erniedrigung, die schändliche Behandlung des durch deutsches Brod genährten, im Busen des Vaterlandes erwärmten Franzosen. Alle, längst gebeugt vom empfindlichsten Despotism, längst gereizt durch die bübische Zuchtruthe, entschlossen sich, vereinigt die Herstellung ihrer Ehre zu fodern, die man ihrem Alter, ihrem Stande, ihrer Bestimmung, und was noch mehr ist, der Vernunft, die sich nicht durch

übel

übel angebrachte Machtsprüche schweigen läßt, schuldig ist. Nur kleine Seelen, in welchen alles Gefühl für Ehre erstickt ist, können eine Beschimpfung von dieser Art, die den Knaben schändet, ertragen. — Mit Rechte also foderten sie Genugthuung, mit Rechte stämmten sie sich mit Mannskraft gegen das Gebot des Herrn Saligot's, welcher durchaus ohne alle Rücksicht auf die Gekränkten wollte daß sie ohne alle Genugthuung das Kollegium ihres Beleidigers besuchen sollten. Zur Ehre muß ihnen dieß muthvolle Ausharren angerechnet werden. Aber zur weit größern Ehre gereicht ihnen ihr allgemeiner Entschluß, dem beleidigenden Professor, sobald er Bekenntniß seines Fehlers äusserte, und zum öffentlichen Genugthun bereit schien, mit sanfter Schonung und gedoppelter Ehrfurcht zuvor zu kommen, wodurch sie demselben seine Schritte zur Versöhnung erleichterten, und, nachdem für die Zukunft vernünftiges Behandeln versprochen ward, die vorige Harmonie um so eher wieder herstellten. So entstand die Vereinigung beider Theile zur Ehre der Kandidaten, aber auch zur Freude des Professors, der von nun an Freund von jedem seiner Schüler geworden und sich nie wieder mit einem derselben abgeworfen hatte.

Nicht so vereinigten sich die Professoren des Lazarismus mit Saligot. Hier wurde vielmehr die gegenseitige Abneigung mit jedem Tage größer. Saligot wollte nämlich, nebst den täglichen Uebungen auch wöchentliche strengere Prüfungen angestellt wissen. Dazu sollte sich jeder Seminarist bereiten, und bei jeder Auffoderung das Katheder besteigen. Zugleich aber sollte immer jener Professor, aus dessen Fache disputirt wird, sich einfinden, und den Quasi praesidem machen. Diese Anordnungen mißfielen allgemein, und empörten aufs neue die französischen Lehrer. Diese, nun auch auf Sonn-

Sonn- und Festtage, an welchen die sogenannten Defensionen gehalten werden sollten, in ihrer Ruhe gestöhrt — durch Saligots eigenmächtiges Befehlen gestöhrt, glaubten, mit allem Grunde und den billigsten Klagen sich widersetzen zu können. Sie machten Gegenvorstellungen; aber umsonst. Sie klagten laut über Kränkungen, Unbilden und despotisches Behandeln; allein, was Saligot dekretirt, wird ausgeführt.

Man kann in dieser Anstalt Saligot's, wenn vernünftige Gegenstände auf eine vernünftige Art abgehandelt werden, das Gute und Fruchtbringende gewiß nicht verkennen; aber daß er bei seinen Entwürfen und vorhabenden Einrichtungen jene Glieder seiner Gesellschaft nicht mit zu Rathe zog, die hauptsächlich zu seinem Endzwecke mitwirken mußten; daß er ohne die Professoren, die ihm oft an Jahren und Kenntnissen überlegen waren, Dinge beschloß, die vorzüglich sie, ihren Beruf, ihre Zufriedenheit betrafen, auf welche er als Vorsteher und besonders als Mitbruder, vorzügliche Rücksicht nehmen sollte; daß dann bei seinen Ausführungen so hartnäckiger Eigensinn herrschte, wobei auch die billigsten Modifikationen nicht statt finden, und wodurch nothwendig das Gefühl von Hintansetzung, Verachtung und eines despotischen Zwanges rege werden mußte. — Dieß ist, was seine besten Absichten vereitelt, seine Person verhaßt, und das Leben seiner Brüder traurig machte. Und die Folgen: waren unausbleiblich diese: daß die gekränkten Glieder der Kongregation ohne weitere Rücksicht ihre Stellen verlassen, und sich ein anderes Vaterland aufsuchen. Auf diese Art drängte Saligot manchen aus der Gesellschaft. Mancher hingegen wurde wieder aus Frankreich gerufen; daher die mannichfaltigsten, sonderbarsten Erscheinungen.

X. Re-

X.

Reding verläßt seinen Posten — Alesse, dessen Karakteristik, Ernennung zum Prokurator, Residenz auf dem Stifte Neuburg. Aufwand, Pferdshandel — Epp, der Geschäftsträger des Lazarismus — schlechte Kost im größern Seminarium — Krankheiten — wohlthätige Anstalten des Herrn Prof. Mai's — Banqueroute des Lazarismus — die Administration tilgt seine Schulden — Bemerkungen hierüber.

Nebst dem, was ich oben von Herrn Reding und dessen Oekonomieverwaltung erzählte, fand ich nichts merkwürdiges, als daß er, nachdem er sich prächtig equipiret, viel in Pferde gesteckt, Geld zusammengeschrappt hatte, sich aus dem Staube machte. Sein Nachfolger ist Herr Alesse, einer der merkwürdigsten des Lazarismus, der eine besondere Denksäule verdienet.

Alesse, ehmals Husar in französischen Diensten, nachher Mitglied der Kongregation, wurde hauptsächlich, weil er die deutsche Sprache wußte, in die Pfalz gesandt. Hier erregte seine Erscheinung vieles Anstaunen. Seine Größe steht mit seiner Dicke in einem poßierlichen Verhältnisse; denn jene mag 5, und diese $3\frac{1}{2}$ Schuh im Durchschnitte betragen. Alle Theile seines Körpers zeugen von einem wohlthätigen Phlegma, von den besten Verdauungswerkzeugen, von einer überaus guten Mastung. Vom Haupte bis auf die Fußsole schlottert die reichste Fettmasse. Dieser an sich auffallende Körper wird durch eine sonderbare Seele

noch

noch auffallender. An ihr ist die Wildheit des Husarenstandes noch ganz sichtbar, noch trägt sie rauhe Spuren des Schnurbartes, noch zerrt sie die Gesichtsmuskeln in die aufgezwungene Donnermiene des ehmaligen Krieges. Ueberhaupt kann Alesse auf Feinheit und Geschmeidigkeit der Sitten, auf gefällige Leutseligkeit, auf höflichen Anstand und empfehlende Artigkeit noch weniger Anspruch machen, als seine französischen Mitbrüder, welche beinahe durchaus dem Nationalkarakter Frankreichs, was den Zug der äussern Höflichkeit betrift, wenig Ehre machen. Man sagt gewöhnlich, die Ausserachtlassung dieser gesellschaftlichen Pflichten, habe besonders in Deutschland ihren Grund in dem ausserordentlichen Stolze und in der Verachtung, mit der ein Franzose über Deutsche hinwegsieht. Aber was mag sie wohl zum Stolze leiten? Wie können sie ihre Verachtung rechtfertigen? Wie können es die Lazaristen? Wie kann es Alesse? Dieser ein Mann, dem das Reich der Wissenschaften und der Sittlichkeit durchaus keine Erweiterung verdanket, der in keinem Fache der Gelehrsamkeit nur mittelmäßig bewandert, wenigstens von einiger Erfahrenheit noch keine Beweise aufgestellt, der kein Verdienst an sich trägt, als vielleicht die Kunst, das Alter der Pferde aus ihrem Gebisse zu bestimmen? Und dieser Mann fühlt sich zu groß, um sich mit Leutseligkeit zum Deutschen herab zu lassen! Nur dem Gefühllosen kann es gleichgültig seyn, wenn er sieht, wie sich diese ungeformte Fleischmaße gegen alle Höflichkeitsbezeugungen ohne alle Erwiederung vorüberwälzt. Tief kränkend ist sein Benehmen, wenn sich ihm ein Pfälzer nähert; zurückschreckend ist seine Miene, niederschlagend sein Ton, sein ganzes Behandeln. — Unter der rohesten Dienerschaft, in der Pfortestube, an der Werkstätte des Schneiders, und nun, da dieser von der Pforte entfernt ist, des Pfört-

ners, der wie Herr Alesse ein ausgedienter Soldat ist, und in der Tobakspfeife und dem Bierkruge seine beste Unterhaltung findet, a) hier liegt Herr Alesse, als dessen würdigster Konfrater meistens in einem ungewöhnlich weiten Armsessel, schmaucht seine Pfeife, oder betet sein Brevier, oder unterhält sich mit ihnen, um der lästigen Langweile zu steuern, gegen welche ihm derlei Beschäftigungen die einzige Zuflucht gewähren. Und wozu konnte dieser Mann gebraucht, angestellt werden? Seine deutsche Sprache und einige Kenntnisse in der Landwirthschaft machten, daß man ihm die ökonomischen Verwaltungen im größern Seminarium übertrug. Durch diese Bestimmung nun wird seine Person äusserst wichtig; und in dieser wollen wir ihn näher betrachten.

Sobald Herr Alesse als Grosökonom — in andern Klöstern heißt der Mann dieses Amtes Groskeller — angestellt war, fühlte er, wie sein Vorfahrer, unwiderstehliche Reize, das Stift Neuburg meistens zu seinem Aufenthalte zu wählen. Und nun hier recht sorgenfrei leben zu können, übertrug er die unmittelbare Aussicht über die Hausökonomie dem Bruder Koch, von dem er sich dann nach jeder Woche eine Rechnung über Einnahme und Ausgabe vorlegen ließ. Wer sieht nicht das Lächerliche und Vernunftwidrige dieser Anordnung? Der Prokurator, der 50 bis 60 Menschen zu speisen hat, dem die Unterhaltung eines großen Hauses, die Ordnung der Küche, des Speichers und des Kellers übertragen ist, von dem die Zufriedenheit und

a) Auch bei Offizianten, in einem geistlichen Erziehungshause, sollte man auf ihre Sitten, Anstand und Rechtschaffenheit sehen. Allein, wenn diese Tugenden am Vorstande selbst nicht hervorleuchten: was läßt sich von seiner Dienerschaft erwarten?

und das Wohl so vieler Menschen abhängt, ist selten oder gar nicht auf seinem Posten, von welchem er das Ganze übersehen, und jedes Einzle prüfen könnte. Alles ist einem oder mehrern schwachen Gliedern, eigennützigen und untreuen Menschen überlassen. Man denke sich nebst diesem den besondern theils unentbehrlichen, theils luxuriösen Aufwand, der an keine Sparsamkeit gewöhnten jüngern Novizen; und urtheile dann, wie nothwendig eine unmittelbare Aufsicht, die Gegenwart des Prokurators sei: wie nachtheilig hingegen dessen Abwesenheit von Heidelberg, und Aufenthalt in Neuburg seyn muß. Und was ist die Absicht seines hiesigen Aufenthalts? Eine Frage, die sich von selbst beantworten wird, wenn man wird betrachtet haben, was er seit mehrern Jahren daselbst gethan und unterlassen hat.

Neuburg, das durch seine natürliche Annehmlichkeiten und romantische Lage merkwürdig ist, wußte sich Herr Alesse durch verschiedene Einrichtungen noch angenehmer zu machen. Die von seinem Vorfahrer getroffenen Anstalten zur Verzierung und Bequemlichkeit der Zimmer wurden zum Theile beibehalten, zum Theile durch andere geschmackvollere verdrängt. Doch war sein Aufwand in diesen Stücken noch ziemlich mäßig, und schränkte sich hauptsächlich auf das ein, was seine persönliche Gemächlichkeit zum Wohlbehagen seines Körpers erheischte. Größer hingegen, ungleich größer ist sein Aufwand, den er zu seinem Vergnügen ausser dem Hause gemacht hat. Dazu stehen Chaisen und Pferde bereit, die man mit Rechte vorzüglich schön nennen kann. Von den Pferden, sagt man, kostet das Stück mehr als 30 Louisd'or.

Hier, da die Rede von Pferden ist, verdient ein ganz merkwürdiger Pferdshandel, den Herr Alesse in Schriesheim mit dem dasigen Pferdejuden machte, eingerückt zu werden. Herr Alesse hörte, daß bei demselben zwei vorzüglich schöne Pferde zum Verkaufe stünden. Er reisete dahin, und begehrte vom Juden, ihm die Raritätsstücke vorzuführen. Der Jud, dem wahrscheinlich der leidenschaftliche Pferdshang des Prokurators bekannt war, äusserte, er könne nicht vermuthen, daß der geistliche Herr die so theure Waare kaufen werde, er sey also nicht geneigt, dieselbe sehen zu lassen. Dieß reizte den Stolz des in Deutschland reichgewordenen Halbfranzosen, und dessen unmäßigen Pferdshang noch mehr. Er drang also noch heftiger auf die Vorführung der Pferde, und ließ den Juden deutlich merken, daß auch er im Stande sey, sie zu bezahlen. Der schlaue Israelit widerstand noch eine Zeitlang, bis er des Prokurators Sehnsucht aufs äusserste getrieben zu haben glaubte. Endlich entschloß er sich, die heißen Wünsche des zu äffenden Mannes zu befriedigen, gab Befehle, die Pferde vorzuführen, wiederhohlte aber noch einmal: ich weiß, der geistliche Herr wird die theure Waare nicht kaufen. Allein der geistliche Herr kaufte sie wirklich, und zwar in einem Preise, der das alterum tantum von dem überstieg, was der Jude kurz zuvor von andern foderte. Das heißt dem Grossprecher das Maul stopfen, und sich als Mann von Ehre und baarem Gelde zeigen!

Wie sehr übrigens Herr Alesse meistens für sein Vergnügen lebt, meistens dieses zum Zwecke seiner Handlungen gemacht hat, erhellet sattsam aus seiner ihm eigenen Lebensart. Sein Aufenthalt in Neuburg hat den Wahn zum Grunde, als könnte er von da aus am besten für die Oekonomie des Heidelberger Hauses sorgen.

sorgen. Es ist wahr, daß hier ein großer Theil von dem, was die Küche fodert, gepflanzet und erzogen wird; aber ist darum die beständige Gegenwart des Prokurators nothwendig? Wäre nicht eine zeitliche Nachsicht hinlänglich? Sollte er nicht vielmehr allzeit oder doch meistentheils da gegenwärtig seyn, wo die Produkten vertheilt, angewendt, gebraucht werden? Ist nicht die Austheilung, die Verwendung, der Gebrauch derselben im kleinen die Hauptsache des Oekonomen? Nein: lieber Mann! Sie werden die Pfälzer nie bereden, daß Nutzen die Absicht ihrer Residenz in Neuburg sey. Vergnügen fesselt sie an dasselbe. Ich beweise diese Behauptung.

Ein kluger Oekonom ist immer beschäftigt, die Vortheile seiner Wirthschaft zu vermehren, zu erhöhen. Er sinnet täglich auf Verbesserungsanstalten, stellt Versuche an, sammelt neue Erfahrungen, die er den Seinigen mittheilt; zieht Sachverständige zu Rathe; ist immerwährend bemüht, das Nützlichere für sein besonderes Lokale zu ergründen; ist industriös, scharfsinnig, arbeitsam. Findet er Gelegenheit, etwas neues zu gewinnen, hat er eine Wüste, die urbar und fruchtbringend könnte gemacht werden; stößt er auf versiegte Quellen, die wieder zu öfnen waren: so läßt er sich weder Mühe noch Kosten gereuen. Ein Wink zu neuen Vortheilen ist ihm hinlänglich, sich aus den Armen der Gemächlichkeit, in die er sich selten wirft, zu reißen, und an die Stätte des Gewinnstes zu ziehen. Er gönnt sich keine Ruhe, wenn die Wirthschaft Wirksamkeit und Anstrengung erheischet. Nur am Abende eines wohlbenutzten Tages genießet er froh und munter die Früchte seiner Hände.

So

So unvollkommen dieses Bild eines guten Wirthes ist: so findet doch Herr Alesse wenige eigene Züge in demselben. Sein Streben, sein Arbeiten ist eigentlich ein beständiges Nichtsthun. So wie der Anbau der Güter einzlen Bauern übertragen ist, die ungestöhrt ihre ganze Gewinnsucht befriedigen können: eben so ist auch die eigentliche Verwaltung und Aufsicht über alle Einkünfte einem Manne überlassen, der sich in wenigen Jahren aus dem ärmsten Zustande in den blühendsten Wohlstand erhob. Epp, so heißt der Mann, der zuvor als Gerichtsschreiber in Neuenheim stand, wegen erprobten Schurkereien aus der Gemeinde gejagt wurde, und brod- und hülflos nach Heidelberg zog, wird Geschäftsträger des Lazarismus, erhält das volle Zutrauen des Herrn Alesse, wird Speichermeister, Zehendversteiger, Obereinnehmer, Sprecher, Orakel der Kongregation. Ihm ist die Hauptsorge der ganzen Wirthschaft überlassen; er hat die Bedingnisse eines neuen Bestandes fest zu setzen; er hat den Preis der zu versteigernden Früchte zu bestimmen; an ihn haben sich die Liebhaber zu auswärtigen Zehenden zu wenden; er allein hat vorzuschlagen, zu wählen, zu entscheiden; und ohne ihn wird nichts beschlossen, nichts ausgeführt. Auch auf das Innere des Hauses hat er den wichtigsten Einfluß. Von ihm hängt sehr viel die Zufriedenheit der Seminaristen ab. Wenn er will: so trinken diese einen guten Wein; will er nicht: so wird ihnen Eßig oder Schlamm vorgesetzt. Kann man etwas ohne Empörung den Zöglingen entziehen: so geschieht es auf seine Vorstellung gewiß. Und zu wessen Vortheile wird erspart? Zum Wohl der Kongregation warlich nicht. Das Interesse von Einzeln, und vorzüglich des Herrn Epps, wird begünstiget. Dieser gewann sich in kurzer Zeit so viel, daß weder an ihm und seinen Kindern, noch in seinem

Hause

Hause etwas von seinem vorigen Zustande kennbar ist. Allenthalben herrscht mehr als bürgerliche Pracht, reicher Ueberfluß. Seine Finanzen standen bald so gut, daß er auf ein ansehnliches Haus baare Bezahlung bieten, daß er, weil er dieses nicht erhielt, gegen ein weit ansehnlicheres mit anliegenden vortreflichen Gärten, eine große Summe abgeben konnte. Wie kann nun mit einiger Beruhigung solch' einem Manne die Oberaussicht über sehr beträchtliche Einkünfte gegeben werden: verdient solcher einiges Zutrauen? Mußte er nicht frühe genug offenen Augen verdächtig werden? Doch Herr Alesse wollte einmal in der Nähe nicht sehen, was andere in der Ferne so deutlich sahen, um ungestöhrt und sorglos im Schooße der Ruhe fortleben zu können.

Allein man wird mir entgegen sagen: Herr Alesse mache seines Amtes halber so manche Reise auf die nahe gelegenen Güter, und nach dem weit entfernten Ingelheim; er halte sich in jeder Woche, einen auch mehrere Tage in Heidelberg auf, um seine wirthschaftlichen Pflichten zu erfüllen. Ich will dem Herrn Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wo er sie verdienet.

Das öftere Reisen auf die angrenzenden Güter mag wohl mehr Vergnügungen als ökonomische Vortheile zum Grunde haben. Denn es ist immer etwas hocherfreuliches, sich in einem schönen Wagen, bespannt mit muntern stolz daher trabenden Pferden, durch angenehme Gegenden eine Veränderung zu machen. Doch lassen wir ihm das Verdienst, daß jezuweilen eine wirthschaftliche Sorge eine kleine Reise veranlaßt, obgleich noch nicht erwiesen ist, daß aus derselben ein wirklicher Vortheil für das Haus entspringen mag. Warum reiset er aber immer in Begleitung seines Geschäfts-

schäftsträgers, gegen den er nothwendig einiges Mißtrauen hegen muß? Warum sieht er nur da nach, wohin ihn dieser führet? Warum folgt er blindlings nur dessen Anordnungen, ohne eigene nähere Einsichten? Warum geht er von jenen Untersuchungswegen gleichgültig ab, die dieser nicht betreten haben will? Was wäre rathsamer und nützlicher, als wenn Herr Alesse einmal im Jahre allein, z. B. nach Ladenburg fahren und da untersuchen würde, wie, auf was Art, unter was für Bedingnissen die dasigen Einkünfte (Zehenden) sind versteigert worden, um sich zu überzeugen, daß die Kongregation durch ihren beglaubten Schurken schändlich betrogen worden ist. b) Ob also mehr das Wohl der Kongregation und die Pflichten des Berufes, als die Neigung, in Gesellschaft spazieren zu fahren, die Landreisen verursachet, bleibt noch immer unentschieden. Ganz entschieden hingegen ist es, daß die seltenere Fahrt nach Ingelheim wohl nicht das Letzte, aber auch nicht das Erste zum Grunde hat, welches in der Folge soll erwiesen werden.

Der Aufenthalt des Herrn Prokurators in Heidelberg ist blos eine schnell vorübergehende Erscheinung. Kaum wird er im Hause gesehen: so verschwindet er wieder. Schnell werden die Rechnungen eingezogen, ohne sie vielleicht genau untersucht zu haben, eilig wird neuer Vorschuß gereicht, und, nachdem die Lautbellenden befriedigt sind, kehrt man wieder nach Neuburg zurück, ohne sich um die Zufriedenheit der Kostgänger, um

b) Ich könnte mehrere Fälle anführen, wo Epp sich vor den Früchten- und Zehendenversteigerungen mit ansehnlichen Summen hat bestechen, und die Früchte oder Zehenden in einem weit geringern Preise an seine Bestecher hat kommen lassen. Weil ich aber nur eine Thatsache dokumentiren kann: so wird nur ein Fall in den Beilagen sub No. 9. angeführt.

um die Redlichkeit der untergeordneten Kostgeber, ohne sich um den Zustand des Kellers, den Vorrath des Speichers, oder um sonst etwas bekümmert zu haben. Doch ist der Sambstag der glückliche Tag, der ihn immer sicher in das Haus seiner Brüder und Söhne bringt. An diesem nämlich erwacht das die Woche hindurch schlafende Gewissen, und fodert Rechnung über Einnahme und Ausgabe, und diese Foderung mag wohl Herrn Alesie nicht wenig beunruhigen. Er geht daher, um Trost und Ruhe zu suchen, zu einem seiner Brüder, beichtet diesem mit reuevollem Herzen, und erhält die gewünschte trostvolle Absolution. Damit kehrt er freudig zurück, feiert mit Zuversicht auf seine Rechtfertigung den vorstehenden Sonntag, und weis für die ganze folgende Woche seine Absolution so weislich einzutheilen, daß sie bis zum künftigen Sambstage hinreichet, an dem sie erneuert wird. Ob übrigens nicht noch mehrere Gründe, die nicht geradezu aus der Nichtentrichtung seiner Berufspflichten fließen, zu dieser öftern Erneuerung obwalten, will ich nicht untersuchen, damit ich mich nicht der Gefahr, anzustoßen, aussetze.

Nach dieser Erzählung muß ich billig fragen: Welcher Pfälzer ist nicht von äusserstem Unwillen ergriffen, bei solchen vernunftwidrigen Einrichtungen, bei solch' schändlichem Hausen? — Und wem blutet das Herz nicht, wenn man die Söhne des Vaterlandes das Nothwendige entbehren sieht? Wenn man sieht, wie Fremdlinge sich mit dem Schweiße ihrer Väter mästen, sich in Sinnlichkeiten und vaterländischem Weine berauschen; wie sich Schurken von ihrem Ueberflusse bereichern, wie unverdiente Familien beglückt werden, da die Söhne des Vaterlandes mit ihrem vollen Anspruche über Vernachläßigung und Mangel klagen? —

Die

Die Speisen, die man für diese bereitet, sind größtentheils ungenießbar. Der Wein, den man diesen vorsezt, wird von den Hausknechten verachtet, und erweckt, da er in schlammichten Gefäßen von einem kotigten Jesuitenbruder aufgetischt wird, schon beim ersten Anblicke Ekel und Abscheu. Nicht genug: die wenigen Speisen, die genossen werden können, sind schädlich, höchst gefährlich. Alles wird in kupfernen Töpfen gekocht, die sehr selten verzinnet werden, und von denen oft das Zinn mit den Speisen eben so sichtbar, in eben solcher Menge auf den Tisch gebracht wird, als man in dem schwarzen Goldsande Metallflitter antrift. c) Der größte Theil der Seminaristen liegt krank darnieder. Unglaublich! — Es ist so. Mancher gute hofnungsvolle Zögling trägt jezt noch verderbliche Folgen dieser Giftmischung. O! wem greift dieß nicht tief in die Seele! — Wo sind die Väter des Vaterlandes? Wo ist Patriotism? — Noch lebt er in mancher Brust, aber nicht mit jenem feurigen Muthe, der sich über drohende Schwachköpfe hinwegsezt. Nur selten waget ein Edler, seine Stimme zu erheben, aber meistens ohne die erwünschte Wirkung. Doch gelang es dem Herrn Mai, der damals als Professor der Arzeneikunst in Heidelberg lebte, und von dem Vorstande der Kongregation hochgeachtet war, einige wohlthätige Anstalten zu bewirken. Er untersuchte die Wirthschaft, stellte dem Vorstande das Mangelhafte, Schädliche und Gefährliche vor, drang auf Verzinnung der Kochtöpfe, auf Anschaffung eines trinkbaren, gesunden Weines, auf Reinlichkeit im Zubereiten und Auftischen, und brachte dadurch auf eine lange Zeit die längstverbannte

c) Ueber das Schädliche und Gefährliche der kupfernen Töpfe, wenn sie nicht öfters neu verzinnet werden, siehe Mai's diätetische Schriften.

bannte Ordnung und Reinlichkeit dem Hauswesen, und Ruhe und Zufriedenheit den Kostgängern zurück.

Diese Verbesserungsanstalten foderten einen Aufwand, der sich mit dem Kassezustande der Kongregation nicht wohl vertrug. Schon lange kränkelte diese an einer schleichenden Auszehrung, die durch die Verschwendung vieler Glieder dem ganzen Körper zugezogen wurde. Vorzüglich beförderten sie die Franzosen, die meistens verarmt, ohne Kleider und ohne Geld in Deutschland sich niederließen, da sich eine Zeitlang aufhielten, und dann wenigstens gut equipirt und mit ansehnlichem Reisegeld versehen, nach Frankreich zurückkehrten. d) Dieses und die beispiellose Wirthschaft, wo jeder nach Willkühr ein Kleid ablegen, und ein anderes sich bestellen kann, wo auch der Niedrigste nur eine Anzeige zu machen hat, wenn er sich Bedürfnisse träumet, wo Hausgeräth und Meubels nicht geachtet, wo rohen Brüdern die Verwaltung so vieler wichtigen Dinge, ohne wachsame Aufsicht übertragen ist, wo der Beutel für die ganze Woche in den Händen eines Domestiquen, wo der Keller der Redlichkeit eines verschmitzten Jesuitenbruders, der Speicher einem gebrandmarkten Schurken anvertraut ist, wo eben dieser für die auswärtigen Einkünfte, für jeden Kauf und Verkauf, für jede Veräusserung, für jede Anstalt, für alles zu sorgen hat, da indessen der Mann, der die Wirthschaft auf sich genommen, und deßhalben immer gegenwärtig mit scharfem Auge beobachten, untersuchen und prüfen soll, ausser

d) Jene Leser, die diese notorische Warheit noch bezweifeln, kann ich nicht besser überführen, als wenn ich ihnen die Worte eines redlichen Lazaristen, die er einer kurfürstlichen Kommißion schriftlich übergab, vorlege. Siehe Beilage, sub No. 6.

ausser dem Hause, ausser der Stadt, ausser seinem Wirkungskreise sorglos in den Armen der Ruhe und Sinnlichkeit die Freuden einer romantischen Gegend genießt. Diese Wirthschaft und des Prokurators Aufwand mit Chaisen und Pferden — was konnte, was mußte erfolgen? War nicht ein gänzlicher Banqueroute unvermeidlich? Doch diesem wird noch frühzeitig gesteuert. Die Schulden des Lazarismus, der bisher dem Vaterlande nichts nutzte, demselben vielmehr so manche unheilbare Wunde schlug, werden bezahlt. Aus der Kasse der geistlichen Güterverwaltung fließen viele Tausende zur Tilgung derselben. e)

Diese Kasse ist es, aus der die geistlichen Bedürfnisse des Staates befriedigt werden sollen; aus welcher dem dürftigen Religionslehrer, dem verarmten Schulmeister, und andern wahrhaft Nothleidenden, Trost und Hülfe gereicht werden soll. Und was erhalten sie? O! es ist himmelschreiend, wie so mancher verdienstvolle Mann, so mancher hoffnungsvolle Jüngling, so mancher würdige Schullehrer mit einem Gratiale, das kaum verdient genennt zu werden, abgewiesen wird! — Sollte der dürftige Landpfarrer in einem Hause, das den Einsturz drohet, an einem Tische, wo Mangel und Kärglichkeit beständige Gäste sind; sollte des Pfarrers Kaplan, der ausser den 40 fl., die er als Gehalt bekömmt, nichts hat, nichts oder wenig verdienet, dem zu seiner Unterhaltung, zu seiner fernern Ausbildung, meistens alle väterliche Unterstützung fehlet; sollte der arme Schullehrer, dem 20 fl. und 10 Malter Korn zugemessen sind, der oft eine an-

e) Die ganze Summe der Schulden, die der Lazarismus gemacht, und die der Kurfürst bezahlet hat, wird unten in einer besondern Beilage angegeben werden.

ansehnliche Familie zu nähren, zu kleiden, zu unterhalten hat, dem sein Beruf kein anderes Gewerb erlaubet, oft zu keinem Gelegenheit giebt, der mit den Seinigen hungert und darbet — sollten diese nicht vorzüglich von der Administration der geistlichen Güter, derer Endzweck ist, ihren Bedürfnissen abzuhelfen, begünstiget werden? Ist wohl der Sinn, die Absicht der Stiftung erreicht, wenn auf das unterthänigste fußfällige Flehen eines Pfarrers 10, eines Kaplans 5 fl., und eines Schulmeisters 1 Rthlr. gnädigst bewilligt wird? Und muß diesen bei ihren gerechtesten Ansprüchen nicht das Herz bluten, wenn sie hören, daß so große Summen an Nichtswürdige, so viele Tausende an den Lazarismus, dessen jährliche Einkünfte so sehr beträchtlich sind, verschwendet werden! Doch vielleicht mag er in der Folge nicht mehr so schändlich die Gnade des guten Fürsten mißbrauchen. Vielleicht gewöhnt er sich jetzt, da die Schuldner befriedigt sind, zur bessern Wirthschaft. Wird doch manche Familie nach einem Banqueroute blühender, als sie in ihrem ersten Wohlstande wär. Ob dieß auch vom Lazarismus gelte, soll die Zukunft lehren.

XI. Sal-

XI.

Salhorn räumt seine Direktorsstelle Herrn Flamment, dessen Karakteristik, Behandlungsart und sonderbare Direktion der Seminaristen — Flamment wird auf eine kurze Zeit Präses bei den Prüfungen aus der Kirchengeschichte, erkennt seine Schwachheiten, wird Freund der Kleriker und der höhern Wissenschaften, eifert gegen Unsinn, hält die Fastengebote nicht, wird verhaßt, kehrt nach Frankreich zurück.

Nach einem kurzen Zeitraume verlohr Herr Salhorn, der bisher Lehrer der Moraltheologie und Direktor der pfälzischen Alumnen, auch vor der Ankunft des Herrn Saligot's dessen Stellvertreter war, allen Muth, länger auf einen Posten zu bleiben, der nur mühsam, und wegen öftern Verwirrungen verdruß- und sorgenvoll seyn konnte. Salhorn war gewiß einer von den brauchbaren Lazaristen, und würde, seine zu streng aszetischen Grundsätze, und seine schiefen Begriffe von geistlichen Pflichten, Tugend und Sittlichkeit a) abgerechnet, mehr als

a) Von diesen gab er einen auffallenden Beweis, der zugleich meine obigen Aeusserungen über die Denkungsart und Grundsätze der französischen Theologen rechtfertiget. Ein Kleriker, der schon manche Probe seiner vorzüglichen Geistesbildung ablegte, machte sich verdächtig, als bete er sein Brevier nicht ganz gewissenhaft. Salhorn suchte sich davon zu überzeugen; und nachdem er wirklich überzeugt war, schimpfte er auf das Verderbniß der deutschen Geistlichkeit, und schrie im heiligen Eifer: Wenn auch der Geistliche in Frankreich noch so schlecht und bösartig ist, wenn er auch ein Schwelger, Hurer u. s. w. ist: so ist er doch nicht so sehr verdorben, daß er nicht pünktlich sein Brevier betet!!!

als seine bisherigen Nachfolger genützet haben, wenn er in einem glücklicheren Zeitpunkte, wo Ordnung, Ruhe, Zufriedenheit und Harmonie geherrscht hätten, angestellt gewesen wäre. Da aber diese Freundinnen der Musen sich nie in der Kongregation niedergelassen: was konnte noch die Freude zu Wissenschaften, besonders in solchem Manne erhalten, der gleich den meisten seiner Brüder, nie entschlossen war, sich viele Jahre hindurch den Diensten der Pfalz zu widmen; der wie die übrigen französischen Lazaristen nicht das Spiel Saligot's stolzer Herrschsucht seyn wollte. Was hätte ihn demnach ferner noch an seine Stelle fesseln können? — Salhorn kehrt also in sein voriges Vaterland zurück; Flamment wird zum Director des Alumnates, und Pelitidier, von dem in der Folge die Rede seyn wird, zum Lehrer der Moraltheologie ernennt.

Flamment, ein ganz junger Mann, hatte bei weitem das äussere Ansehen nicht, das seinem Amte so nothwendig ist. Mancher von den jungen Klerikern, die unter seiner Direktion stunden, wäre in dieser Hinsicht mehr als er, für seinen Posten geeignet gewesen. Doch ist ja mancher Führer, als Freund seiner Zöglinge, weit glücklicher, als der ernsthafte, pedantische Gubernator; denn was vermag nicht trauliche Freundschaft auf das Herz junger Männer, wenn sie ihr Führer durch sanften Ernst in einiger Entfernung zu halten weis? — Aber dazu wird erfodert ausgebreitete Menschenkenntniß, eine durch langwährenden Umgang mit dieser Menschenart bestätigte Erfahrung; die Kunst, unbemerkt bis in das Innerste ihrer Seele zu schauen, Fehler zu rügen und zu bessern, ohne es scheinen zu wollen; die Kunst, Ernst mit Sanftmuth, und Strenge mit Liebe zu verbinden; vor allem aber ein Herz offen für ungeheuchelte Freundschaft, und ein auf

reelle

reelle Verdienste gegründetes Zutrauen. Eigenschaften, die Herr Flamment theils gar nicht, theils in einem noch ganz geringen Grade besaß. Er betete mehr, als er dachte und arbeitete, in dem durch französische Theologie erzeugten Wahne, das Gebet sey die reichste, unmittelbare und einzige Quelle der Tugend und Weisheit. Angesteckt durch diesen und ähnliche Grundsätze, glaubte er gleich seinen übrigen Brüdern, das Hauptgeschäft des Tages vollendet zu haben, wenn die Schuldigkeiten des Breviers entrichtet waren. Ausbildung der Geisteskräfte und Veredlung des Herzens waren ihm daher wie jedem andern, der sich genau nach dem lazaristischen Schlendrian fügte, unverbindliches Nebengeschäft. Deswegen, und weil er sich in Frankreich nie träumen ließ, je in Deutschland einen so wichtigen Posten zu bekleiden, konnte er anfangs unmöglich den Foderungen eines Regenten auch nur einigermaßen Genüge leisten.

Die Art, wie er die jungen Kleriker behandelte, war nothwendig die Art eines Mannes, der ohne feste Grundsätze, ohne richtiges Handlungssystem, ohne reife Beurtheilungskraft verfährt. Oft wies er auf Kleinigkeiten, drang auf unbedeutende Dinge und setzte Hauptsachen hintan; oft merkte er, aber zu spät, seinen Verstoß, wollte dann mit gedoppelter Anstrengung Fehler verbessert wissen, und — stieß nothwendig wieder an. Bald war er aus fehlerhafter Herzensgüte zu nachsichtig gegen wichtige Seitenschritte, bald zu pedantisch streng in seinen Beobachtungen und Vorschriften. — Oft fand er gleich einem minderjährigen Knaben kindisches Vergnügen an Sachen, die dem mittelmäßigen Jünglingskopfe von keinem Werthe waren; oft wollte er hingegen mit philosophischem Blicke über Gegenstände wegsehen, die dem gescheiten Manne so uninteressant

sant nicht sind. Wenn er an den Spielen der Kleriker Antheil nahm, wobei seine Hauptabsicht hätte seyn sollen, die jungen Männer, die sich in freien Handlungen vorzüglich entdecken, kennen zu lernen: so war Vergnügen sein einziger Zweck. Und, da er einzig nach diesem strebte; vergaß er nicht selten sich und die Würde seines Amtes. Läppischer, als der Knabe auf offenem Spielplatze, betrug sich oft des Cleri Director. Zuweilen erkannte er aus den Zügen und Aeusserungen der Umstehenden, daß er weit aus den Grenzen ernsthafter Munterkeit getreten war; er schämte und ärgerte sich, verließ die Gesellschaft, und tappte brummend seinem Zimmer zu, in das er sich einschloß, und aus dem er nicht wieder ging, bis ihn dringende Nothwendigkeit zwang.

Unter den Pflichten seines Amtes betrachtete er die Pflicht, Fehler zu ahnden und zu strafen, als eine der wichtigsten; aber hauptsächlich deswegen, weil er glaubte, dadurch sein noch weniges Ansehen zu erhalten, oder das Verlohrne wieder herzustellen. Dieß machte, daß er oft, wo man es am wenigsten hätte vermuthen sollen, mit ergrimmter Miene, mit Zügen voll Unwillen, mit beiden im langen Sacke geballten Händen, mit gebrochener Stimme und stampfenden Füßen, mit tiefhängendem Kopfe und niedergeschlagenen Augen die erbärmlichsten Ermahnungen gab. Wenn er dann sein Haupt erhob, und mit schüchternem Auge die entgegengesetzten Wirkungen seines Eifers sah', wenn er sah', daß der vernünftige Theil über seine Schwachheiten seufzete, der andere ihm hönisch entgegen lachte: so kehrte er beschämt wieder um, und tappte mit schnellern Schritten wieder seinem Zimmer zu, und glaubte, durch die niedrigste Unbild beleidigt, entehrt zu seyn. Kam nun einer der Alumnen, wenn er auch der Schuldloseste

war, in irgend einer Angelegenheit zu ihm: so mußte er seinen unmännlichen, niedern Zorn fühlen, und wurde ohne alle Rücksicht abgewiesen. Diß reute den bald wieder sanfter gewordenen und von Natur gutherzigen Mann. Er ging also selbst zu dem Abgewiesenen, und bot ihm an, was er ihm vorher in der Leidenschaft versagte. Dadurch gewann er zwar in Rücksicht auf die Meinung von seinem Herzen, verlohr aber immer mehr von der Achtung seiner männlichen Festigkeit, die sich nicht oft der traurigen Nothwendigkeit, sich selbst korrigiren zu müssen, aussetzen darf. Daher der Mangel an Achtung und Zutrauen beim größten Theile; daher die damaligen Abweichungen und Unordnungen der jüngern Kleriker, die jetzt allein noch durch wiederhohltes Zurufen und männliches Vorstellen ihrer ältern Mitbrüder geführet wurden. Diese, Männer von wahrhaft gründlichen Kenntnissen und solidem Betragen, mußten in diesem Zeitpunkte der minderjährigen Geistlichkeit schätzbarer, und ihr Ausspruch geltender seyn, als der des ganzen Lazarismus, welcher täglich deutlicher zeigte, daß ihm der Pfälzer Wohl nicht nahe am Herzen liege, oder doch, daß er zu dessen Beförderung untauglich sey. Im widrigen Falle würde man Herrn Flamment, von dessen Schwachheiten man sich längstens hat überzeugen können, beseitiget, und einen Würdigeren an seine Stelle gesetzet haben. Allein an eine so dringend nothwendige Veränderung wurde jetzt nicht gedacht. Flamment blieb Director. Ja man übertrug ihm noch sogar das Präsidium bei den Prüfungen aus der Kirchengeschichte.

Man sollte glauben, die Kongregation habe diesen jungen Mann von all' seinen schwachen Seiten blos stellen, und ihm mit Vorsatz auch jene Achtung entziehen wollen, die man seinen Wissenschaften, weil man

sie

sie noch nicht öffentlich prüfen konnte, schuldig zu seyn glaubte. Sie konnte und sollte voraussehen, daß Flamment manchem jungen Kleriker in der Geschichtskunde weit nachstehe, daß er also zur Berichtigung, Erörterung und Entscheidung nicht aufgestellt werden könne, daß folgsam die Kandidaten nichts durch ihn gewinnen, er hingegen bei diesen alles verliehren würde. Da aber der Lazarismus nur jenen Gewinn und nur jenen Verlust zu achten scheint, der seine Geldsumme mehren oder mindern könnte; so war auch diese Einrichtung der Kongregation so lange gut genug, bis ein mir unbekannter Zufall änderte, was lange zuvor mit Vorbedacht und aus wichtigen Gründen hätte geändert werden sollen.

Flamment, erfreut über das gute Geschick, das ihm das mühsame und gefährliche Präsidium abnahm, erkannte nun, wie vollkommen der Mann seyn müsse, dessen Pflicht ist, andern Männern Vollkommenheiten zu geben. Er erkannte und fühlte nun, daß die Stelle eines Direktors einen mehr als mittelmäßigen Kopf, ausgebreitetere Kenntnisse, und größere Erfahrungen fodern, als die seinigen waren. Deswegen fieng er an, seinem Tone eine sanftere Stimmung, seiner Verfahrungsart eine andere Wendung zu geben — sich zu bemühen, die jungen Männer durch männliche Freundschaft zu gewinnen. — Er näherte sich ihnen durch mancherlei Wege. Seine Liebe zur deutschen Sprache (eine seltene Erscheinung bei französischen Lazaristen, die meistens einen unaussprechlichen Haß gegen diese Sprache äusserten, weil sie die Sprache der Deutschen ist) und sein überaus großes Verlangen, dieselbe bald und richtig zu erlernen, machte, daß er sich an jene Kleriker, die vorzüglich den Geist ihrer Muttersprache kannten, freundschaftlichst anschloß, um sich von ihnen

belehren, berichtigen zu lassen. Dadurch entstand zwischen ihm und einem großen Theile der jungen Geistlichkeit eine gewisse Verträglichkeit, die für ihn, wie für sie und ihre Mitbrüder die besten Folgen hatte.

Flamment's einzige Beschäftigung war nun die deutsche Sprache. Unermüdet las er die bessern deutschen Schriften, die ihm seine Freunde, die Kleriker, auswählten, und wobei diese vorzüglich auf jene Werke Rücksicht nahmen, die zur Aufhellung seines Geistes, über dem eine dicke Finsterniß verbreitet lag, beitragen konnten. Flamment war für höhere Grundsätze, für Aufklärungen in den wichtigsten Dingen nicht unempfänglich. Nur fehlten ihm die nothwendigen Hülfsmittel zu einer höhern Kultur, welche in Frankreich nicht gereichet, vielmehr nach Kräften beseitiget werden. a) Er überzeugte sich bald, daß das Motto seiner Brüder: fides sit coeca, b) eine tiefkränkende Entehrung für die Vernunft sey; daß Warheitsdrang mit dem Vermögen, die Warheit zu erkennen, von einer Hand — von der liebevollen Hand des Schöpfers in das Wesen der Menschen gelegt — daß jener diesem zum Entwicklungsanlasse, und dieses jenem zur Anfeurung gegeben sey. Er erkannte bald deutlich, daß des Menschen eigentliche Bestimmung und wichtigste Pflicht nicht weniger sey nach Warheit, als nach Tugend zu streben, weil diese nicht ohne jene, und ohne

a) Dieß beweisen unsere französische Theologen, die im Allgemeinen ihre Religionsmeinungen nicht sowohl mit reiner Philosophie, als mit einer Reihe von Aussprüchen heiliger Väter unterstützen, unter welchen doch den meisten auch die so unentbehrliche philosophische Stütze fehlet.

b) Paulus hatte ein anderes dem gerade entgegengesetztes Motto: Sit *rationabile* obsequium vestrum.

ne beide keine wahre Glückseligkeit möglich ist. Deswegen trat er ohne alles innere Entsetzen aus den Denkgränzen, die von despotischer Pseudorthodoxie dem Geiste der Katholiken in manchen Zeiten und Ländern bestimmt wurden. Oft sah' man auf seiner Stirne die lebhaftesten Ausdrücke seiner sich losgewundenen frohen Seele. Oft, wenn er so ganz mit seinen aufgebrachten Irrthümern gekämpft, und über einen oder mehrere gesieget zu haben glaubte, kam er mit der ganzen Freude eines Triumphirenden, und dankte seinen Freunden, die ihm die Waffen zu seinem Siege reichten.

Bei dem schnellen Uebergange Flamments aus der Mitternacht an den hellen Mittag, hätte man leicht befürchten sollen, daß er nicht vorsichtig genug seyn, beim Gebrauche seiner jungen Sehekraft, sich und seinen Freunden schaden würde; allein gegen Unvorsichtigkeit schützten ihn die zuvor an den Klerikern selbstgemachten Erfahrungen, wie sehr man jenen, nach dem Auge strebet, welche besser sehen wollen; wie der Geist des jungen Mannes, der sich von seinem Joche befreien will, unter ein noch weit drückenderes gebeugt, und, damit dessen Fortrücken um so sicherer gehemmt ist, auch der Körper martervoll gezüchtiget wird. Dieß, und das Bewußtseyn, daß keiner seiner französischen Mitbrüder einer höhern Warheit fähig ist, machte, daß er nie etwas äusserte, was ihm schädlich hätte seyn können. Und ohne Aeusserungen konnte Flamment, der immer noch der Vorige schien, nicht verdächtig werden.

Doch erregte er durch sein freies Hinwegsetzen über ein der französischen Geistlichkeit geheiligtes und besonders eigenes Vorurtheil allgemeine Aufmerksam-

keit. Bekanntlich ist den französischen Theologen das Fasten- und Abstinenzgebot so wichtig, daß sie sich auf Abstinenztagen nicht nur das Fleisch, sondern auch alles, was vom Fleische kömmt, versagen. c) Eben so strenge ist ihre Enthaltsamkeit in andern Tagen der Fastenzeit, wo sie sich zwar Fleischspeisen, aber nur am Mittage erlauben, und beim Nachtmale nur mit geringer Vorkost vorlieb nehmen. Dadurch, und durch den gänzlichen Abbruch des Frühstückes, muß die Eßlust am folgenden Mittage zum Heishunger geworden seyn. Nun wird all das, was beim vorigen Abendmahle und zur gewöhnlichen Frühstückszeit nicht gereichet wurde, auf einmal aufgetischt, und zugleich zu genießen erlaubt. Wie gierig nun der junge ausgehungerte Mann alles verschlingen muß, indem nach der einmal festgesetzten Tischzeit alle abgespeist haben müssen, läßt sich leicht erachten. Und wie nachtheilig dieß gierige Verschlingen und unmäßige Anpfropfen sey, wird jeder leicht einsehen. Flamment mag dieß am besten unter seinen Brüdern erkannt haben. Er allein wagte es, gegen diese unsinnige, höchst schädliche Sitte zu eifern, und zu handeln. Ueberzeugt, daß stete Ordnung zur Erhaltung unseres Körpers nothwendig ist, daß weder einzle Glieder der Kirche, noch die ganze Hierarchie ein verbindliches Gesetz geben könne, das der Pflicht der Selbst-

c) Nach der Lehre ihrer so sehr gerühmten Theologen Collet, Habert, Antoine &c. befolgen sie auch dadurch das eigentliche Fastengesetz vollkommen. Der Letzte sagt z. B. *Tom. 1. pag. 412. de virt. theol.* Ad jejunium ecclesiasticum requiritur abstinentia a carnibus, atque etiam ab ovis, lacticiniis... adeoque ab hac abstinentia nemo liberatur praecise ob aetatem et gravem laborem... non violatur tamen jejunium potu vini, quia id permittit consuetudo a tempore immemoriali. Man vergleiche damit des Herrn Matthys Abhandlung über Fasten und Abstinenz, dem Bürger und Bauersmann gewidmet. Frankf. und Leipzig 1787.

Selbsterhaltung nur von weitem zuwider wäre; überzeugt, daß es der Geist des Kirchengesetzes gar nicht ist, nicht seyn kann, Dinge zu wollen, die theils die Ordnung unseres Körpers unterbrechen, theils auch eine größere oder geringere Zerrüttung unserer Kräfte bewirken, und dadurch dem Gange unserer Geschäfte hinderlich fallen. Daß ferner die Bemessung der Fasten nicht nach italischen, sondern nach deutschen oder in Deutschland nationalisirten Mägen, besonders in der Heidelberger Berg- und Neckarluft, zu nehmen ist, genoß er bei jedem Mahle eben das, was er auch ausser der Fastenzeit genossen hatte, und nicht mehr und nicht weniger, als was er der Erhaltung seines Körpers schuldig zu seyn glaubte. Es ärgerten sich zwar seine Brüder oft nicht wenig, die ihm oft mit rascher Hand einen Bissen entzogen, da er ihn eben zu Munde bringen wollte; sie nannten ihn einen irreligiösen Deutschen, einen dummen Freidenker u. s. w.; allein nichts konnte ihn von dem, was Vernunft gut heißet, und selbst Religion erlaubet, abbringen, wenn ihm nicht die abergläubische Dummheit zu sehr im Wege stund.

Flamment wünschte daher nichts mehr, als daß auch die Kleriker von diesem gemeinschädlichen und hartdrückenden Fastenjoche befreiet würden; denn er sah' täglich ein, wie sehr der Geist und der Körper unter demselben leidet. Und wer sollte es nicht einsehen? Der junge Mann mit gesundem, starken Appetite, hat nicht allein für den gegenwärtigen lautbellenden Hunger zu essen; er muß auch, um es 24 Stunden, binnen welchen nur eine magere oft ungenießbare Kollation gereicht wird, aushalten zu können, sich für die Zukunft vorsehen, und, um die Vorsehung sicher zu machen, ist er nicht selten gezwungen, sich meistens mit Brod zu sättigen, weil sein deutscher Magen nicht alles

ver-

verträgt, was der französische Koch bereitet. Und nun schlüße man auf den Zustand der jungen Männer nach dem Mittagmahle Müssen sie nicht unfähig zu allen Geistesarbeiten, unfähig in der ganzen Hälfte des Tages seyn? Und wie beträchtlich muß nicht der Schaden für den Körper seyn, dem nur eine dreiviertelstündige Bewegung gegönnt wird? In der noch übrigen freien Stunde nach dem Essen, ist man ohnehin, und vorzüglich in dieser Zeit mehr zur Ruhe als zur Bewegung geneigt. Oder sollte vielleicht der junge Mann weniger essen, um sich leichter bewegen zu können? Wer für diesen Rath stimmet, der entschlüße sich, in nächster Fastenzeit Kostgänger bei den Lazaristen zu werden. Er wird, wenn anders sein Verdauungssystem wohl geordnet ist, lieber sich weniger bewegen, und einmal im Tage sich satt essen wollen. Er wird bald mit Flamment wünschen, solch ein widernatürliches und in allem Betrachte höchst schädliches Gesetz, das so, wie es im Seminar gehalten wird, der Vernunft und dem Sinne der Kirche widerspricht, abgeschaft zu sehen. — Wäre Flamment länger noch auf seinem Posten geblieben, den er in der Folge mit immer größerer Ehre würde bekleidet haben: so hätte man wenigstens eine gemäßigtere Vorschrift für die Fastenzeit hoffen dürfen; aber der rechtschaffene, nun von den meisten Klerikern geliebte Mann mußte nach Frankreich zurückziehen, eben dann, wo seine Ausbildung einen ziemlich hohen Grad erreicht, und er unter Pfälzern, die er innigst liebte, hätte recht nützlich seyn können.

XII.

Alioz, dessen Karakter, Wissenschaften, Frömmigkeit — wird Novizenmeister — ein Blick über die vinzensische Pflanzschule — zweckwidriges Verfahren des Novizenmeisters — Folgen davon.

Unter den neuen aus Frankreich gekommenen Vinzenzsöhnen verdient auch Herr Alioz vorzüglich bemerket und näher betrachtet zu werden.

Alioz, ebenfalls ein ganz junger Mann, obgleich ihn sein Aussehen, seine schon veralteten Gesichtszüge unter die Vierziger setzen, scheint nicht von Nebenabsichten, sondern von dem ihm angebornen Hange zum beschaulichen Leben in die Gesellschaft der Lazaristen getrieben worden zu seyn. Dieß zeuget sein ganzes Wesen. Wie Tiefdenkende schleicht er einher mit gebeugtem Haupte, und mit immer zur Erde gewandten Blicken. Schaut er je zuweilen aufwärts: so sind seine Augen zum Himmel gerichtet, von dem sie bald wieder, begleitet von einem tiefen Seufzer, zum irrdischen kehren. Oft scheint er so ganz in sich verschlossen, mit sich selbst beschäftiget zu seyn, ohne auf alles, was ihn umgiebt, zu merken. Dieß macht, daß ihn mancher an ihm Vorübergehende für misantropisch hält. Oft, wenn er den, der ihm begegnet, und Höflichkeitsbezeugungen macht, mit Starrblicken beglotzt, ohne die geringsten Höflichkeiten zu erwiedern, oder sonst etwas gewöhnliches zu äussern, erweckt er nothwendig den traurigen Gedanken: dieser Mann ist entweder mit Vorsatz ein

ein stolzer Grobian, oder es fehlt ihm an gesundem Hirne. Allein jene, die ihn näher kennen, legen den Grund all dieser Sonderbarkeiten in seinen ihm eigenen, ganz seltsamen Humor, und behaupten, Alioz habe weder Stolz noch Mangel an Hirn, am wenigsten fehle es ihm an leutseliger Höflichkeit, die er freilich nicht selten unterläßt, weil er selten mit dem Gegenwärtigen, sondern meistens mit Dingen über der Sphäre der Sterblichkeit beschäftiget ist.

Dem sey nun, wie ihm wolle: so will ich, gewöhnt nicht das Schlimmste von Mitmenschen zu vermuthen, glauben, daß Alioz nicht misantropisch, nicht stolz, nicht grob, nicht blödsinnig sey. Da ich aber so frei bekenne, für wen ich Herrn Alioz nicht halte: so sey mir auch erlaubt, ohne Zurückhaltung zu sagen, für was ich ihn wirklich halte.

Alioz scheint oft, auf den Namen eines wirklichen Gelehrten volle Ansprüche machen zu wollen. Aber eben dieß, daß er dafür erkannt seyn will, könnte beweisen, daß er solcher nicht ist. Denn je weiter der Mann in das Reich der Gelehrsamkeit eindringet, desto weiter öfnet sich ihm das ihm unbekannte Feld der Gelehrsamkeit; desto unbedeutender sind ihm seine Vorschritte, die er bisher gemacht hat, und desto bescheidener wird er von sich denken und gedacht haben wollen. Nur der prahlerisch Stolze, mit dem aber allezeit der Dummschwache vergesellschaftet ist, macht hier eine Ausnahme. Doch mögte ich Herrn Alioz durchaus nicht in diese Klasse gesetzt wissen, obschon ich ihm von den hohen Eigenschaften, die den wahren Gelehrten bestimmen, und seinen eigentlichen Werth entscheiden, nur wenige beimesse. Denn daß er einige Verdienste um scholastische Gottesgelartheit, Patristik und Geschichtskunde

kunde habe, daß er in deutscher Litteratur einigermaßen bewandert, Freund der deutschen schönen Wissenschaften sey, will ich so wenig bezweifeln, als seine nächsten Freunde; obschon ihnen, wie mir, überzeugende Beweise fehlen. Alles, was als Beweis hievon könnte aufgestellt werden, wären einige von ihm herausgegebene Dissertationen, die in der Folge angezeigt und gewürdigt werden sollen, und seine rednerische Arbeiten, die einige mehr als mittelmäßig nennen wollen. Ich gestehe gern, daß mir seine Predigten unter all denen seiner Brüder, und unter all denen, die zu seiner Zeit von Katholiken in Heidelberg aufgetischt wurden, vorzüglich schienen; allein unter Lazaristen und in Heidelberg als Prediger exzelliren, beweißt noch keine absolute Größe. Die oft trockene und schleppende Schreibart des Herrn Alioz, seine allzu ermüdende Auszüge aus den Werken der h. Väter, seine ächzende und wehklagende Schilderungen des Sittenverderbnisses, seine oft nicht gemäsigte Urtheile über anders denkende Religionspartheien, seine allzustarke blinde Anhänglichkeit an die römischen Machtsprüche, seine der reinen Philosophie widersprechenden, und die Mönchstheologie begünstigenden Meinungen und Behauptungen und sein weinerlicher Vortrag, zeugen gewiß von wesentlichen Mängeln eines Predigers, zeugen überhaupt, daß Alioz nicht berechtiget sey, volle Ansprüche auf wahre Gelehrsamkeit zu machen.

Mit größerem Rechte aber kann er fromm genennt werden. Ob aber seine Frömmigkeit reine Begriffe von Gott und Gebet zum Grunde haben, weis ich nicht. Das Brevier hat mit all seiner unsinnigen und lächerlichen Einrichtung noch vollen Werth in seinen Augen; an den in der Kongregation festgesetzten dreifachen Betrachtungsstunden, hängt er mit ganzer

Seele;

Seele; die zwei ersten Jahre des Noviziates will er durchaus mit Beten und Beschauen zugebracht wissen. Er selbst ist himmlisch vergnügt, wenn er mehrere Stunden eingeschlossen, in seinem Gemache vor seinem Todtenkopfe gelegen, und seinen Geist mit überspannten Meditationen abgehärmt hat. Dieß macht ihn nothwendig einer schwärmerischen Bigoterie verdächtig, und setzt ihn in die Zahl heiliger Träumer. Der vernünftige Mann ist fromm, aber kein Andächtler, liebt ernsthafte Betrachtungen über das Gegenwärtige und das Zukünftige, ohne sich von jenem losreißen, und in dieses sich hinüberträumen zu wollen Er betet, aber aus der Fülle seines Herzens, nicht nach geistlosen Formeln. Er betet immer, weil er immer mit Hinsicht auf seinen Schöpfer handelt; aber deswegen hält er mehrere stundenlange Betrachtungen für sündhaften Zeitverlust. Er betet, ohne zu klopfen, ohne zu zerren, ohne zu plärren; denn sein Geist ist ruhig und froh in der Unterhaltung mit Gott. Daher ist auf seinen Gesichtszügen nicht Gram und Harm, sondern heitere Zufriedenheit sichtbar. Alioz trägt dieß entscheidende Merkmal eines glücklichen Beters nicht auf seinem Gesichte. Dieß gleichet immer einem schmerzhaften Muttergottesbilde.

Alles dieses könnte vielleicht den Karakter des Herrn Alioz manchem verdächtig machen; denn man hat durch die Erfahrung erprobet, daß Leute, deren Hauptgeschäft das Gebet ist, das doch niemal Beruf, sondern nur eine vorzügliche Stütze in demselben seyn kann, am wenigsten wahre Herzensfrömmigkeit besitzen; daß Leute, die immer mit Geist und Augen vom irrdischen abgezogen, immer an's überirrdische geheftet sind, selten einen aufrichtigen Seitenblick ihrem Mitmenschen zuwerfen; allein Herr Alioz verdient gewiß hier

hier unter die wenigen Ausgenommenen gerechnet zu werden. Oft, sehr oft gab er Beweise eines guten Herzens, das für Menschenwohl und Menschenelend offen und gefühlvoll ist. Er ist unter seinen Brüdern einer der Wenigen, der es ganz redlich mit der ganzen Brüderschaft meint, eine Tugend, die man bei den meisten Gliedern der Gesellschaft ganz vermißt; so groß hingegen wechselseitiges Mißtrauen, Verschlossenheit, Stolz, Neid und Eigensinn ist. Alioz ist auch einer der wenigen Lazaristen, die für die Gründe sprechen, daß sie aus der Absicht, der Pfalz ihrem Vaterlande zu nützen, aufgenommen seyen; da die Meisten nicht ausser Verdacht sind, daß sie blos ihres Unterhalts willen, folgsam mit wenigem patriotischen Eifer, und nur in soweit, daß man zur Noth mit ihren Diensten zufrieden seyn kann, ihre angewiesene Geschäfte besorgen. Ihm kann man noch Liebe zu Pfälzern beimessen, da die meisten seiner Mitglieder, vorzüglich die Franzosen, ihre Abneigung und ihren Haß gegen dieselbe ganz deutlich offenbaren. Alioz mag oft in der Stille seufzen, daß so wenig durch die Kongregation genützet, so vieles geschadet wird; daß das Institut, ein so fruchtbares Erdreich, so wenige gute Früchte bringet; allein wenn er auch jezuweilen einen mächtigen Drang fühlet, seine gerechte Stimme zu erheben, so muß er auch nothwendig seine Schwäche fühlen, dieselbe mit Kraft und Stärke zu unterstützen. Ihm fehlet Muth, sich seinen Zurückprellern, an deren Spitze Saligot steht, zu widersetzen; und oft, wo er mit Nachdruck und Standhaftigkeit kämpfen sollte, verläßt er stillschweigend mit niedergeschlagenen Augen und hängendem Kopfe seine Widersacher, und — seufzet aus beklemmtem Herzen über das Verderbniß seiner Brüder. Diese kennen seine Schwachheit, wissen ihn bald

wieder

wieder zu gewinnen, und mit in ihr verderbliches Netz zu ziehen.

Dieser Mann, welcher theils Achtung, theils Mitleiden verdient, im Ganzen brauchbar ist, wurde gleich nach seinem Eintritte in die Pfalz, als Direktor des jungen Lazarismus, oder Novizenmeister, angestellt. Ob und wieweit er diesem Amte gewachsen sey, mögen meine Leser aus dem bisher gesagten und aus dem noch folgenden, selbst ermessen.

Die Hauptsorge des Herrn Novizenmeisters ging immer dahin, den Geist seiner Zöglinge jenem des heiligen Vinzenz zu verähnlichen. Wie aber — ist wohl der Geist dieses Mannes auf unsere Zeiten ganz anwendbar? Gehört wohl Vinzenz von Paulo nicht aus mancher Rücksicht unter die andern Legendenheiligen? a)

Alioz

a) Man lese nur die kurze Geschichte des Lebens und der Tugenden des h. Vinzenz von Paulo, und man wird finden, daß die meisten Begriffe, Ideen und Grundsätze des h. Vinzenz von jenen andern Heiligen, die von Kochem so sehr vergöttert werden, nicht weit verschieden sind. Auch aus seinen Satzungen, die er 33 Jahre nach der Stiftung der Kongregation seinen Brüdern vorlegt, und welche in der zu Frankenthal gedruckten Sammlung der Satzungen oder allgemeinen Verordnungen der Versammlung von der Predigtsendung enthalten sind, erhellt sein mönchischer Geist offenbar. Hier heißt es unter andern nicht weniger vernunftlosen Gesetzen: „Unter den willkührigen Handlungen sollen wir lieber diejenigen aussuchen, die unserer Natur zuwider sind, als jene, wozu uns unsere Neigung anlockt — nie sollen wir nach den schwachen Einsichten ihres Verstandes handeln — man muß sich alles Spottes der Menschen schuldig achten — die Lust von Menschen geachtet zu werden, widerstrebt unserer Stiftung — sobald einer aus uns von einer Versuchung geplagt wird; so soll er es sogleich dem Obern eröfnen — keiner soll sich um der Keuschheit willen sich im Reden oder Schreiben eines zärtlichen Ausdruckes, sollten es auch fromme Redensarten seyn, bedienen. — Um der Mäßigkeit willen soll man sich zu Zeiten auch von heiligen Werken enthalten — jeder ist verbunden, durch einen blinden Gehorsam das eigene Urtheil und den eigenen

Willen

Alioz beweiset dieses offenbar durch seine nach dessen Vorschriften eingerichtete Pflanzschule.

Man erinnere sich an die oben angezeigte Tagordnung, an das, was ich von den Beschäftigungen der Novizen sagte, und man wird finden, daß die meisten Stunden des Tages mit Betrachtungen, Gewissenserforschungen, mit Beten und Pslliren ausgefüllt werden; daß nur wenige Stunden zum Wissenschaftlichen, zum Studieren der so mannichfaltigen als wichtigen Fächer der Gelehrsamkeit verwendet werden. In jener Zeit muß nothwendig der Geist des Zöglings verstimmt, gespannt, und dann geschwächt, schlaff und unthätig werden. Und was kann er in dieser gewinnen? Wie kann sich der immer träumende Kopf einiges aufklärendes Licht geben. Oder welche Seele ist nach einem langen Traume, der sie schwächte, zum anhaltenden Denken fähig? Wer wird, wer kann nach mehreren Stunden, in welchen man mit Unwillen, Langweile, Verdruß und Aergerniß gekämpfet hat, mit Lust zur Arbeit greifen? Oder sollte dieß der Fall bei den jungen Lazaristen nicht seyn? Ich wage nicht, es zu be-

Willen dem allgemeinen Obern zu unterwerfen — keiner soll Briefe schreiben, verschicken, eröfnen ohne Vollmacht des Obern — keiner unserer Laienbrüder soll Verlangen tragen, die lateinische Sprache zu erlernen; jede Begierde von dieser Art soll er, als wenn sie vom bösen Geiste käme, abweisen — keiner soll den andern nicht einmal aus Scherz berühren — keiner soll die Verwaltung des Hauses fürwitzig untersuchen — keiner soll etwas gegen die Satzungen und frommen Gewohnheiten weder mittel - noch unmittelbar reden — täglich soll eine zweifache Gewissenserforschung angestellt werden — die Priester sollen zweimal, oder wenigstens einmal, in der Woche beichten — die h. Schrift soll immer kniend gelesen werden, u. s. w." Nach solch einem Geiste, der so schwärmerisch, so falsch, so gemeinschädlich als irgend einer der ältesten Zeiten ist, müßte ein geistliches Institut nach den Bedürfnissen des 18ten Jahrhunderts geformt werden!!!

behaupten. Denn wäre es wirklich der Fall bei ihnen nicht, könnten sie mit stiller Beruhigung und steter Zufriedenheit die ermüdenden und höchst unsinnigen Meditationen aushalten: so müßte ich sie nothwendig als bedaurungswürdige Menschen ansehen, in welchen alles jugendliche Feuer erloschen, der unaufhaltsame Trieb zur immerwährenden Thätigkeit erstickt, und die so nothwendige Spannung der Nerven und Fiebern erschlafft seyn; ich müßte sie geradezu als erkaltete, allzupflegmatische, als unfähige, und hoffnungslose Menschen erklären. Aber nein, das sind sie nicht, wenigstens machen sie sich dessen nicht dadurch verdächtig, daß sie ohne inneres Murren, und innere Empörung den langen Gewissensfolterungen beiwohnen. Sie führen nicht selten die lautesten Klagen. Ja, mancher aus ihnen, der die Bestimmung des Menschen zur Arbeit, zur Vervollkommnung des Geistes, und zur wahren Herzensveredlung näher kennt, scheuet sich nicht, die Einrichtung öffentlich zu tadeln, Mißbräuche zu rügen, über Kränkungen und wahnsinnige Foderungen zu schimpfen. Allein, der nach Heiligkeit ringende Vater Alioz hört die Klagen seines Sohnes nicht; oder, wenn er sie hört: so hält er sie für Ausflüsse eines noch irrdisch gesinnten Kindes, das mit dem Geiste Gottes und des h. Vinzenz noch nicht belebt, noch nicht ausser Gefahr ist, ein Opfer der Welt, des Fleisches und des Teufels zu werden. Darum eilt er dann mit väterlicher Sorge den am Rande des Verderbens stehenden zu retten. Will nun dieser nicht zurücke gehen, nicht hören seine Stimme, nicht erkennen sein Vaterherz: so — was thut der gekränkte treue Mentor? Nach mitleidigen Blicken über den verhärteten Sünder und mit tiefverwundeter Seele eilt er seinem Zimmer zu, um seinem väterlichen, hochgeschwellten Busen Luft zu machen. Da weint nun der Mann

wie

wie ein Weib, und sein Schluchzen, Seufzen und Klagen wird weit umher gehört.

Sind nun die Thränen getrocknet: so muß nothwendig Reue und Schaam in der Seele des Schwachen entstehen. Aber auch der Entschluß, von dem einmal festgesetzten Plane nicht abzuweichen, muß immer mehr befestiget werden; da ihm seine gekränkte Eigenliebe und seine verhärtete Vorurtheile zurufen: „Du streitest für die gute Sache gegen minderjährige Brüder, die unerfahren nach schädlicher Freiheit ringen, die nicht erkennen, wie wohlthätig die Fesseln sind, die sie an Weisheit und Tugend anschließen. Nein: der Jugend darf der Zaum nicht abgenommen werden. Sie wird unbändig, wenn man sie zügelfrei macht, und gleitet unvermerkt auf Wege des Verderbens." So ruft sich Alioz in Umständen zu, die dem klugen Manne ganz entgegengesetzte Mittel eingeben. Dieser würde, wenn er auch die Erziehungsgrundsäze des Herrn Alioz ganz vertheidigte, wenigstens so lange auf sanftere Behandlung, auf Linderung der Fesseln denken, bis die Gährung vorüber, und die Empörten wieder besänftiget, wieder gewonnen wären. Allein, Herr Alioz hält sich in Revoluzionszeiten mehr als je verbunden, seine gottselige Stimme zu erheben, den Gott des Zornes zu verkünden, seine Strafpredigten zu verdoppeln. Sieht er nun auch dieses Bemühen vereitelt: so greift er zur Zuchtruthe. Nun werden ausserordentliche Exerzitien angestellt, der Genuß aller sinnlichen Vergnügungen untersagt, vom Tode, Gericht und der Hölle gepredigt, dreimal im Tage gepredigt. Und so verfährt man nach dem Verhältnisse der Verwüstung durch mehrere Tage.

Durch diese Behandlung, die von andern Mönchen längst verabscheut ist, verlohr die Kongregation manches hofnungsvolles Mitglied. Sie empfand den Verlust, und fing an auf Mittel zu sinnen, künftige Auswanderungen zu verhindern. Man erlaubte den Zöglingen, freier im Hause, freier ausser dem Hause zu seyn. Man ahndete seltener ein Verbrechen gegen die Tagordnung, und seltener eine Saumseligkeit in den Betrachtungsstunden. Wenn nur die Söhne ruhig und zufrieden, nie eine Abneigung gegen die Kongregation äusserten und treue Anhänglichkeit an dieselbe versprachen, so war Vater Alioz nachsichtsvoll gegen manche Uebertretung. Diese anfangs schonende Nachsicht wußten die schlauen Söhne treflich zu benutzen. Sie erlaubten sich bald freien Ausgang, willkührige Spaziergänge, und gesellschaftliche Vergnügungen in der Stadt. Diese wurden so häufig genossen, und jene so oft wiederhohlt, daß man allgemein über geistliche Schwärmereien zu klagen anfing. Der Lazarismus beschuldigte den Klerus, und dieser den Lazarismus. Die Zwistigkeiten wurden väterlich zu Gunsten des ersten entschieden. Der Lazarismus trieb sein Wesen fort, und dem Klerus wurde aller Ausgang abgeschnitten. Ein vormals im Zuchthause zu Mannheim verdienstvoller Zuchtknecht wurde an die Pforte des Seminars gesetzt mit dem strengsten Befehle, keinen Kleriker paßiren zu lassen, ohne dessen Namen aufzunehmen, und dessen Ein- und Ausgang genau zu bestimmen. Dieß mußte der Klerus um so tiefer empfinden, weil er in seinem Kerker sehen mußte, wie Lazaristen, frei und ungestöhrt, oft auf Rechnung des Klerus aus- und einlaufen. Was thut der Gefesselte, wenn ihm alle Hoffnung der Erlösung genommen ist, und er nach Freiheit sich sehnet? Er versucht, ob der Kerkermeister bestechbar ist. Dieß war der Fall bei manchem

Kle-

Kleriker. Man forschte nach den Lieblingsneigungen des Zuchtknechtes, fand, daß er des Bachus vorzüglicher Verehrer sey, und nichts mehr wünsche, als dieser Gottheit häufigere Opfer bringen zu können. Bald sah' er seine Wünsche durch Kleriker befriedigt. Sie überhäuften ihn mit baaren Geschenken, und gewannen sich dadurch des Kerls ganze Zuneigung. Er öfnete auf Begehren die Pforte, wartete bei voller Weinstütze sorglos auf die Rückkehre, und brachte die ängstlichen Ausreisser ohne alle Gefahr in Sicherheit. Dieß zeuget zwar nicht für die Ehre der Kleriker; aber auch gewiß nicht für die gute Ordnung der Kongregation.

Soviel einsweilen von Herrn Alioz, dessen Grundsätzen, Regierungsart und ihren Folgen. Bald erscheint dieser vielseitige Mann in einem andern Lichte, auf einem noch glänzendern Posten.

XIII.

Etwas über das Heidelberger Universitätsjubiläum, besonders in Rücksicht der Lazaristen — Prüfungen — Defensionen — der Lazarismus läßt sich doktoriren — ökonomische Vorbereitungen zum Jubiläum — Schmausereien — Illuminationen — Erzesse.

Keine Epoche des Lazarismus ist in mancher Hinsicht wichtiger, als jene des Heidelberger Universitätsjubiläums, das im Jahre 1786 gefeiert wurde. Dieß veranlaßte verschiedene gleich merkwürdige Auftritte, sowohl im Reiche der Wissenschaften und der Moralität, als auch im ökonomischen Fache. Ich will auf jedes Einzle meine Leser zurück führen, und soviel als möglich, vollständige Nachrichten zu liefern suchen.

So wie bei gewissen feierlichen, politischen Anlässen viele und mannichfaltige Erhöhungen vorgenommen werden, und jeder, der mit voller Hand oder andern eben so vollwichtigen Beweggründen kömmt, eine Beförderung erhalten kann, ohne daß er Beweise einiger Verdienste aufzuweisen im Stande ist: eben so gewinnt die Welt an Doktoren bei der Feier einer Universitätsstiftung; eben so erhält mancher den Doktorshut, und bedeckt damit einen durchaus leeren Kopf. Zwar sollte sich jeder, der diese Würde erhalten will, durch öffentliche Beweise seiner Wissenschaften würdig, in dem ganzen Umfange seines ihm eigenen Faches der Gelehrsamkeit bewandert, fest und gründlich erweisen, und davon die Welt durch irgend ein gelehrtes Produkt über=

überzeugen; allein dieß hieß man längstens zu genant, und die Doktorswürde zu theuer erkauft. Man dachte also auf leichtere und wohlfeilere Mittel. Der Professor nämlich, der nach dem Doktorate lüstern ist, wählt sich einen Kandidaten seines Kollegiums, der vor andern Kenntnisse und Geschwätzigkeit besitzt, und dessen Grundsätze von den seinigen nicht verschieden sind. Diesem giebt er seine Anweisung, was, wie und wieweit er studieren und auswendig lernen soll. Hat nun der Kandidat das Seinige gethan, und der Professor über die Aufgabe seines Schülers nachgedacht: so ziehen sie beide hochgebrüstet, feierlich und angestaunt von . . . . . einer kleinen Anzahl Zuhörer in den Musensaal, und besteigen langsam und ehrfurchterweckend den geheiligten Parnaß. Der Professor erhebt sich eine Stufe höher, als der Kandidat. Dieser, nachdem er gelobet hat, nichts vorzutragen und nichts zu behaupten, was der Religion und den guten Sitten nachtheilig seyn könnte, beginnt seine Aufgabe herzusagen. Einige im besondern Vertrauen ernennte gute Freunde, stellen ihm Fragen, die ihm aber nicht sehr befremdend sind, und er wiederhohlt die nämliche Antwort hier öffentlich, die er zuvor seinen Freunden unter vier Augen gegeben hat. Wird nun irgend ein Satz, eine Antwort des Defendenten als unrichtig von einem Zuhörer angefeindet: so erhebt sich mit stolzer Miene der präsidirende Professor, und entscheidet durch Machtsprüche, oder schwätzt, um den Gegner mit Worten zu überschwemmen, und also den Kandidaten, der selten auf jeden Anfall bereit ist, aus seiner ängstlichen Verlegenheit zu ziehen. Auf solche Art wird durch zwei Stunden proponirt, respondirt, disputirt, defendirt, und auf solche Art die hohe Doktorswürde acquirirt. Der Professor glaubt nun, sie mit vollem Rechte verdient zu haben; und niemand ist,

der

der sie ihm streitig machen könnte. Denn es ist einmal hergebracht, daß ein Lehrer an der Universität Heidelberg, der im akademischen Saale auf einer höhern Stufe des Parnasses sitzend, einen auf niederer Stufe stehenden Schüler, der entweder seine eigenen Sätze, oder die Sätze seines Professors vertheidigt, anhöret und unterstützet, des Doktorhutes würdig geachtet werden soll. Durch solch' eine kleine Mühe kann ein so großes Gut gewonnen werden! Und dieses geschah vorzüglich bei dem letzten Universitätsjubiläum zu Heidelberg. Aus jeder Fakultät wurde eine Menge zu Doktoren creirt. Um nicht von meinem Zwecke abzuweichen, will ich nur von den theologischen noch weniges erwähnen, in wiefern nämlich dieses unsern Lazarismus angeht.

Den aus Frankreich gekommenen Lazaristen war die an der Universität Heidelberg übliche Doktorscreation überaus erwünscht. Auf diese Art, dachten sie, können auch wir es versuchen, diese Würde an uns zu bringen. Es ist doch immer eine ehrenvolle Sache, einst in unserm Vaterlande, das die almam et antiquissimam in Heidelberg sehr venerirt, sagen zu können: auch wir sind als Weise auf einem der ältesten Sitze der Weisheit in Deutschland gekrönt worden. Was hindert uns diese Krone zu erhalten? Es wird ja nichts erfodert, als ein paar Dutzend Sätze aus irgend einem Autor aufzustellen, sie mit Beisetzung unseres Namens abdrucken, und durch einen Schüler vertheidigen zu lassen, bei dessen Vertheidigung gegenwärtig und auf einige Seitenhiebe, die aber nie verwunden, bereit zu seyn. Jeder also, der als Professor angestellt war, wurde von der Doktorswuth ergriffen, und jeder wählte sich seinen Kandidaten und seine Theses. Einer aus ihnen, Herr Lesueur, Professor der Kirchengeschich-

te,

te, bereitete sich wirklich mit Ernste, weil er die Sache doch wichtiger als die andere betrachtete, und seine Disputation zeichnete sich auch wirklich vor andern durch Auswahl und Ausführung der Sätze aus. Allen übrigen aber lag die Sache sehr wenig am Herzen. Beruhigt, daß einer seyn wird, der mit mehr Ehrgefühl sich bestmöglichst vorbereiten wird, dachten sie selten oder gar nicht auf eigene Zurüstung. Der Tag, an dem sie sich der erhabenen Würde würdig zeigen sollten, kam, und sie bestiegen die Katheder so gleichgültig, als ruhig und friedfertig sie auf denselben sich verhielten, als unbekümmert und unbeschämt sie dieselbe verließen. Einer aus ihnen, Herr Petitdidier, Lehrer der Moraltheologie, trieb seinen Spaß noch weiter. Ihm war sogar das zweistündige Sitzen in Aula, und das stille Zuhören theologischer Zänkereien zu lästig. Er bestellte also seinen Defendenten, gab diesem den Auftrag, die nöthige Portion Sätze zusammen zu tragen, ließ sich unter die Zahl der Doktoranden aufnehmen, und, da er öffentlich auftreten sollte, wußte er durch wichtige Entschuldigungen auszuweichen. Er erschien also nicht zur Disputation, wohl aber bei Austheilung der Doktorshüte, und erhielt auch wirklich, gleich den übrigen, einen derselben. a) So wußte der Lazarismus den pfälzischen Parnaß zu schütteln, und sich Ehrenkronen, die nur dem Verdienstvollen zugedacht sind, zu sammeln. Ihm mußte aber auch das Jubiläum noch mehrere Vortheile verschaffen, die der ganzen Gesellschaft wichtiger als Doktorate waren.

Die

a) Unter den vielen Dissertationen, Reden und andern Schriften, die bei dem Jubiläum häufig erschienen, und wovon nur wenige einigen Werth haben, ist nicht eine von den Lazaristen anzutreffen! Hätten diese Herrn eine solche Gelegenheit nicht mit Freude ergreifen sollen, um ihren Ruf aus Frankreich durch litterarische Produkte vor dem auswärtigen und pfälzischen Publikum zu rechtfertigen?

Die Freude, mit der man dem großen Feste entgegen sah, war in beiden Seminarien allgemein. Denn in beiden verkündeten die Zubereitungen frohe Tage, volle Tische, Wohlleben, Ueberfluß. Auch der Kleriker durfte mehr als das Gewöhnliche erwarten. — Kaum brach der Jubeltag an, und es nahmen auch die Schmausereien ihren Anfang. Die Tische blieben immer gedeckt, der Speisesaal immer jedem offen, der Lazarist oder Freund eines Lazaristen war. Der Koch kam selten aus der Küche, und der Kellerdiener durfte nur dann seinen Schenktisch verlassen, wenn die ausgeschöpfte Stütze wieder gefüllt werden mußte. Der Vorstand hatte seinen eigenen Zirkel, in dem er schmaußte. Viele, welchen die Kongregation während der Jubelzeit Herberge gestattete, und viele, die als Freunde zu Tische gezogen wurden, auch mehrere, die aus Neugierde oder andern Ursachen sich selbst einluden, bildeten täglich mit den vielen Gliedern des Vorstandes und den meisten von den Professoren des Lazarismus eine sehr große Gesellschaft, die aus der Kasse der Kongregation gespeißt und belustiget wurde. Diese Gesellschaft ging immer dann erst zu Tische, wenn die andern Lazaristen mit den Klerikern abgespeißt hatten. Daher mußten diese früher und geschwinder als gewöhnlich ihr Mahl verschlingen, den Speisesaal räumen, um den höhern Gästen Platz zu machen, die nach Wohlgefallen sich auftischen und wohlschmecken ließen, was der Sinnlichkeit schmeicheln kann.

Nie war die Kongregation so gastfrei, als in diesen Tagen. Dieß erweckte Aufmerksamkeit bei Jedermann, um somehr, da man wußte, daß kurz zuvor die häuslichen Umstände des Lazarismus sehr mißlich gewesen, und nur mit der sichern Hoffnung durch besondern Zufluß gebessert worden sind, daß künftig strenge

Wirth-

Wirthschaft eingeführt, und Mäßigkeit in jedem Aufwande beobachtet werden sollte. Allein, man erfuhr endlich aus sicherer Hand, daß die Kongregation vor dem Eintritte der Jubiläumszeit besondere Vorstellungen gemacht und erwiesen hatte, daß sie bei kommendem Feste, welches manchen Freund und Gönner der Musen aus den Gegenden Deutschlandes herbeilocken würde, nicht im Stande sey, den Aufwand, den die Ehre des Vaterlandes, der hohen Schule, ihres Hauses und ihrer eigenen Person erheischte, zu bestreiten, wenn nicht ausserordentliche Unterstützung gereicht würde. Die vorgelegten Gründe schienen wichtig und hinreichend; man bewilligte also eine ansehnliche Summe für jeden Tag der Jubiläumsfeier; und so wurde die Kongregation in Stand gesetzt, der Pfälzer Ehre zu erhöhen, und zur Verherrlichung des Musenfestes das ihrige recht weidlich beizutragen. Daß sie nun ihr Point d'honneur auf reiche Tafeln und volle Flaschen setzten, daß sie lieber von innen, als von aussen illuminirte, mag vielleicht besonderer Geschmack der Franzosen seyn, den ich nicht tadeln will. Empfinden mußte es aber jeder Pfälzer, daß das ansehnliche Haus der Kongregation, für welches der Pfälzer Fürst so vieles verwendet, und das in diesen Tagen vor jedem andern so ansehnliche Vortheile genoß, unter allen illuminirten Häusern am wenigsten Herrlichkeit an sich trug. Gleich einer leeren Kaserne, in der nur hie und da ein schwaches Lichtchen loderte, stand das Seminar, und gewährte einen traurigen Anblick. Doch, wie gesagt, um so heller und glänzender war das Innere des Hauses an jedem Tage. An jedem waren bis weit in die Nacht hinein die meisten Zimmer, der Speisesaal und das Museum der jungen Lazaristen hocherleuchtet; in den meisten schimmerten volle Pokale. Nur in dem Studiersaale der Kleriker dampfte eine schmutzige Oehllam-

lampe, bei der ihnen doch jedes geräuschlose Vergnügen ausser dem Kartenspiele erlaubt war; denn der Franzos hält ein unschuldiges Kartenspiel für gefährlicher, als geist- und körperverderbende Schwelgereien.

So wenig man in diesen Tagen auf Mäßigkeit hielt: so wenig sah man auf strenge Moralität. Diese, eine Tochter der Nüchternheit, mußte nothwendig hintangesetzt, vergessen werden, da man der Feindin, ihrer Mutter, der Trunkenheit, so volles, ausschliessendes Recht einräumte. Besonders waren die Tage, an welchen öffentliches Konzert und allgemeine Illumination gewesen, der Sittlichkeit der jungen Geistlichen nicht wenig nachtheilig. Jedem wurde freier Ausgang gestattet, dem Kleriker, wie dem Lazaristen, damit jeder an den allgemeinen Vergnügungen Theil nehmen könnte. Zugleich wurde zwar eine Zeit bestimmt, in der jeder wieder zu Hause sich einfinden sollte; allein man wußte, daß alle obrigkeitliche Personen in dem Speisesaal versammelt, beim Weine sorglos geworden, daß folgsam keine Aufsicht seyn konnte. Mancher fand daher einen längern Aufenthalt in der Stadt unter Freunden, am Spieltische, bei scherzender Gesellschaft, lustigen Gelagen, und schwärmte unbekümmert fast bis zur Mitternacht, bis ihn die Furcht, ausgeschlossen zu werden, nach Hause trieb. b) Allein auch diese Furcht war

b) Ich bin weit entfernt, zu behaupten, daß die Lazaristen hier nicht einige Entschuldigung verdienen. Ich weis, wie schwer es ist, bei einem so allgemeinen Taumel, der damals die ganze Stadt ergriff, in großen Häusern die gewöhnliche Ordnung ungestöhrt zu erhalten. Ich räume ein, daß der Vorstand des Lazarismus zu tadeln gewesen wäre, wenn er den Zöglingen beider Häuser alle Theilnahme an dem frohen Feste entzogen hätte, und daß der Mißbrauch der gestatteten Freiheit vorzüglich den jungen Geistlichen zur Schande gereichet. Allein, hätte der Vorstand bei aller Bewilligung der Theilnahme, ungeachtet des allgemeinen Taumels, nicht mehr auf mögliche Ordnung

war unnöthig; denn die Pforte mußte theils wegen der aufgenommenen Fremden, die man nicht an Ordnung binden konnte, offen bleiben; theils waren die sogenannten Brüder der Kongregation, welche in diesen Tagen fast unumschränkt handeln durften, und welchen das Schließen und Oefnen der Pforte überlassen war, selbst mit unter den Schwärmenden. Man hätte also zu jeder Zeit auf offene Thüren zählen können.

So lebte, so schwärmte man unter den Augen des Lazarismus, während den Jubiläumstagen. Unvergeßlich wird manchem dieses akademische Fest seyn, der dazumal das Glück hatte, in einem der beiden Seminarien zu wohnen. Möchte doch keiner mit traurigen Empfindungen an dasselbe zurückdenken!

nung halten können? Hätte er sich bei der bestimmten Zeit der Rückkehre nicht wachsam zeigen sollen? War es nothwendig, daß er sich mit der Weinflasche so vertraut machte, daß er sich und alles um sich her vergessen mußte? Konnte er nicht durch eine strengere Aufsicht bei rechter Zeit wenigstens die mitternächtlichen Schwärmereien verhindern? Kann er also ganz entschuldiget werden? —

XIV. Ver-

XIV.

Veränderungen in der theologischen Fakultät nach dem Jubiläum. — Noch einige Karakterzüge aus dem Leben des Herrn Klebers, dessen Tod — Noel erhält seine Professur die er bald wieder verläßt — Borromäus Theisen stirbt, und mit ihm geht wenig zu Grabe — Johannes vom Kreuze erhält dessen Stelle zu der seinigen. — Verschiedene Bemerkungen — Lesueur — Gallois — Petitdidier — P. Hermellus — P. Schott.

Diese Revoluzionen waren jedoch nicht das Einzige, was die Feier des Heidelberger Jubiläums veranlaßte; es erfolgte durch dieselbe noch manche theils nützliche, theils gleichgültige Abänderung im Reiche der Gelehrsamkeit. Was aber dessen Erweiterung am sichersten hätte befördern können, ist fast durchaus unterlassen worden. Dahin wird vorzüglich die so nothwendige Verbesserung der theologischen Lehrer und ihrer Lehranstalten gerechnet. Hier spukte noch fast allenthalben leidiger Jesuitismus, der eine gesunde, praktische, heilbringende Lehre von Gott und göttlichen Dingen unmöglich machte. Fast in jedem Fache der Gottesgelarheit herrschte noch das Ansehen voriger Jahrhunderte, fast auf jeder Kanzel ward noch Unsinn als reine Lehre, leeres Gewäsche für Gründlichkeit hingegeben. Nur Kleber und Johannes vom Kreuze verdienen hier eine Ausnahme. Diese allein sind es, welche jezuweilen der unterdrückten Vernunft aufhalfen, und wohlthätige

tige Lichtstrahlen über die unter Finsterniß begrabene Fakultät brachten.

Kleber zeichnete sich nicht allein durch seine Gründlichkeit, Deutlichkeit und bedächtigen Gang — Folgen des Studiums der verbesserten Philosophie und Theologie, so wie der durch Uebung erworbenen Bekanntschaft mit der ächten Lehrmethode — unter den übrigen theologischen Professoren aus; ihn machte auch sein sanftes, gefälliges und freundschaftliches Behandeln vor allen Uebrigen liebenswürdig. Ueberzeugt, daß Warheiten, wenn sie aus dem Munde eines Freundes fließen, sichern Eingang finden, und mächtig wirken, verbannte er alles Pedantische von sich und seinem Lehrstuhle. Er war Lehrer und Freund seiner Schüler, war manchem Vater, von allen geschätzt, geliebt.

Und dieser Edle, dieser der pfälzischen Klerisei so theure Mann wird so frühe in den besten seiner Mannsjahre durch den Tod hinweggenommen. Eben da, wo er dem Vaterlande am nöthigsten war, wo nebst ihm keiner war, der in seinem Fache nach seinem Geiste lehren, aus seinem Herzen überzeugen, wie er vernünftige Religionslehrer bilden würde, muß er aus seinem so segenvollen Wirkungskreise treten. O wie blutete das Herz vieler Pfälzer, die an seinem hofnungslosen Krankenbette, dann an seinem Sarge stunden, oder seinen Hintritt in der Ferne erfuhren! Er starb — und dreimal schmerzlicher war sein Tod, als der Tod von Tausenden, die dem Vaterlande nützten; denn er starb als ein Opfer der Enthaltsamkeit.

Hätte der gute Mann von dem in seinem Körper liegenden Keime des Todes gewußt: so hätte er

den-

denselben durch eine zweckmäßige Kur herausreißen können; allein der Unglückliche trug lange die Folgen seiner Enthaltsamkeit mit sich, ohne daß er den Zustand des Uebels erkannt hätte. Endlich da er den Grund seiner Krankheit einsah, war die Heilung nicht mehr möglich. Unauflösbare Verhärtungen machten jede Operation unwirksam. Er litt wie ein Märtyrer, und starb wie ein Held. a)

Unter mehrern Klagliedern, die sein Tod veranlaßte, besitze ich nur eines, das Beithorn, sein bester Freund, der in Geist und Herz mit ihm harmonirte, verfaßt hat. Ich theile es aus der Absicht mit, um etwas zur Verewigung des Andenkens unseres Edlen beizutragen.

Klaglied auf den Tod des Herrn Prof. Kleber, von Beithorn seinem innigsten und ganz verwundeten Freunde.

1.) O Freund! O Theuerster,
Für den ich alles wagte,
Für den ich, Heiligster!
So oft mit Thränen klagte;
Der meinen Füßen Flügel
Zu seinem Trost' gemacht
Und mich durch Berg und Hügel
Auf jeden Wink gebracht. b)

2.) Du

a) Kleber war, wie ein höherer Geweihter sagte, der sich selbst wie einst Paphuntius, der auf dem nicenischen Kirchenrathe den Zoelibat bestritt, immer von allem Scheine der Unenthaltsamkeit verwahrte, Kleber war in einem gewissen Punkte zu gewissenhaft, was man vielleicht so wenigen nachsagen kann.

b) Herr Beithorn ist Pfarrer in einer sehr bergigten von Heidelberg sechs Stunden entfernten Gegend. Aus dieser besuchte er

2.) Du stirbst, weil das Gebot
Zum Bessern uns verbindet, c)
Du schimmerst ewig dort,
Wo reiner Trieb entzündet.
Wie Sterne jetzt hier glänzen;
So wird Gerechtigkeit
Uns dein Verdienst ergänzen
In alle Ewigkeit.

3.) Wie ehmals schmerzenvoll
Wir Beide uns verließen,
Als Lojolitergroll
Und Wuth uns scheiden hießen: d)
So trennen Todesschmerzen
Uns abermals entzwei,
Entreissen meinem Herzen
Dich, bester Freund! auf's neu.

4.) Doch nicht auf alle Zeit
Darf ich getrennet weinen;
Nach einem kurzen Streit
Wird uns der Herr vereinen.
Dort in des Himmels Freuden,
Wo sel'ger Friede wohnt
Und nach gestillten Leiden
Gott seine Diener lohnt.

5.) Noch

er seinen kranken Freund oft; und wenn seine Berufsarbeiten bei Tage keinen Besuch gestatteten, brach er zur Nachtszeit auf, und eilte über Thäler und Berge an das Bett seines Freundes.

c) Praeceptum Domini non habeo, consilium autem do. 1. ad Corinth. 7, 25.

d) Beide lebten in frühern Jahren miteinander im Seminar zu Heidelberg, und eine Harmonie der Seele vereinte sie zu Brüdern. Sie wurden aber, wahrscheinlich weil sie das Wesen der Jesuiten nicht wie andere trieben, verfolgt, endlich getrennt.

5.) Noch kann an Brudersstatt
Was deinem besten Willen
Der Tod versaget hat
Ein treuer Freund erfüllen?
Er wird Verwaißte pflegen e)
In seiner Lebenszeit
Und warten auf den Segen
In froher Ewigkeit.

Der Lehrstuhl der Dogmatik, welcher durch den Tod des Herrn Klebers erledigt wurde, ist sogleich durch Noel einen jungen Lazaristen, der so eben seine theologischen Studien in Frankreich geendigt hatte, wieder besetzt worden. Wie glücklich ist nicht diese Gesellschaft, die in ihrem fruchtbaren Schooße, wie die Bienen in ihren Zellen, einen hinreichenden Vorrath junger Brut liegen hat, die nur der Wartung einiger Tage bedarf, um mit aller Kunst und Geschicklichkeit der Alten das Geschäft derselben zu ergreifen! — Wer sieht wohl unserm jungen Manne nicht an, daß er erst ausgeschlüpft ist? Welche Eigenschaft eines Professors der Dogmatik ist doch wohl, die dem Herrn Noel nicht mangelte wenn man die Gabe zu schwätzen und bei gemachten Einwürfen zu schimpfen, ausnimmt? Er war nicht nur der deutschen Sprache, also auch der deutschen Litteratur unkundig; sondern hatte auch nur einen so leichten Anstrich von Theologie, der die Fähigkeit zur Professur gänzlich ausschließt. So seicht aber seine Wissenschaft war: so kühn war er in Behaup-

e) Der edle Freund nahm gleich nach dem Tode des Herrn Klebers dessen Schwester, die ohne Unterstützung der Freundschaft unglücklich wäre, zu sich, erhält sie bis jetzt, und wird, so lange er lebt, ihr Vater und Bruder seyn. Gewiß reicher Segen ist dir, erhabener Menschenfreund! dort in froher Ewigkeit zubereitet.

hauptung seiner Sache, und so unverschämt in Abweisung der Einwürfe. Einmal erdreustete er sich, einem seiner Mitbrüder, der ihn in die Enge trieb, zu sagen: er wäre ein hochmüthiger Mensch, und ein Hochmüthiger würde nie einigen Fortgang machen. Ein Gegenstück zu dem Machtspruche eines andern lazaristischen Professors bei ähnlicher Gelegenheit: ein Esel kann mehr fragen, als zehn Weisen beweisen.

Noel hatte sich den Beweis der Warheit der christlichen Religion für das eine Jahr gewählt. Seine Beweisthümer, die er aus französischen Schriftstellern für diese Sache zusammen brachte, beliebte er seine unüberwindliche Beweise zu nennen. Aber statt seinen Zuhörern ihre überzeugende Kraft mitzutheilen, statt dieselbe gleich ans Ziel zu führen, und die Warheit der christlichen Religion geschichtlich darzuthun; brachte er ein halbes Jahr mit dem Beweise der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion und daraus fliessenden Nothwendigkeit einer Offenbarung, dieser so ungereimten Beweisart, zu, warf aber destomehr mit witzigen Einfällen auf Hobbes, Voltaire, Rousseau und andere dergleichen Erzfeinde der Theologen um sich, und ließ seine Zuhörer am Ende in einem dunklen Wirrwarre, wenn sie sich unter der Hand nicht selbst zu helfen suchten.

Im folgenden Jahre wurde Noel durch kränkliche Umstände genöthigt, Heidelberg zu verlassen und nach Frankreich zu gehen. Er versprach wieder zu kommen; weswegen die Professur, die er verließ, immer noch ihren Namen von ihm führte, und nur von einem andern einstweilen versehen wurde. Dadurch wollte man wahrscheinlich eine gewisse Blöße decken; allein, sie wur-

de bald allgemein offenbar. Die Pythia des schlau entwichenen Herrn Noels mußte Herr Koller vorstellen, ein Mann, dessen Grundsätze von jenen seines Prinzipals ganz verschieden waren. Koller ist übrigens in der Geschichte des Lazarismus so wichtig und merkwürdig, daß er seine eigene Stelle verdient. Ich werde also weiter unten ausführlicher von ihm reden.

Doppelt schmerzlich war demnach der Tod des Herrn Klebers, weil dessen Verlust durch Noel so wenig ersetzt wurde. Weniger empfindlich hingegen war der Austritt des P. Borromäus Theisen, Franziskanerordens, der die h. Schrift exegetisch erklärte, indem durch seinen Tod sein so wichtiger Posten einem ganz würdigen Manne eingeräumt wurde, von dem jener längst verdienet hätte, wiewohl seines Alters wegen ohne weitere Beschimpfung, hinweggeführt zu werden. Denn wahrhaft, ein Mann, dessen ganze Kunst in Ablesung eines veralteten Schriftauslegers ohne Sinn und Warheit — Wouters ist sein ehrwürdiger Name — und in Wiederhohlung desselben, blos in andern Worten, und manchen sogar lächerlichen Ungereimtheiten bestand, war es doch sicher nicht, dem man das so wichtige Amt eines Schrifterklärers anvertrauen durfte. f)

Theisen

f) Noch verdient von P. Theisen bemerkt zu werden, daß er kein Wort hebräisch, griechisch, syrisch verstund, daß er nicht einmal die lateinische Sprache wußte. Man konnte in einer Vorlesungsstunde mehrere Dutzende Grammatikalfehler zählen. Mit der Auflösung der Frage: An Raab fuerit meretrix? brachte er mehrere Wochen zu! Er mußte sich manche Demüthigung von seinen Schülern gefallen lassen. Wenn ihm von diesen Einwürfe aus den Grundsprachen der Schrift gemacht wurden: so mußte er allemal seine Unwissenheit öffentlich bekennen. Fateor, pflegte er dann zu sagen, in hoc puncto disci-

Theisen setzte die Lazaristen durch seinen Tod in nicht geringe Verlegenheit; denn Niemand war unter ihnen, dem sie dessen Professur mit einiger Zuversicht hätten anvertrauen können. Schon waren sie gesonnen, dieselbe dem Professor Fleischbein anzutragen, als sich die Sache so wendete, daß Pater Johannes vom Kreuze, ein baarfüßer Karmelit, der bisher Lehrer der morgenländischen Sprachen war, dieselbe erhielt. Man hat Ursache, mit diesen Fügungen ganz zufrieden zu seyn; denn beide Professuren sind engst miteinander verbunden; und Pater Johannes erprobte schon hinlänglich, daß er in den Werken der neuen Ausleger bewandert, und in den Geist der Schrift tiefer als mancher andere eingedrungen ist. Seine Feinde behaupten zwar, daß er mehr aus Neuerungssucht, mehr um Sonderling zu seyn, als aus Ueberzeugung den Meinungen protestantischer Lehrer folge; allein jene, die ihn Jahrelang gehört haben, und näher kennen, sprechen fürs Gegentheil, behaupten, daß die Gründe, womit er seine Meinungen beleget, allen Verdacht der Eitelkeit von ihm nehmen; nur beschuldigen sie ihn, daß er seine wahre Gesinnungen zuviel in Zweideutigkeiten hülle, etwas zu weitschweifend sey, und sich zuviel in Kleinigkeiten einlasse, welches den Grenzen, die seinem Lehrkurse vorgezeichnet sind, nicht angemessen sey. Aber sicher ist es, daß er seinen Zuhörern den Schlüssel zum Gesetze in die Hand giebt, und sie auf dem rechten Wege zum Geiste der Warheit führet. g)

K 2 Ein

discipulus est supra magistrum! Sein Vortrag war unausstehlich. Wenn er nichts weiters wußte: so stimmte er die jämmerlichsten Klaglieder und Verwünschungen über die heutigen Philosophen und Freigeister an; daher ihn seine Schüler den Jeremias nostri saeculi nannten.

g) P. Johannes, der bisher allein noch die Ehre der theologischen

Ein besonderer Umstand, bei Besetzung dieser Stelle, darf unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Ihr Besoldungsertrag sind 150 fl. — ein höchstschändliches Gehalt für einen Lehrer dieser Art — Von dieser Summe sollte dem Pater Johannes, der als Professor der morgenländischen Sprachen eben so viel bezieht, ein Ansehnliches abgezwackt, und zur Maße der Lazaristen, welche die Besoldung zu reichen haben, geschlagen werden. Der Professor empfand diese niedere Schmählerung um so mehr, da man jedem andern die ganze Summe immer gereichet, und jedem andern sie ferner reichen müßte. Er machte deshalben Herrn Saligot seine Vorstellungen; wurde aber von diesem unter harten Ausdrücken und groben Beleidigungen abgewiesen. Wie, wenn Pater Johannes jetzt Heidelberg verlassen, und einem Rufe in's Ausland, den er zu eben dieser Zeit, oder kurz zuvor, erhalten hatte, gefolgt hätte: was würde Saligot angefangen, womit würde er jetzt die Stellen besetzet haben? Doch, wenn Saligot keinen geschickten Mann auf einen Lehrposten setzen kann: so stellt er einen Schüler auf, und ist dabei beruhigt. Dieses allein erkläret das unbillige und unartige Betragen Saligots gegen den würdigen Professor. Unbegreiflich bleibt indessen, daß dieser mit der Abweisung Saligots zufrieden, und nicht auf Rechnung sei-

schen Fakultät in Heidelberg rettete, erwarb sich durch verschiedene Schriften beim vernünftigen katholischen und protestantischen Publikum ungemeine Hochachtung, so sehr sich die Feinde der Aufklärung bemühten, ihm alles Verdienst abzusprechen. Vorzüglich ist die schändliche Schmähschrift des P. Keks, eines alten Jesuiten, die unter dem Titel: Versus jucundi et utiles, quos commodo omnium statuum scripsit *Keck* Sem. Eccl. Mannh. Director. 1791. erschienen ist, darauf angelegt. Aber zur Freude aller Besserdenkenden setzte der würdige Professor durch seine Beleuchtung einiger Stellen des Kekischen Werkchens seinem Ruhme einen Damm, den die Widderköpfe der Pseudorthodoxen nicht niederstürmen werden.

seiner Verdienste, die so bekannt waren, als des Lazarismus Verdienstlosigkeit ist, bei höhern Stellen Unterstützung gesucht hat. Ich zweifle nicht, daß er sie gefunden haben würde. Jeder, der nur einigermaßen den nothwendigen Aufwand eines wissenschaftlichen Mannes kennt, müßte nothwendig eingesehen haben, daß das Gehalt des P. Johannes, von dem er noch ein Beträchtliches seinem Kloster, das seinen körperlichen Unterhalt besorgt, abgeben muß, bei weitem nicht hinreichend sey, sich die unentbehrlichen Hülfsmittel zu seinem so weitschichtigen Fache zu verschaffen. Was fodert nicht eine nur wenig ansehnliche Bibliothek, die mit jedem Jahre neuen Zuwachs erhalten muß? — Wie manches nützliche Werk muß also nicht der Mann mit geringem Gehalte entbehren, das zur Erweiterung seiner Kenntnisse dienlich, oft nothwendig wäre! Hier sollte der Staat oder der so sehr begüterte Lazarismus die wohlthätige Anstalt treffen, und durch eine zweckmäßige und vollständige Bibliothek, welche zum beständigen Gebrauche der dürftigen Lehrer, und zum zeitlichen der dürftigen Schüler bestimmt wäre, dem grossen Bedürfnisse abhelfen; oder der Lehrer sollte hinlänglich salarirt, und der Schüler durch irgend ein Institut hinlänglich unterstützt werden. Der Segen wäre ja für's Vaterland!

Da ich einmal auf diesen Stoff gerathen bin, so kann ich nicht umhin, den so eben gerügten Fehler in fernere Betrachtung zu ziehen, und seine Folgen auch in anderer Rücksicht zu erwägen. Es ist eine vielleicht nur zu viel gegründete Klage, daß die pfälzische Geistlichkeit so wenig Liebe zu den Wissenschaften verrathe, wenigstens zu einem solchen Verdachte durch ihre Saumseligkeit in Hervorbringung nützlicher Geistes-

pro-

produkte h) den gegründetesten Anlaß zu geben scheinen. Wenige, vorzüglich unter der jüngern Geistlichkeit, können hier als Ausnahme betrachtet, nicht zur Widerlegung angeführet werden. Und worin mag wohl der Grund davon zu suchen seyn? Worin anders, als in dem gänzlichen Mangel aller Aufmunterung, in dem Mangel der nothwendigen Hülfsmittel zur Gelehrsamkeit, in dem Mangel an gutgewählten, zweckmäßigen Büchern, der bei den meisten pfälzischen Weltgeistlichen herrschet? Mancher Jüngling, der, indem er die langweiligen Seminariumsjahre durchkriecht, sich wo nicht aus Neigung, doch aus Langweile auf Wissenschaften legen — mancher Kaplan, der einen Theil von dem Ueberflusse seiner Zeit den Musen widmen, und so endlich am Studieren Geschmack finden würde, wird blos durch das Ungünstige seiner Umstände von den Wissenschaften ab, und zu anderm Zeitvertreibe geführt, die er anfangs aus eigenem Gefühle für schaal, unzureichend und verderblich hält, zu welchen ihn aber die liebe Langeweile treibt, und welche endlich die Gewonheit zum Bedürfnisse macht. Ich gestehe gerne, daß mancher seiner Umstände ungeachtet, weit mehr unternehmen und leisten könnte, als er wirklich

h) Das leidige Zensurgesetz, das die pfälzische Geistlichkeit noch schwer verbindet, sich dem Vikariate oder einem andern höheren Gerichte zu unterwerfen, und um Erlaubniß, das litterarische Kind an's Licht treten zu lassen, anzusuchen, ist zwar nicht selten die Ursache, daß gelehrte Arbeiten der pfälzischen Geistlichkeit zurückgehalten werden. Denn welcher Mann kann gleichgültig ansehen, daß seine mühsam erworbene Warheiten von einem großen Theile des Vikariates, von Mönchen und Mönchischgesinnten verkannt, mißverstanden, oft verdammt, und folgsam seine Arbeit herumgehudelt, geschändet und verworfen werde? Allein, da Deutschland Orte hat, wo keine Warheit konterband ist; wo Preßfreiheit herrschet, und jedes gute Produkt aufgenommen wird: was hindert sie noch, das ihrige gemeinnützig zu machen?

lich unternimmt und leistet; allein, sich über Hindernisse wegsetzen, mühsam nach Hülfsmitteln streben, erheischet strengere Auffoderung, die sich oft der junge Mann nicht geben kann — die von andern erweckt, unterstützt, erhalten werden soll. Aber wie schändlich ist nicht die Gleichgültigkeit derjenigen, derer Pflicht es ist, und in derer Macht es steht, den ganzen Körper zu beleben, und die sich selten oder nie bemühen, einen edlen Eifer in den Gemüthern der Geistlichen zu entzünden, der sie zur Bearbeitung wissenschaftlicher Gegenstände anfeuerte! Mit Wehmut sieht man auf die pfälzischen Erziehungsanstalten, wie alles einen Gang geht, bei dem fast jedes Subjekt, wenn es nicht durch ausserordentliches Feuer erhalten wird, schlaff und unthätig werden muß. Und was läßt sich von einem Menschen, der in jüngern Jahren, wo sein Geist Leben und Ordnung erhalten soll, vernachläßiget wird, in höhern Jahren erwarten? Wird er dann, gewöhnt an sein schleichendes Fortrücken, auf einmal von seinem Traumen, in das er nach und nach eingewiegt wurde, erwachen, und Riesenschritte machen?

Nebst dem verdienet wohl beherziget zu werden, daß, wenn die Würdigeren zum geistlichen Stande geprüfet, gewählet werden, meistens schwache, äusserst schwache Subjekte erscheinen. Woher kömmt dieses? Woher kömmt es, daß, wie Herr Professor Kübel richtig bemerkte, sich der Faex plebis zum Konkurse pro alumnatu sistiret? Ist nicht der Mangel an allen günstigen Aussichten, die Hintansetzung der Landeskinder, die auf allen Lehr- und Predigtstühlen Ausländer sehen müssen, eine Haupturs ache? Es mögen freilich noch andere nicht weniger wichtige Ursachen zum Grunde liegen, warum nicht der edlere Theil zum geistlichen Stande asspirirt; allein es bleibt doch immer wahr,

daß

daß mancher Jüngling, von dem der Staat sich wichtige Vortheile versprechen könnte, sich deswegen dem geistlichen Stande nicht widmet, weil er voraus sieht, daß ihm nur die mühsamere und weniger einträgliche Geschäfte desselben zu Theile werden, und daß ihm alle Hoffnung zu einer höhern, bessern Stelle durch die gleichsam zum Gesetze gewordene Begünstigung der Ausländer abgeschnitten ist. So wahr es übrigens bleibt, daß auch die wirklichen geistlichen Zöglinge durch bessere Pflege, die ihnen die Schulmänner und Erzieher geben sollten, würdiger, brauchbarer und nützlicher gemacht werden könnten. Ich werde hierüber, da ich noch manches von den pfälzischen Lehranstalten nachzuhohlen habe, ausführlicher unten reden. Jetzt zu den noch übrigen Veränderungen im theologischen Reiche.

Der bisherige Professor der Kirchengeschichte, Herr Lesueur, welcher wegen seinem Alter, seinen mehr als mittelmäßigen Kenntnissen, und seinem sonst ruhigen Betragen, das nur selten durch Saligots eigensinnige Vorschriften und unbrüderliche Behandlungen unterbrochen wurde, ganz ehrwürdig war, verließ nach einem kurzen Zeitraume seinen Posten wieder, und hatte Gallois, einen jungen französischen Lazaristen zum Nachfolger. Dieser war nun, seit der Ankunft der Lazaristen, also in einem Zeitraume von fünf Jahren, der vierte ordentliche Lehrer der Kirchengeschichte. Ausserordentliche, das ist, solche, die in der Zwischenzeit supplirten, waren fast eben so viele. Hätte Gallois, der sonst Anlage zu seinem Geschäfte, und verschiedene Kenntnisse verrieth, mehr Zeit und oft mehr Muse gehabt, sich zu demselben vorzubereiten; hätte er sich bemüht, sich einen weniger unangenehmen Vortrag zu verschaffen: so möchte er vielleicht seine Stelle mit grösserer Ehre für sich und seine Gesellschaft, und mit grösserem

serem Nutzen für seine Zuhörer vertreten haben. Allein man bemerkte oft allzu deutlich, daß er selbst erst anfing, Kirchengeschichte zu studieren, als er anfing sie zu lehren; welches er in der Folge auch selbst eingestanden. Zudem wurden seine Lehrstunden gar oft durch Kränklichkeiten unterbrochen, welches ihm und seinen Kandidaten das Studium der Geschichte sehr erschwerte. Dieß und die bald erwachte Unzufriedenheit mit den Seinigen, dann die oft sehr verdrüßliche Disharmonie mit Saligot machten, daß er sein Amt nach einer ungefähr zweijährigen Verwaltung, die leeren Zwischenräume mitgerechnet, niederlegte, und die Pfalz verließ. Sein Daseyn war also, wie bei den meisten seiner Vorfahrer, eine bloße vorübereilende Erscheinung, und von ganz geringen Vortheilen. Alles, was er that, war, daß er im ersten Jahre seiner Zuhörer mit dem größten Theile der allgemeinen Kirchenversammlungen, und im zweiten, mit der Religionsrevoluzion Luthers ꝛc. bekannt machte. Dort verlohr er indessen einen guten Theil der Zeit durch die Erzählung der Geschichte des Christenthumes bei seiner Entstehung, und dann durch das weitläufigste Gewäsch über die bekannten drei Kapitel. Zur Zeit seiner Abwesenheit supplirte zuweilen Herr Saligot.

Auch die liebe Moral verlohr jetzt durch die Abreise des Herrn Petitdidier, der Salhorns Nachfolger war, ihren Verfechter, und wurde eine trostlose Waise. Petitdidier, ganz Franzos, ganz sonderbar, ein gutes, höfliches, munteres und leichtsinniges Wesen, machte sich weniger durch Wissenschaften, als durch die Art, wie er das Seinige mittheilte, merkwürdig. Ton und Gebärde waren gleich komisch, und jedem, der ihn nicht länger schon hörte, auffallend, höchst lächerlich. Petitdidier, vielleicht nie an ein solides Mannsleben gewöhnt,

sollte

sollte nicht allein Lehrer eines durchaus ernsthaften und wichtigen Gegenstandes der Moral seyn: sondern auch die nähere moralische Erziehung des jungen Klerus besorgen, das ist, die Stelle eines Direktors bekleiden. Er nahm beide gleich wichtige Aemter auf sich und — leistete in beiden gleich viel. Zu einem Erzieher fehlten ihm, wenn man seine Herzensgüte ausnimmt, die ersten und nöthigsten Eigenschaften, und zum Lehrer die nöthige höhere Ausbildung. Er tritt daher bald wieder von seinem Posten, und suchet, unzufrieden mit allem, was ihm Deutschland gewähret, sein voriges Vaterland wieder.

Petitdidiers Nachfolger im Lehramte war P. Hermellus, ein Franziskaner. Daß diese Professur an einen Mann aus diesem Orden gekommen, hatte wahrscheinlich keinen andern Grund, als ihn wegen dem Verluste jener Professur, die an den P. Johannes übertragen wurde, zu entschädigen. Von P. Hermellus, der sich vor manchem seiner Brüder in verschiedenen Stücken auszeichnete, immer helldenkender schien, hatte man mehr, als blos mönchische Produkte erwartet; allein der Mönch war zu tief mit seinem Wesen verwebt, dessen Einimpfung geschah wahrscheinlich zu frühe, als daß er denselben in den männlichen Jahren durch Gegenmittel gänzlich hätte ausrotten können. Seine Lehre, und noch mehr sein Vortrag, hatte daher immer noch das Gepräg der dumpfen Zelle an sich. Beinahe durch nichts unterschied er sich von seinen mönchischen Vorfahrern, als daß er in gewissen Materien weniger gewissenhaft und weniger weitschichtig war; und daß er seine Kollegia niedergeschrieben mit sich brachte, und zur gänzlichen Ermüdung im Franziskaner Mönchstone ablas, oder vielmehr abbrüllte. Doch hatte man von ihm erwartet, daß er einstens, wenn er

sich

sich in sein Geschäft mehr eingearbeitet hätte, bessere Früchte bringen würde; allein ein frühzeitiger Tod zerstöhrte die Hoffnung.

Dieser Tod des P. Hermellus veranlaßte, daß der Universität Heidelberg ein neuer theologischer Lichtstral zugesandt wurde, der die dicken Finsternisse, die mächtig drückend auf der theologischen Fakultät lagen, vertreiben, und wohlthätiges Licht umher verbreiten sollte, dessen Ruf aus dem Auslande keinen geringern Endzweck hatte, als der niederliegenden Gottesgelartheit aufzuhelfen, und ihr ihren vorigen Glanz und Ehre wieder zu verschaffen. i) Und dieser erleuchtete ehmals Wander-jezt Fixstern ist . . . P. Albertin Schott, ein Franziskanermönch! Diesen zeichnete die oberdeutsche Litteraturzeitung, da sie sein erstes litterarisches Produkt ankündigte und beurtheilte, so lebhaft und treffend, daß ich es nicht wage, dem Gemälde noch einen Zug hinzuzugeben, weil er dessen Vollkommenheit entstellen möchte. Aus demselben erhellet offenbar, daß seine theologische Erudition nicht weiter reiche, als die des P. Cuer und Elbel, die er in seinem elenden Machwerke nicht nur benutzet, sondern von Wort zu Wort abgeschrieben hat. Uebrigens zeigt dieser Mönch nach der Bemerkung eines richtig urtheilenden Mannes, viele Anlage zu einem Großinquisitor. Michaelis, Eichhorn, Danzer, Beda, Maier und andere dergleichen unsterbliche Männer, wurden von ihm ohne alle Schonung, zum Scheiterhaufen verdammt. Die von Danzer geschriebene vortrefliche Moral, die bis-

i) Dieß beweiset das kurfürstliche Rescript, das an die Oberkuratel in Betreffe seiner Annahme zur Professur ergangen ist. Siehe die Beilage sub No. 7.

bisher noch einzig ihrer Art ist, soll auf seine Veranstaltung, in Gegenwart seiner Ordensbrüder, mit vielen Feierlichkeiten verbrannt worden seyn, wobei die Bonzen Hand in Hand mit jauchzender Stimme um's Feuer getanzt haben sollen. Daß er eben so geneigt ist, diese Männer in Natur, wie im Bildnisse zu verbrennen, beweist sein letztes Schriftchen gegen seinen salzburger Rezensenten, wo er alle Freunde der Aufklärung durch kaiserliche und preußische Husaren zusammenhauen läßt. k) Besonders merkwürdig ist, daß er dem Lazarismus von ganzer Seele gram ist, aber nicht aus warmen Patriotism, sondern aus Neid, Mönchsinteresse und Herrschsucht. Er wollte Saligot stürzen, und sich zum Regenten der pfälzischen Weltgeistlichkeit erschwingen. Deswegen erlaubte er sich, um desto sicherer sein Ziel zu erreichen, die niedrigste Mittel. Er suchte sich die Kleriker zu gewinnen, den Lazarismus verächtlich, verabscheuungswürdig zu machen, sie gegen diesen so aufzuhetzen, daß alles noch übrige Zutrauen zernichtet, die wenige Disziplin aufgehoben, alle Ordnung zerstöhret, und das noch schwache Band unter Klerikern und Lazaristen zerrissen werden sollte. Dann, dachte er, könne sein entworfener Plan, der vorzüglich auf das hohe Zutrauen des Hofes sich gründe-

k) „Die Schriften unserer neuen Aufklärer, sagt P. Schott in seiner kurzen Beantwortung auf verschiedene Rezensionen S. 78. sind eben so gefährlich als schändlich. Sie erzeugen eine höchst schädliche Seuche, eine wüthende Pest in wohlbestellten Reichen... Sind die Uebel unserer Tage aus andern Quellen geflossen, als aus den verderblichen Grundsätzen, die in den abgeschmacktesten Büchern und Brochüren verzeichnet, in den Klubben gepredigt, durch abgeordnete bezahlte Emissarien aller Orten verbreitet, und durch einheimische Feinde der Religion und des Staates ausposaunet werden... Aber die Mächtigen der Erde legen Hand ans Werk, (ziehen mit fürchterlichen Heeren aus) und werden durch Wegschaffung solcher Schriften den allgemeinen Gefahren vorbeugen!“

gründete, sicher ausgeführt werden. Aber zu seiner unauslöschlichen Schande sah er bald sein ganzes Unternehmen vereitelt. Daß übrigens P. Schott als Pasquillant aus den köllnischen Landen ist verjagt worden, ist bekannt. Und dieser Mann soll in Heidelberg reformiren, der theologischen Fakultät ihr voriges Ansehen, ihren vorigen Glanz geben, Weisheit und Tugend verbreiten?!!

XV.

Die Auswanderungen der Franzosen erregen große Sensation. — Allgemeine Vermuthungen — Zerrüttung der Finanzen — Güte des Pfälzer Fürsten — Saligot verläßt auf lange Zeit seinen Posten, stellt provisorisch Herrn Ungeschier auf — verschiedene Begebenheiten — Klagen — Unruhen — Empörung — Bemerkungen — Belustigungen auf dem Stifte Neuburg — Bemerkungen.

Die Auswanderungen der bisher erwähnten französischen Professoren aus Deutschland erregten durchaus große Sensation, theils weil durch dieselbe die Studienreihe immer unterbrochen wurde, die Kandidaten an keinen beständigen Lehrer sich gewöhnen, an keinen sich anschließen können; theils weil jeder neu eintretende neuen Aufwand, neue Einrichtungen nothwendig macht, indem jeder der vorigen Lehrer das für ihn Angeschafte, als Weißzeug, Kleider, Bücher u. s. w. mit sich fortnimmt; theils und hauptsächlich, weil einige, von den nach Frankreich Zurückgekehrten mit ausserordentlich schwer bepackten Koffern gereiset seyn sollen, in welchen man Dinge von mehr eigenthümlichem Gewichte, als Kleider und Bücher haben, vermuthen wollte. Zwei von ihnen ließen sich von einem Heidelberger Hauterer bis an die Grenze Frankreichs führen, wo sie Pferde und Chaise wechselten. Nachdem der Heidelberger Führer zurückgekommen war, machte er folgende Erzählung: „Oft, sagte er, führte ich vier und mehrere Menschen in einer Chaise mit drei Pferden, hatte einen auch

auch zwei Koffer aufgeladen, und wir machten eine gewöhnliche Tagreise auf eine ganz leichte Art, ohne daß mein Vieh besonders ermüdet wurde. Aber da führte ich zwei Franzosen mit eben so vielen Pferden, und wir konnten in gleichem Zeitraume nicht die gewöhnliche Tagreise, und mit so vieler Schonung meines Viehes vollenden. Sie hatten aber auch zwei Koffer, warlich, so schwer habe ich noch keine aufgeladen! Einen derselben konnte ich mit all' meinen Kräften kaum lüpfen. In diesem, dachte ich, muß der Teufel verschlossen liegen."

Daß die beiden Herrn eine große Summe Geldes mit sich geschleppt, mag freilich wohl durch die Aussage des Fuhrmannes allein noch nicht erwiesen seyn; so sehr man glauben sollte, daß Kleidungsstücke und andere dergleichen weniger schwere Geräthschaften einen Koffer nicht so sehr erschweren können; wenn man aber erwäget, daß die Finanzen der Kongregation wieder sehr zerrüttet, daß wieder große Summen erhoben worden sind; wenn man ferner erwäget, daß bei den großen Einkünften, die dem Lazarismus jährlich aus dem ehmaligen Jesuiterfond zufließen, bei dem bisher äusserst mäßigen Aufwande, den man zur Erhaltung, Bequemlichkeit und Schönheit öffentlicher Gebäude machte, bei den verhältnißmäßig wichtigen Summen, die der Kongregation für die pfälzischen Alumnen von der geistlichen Güterverwaltung, und für die speirischen Konviktoren von dem Domkapitel in Speier a) bezahlet werden, daß bei solchen Umständen ein abermahliger Banquerout, ohne auf besondere Veräusserung-

a) Von den speirischen Alumnen, die mit den pfälzischen gleiche Erziehung genießen, wird weiter unten in einem besondern Abschnitte ausführlich geredet werden.

rungswege zu schlüßen, nicht denkbar sey: so erhält die von dem ganzen Heidelberger Publikum gemachte Auslegung, von der Aussage des Fuhrmannes, und die längst allgemeine Vermuthung alle Wahrscheinlichkeit. Dem sey nun, wie ihm wolle. Gewiß ist, daß die Kongregation wieder unter einer schweren Schuldenlast seufzete, und — daß wieder die zur Tilgung derselben nöthige Summe von der Hand des gütigsten Fürsten gereicht wurde. b)

Bei diesen wiederhohlten Beweisen von der Gnade des Fürsten, welche vielleicht noch keiner Gesellschaft, und hätte sie auch aus den nützlichsten Patrioten bestanden, in solchem Maaße zutheile wurde, hätte man hoffen sollen, daß endlich einmal die Kongregation aufmerksam gemacht und entschlossen worden wäre, mit dankbarem Gefühle die gerechtesten Foderungen, die der Fürst und der Staat an sie machen konnte, gewissenhaft zu entrichten; allein, wenn man den Zustand des geistlichen Erziehungshauses und jenen des karlischen Konviktes, den Zustand der theologischen Studien und der niedern Klassen, wie er gegenwärtig ist, betrachtet: so kann man mit Rechte behaupten, daß die so sehr begnadigte Gesellschaft noch keine Verbesserung mit sich selbst vorgenommen, die Pflichten ihrer Bestimmung noch nicht lebhafter erkannt, noch nicht gewissenhafter zu erfüllen beschlossen habe.

Leichtsinn und Gleichgültigkeit in den wichtigsten Dingen herrschet fast bei jedem Individuum. Vorzüg-

b) Auch hier kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen, wie viele Tausende zur Tilgung der neuen Schulden sind abgereicht worden. Es wird aber in den Beilagen die ganze Summe bestimmt angezeigt werden.

züglich scheint der Vorstand mehr sich als andern, mehr seinem Privatinteresse als den allgemeinen Angelegenheiten, für die er aufgestellt ist, zu leben. Jetzt, da die Kleriker seit der Abreise des Herrn Flamments ohne unmittelbaren Direktor sind, da Saligot der einzige Aufseher und Beobachter von diesen sowohl, als vom ganzen Hause ist, da nebst ihm keiner ist, dessen Ansehen auf Ordnung, auf die so mannichfaltigen Verrichtungen wirken könnte; jetzt, da seine Stimme jeder Klasse, den Novizen wie den schon angestellten Lehrern der untern Schulen, den Klerikern wie den übrigen Untergeordneten unumgänglich nothwendig ist: verläßt auch er das Haus, und reißt, wohin weis ich nicht. Einige behaupteten, er habe die Häuser Mannheim, Neustatt und Ingelheim besucht, und ökonomische Angelegenheiten besorgt; andere hingegen wollten Herrn Saligot durchaus in Frankreich wissen. Wenn man erwäget, daß zu einem Besuche der pfälzischen Häuser, wenn auch in jedem Geschäfte von Wichtigkeit wären, wenige Wochen hinreichend sind, daß aber Saligot viele Monate abwesend war: so wird die Vermuthung der letzten wahrscheinlich. Doch die Frage, wo er gewesen, ist jetzt nicht sowohl der Untersuchung werth. Die Frage aber, wie ging es während seiner Abwesenheit in Heidelberg zu, verdienet ganz unsere Aufmerksamkeit.

Saligot stellte einstweilen auf den Posten, den er verließ, Herrn Ungeschick, der zuvor als Professor Matheseos im karlischen Konvikte gewöhnet, und als solcher nachher das große Seminarium bezogen hat. Hier machte er sich durch sein leutseliges Betragen dem größten Theile, besonders den Klerikern, vor manchem andern liebenswürdig. Fast jeder aus diesen wünschte sehnlichst, daß er zum ordentlichen Direktor des Alum-

nates möge ernennet werden; fast jeder freute sich also sehr, daß die Abreise des Herrn Saligot's, der bisher als Superior und Direktor zugleich herrschte, diese Ernennung nothwendig gemacht hatte. Allein die Freude erhielt sich nicht lange. Es ist eine fast allgemeine Warheit, daß Glieder der Kongregation ausser der nähern Verbindung mit dem Klerus, wenigstens äusserlich gut, gefällig und wohlwollend gegen diesen scheinen, daß sie aber, sobald sie mit ihm in nähere Verhältnisse treten, oder zur Aufsicht über denselben angestellt werden, daß sie dann sich ganz geändert, sich in einem ganz andern Lichte, von den entgegengesetzten Seiten zeigen. Dieß that auch Herr Ungeschick; doch vielleicht eher aus Mangel an Geschicke zu einem so kritischen Amte, als aus Veränderung seiner Gesinnung und seiner Denkungsart. — Er despotisirte zwar nicht wie sein Herr Prinzipal, aber er sympathisirte auch nicht mehr als Freund mit dem Klerus, der ihn zuvor als solchen schätzte und liebte. Seine Miene, und ein guter Theil seiner Behandlungsart, waren bald die eines eigentlichen pedantischen Direktors; aber wahrscheinlich weil er glaubte, das wäre am zweckmäßigsten. Manches schien ihm jetzt unerlaubt, manches untersagte er jetzt, was er zuvor durch eigenes, freiwilliges Bitten bei Herrn Saligot erwirkt hatte, weil er zu ängstlich an den Gesetzen des pedantischen Regenten hing. — Die gute Meinung, die jeder von seinem wohlwollenden Herzen hatte, verschwand bei den meisten dadurch, daß er selten oder nie einen Fehler freundschaftlich gerüget, und die nöthigen Besserungs- und Verwahrungsmittel vorgeschlagen hat. Die meisten wähnten, daß er nur deshalben Fehler bemerket, um bei der Rückkunft Saligots einen vollen Beweis seines scharfsehenden Auges vorlegen zu können; welches aber von denen, die Ungeschick's Grundsätze näher kannten, gänzlich widersprochen

chen

chen wurde. Diese glauben vielmehr, daß er nicht Klugheit genug hatte, die rechten Besseruugsmittel zu treffen, und daß er blos aus Schüchternheit, die ihm seine strenge Religiosität einflößte, Fehler verschwiegen habe. Unterdessen müßte der sonst so geliebte Mann, der mehr nach den Folgen seiner Wirkungen auf das Aeussere, als nach der Triebfeder derselben beurtheilt wurde, bei dem größten Theile der Alumnen verhaßt werden. Fast alle wünschten, gänzlich unzufrieden, das Ende seiner Regentschaft.

So unzufrieden aber die Kleriker mit der Direktion des Herrn Ungeschick's waren, so sehr hatten sie mit dem ganzen Hause Ursache, über die Küche zu klagen. Wenn die Katze, so sagt man im Sprüchworte, aus dem Hause ist, so tanzen die Mäuse ungestöhrt auf Tischen und Bänken. Ganz passend auf die Zeit der Abwesenheit des Herrn Saligot's. Die Brüder der Kongregation, eine grobe, herrschsüchtige, dummdreiste Menschenklasse, unter welchen der damalige Koch, ein seiner Grobheit wegen aus einem französischen Kloster vertriebener Bursche, der unerträglichste und geltendste war, schienen sich's zum Vorsatze gemacht zu haben, in der Abwesenheit des Superiors, den allein sie noch fürchteten, recht unumschränkt zu seyn. Dieß bewiesen sie vorzüglich dadurch, daß sie in Auswahl und Zubereitung der Speisen, die ihnen längstens der in Neuburg residirende Prokurator überlassen hatte, und deren Mißbrauch nur durch Saligot beschränkt wurde, ihrem Sinne, ihrem Geschmacke und ihrem Eigennutze folgten. Oft tischten sie daher Speisen auf, die nicht allein nicht zu genießen, sondern auch nicht zu riechen waren; vorzüglich galt dieß von ihrem Hammelfleische, von einigen ihrer Gemüse und den meisten ihrer Fastenspeisen. Mehrere Kongregationsglieder sprachen

laut dagegen; vorzüglich nahm sich Herr Ungeschick, aufgefodert durch die Kleriker, der Sache an. Er wurde, wie seine Mitglieder, von der gesammten Brüderschaft gehört, und — verlacht, oft mit den empörendsten Grobheiten abgewiesen. Dieß mußten freilich die Lazaristen wie die Kleriker empfinden; allein, da jene sich ausser den Mahlzeiten zu entschädigen wußten, indem sie sich ausser denselben mit kaltem Braten und Weine sättigen konnten: so blieb allein diesen noch Ursache, mißvergnügt zu seyn; Aber was ist ihnen für Hülfe übrig? — An wen sollen sie sich wenden? — Wer kann, wer wird sie unterstützen, befriedigen? — Sie selbst denken auf Mittel. Sie schicken die der Nase und dem Gaumen widrigen Speisen zurück, keiner nimmt eine Schüssel an, alle zeigen dadurch, daß alle aufgebracht sind. Und was geschieht? Es erfolgt keine andere, bessere Speise; ja die nemliche allgemein verabscheute, wird noch einmal, nur unter anderer Gestalt, aufgetischt. Nun stieg der Unwille aufs höchste. Man murrte nicht mehr im Stillen, glaubte sich berechtigt, laut und öffentlich zu tadeln, daß auch die Knechte des Hauses zu despotisiren anfingen. Die Aeltesten des Alumnates, die verpflichtet sind, für die ganze Gemeinschaft zu sprechen, erhoben männlich ihre Stimme, foderten mit Nachdruck, was ihnen der Landesfürst gereicht wissen will, und was ihnen auf die schändlichste und kränkendste Art durch längst entweihte Hände entzogen wird. Sie wurden gehört, aber nicht befriedigt. Vielmehr mußten sie bald hierauf noch schmerzlicher empfinden, daß nebst Saligot keiner der Oberherrschaft des Koches und Kellers widerstehen kann.

Am Fronleichnamstage, an welchem man um sieben Uhr in feierlicher Prozeßion aus der Pfarrkirche nach

nach dem Schlosse zieht, wovon man erst nach zwölf Uhr zurück kömmt, erwarteten die Kleriker, welche diesen Zug meistens unter ermüdenden Verrichtungen begleiten müssen, mehr als ihr gewöhnliches Frühstück, das nur in einem trocknen Stücke Brodtes besteht. Sie erwarteten nämlich, wie an solchen Tagen immer geschah, ein Glas Wein. Aber umsonst. Sie mußten auf die trotzige Aeusserung des Kellerknechtes, Mißbräuche müßte man abschaffen, den Speisesaal verlassen, und ohne Wein, ohne alle andere Stärkung dem Bergschlosse zuwallen. Kränkend mußte manchem das Versagen des Weines, kränkend müßte allen der Trotz eines Bruders seyn, der nur zu ihren Diensten bestimmt ist; aber weit kränkender mußte die Art seyn, mit der man sie am Mittage behandelte. Ermüdet, hungrig und lächzend kamen sie erst nach zwölf Uhr von dem Kreuzzuge zurücke, jeder sehnete sich nach einem guten Mahle, und jeder versprach sich heute mehr als die gewöhnlichen Schüsseln, weil der Fronleichnamstag unter die Feste der ersten Klasse gehört. Allein, gern wäre man zufrieden gewesen, wenn nur das Gewöhnliche wäre annehmlich gereicht worden. Ein kraftloses Stückchen Rindfleisch, Erbsen und Sülsen, die vor Gestank und schlechter Zubereitung nicht genießbar waren, war das ganze Mahl des großen mühseligen Tages!

Die Kleriker, längst gereizt und gemißhandelt, mußten nothwendig dieß Behandeln tief in der Seele empfinden. Mit Rechte also verließen sie den Speisesaal, mit Rechte foderten sie Genugthuung, mit Rechte schwuren sie, ohne dieselbe nicht wieder zum Tische von Franzosen gedeckt, von Franzosen entehrt zu gehen, und eher aus einem Wirthshause der Stadt ihren Unterhalt zu nehmen. Und wer wird das Betragen der

Kle-

Kleriker tadeln? Es war nicht das Werk einer aufbrausenden Leidenschaft. Schon lange glimmte das Feuer selbst von den Händen des Lazarismus angelegt; nur ein schwacher Wind war nöthig, um es anzufachen. Man müßte ungerecht seyn, wenn man von jungen Männern, welchen der schändlichste Eigennutz einiger Betrüger lange den gebührenden Unterhalt entzog, der ihnen vom Landesfürsten zugesichert ist, und von diesem theuer genug bezahlet wird, immer schweigenden Kaltsinn fodern wollte. Was kann den Menschen mehr empören, als wenn ihm unter dem Joche des Despotism auch das noch geraubet wird, was er als Sklave von seinem Herrn fodern kann? — Ungeschick, mag dieses erkannt und gefühlt haben; denn er suchte die aufgebrachten Kleriker durch Vorstellungen, Versprechungen und wirkliche Entschädigungen zu besänftigen. Dem Koche wollte er auf der Stelle und in Gegenwart der Gekränkten sein pflichtwidriges und schändliches Behandeln verweisen; allein dieser flüchtete sich auf mehrere Tage aus dem Hause und aus der Stadt, und somit endigte sich die Exekution.

Diese ärgervollen Auftritte waren es nicht allein, welche durch Saligot's Abwesenheit veranlaßt wurden. Nicht nur Brüder, die Knechte, sondern auch höhere Geweihten benutzten dieselbe auf eine nicht ehrenvolle Weise. Mehrere der Professoren, unter welchen einige immerwährend äussern Antrieb zur Thätigkeit, zur pünktlichen Entrichtung ihrer Amtspflichten nothwendig hatten, zeigten sich jetzt ganz als leblose Maschinen, die nur durch eine höhere Kraft in Bewegung gebracht und erhalten werden können. Manche schienen in den Morgensbetrachtungen selten oder gar nicht, und lagen um acht Uhr, wo die Vorlesungen auf der Universität, und der Unterricht im Gymnasium den

An-

Anfang haben sollten, noch in tiefem Schlafe versenkt. Einige erschienen dann mit halb offenen Augen, mit noch halb gefesseltem Geiste, mit Federn in den ungekämmten Haaren spät auf ihrem Lehrstuhle. Eben so wenig war man oft zu den nachmittägigen Lehrpflichten bereit. Nach dem Mahle, das einen trägen Körper noch träger und schlaffer macht, suchte man sich einen beschattigten Rasen im Garten, aus dem sich das faule Pflegma, oft lange nach dem Rufe der Schulglocke kaum erheben konnte. Unterdessen waren die Schüler im Hörsale bereit, balgten sich aus Langweile, oder vertrieben sich mit sonst nichtswerthen Dingen die Zeit, die ihr Lehrer, sorglos um ihre Ausbildung, seinem Fleische widmete.

Auch die merkwürdigen Belustigungen auf dem Stifte Neuburg fallen, wenn ich nicht irre, unter die Zeit, da Saligot abwesend war. Es ist eine gute Sitte bei dem Lazarismus, die Söhne des h. Vinzenz, und zuweilen auch die Kleriker, an einem Erhohlungstage, auf ein nahe gelegenes Landgut zu führen, wo man sich den Tag über aufhält, speiset und belustiget. Dazu dienet denn das in einer halbstündigen Entfernung gelegene Stift Neuburg ganz vorzüglich. Wenn also der daselbst residirende Prokurator sich jezuweilen entschließet, ein kleines Ungemach, einige Beunruhigungen zu ertragen, so wird solch' ein ländliches Vergnügen gestattet. Es werden alsdann schon am Tage zuvor die nöthigen Anstalten getroffen, und am andern frühen Morgen fährt Bruder Koch mit dem Speisewagen an den bestimmten Ort, und die Geistlichkeit folgt bald darauf zu Fuße ganz freudenvoll. Einmal, an einem schönen Sommertage, würde solch' eine Lustreise nach Neuburg unternommen, wobei die Abwesenheit des Herrn Saligot's vorzüglich benutzet wurde.

Die meisten des höhern und niedern Lazarismus, schienen an diesem Tage ganz vergessen zu haben, daß sinnliches Vergnügen nur durch Vernunftmäßigkeit seinen eigentlichen Werth erhält. Die meisten überließen sich der Sinnlichkeit ohne Vernunftmäßigkeit Das Frühstück des Vorstandes und anderer Glieder im besondern vertrauten Zirkel, in welchem die Stimme der dicken Hanne, des Hofbauern Weibes, besonders laut war, und Fröhlichkeit verkündete; das mehr als festliche Mittagmahl, nach welchem so lange gezecht wurde, bis man ein sanftes Schlummern im kühlen Schatten des Gartens für zuträglicher fand; die unterdessen von den Klerikern und den Jüngern des Lazarismus veranstalteten Spiel- und Kaffegesellschaften bei dem auf dem Stifte wohnenden Schulmeister, wobei große Summen verspielt, und nicht geringe Sünden gegen den männlichen Anstand begangen würden, die deutlich zeigten, daß das beobachtende Auge des Vorstandes ganz geschlossen sey, oder wenigstens nur noch schwach sehe; der darauf erfolgte Herentanz der jungen Geistlichkeit, die ungescheut vor dem niedrigsten Pöbel, der sich aus der Küche, dem Stalle und der Scheuer herbeizog, üppig und unsinnig herumgaukelte; dann der Rückzug der ganzen Gesellschaft zu Wasser, der in der Dämmerungsstunde unter lermender und harmonieloser Musik geschahe, und an den Ufern der mittlern Stadt, wo man ausstieg, allgemeines Aufsehen und manches Aergerniß erregte; dieses und die geheimen Auftritte im Nebenzimmer, in der Küche am Wassersteine, und in dem Seitenflügel der Kirche zu, wovon ich den Vorhang nicht wegziehen will, sind hinlängliche Beweise, daß nicht Vernunftmäßigkeit die Art, und das Maaß der sinnlichen Vergnügungen bestimmt hat.

Und

Und unter solchen Männern soll der vaterländische Klerus gebildet, durch solche zum Ziele seiner erhabenen Bestimmung geführet werden! — Was läßt sich erwarten? — Statt bewährter Grundsätze für Geist und Herz erhält er unfruchtbare Mönchstheorien aus elenden Dunstköpfen; statt den künftigen Volkslehrern den Werth der Sittlichkeit, und die Pflicht, das Muster jeder Tugend zu seyn, recht an's Herz zu legen, wird ihnen von finstern Aszeten, die leer an Menschen- und Weltkenntniß, arm an ächten Tugendbegriffen, aus dem Schooße der Scholastik, in dem sie nichts als abergläubischen Wahn einsogen, als Sprudelköpfe gekommen sind, religiöser Unsinn — Geburten einer kranken Einbildungskraft und eines stumpfen Verstandes — vorgepredigt; statt dem Karakter des jungen Mannes die nöthige Festigkeit, seinen Neigungen die gehörige Richtung zu geben, und so denselben gegen jede Abneigung von Vernunftmäßigkeit zu sichern, und ihn überhaupt zum soliden, starken, immerwachenden und immer leuchtenden Manne zu bilden, erstickt man vielmehr die wenigen guten Anlagen, und verbreitet mitternächtliches Dunkel, wo heller Mittag seyn könnte; statt ihm Beispiele männlicher Vernunft, Aufführung und Handlungen aufzustellen, sieht er fast täglich, wie seine Erzieher Stand, Amt und Ehre vergessen. Unmöglich kann der junge Kleriker unter den Händen des Lazarismus gedeihen, das werden, was der Staat in ihm erwartet. c) Daher kömmt es, daß auch er, meistens sich selbst überlassen, sich selbst vergißt, und durch

c) Daß die Lazaristen überhaupt zur Erziehung nichts taugen, ist längst behauptet worden in einer dringenden Vorstellung an den Herrn Prälat Maillot &c. welche in den Ephemeriden der Menschheit im zweiten Bande des Jahrganges 1783, S. 196 enthalten ist, und wovon ich unten einen Auszug liefern werde. Siehe Beilage sub No. 8.

durch das Beispiel seiner Erzieher zu Thorheiten sich hinreissen läßt. Und was wird alsdann geschehen, wenn die jungen Kleriker ohne die nöthige Bildung und Erfahrung aus dem Erziehungshause entlassen werden, und in der offenen Welt frei von aller Aufsicht und allem Zwange leben können? Werden sie dann sich all' jene Kenntnisse, Tugenden und Vollkommenheiten selbst erwerben, die man von ihnen fodert, und die man ihnen im Seminarium hätte geben sollen? Können sie dies? — Was nützet also die geistliche Pflanzschule in der Pfalz, die mehr dazu tauget, Mönche, als Weltpriester zu bilden? Doch nicht diese allein, sondern jede Seminariumszucht nach jetziger Forme ist unnüz, zweckwidrig, verderblich. Traurige Kerker sind alle Seminarien dieser Art, die von fanatischer Schwärmerei und mönchischem Unsinne erzeugt sind. Der Zwang, unter dem hier die jungen Leute leben, ist vielleicht die einzige Quelle nachfolgender Ausschweifungen. Sie verstellen sich, thun sich Gewalt an, so lange sie müssen. Entkommen sie aber einmal ihrem Käfige: so flattern sie umher, wie ein freigewordener Vogel, der sich bald da, bald dort am Hirn' beschädigt; — Warum soll die katholische Geistlichkeit nicht eben so wie die protestantische, die vielleicht in mancher Hinsicht wesentliche Vorzüge vor derselben behauptet, in der Welt, unter Menschen gebildet werden können? Ist's nicht schändlicher Unsinn, daß Männer, die für die Welt erzogen werden, den Weltbürger wieder erziehen und beglücken sollen, daß diese Männer, welchen Menschenkenntniß und Erfahrung unentbehrlich ist, von aller menschlichen Gesellschaft weit entfernt, dem Umgange mit bessern Menschen entsagen, und blos auf solche eingeschränkt seyn müssen, die ebenfalls ihre Erziehungsgrundsätze nicht aus der großen Schule der Welt, sondern aus dumpfen Klosterzellen durch mürri-

sche

sche Misantropen und stolze Pedanten erhalten haben? — Gestatte man dem Kleriker, gemäß dem einsichtsvollen Plane des unsterblichen Josephs, nach seinen Geschäftsstunden freien Ausgang; schreibe man ihm keine Art von Umgang und Gesellschaft vor; aber beobachte man ihn desto fleißiger, und, wenn er seine Freiheit mißbrauchet, warne, belehre man ihn. Sollte er demungeachtet ungelehrig und ungebessert bleiben: so entlasse man ihn im Frieden. Freilich dürfte das Auge des Beobachters kein Mönchsauge, sondern ein durch langgewöhntes, freies Sehen bewährtes Mannsauge seyn. d)

Ich hätte noch manches über das Fehlerhafte und Zweckwidrige der geistlichen Erziehungsart zu sagen; aber das mir vorgesteckte Ziel erlaubet nicht, über Dinge, die zur eigentlichen Geschichte nicht gehören, ausführlicher zu seyn. e) Ich überlasse also die noch nothwen-

d) Der Vorschlag, daß der katholische Geistliche gleich dem protestantischen, gleich andern Weltbürgern im Staate, unter Menschen, nicht im Kloster, nicht unter Mönchen erzogen werden soll, ist freilich dem des Herrn Stattlers, der in seiner wahren und allein hinreichenden Reformationsart des katholischen Priesterstandes, Ulm 1791, will, daß alle Priester durch ein gemeinsames, gesellschaftliches Band, sowohl untereinander, als auch nebst dem Zölibat zur evangelischen Armuth, und zum Gehorsam unter einer ihrem Stande angemessenen Lebensregel verbunden werden, S. 112. ganz entgegen; allein, wer sieht nicht, daß der thätige Freund der reinen Warheit und des allgemeinen Bestens (wie er sich zu nennen beliebt) seinen erstorbenen Orden wieder aufwecken will — daß er hier zu viel Jesuit, so wie er in seiner Schutzschrift für den Zölibat zu wenig Philosoph ist?

e) Unter den vielen Erziehungsschriften und Vorschlägen zur Verbesserung der Seminarien, die der Lazarismus lesen und beherzigen sollte, kann besonders Thiele an die Jünglinge von der Bildung durch Lektüre, empfohlen werden. Sehr richtig und wahr sagt er S. 280. „Statt des Hirngespinstes der

wendigen Bemerkungen einem andern warmen Patrioten, und melde zum Schlusse dieses Abschnittes, daß Saligot nach einer langen Abwesenheit wieder zurückgekehret, und, da er sich zum erstenmale wieder öffentlich zeigte, mit einer schreckbaren Donnermiene alles um sich her in Bestürzung gesetzt habe. Wahrscheinlich hatte er in der Ferne schon erfahren, wie unartig seine Söhne und Brüder sich betragen, und aus dem Kalkul des Herrn Ungeschick's ersehen, daß auch die Kleriker so ganz ruhig sich nicht verhalten haben. Saligot trat demnach fast täglich mit neuen Vorschriften, mit frischen Zuchtruthen auf, wollte auf ein-

der Wortklauberei und des Kniffensystems oder der geistlichen Fechtkunst, bei welchem allen der Zögling noch immer Pinsel oder Spitzbube bleiben kann, müßt' er (der Volkslehrer) von der Natur mit Fähigkeit und Gefühl begabt, von Naturlehre und Meßkunst, die den Kopf ordnet, die ersten Begriffe fassen, dann mit Zergliederungskunst und Physiologie sich beschäftiget haben; müßte Bücher studieren, welche die Menschenkenntniß dogmatisch oder Beispielsweise behandeln: zur letzten Gattung gehören englische, auch einige deutsche Romane, auch wahre pragmatische Lebensbeschreibungen und Dramen. Um der sittlichen Karakteren willen, mögt' ich das Studium der Geschichte rathen, die er aber nur, um seinem Zwecke nicht zu schaden, aus dem Livius, Tacitus, Dionys, Plutarch, Homer, Schröckh 2c. lernen muß. Dann wünscht ich, daß er auf eine Zeitlang Hofmeister von Kindern sey, um seine Theorie zu erweitern und thätig zu machen. Für den Vortrag, damit er durch Geschmack, Zusammenhang und Wendung gefalle, müßt er mit Schönkünsten und mit den alten und neuern Rednern bekannt seyn, und um der Sprachfertigkeit und des Wortreichthumswillen, sey er seiner Muttersprache und nebst den zwei alten der französischen, englischen, und kann's seyn, der italiänischen mächtig. Endlich, was ein offener Kopf durch beiläufige Aufmerksamkeit auf die vorkommenden Dinge lernt, und was leeren Stunden jedes Denkers Unterhaltung giebt, Kenntniß der meisten Gewerbe, Handwerker und Lebensarten. Unglaublich ist's, zu wie viel Bemerkungen für die Weisheit, für die Annehmlichkeit dieses Lebens, und für Selbstzufriedenheit diese Kenntnisse Gelegenheit geben, u. s. w."

einmal wieder die aus den Schranken getretenen zurückpeitschen; aber die Erfahrung lehrte, daß Saligot's Besserungsweise übel gewählt, ganz zweckwidrig sey. Er stimmte sich also etwas sanfter, und überließ das Besserwerden einer glücklicheren Zukunft.

XVI.

Fernere ökonomische Thatsachen — Weinverkauf in Neustatt — Weinversteigerung in Ingelheim — Schlechte Behandlung des dasigen Herrn Röders — Fruchtversteigerung in Heidelberg — Epps Betrügereien — Güterveräusserungen — neue Schulden — merkwürdige Predigt am Vinzenzfeste.

Aus dem ökonomischen Fache sind noch einige Thatsachen übrig, die ihrer Wichtigkeit wegen nicht unberührt bleiben können; indem sie sowohl den ökonomischen Geist des Lazarismus, als dessen Vaterlandsliebe näher bezeichnen.

Unter die vorzüglichen Einkünfte der Kongregation gehören unstreitig die Weine zu Neustatt und Ingelheim. Hier, wie dort, fanden sie einen beträchtlichen Vorrath von den in den 70 — und 80ger Jahren erzeugten besten Gattungen. Gewiß hätte man damit wichtige Speculationen machen, große Summen gewinnen können, wenn eine weise und redliche Wirthschaft statt fände. Aber so wie man alles mobile lieber in baarem Gelde sieht, um damit auf die gemächlichste Art schalten zu können; so achtete man auch hier eine gegenwärtige kleine Summe weit höher, als eine ungleich beträchtlichere, die erst in der Zukunft könnte erhoben werden. Solche Maximen mögen freilich unter den ersten Vorstandsgliedern in den ersten Zeiten des Lazarismus nicht geherrscht haben; denn damals mag die Geldsucht nicht so allgemein, und die Gewis-

Gewissenhaftigkeit in Verwaltung der anvertrauten Güter größer, als in den folgenden Jahren gewesen seyn; wenigstens hat man nicht volle Beweise fürs Gegentheil, so wenig auch damals eine gute Haushaltung bestand. Aber sobald Saligot und sein procurirender Freund Alesse die herrschende Partei wurden: sobald fingen sie auch an, ihre Herrschgewalt zu mißbrauchen, oder den Verdacht auf sich zu laden, daß sie dieselbe blos für sich, für ihr eigenes Interesse, zu ihrer Bereicherung gebrauchten.

Vormals sollen, jezuweilen einige oder mehrere Stück Weine aus den Neustatter Kellern nach Heidelberg gebracht worden seyn, um da, wohin er bestimmt ist, den eigentlichen Gebrauch davon zu machen. Nachher aber setzte man den Kostgängern Weine vor, die entweder in den schlechtesten Lagen der Kongregationsgüter, z. B. auf der westlichen Seite bei Neuenheim, gewachsen sind, oder welche man aus fremdem Keller um geringes Geld erkauft hatte. So entstand meistens der saure Tischwein, der oft dem aus Aepfeln und Birnen gepreßten nachstund; und so wurde das für immer sitzende Menschen weniger zuträgliche Biertrinken nothwendig. Oft klagte der Kellerknecht, wenn ihn gerechter Unwille ergriff, laut über die schlechte Vorsorge für nöthigen Weinvorrath. „Kaum sind sechs Fuder vorräthig, sagte er einmal, und es werden durchs Jahr zwanzig gesoffen. — Den guten Wein verkauft man, und Eßig soll man den Herrn vorstellen. — Kein Wein, kein Geld!“ Du irrest, Bruder Johann! deinem Herrn fehlte es nicht an Geld.

In Neustatt haben sie die Keller so rein ausgeleeret, daß man durchreisenden Gästen, die man sonst edel

edel und gern bewirthete, einen äusserst geringen Wein vorsetzen mußte. Man entschuldigte sich durch Mißjahre, die zwar wirklich erfolgt waren, die sie aber, wenn es ihnen nicht um baares Geld zu thun gewesen wäre, nicht sehr empfunden hätten. Die Weine in Ingelheim wurden zu gleicher Zeit, oder doch bald hernach öffentlich, doch ohne lang vorhergegangene Anzeige versteigert. Dabei leuchtete die Geldgierde der Kongregation so deutlich hervor, daß ich die Versteigerung und die mit ihr verbundenen Umstände ihrer Merkwürdigkeit wegen etwas ausführlich erzählen muß.

Herr Prokurator reißte selbst nach Ingelheim, um bei der Versteigerung gegenwärtig zu seyn, und die zu erlösenden Summen selbst zu empfangen. Unter den Steigerungsbedingnissen war die erste und fürnehmste, baare Bezahlung. Diß machte, so las ich in einem Briefe aus dortiger Gegend, daß wenige Liebhaber sich einfanden, und daß ein Theil des Vorrathes weit unter dem Preise, der damals bestimmt war, abgegeben wurde. Ein Reisender aus Mainz, durch dieses aufmerksam gemacht, ging nach dem Versteigerungsorte, und merkte bald den Geldmangel der Eigenthümer, und das Unvermögen der sich hinter den Ohren kratzenden Landleute — sah, daß hier ein ausserordentlicher Gewinn zu machen wäre, und steipte für große Summen Geldes. Weil er aber diese nicht bei sich hatte, wollte er Herrn Alesse bereden, so lange zu warten, bis der Wein würde abgehohlt werden. Allein, so lange konnte oder wollte Alesse nicht warten. Er überredete also den Käufer, sogleich nach Mainz zurück zu kehren, und ihn zu befriedigen. Der Käufer mußte sich hiezu entschließen, und ein Zufall foderte, daß Herr Prokurator ihn begleiten, und die Geldsumme in Mainz empfangen mußte.

Die

Die benachbarten Weinbauern erkannten nämlich, daß durch diesen Verkauf die ganze Gegend beträchtlich leide, indem durch ihn die weniger ansehnlichen Weinhändler versehen, folglich von einem Handel mit den Bauern ganz abgehalten würden, wenn nicht diese weit unter dem bisher gewöhnlichen Preise zu verkaufen sich entschlüßen könnten. Dadurch aufgebracht, drohten sie dem Prokurator fürchterliche Scenen. Einige wollten die Versteigerung annulliren, wozu sie auch berechtigt gewesen wären; andere fühlten sich geneigt, ihn etwas unsanfter zu behandeln, und waren, nach dem Ausdrucke des Briefes, bereit, den dicken Pfaffen mit Prügeln über die Grenzen zu jagen. Dieß mag Herr Alesse vorgeahndet haben, und deswegen soll er, um sich und sein Sümmchen in's Trockne zu bringen, nach Mainz gereiset seyn.

Diese Versteigerung hatte auch für den im Ingelheimer Mißionshause wohnenden Herrn Röder traurige Folgen. Dieser alte, achtungswerthe, gute Mann, der ehedessen Superior der Mißionsprediger war, und seine Lebenstage nach damaligen herrschenden Grundsätzen auf die beste Art und mit dem besten Willen, dem Wohl seiner Mitmenschen widmete, wurde nach Aufhebung der Jesuiten besonders damit begnadiget, daß er seine noch wenige Tage in Ingelheim ruhig genießen, und seinen ganzen Unterhalt von den dasigen Jesuitergütern, die er noch verwaltete, nehmen dürfe. Diese Gnade, die ihm sein Alter erträglich und angenehm machte, wurde ihm auch bestätigt, da diese Güter in die Hände des Lazarismus kamen; nur daß ihm diese vorschnitten, was er genießen könne. Empfindlich war ihm diese Einschränkung, aber doch erträglich. Aber nach obiger Versteigerung wies man ihm ein Fäschen mit 82ger Wein an; damit sollte er

sich laben. Ich würde dieß nicht glauben, weil mir wie jedem bekannt ist, daß der Wein von diesem Jahre äusserst schlecht, fast untrinkbar geworden ist; weswegen auch im Rheingaue das Stück zu 22 höchstens 26 fl. verkauft wurde; allein der Diener des alten Greisen versicherte dieses, und setzte hinzu: deswegen ist auch mein Herr dem Grabe so nahe. Schikanen von allen Seiten und 82ger Wein, kann sein morscher Körper nicht mehr ertragen. Er ertrug sie auch nicht mehr lange, starb bald darauf, und hinterließ der Kongregation wichtige Verantwortungen.

Um die gegenwärtigen Baarschaften zu mehren, mußte der Fruchtspeicher in Heidelberg, der damals sehr angefüllt war, auf einmal geleeret werden. Daß dadurch dem Lazarismus eine sehr ansehnliche Summe zugewachsen ist, läßt sich leicht erachten. Bei Veräusserung dieser Früchte hatte schändlicher Betrug abermal seine räuberischen Hände im Spiele. Die Früchte sollten ebenfalls durch öffentliches Versteigern weggeschaft werden. Der Ort, die Stunde und die Bedingnisse der Versteigerung wurden dem Schaffner Epp überlassen; und dieser ists, durch dessen betrügerischen Eigennutz der Lazarismus auch hier um vieles geprellt wurde. Er machte voraus mit Einzeln Unterhandlungen, versprach ihnen, die Früchte in einem ganz wohlfeilen Preise loszuschlagen, wenn sie ihm Opfer der Erkenntlichkeit bringen wollten. Der Vorschlag gefiel und Herr Epp wußte die Sache so zu wenden, daß seine Freunde immer die Meistbietenden waren. Sah er, daß einer, von dem er nichts zu erwarten hatte, mehr bieten wollte: so schlug er dem Vorigen, von dem er bestochen war, zu; und so gewann er sich vieles, und die Kongregation wurde um vieles betrogen. Doch

em-

empfand sie diesen Verlust jezt weniger, weil demungeachtet der Erlös sehr beträchtlich war.

Was nun, nachdem der Wein und die Früchte versilbert waren, an der bestimmten Summe noch fehlte, wurde durch den Verkauf liegender Güter erworben. Ein Umstand, der unsere Aufmerksamkeit vorzüglich verdienet. Daß der Lazarismus so ansehnliche Einkünfte verschlinget, ohne daß durch ihn einiger Nutzen dem Vaterlande zufließet, ist hart und traurig genug für jeden, den patriotische Liebe beseelet. Daß er aber auch Güter veräussert, wodurch alle Hoffnung einer bessern Zukunft verschwinden muß; daß er auch den Fond zum Institute angreifet, die Quellen des Unterhalts für künftige Volksväter vertrocknen macht; wer kann dieß ohne blutige Thränen lesen? — Und was veräusserte denn die Kongregation, wird jeder begierig fragen? Ganz zuverläßig ist die Veräusserung des beträchtlichen Grundstückes, welches an den jüdischen Kirchhof vor dem Klingenthore in Heidelberg grenzet, und an die Judenschaft verkauft wurde. Mit weniger Zuverläßigkeit können die andern erzählten Veräusserungen angegeben werden, welche in Blankstatt und auf dem Stifte Neuburg mit einer Mühle und mit beträchtlichen Wiesenstücken sollen gemacht worden seyn. Indessen ist von der Erbbestandsverpachtung des Gutes zu Schwezingen bekannt, daß selbige blos deswegen unternommen worden, weil der Pächter bei Errichtung eines solchen Vertrages ein für allemal eine große Summe schüßen muß, worauf dann jährlich nur kleine Abgaben folgen. Daß also der Lazarismus diesen Strich, der immer dem Institute sehr nachtheilig, dem Vaterlande sehr empfindlich seyn muß, nur aus Begierde zu gewissem und baarem Gelde gespielet habe.

Aus all' diesem erhellet offenbar, daß die Kongregation, die, wie ich oben zeigte, so verschiedene und ansehnliche Einkünfte hat, die man die jährlichen oder ordentlichen nennen kann, jetzt bei dem starken Zuflusse von Ausserordentlichen eine nicht geringe Summe an baarem Gelde besitzen muß; denn wozu sollte sie dasselbe verwendet haben, da ihre Schulden vor einem oder zwei Jahren sind getilget worden, und ausserordentliche Verwenduugen, die besondern Aufwand erheischeten, bisher nicht nöthig waren? — Jeder Vernünftige schließet daher mit Rechte auf einen großen Geldvorrath. Allein, wer hört und staunet nicht, wenn man versichert, daß der Lazarismus schon wieder beträchtliche Schulden gemacht, schon wieder um Tilgung derselben sollizitirt, daß schon wieder mehrere Tausende dazu sind angewiesen worden? — Ich habe zur Glaubwürdigkeit dieser Versicherung nur eine Stimme; aber sie ist die laute und allgemeine Stimme des Publikums, die jetzt so laut, so allgemein geworden, daß auch Prediger sich nicht scheuten, sie auf Kanzeln zu wiederhohlen.

Unter allen, die öffentlich gegen die Verwüstungen des Lazarismus eiferten, zeichnete sich ein Weltgeistlicher besonders aus. Die Kongregation lud ihn ein, ihrem Stifter, dem h. Vinzenz, an dem gewöhnlichen Gedächtnißfeste eine Lobrede zu halten. Er that es, und rühmte die besondere Barmherzigkeit des Heiligen gegen dürftige Mitmenschen an. „Ich lese, sagte er, in der Lebensgeschichte des h. Vinzenz, daß er alles, was ihm irgend woher zufloß, zur Unterstützung der Armen verwendet habe; nicht wie seine Nachfolger, die das ihrige meistens zu Vergnügungen, zu Dingen, die Schwelgerei und Luxus fodern, zu glänzenden Chaisen und Pferden anwenden. Ja, ich lese sogar, daß

daß Vinzenz Schulden gemacht habe, um den Brodlosen Brod, den Nackten Kleidung zu schaffen. Wie sehr also weichen nicht Vinzenzsens Söhne von dem Muster ihres Vaters, indem sie nur deswegen Schulden machen, um Geldsummen in auswärtige Länder zu schicken, da die Ihrigen zu unterstützen, und sich ein gemächliches Alter zu bereiten u. s. f." Ich habe nicht zu untersuchen, ob und wie weit dieser Mann berechtigt war, an diesem Tage, an diesem Orte und auf solche Art, die Fehler und Sünden des Lazarismus zu rügen. Nur zeigen wollte ich dadurch, daß man laut und öffentlich behauptete, daß die Kongregation alles Geld, was immer zusammen zu scharren ist, aus der Pfalz nach Frankreich versendet, welches jetzt Niemand mehr, der ihre Haushaltung, ihr Wesen näher kennet, bezweifelt; und welches weiter unten aus einem merkwürdigen Vorfalle, und aus sichern Berechnungen unwiderleglich erprobt werden wird.

XVII.

Zustand des philosophischen Studiums der mittlern und neuern Zeiten des Lazarismus — Schwoll — Schmitt — Koller, wird kantischer Ketzereien beschuldigt, tritt aus der Kongregation — Koch — Begebenheiten der mathematischen Professur — Ungeschick — Schmitt — jener wird zum Astronom nach Mannheim ernennt, stirbt auf seinen Reisen — Barry, sein Nachfolger, und Henri, dessen Gehilfe.

Nachdem nun unter anderem so manches über den Zustand des Studiums bei der Kongregation im allgemeinen, und besonders von dem der Theologie ausführlicher erzählt worden ist; so fodert Ordnung und Vollständigkeit, auch die geheiligten Stühle der Philosophie näher zu betrachten, ihre Verehrer und Lehrer kennen zu lernen, ihren Werth und Unwerth, ihre Stärke und die Weisheit, die von ihnen ausgeht, durch sie verbreitet wird, zu bemessen.

Philosophie, wenn sie wahre Weisheit erzeugen, keine eitle Wissenschaft seyn soll, die mehr Kopf und Herz zu verdrehen, als zurecht zu weisen geschickt ist, muß sich hauptsächlich mit solchen Gegenständen beschäftigen, die auf das Leben der Menschen wirklichen Einfluß haben; sie muß über die Bestimmung des Menschen nachforschen, Licht und Wärme durch die Gemüther verbreiten, indem sie uns unsere Erwartungen in einer liebenswürdigen Schönheit, in einem so viel als möglich hellen Lichte anschaulich macht; sie muß

auch der Grund und die Stütze unserer gegenwärtigen Glückseligkeit ausmachen — sie muß unsere sicherste Führerin, unsere treueste Begleiterin auf allen Pfaden unseres Lebens, bei jedem Geschäfte seyn, und uns besonders den Weg vorzeichnen, welchen wir einzuschlagen haben, um in jeder Gattung von Wissenschaft, deren Erlernung Verhältnisse oder innerer Drang uns nothwendig macht, glücklich fort zu schreiten. Allein, wie oft wird nicht dieser Zweck so ganz aus den Augen gesetzt! Wie mancher Lehrer strebet nicht, mehr durch Auskramung seiner philosophischen Vielwisserei, durch pedantisches Gepränge mit Hererzählung der Meinungen und Thorheiten aller ältern und neuen Philosophen, von der Sündflut an, bis auf unsere hierin so kinderreiche Zeiten, durch den blendenden Schimmer seines Witzes bei Auflösung selbstgemachter Schwierigkeiten zu glänzen, als sich seinen Zuhörern durch Aufklärung über die wichtigsten Gegenstände der menschlichen Erkenntniß, durch Einführung in das Innere des Tempels der göttlichen Weisheit nützlich zu machen? Wo sind die philosophischen Hörsäle, welche der Schüler mit der praktischen Kunst, in allen Gattungen der Wissenschaften die Warheit auszuspähen, sich vor Irrthum und Thorheit zu verwahren, mit der Kenntniß der Mittel zur wahren Glückseligkeit, und der Kunst, die Grundsätze derselben in Ausübung zu bringen, sie andern mitzutheilen, verläßt? Ist es nicht ein deutlicher Beweis von dem Mißverhältnisse dieser Mittel, den Menschen weis' und gut zu machen, zu eben diesem Endzwecke, daß die jungen Leute in den Jahren, wo sie die philosophischen Kollegia zu besuchen anfangen, auch meistens anfangen, sich in Denkungsart und Sitten zu verschlimmern? Oder sollte dieses vielleicht nur der Methode beizumessen seyn, welche die liebenswürdigen Warheiten nicht liebenswürdig darzustellen weis? Auch

hierin

hierin liegt gewiß eher die Schuld an den Lehrern der Weisheit, als an der menschlichen Natur, auf die man oft mit dem größten Unrechte die Schuld von dem unglücklichen Erfolge seiner Bemühungen in dem praktischen Fache schiebt, wie Danzer in seiner Moral öfters bemerkt und gezeigt hat.

Diese Voraussetzung dessen, was wahre Philosophie gewähren könnte und sollte, glaubte ich deswegen schuldig zu seyn, um desto richtiger und leichter bemessen zu können, ob diese holde Freundin der Menschheit so, wie sie es verdienet, in Heidelberg gekannt und verehret werde.

Will man in Betrachtung der moralischen Seite der Musensöhne von der Wirkung auf die Ursache schlüßen: so kann man unmöglich alle nothwendige Gaben bei den Weisheitslehren in Heidelberg voraussetzen; denn, wenn man annimmt, daß so viele Jünglinge, die sich dem Dienste Minervens weihen, unverdorben aus dem Schooße ihrer Familie, wo sie den ersten Unterricht genossen, oder weniger verdorben aus dem Gymnasium auf die hohe Schule kommen, und man diese da in den ersten Monaten ihrer Laufbahn sieht, ihren weitern Schritten folget, und sie nach einem halben oder ganzen Jahre beobachtet — wenn man sie dann ganz verändert, entstellt, verunstaltet, schlaff an Körper und Geiste, entschöpft, hinfällig, verdorben sieht: was läßt sich dann gewisser vermuthen, als der Mangel an guten Eindrücken auf Verstand und Herz? — Ich will zwar zugeben, daß die Lehrer bei weitem nicht alle Schuld des Verderbnisses der Jünglinge tragen; daß die schlechte Polizei in Heidelberg, wodurch die vielen Gelegenheiten zu Ausschweifungen begünstiget werden, daß die Verfassung der Universi-

tät

tät selbst, die große Kluft, welche die höhern Studenten von seinen Lehrern trennt, wodurch die wohlthätige Freundschaftsharmonie, aus der auf andern hohen Schulen so mannichfaltiger Segen für die Studierenden fließet, unmöglich wird; daß der Mangel an allgemeinen Anstalten die Veredlung des Geistes und Herzens zum Zwecke haben mußten, z. B. öffentliche Leseinstitute und andere durch weise Gesetze wohlgeordnete Gesellschaften; daß der zu große Despotism in untern Schulen, und dann die unproportionirte Freiheit in höhern — daß all' dieses zum Jugendverderbnisse in Heidelberg nicht wenig beiträgt; allein sind deswegen die Lehrer selbst schuldfrei? Haben sie sichs wohl je zum Berufe gemacht, auch vorzüglich für's Herz der Jünglinge zu arbeiten? — Zufrieden, wenn sie trockene Warheiten mitgetheilet, und begreiflich gemacht haben, bestreben sie sich nicht, die erkannte Warheit auf den Willen zu lenken, sie fruchtbringend zu machen. Und wie wenig gewinnet nicht reine Religion, die schönste Tochter der Weltweisheit, auf unserer hohen Schule! Wird wohl mit Ernste an sie gedacht, an ihrer Erweckung, Gründung und Befestigung mit Mannskraft gearbeitet? Ist wohl das Glück des Jünglinges und die Wohlfahrt des Staates gesichert, wenn noch jeder Woche eine halbe Stunde dem Religionsunterricht gewidmet wird; wenn der Knabe täglich eine Messe gehört, und monatlich eine Beichte gemacht hat, und durch Geldstrafe dazu genöthigt worden ist? — Freilich sollten für die moralische Bildung besondere Anstalten getroffen, eigene Lehrer, welche diese zum Hauptgeschäfte haben, aufgestellt seyn, die nach dem Beispiele Gellerts, der gewiß viel Segen, viel Gutes verbreitete, a) moralische Vorlesungen hielten; da aber diese

a) Gellerts Schriften zählten die Lazaristen anfangs unter die verbotenen.

diese Anstalten nicht sind, und doch nach wirklicher Einrichtung natürliche Theologie oder eigentliche Sittenlehre gelehret werden soll: so sollte doch diese Einrichtung so benutzt werden, daß man einige Früchte, reicheren Segen erwarten könnte. Soviel von der einen Seite des philosophischen Gebäudes. Die andere, nämlich die wissenschaftliche, gewährt einen günstigern, obgleich nicht ganz befriedigenden Anblick.

Das Studium der Philosophie ist bei einem Manne, der sie lehren soll, gewiß nicht das Werk von einem oder zwei Jahren. Jeder, der ihren, man könnte sagen, unbegrenzten Umfang, nur ein wenig kennet, weis, wie viel es kostet, mit ihr nur einigermaßen vertraut zu werden. Demnach glaube ich das Verfahren der Kongregation, in Rücksicht auf die philosophischen Lehrstühle tadeln zu müssen. Seit ihrer neunjährigen Existenz ist der fünfte Professor Philosophiae aufgestellt. Von diesen hatten die drei ersten, nämlich Zimmermann, Schwoll und Schmitt schon mehrere Jahre zuvor, ehe sie als ordentliche Lehrer unter dem Lazarismus auftraten, dem philosophischen Fache gewidmet; die übrigen aber, nämlich Koller und Koch, bestiegen mit weniger Vorbereitung den so wichtigen Lehrstuhl; denn diese wurden so, wie Schmitt, der aber schon in seinem Vaterlande der Weltweisheit würdiger Schüler gewesen seyn soll, gleich nach dem Eintritte in die Kongregation, und nachdem sie eine kurze Zeit theologische Kollegia gehört hatten, bei den niedern Klassen angestellt, wobei sie kaum Lust oder Muse haben konnten, für das so wichtige Fach der Philosophie sich vorzubereiten, und die neuern Entdeckungen nachzuhohlen. Dennoch wies man die beiden letzten aus Abgang schon völlig geübter Männer zu demselben, ohne Rücksicht auf ihre philosophische Festigkeit. Gleich-

sam

sam" als wenn jeder, der von Menschen berufen ist, Philosoph zu werden, solcher wirklich seyn oder werden müsse. Man konnte zwar mit Zuversicht vieles von ihren Fähigkeiten und ihrem Fleiße erwarten, d. i. man hatte Grund zu hoffen, daß sie einst würden brauchbare Lehrer der Philosophie werden; allein Anlage mit Bearbeitung des Verstandes und wirkliche Ausbildung sind so verschiedene Dinge, als Gegenwart und Zukunft; und doch wollte und sollte man wirkliche Lehrer, Männer, die schon hinlänglich vorbereitet, zum Lehramte schon ganz tüchtig sind, aufstellen. Der Schaden, der den Schülern, während dem sich der Lehrer befähiget, zuwächst, ist immer sehr beträchtlich; denn der Zeitraum, da dieser mehr für sich als andere arbeitet, um sich auf die nöthige Stufe der Vollkommenheit zu schwingen, muß in jeder weitumfassenden Wissenschaft sehr groß seyn. Doch es ist nun so; und wird, so lange die Kongregation die Wahl des besten Subjektes nicht hat, immer so bleiben. Tritt ein Glied, das sich mit seinem Fache bekannt gemacht, sich in dasselbe eingearbeitet hat, aus der Gesellschaft, welches bisher nur gar zu oft geschah: so ist man in äusserster Verlegenheit, oder — man ist in keiner Verlegenheit, setzt gleichgültig ein anderes, mit oder ohne Probe seiner nothwendigen Kenntnisse an die leere Stelle, und — der Lazarismus ist beruhigt. Oder ein Mann muß mehrere Geschäfte von verschiedener Art zugleich übernehmen, gleichsam in einer Stunde zu Fuße, und in der andern zu Pferde fechten. Ob und wie weit nun die letzten philosophischen Lehrer der Erwartung, die man sich von ihnen machte, entsprochen haben, sollen folgende unpartheiische Zeichnungen entscheiden.

Der

Der so berüchtigte Zimmermann hatte, wie oben ist erzählt worden, mit Hinterlassung eines bösen Nachgeruches, die Universität verlassen, nachdem er kurz zuvor aus der Kongregation getreten war. Seine Stelle besetzte Herr Schwoll, ein Weltgeistlicher, der bisher als Aufseher und Nachlehrer der Philosophie bei den im karlischen Konvikte wohnenden Kandidaten gestanden hatte. Schwoll vertrat diese Professur nicht ohne Ruhm nur ein Jahr lang, nach dessen Verlauf er sich auf seine ihm längst angewiesene Pfarrei verfügte, und also dem Herrn Schmitt, der bis jetzt Lehrer an dem Gymnasium war, und sich lange schon noch einer Beförderung sehnen mochte, seinen Platz einräumte. Herr Schmitt war dieser Ehre vor allen seinen Mitbrüdern vorzüglich werth; denn ihn erhoben verschiedene Kenntnisse, Bekanntschaft mit der alten und neuen Philosophie, und die Wissenschaft der Mathematik über alle dieselbe; und er würde gewiß schon beim Antritte seines Lehramtes mit den meisten Eigenschaften eines philosophischen Lehrers, die Katheder behauptet haben, wenn ihm nur einige Vorbereitungszeit, in der er seine Kenntnisse hätte sammeln, ordnen und berichtigen können, gegönnt gewesen wäre. Aber noch lag der gymnastische Schulstaub mit seiner ganzen Schwere auf ihm, als er auf einmal dem Rufe auf das weitschichtige Feld der Weltweisheit folgen mußte. Das mißlichste dabei war, daß Herr Schmitt die kantische Philosophie liebgewonnen, und zu lehren beschlossen hatte; und wie viel diese bei den bisherigen verworrenen metaphysischen Begriffen erfodert, wie lange andaurend ihr Studium seyn muß, um in Kant's Geist so einzudringen, daß man denselben auch andern auf eine verständliche und leicht faßliche Art mitzutheilen im Stande ist, wird jeder, dem Kants Lehre nicht fremd ist, leicht begreifen. Daß demnach Herr Schmitt

bei

bei dem Antritte und in den ersten Zeiten seines Amtes noch in manchem Betrachte nicht vollkommener Lehrer seyn konnte, folgt nothwendig. Aber eben deswegen verdienet seine durch anhaltendes Studieren sobald erworbene Festigkeit, und sein gewiß großes Verdienst um die kantische Philosophie desto höher geschätzt zu werden. Bald erwarb er sich bei manchem Kenner — einer kleinen widrigen Rezension ungerechnet — durch seine öffentlich vertheidigten philosophischen Sätze, schmeichelhaften Beifall. Nur stellten einige, die ihn näher zu kennen Gelegenheit hatten, an ihm aus, daß er sich in verschiedenen Materien nicht nur nicht bestimmt genug ausdrückte, sondern sogar von widersprechenden Meinungen, eine so gut als die andere behaupten zu können, vorgab, welches im Grunde Sophisterei verräth; indem es ausgemacht ist, daß mehrere verschiedene Meinungen über den nämlichen Gegenstand nicht eine gleiche Anzahl von Gründen der Wahrscheinlichkeit haben können. Ueberhaupt machte sich Herr Schmitt ein Vergnügen daraus, wenn er Jemanden durch dialektische Fechterstreiche in Verlegenheit setzen konnte. Dabei soll er aber zur Absicht gehabt haben, den Scharfsinn und die Beurtheilungskraft seiner Zuhörer und Gegner zu prüfen, wodurch jenes einigermassen gerechtfertigt werden könnte.

Was übrigens Herrn Schmitt noch besonders vor den meisten seiner Brüder schätzbar macht, ist sein guter Karakter. Leutselig, gefällig und dienstfertig ist er jedem, der seine Freundschaft und seine Dienste sucht, und nur einigermaßen verdienet. Nicht nur seinen Schülern, die ihn in einem hohen Grade verehren und lieben, sondern auch jedem andern, der da kömmt, und nach Weisheit dürstend seinen Unterricht und seine Unterstützung wünschet, ist er zu aller Zeit thätiger Freund

und

und unverdrossener Lehrer. — Ihn schätzt und liebt der Kleriker, vielleicht mehr, als mancher Lazarist, und mancher Gelehrte in entfernter Gegend zollt ihm gern jene Achtung, die der Mann von Kopf und Herz verdient. — Das Vaterland hat Ursache, sich seiner zu freuen; denn ihn beseelt patriotische Liebe, welches in der Folge noch überzeugender wird dargethan werden.

Unter Herrn Schmitt und durch seine besondere Verwendung, wurde auch der sogenannte Primat abgeschaft, der immer, vorzüglich aber in letztern Zeiten, nur Anlaß zu Uneinigkeiten unter den Studierenden, und dem jedesmaligen Professor Gelegenheit zur Befriedigung seines Eigennutzes, oder zur Erreichung sonstiger Nebenabsichten gegeben hatte. Statt dessen wurde nun ein Sexvirat, wenn ich ihn so nennen darf, eingeführt, vermöge welchem zwar sechs bei einem vorhergegangenen Examen am besten bestandenen Schülern erlaubt ist, eine öffentliche Probe ihrer Geschicklichkeit abzulegen; aber keinem einzlen von ihnen ein Anspruch auf Vorzüge vor den übrigen ertheilet, sondern die Rangordnung nach dem Alphabete bestimmt wurde. Herr Schmitt verdienet deswegen Dank; durch ihn wurde so mancher Unordnung gesteuert, so manches Aergerniß gehoben, und so manche Gelegenheit niederer Gewinnsucht abgeschnitten. Wer nun öffentlich sich zeigen will, hat kein anderes Ehrendenkmal, als das ihm seine erworbene und öffentlich gezeigte Kenntnisse verschaffen, zu erwarten.

Zwei Jahre lang hatte Herr Schmitt den philosophischen Lehrstul bestiegen, als der Ruf des Herrn Ungeschick, zum Astronomen auf die Mannheimer Sternwarte, eine Veränderung erheischte; denn dieser

ser versah bisher die mathematische Professur, welche nun erledigt wurde. Herr Schmitt, den man allein dieser Lehrstelle gewachsen hielt, und es auch in der That war, wurde zum Nachfolger des Herrn Ungeschick bestimmt, und trat sein neues Amt im folgenden Schuljahre auch wirklich an. Auf ihn folgte daher in seinem vorigen Fache, Herr Koller, der des Herrn Schmitts beigeordneter Nachlehrer war, und der in mancher Rücksicht unsere Aufmerksamkeit vorzüglich verdienet.

Koller kam nach geendigter Philosophie aus dem Elsasse nach Heidelberg in die Kongregation. Da hörte er einige Jahre Theologie, widmete sich vorzüglich dem Studium des kanonischen Rechtes, und überzeugte bald durch eine öffentliche Disputation über dasselbe jeden Sachkundigen, daß er nicht unbedeutende Fortschritte gemacht habe. b) Seine Vorliebe neigte sich nun auf Philosophie, wovon er zuerst Repetent, und bald hernach Professor wurde. Anhaltendes Studium war ihm eigen, nur mögen vielleicht seine Resultate davon zu sceptisch gewesen seyn, als daß sie ihn zu einem Lehrer ganz befähigen konnten. Doch war man in den ersten Monaten seines Lehramtes mit dem Fortgange seiner Schüler zufrieden. Diesen war er Freund und Lehrer, und machte sich dadurch allen liebenswürdig. Bald aber wurde sein Eifer unterbrochen, ob durch Krankheiten, oder sonstige üble Laune, weis ich nicht.

Ge-

b) Wegen der bei dieser Disputation ausgetheilten Abhandlung entstund, wenn ich nicht irre, die bekannte Fehde zwischen Prof. Rübel und den Mainzer Monatschriftstellern, die jenem, weil er sich so knechtisch nach den politischen Grundsätzen des Hofes schmiegte, und diesen wie jenem, weil sie mit den niedrigsten Schmähschriften gegen einander zu Felde zogen, wenig Ehre macht.

Gewiß aber ist, daß oft mehrere Tage hintereinander, ja zuweilen ganze Wochen, keine logische Kollegia gelesen wurden. Väter, um die Ausbildung ihrer Söhne besorgt, seufzten in der Ferne, daß sie um so vieles gebracht, in ihrer süßen Hofnung so sehr getäuscht würden. Mancher war daher entschlossen, seinen Sohn aus den Händen des Lazarismus in die Hände protestantischer Lehrer zu geben, und nur die Hoffnung, mit der man sich tröstete, daß bald wieder die vorige Ordnung wird hergestellt werden, hielte sie von diesem Schritte zurück. Allein, wie sehr sahe man sich auch in dieser Hoffnung betrogen! Koller, der bisher nach kantischem Systeme lehrte, wurde nun wegen manchem metaphysischen Satze, vorzüglich wegen jenem vom Daseyn Gottes, die er irrig und der Sittlichkeit der Schüler nachtheilig vorgetragen haben sollte, vor Gericht gefodert, und hoher Verbrechen beschuldigt. Saligot, ganz Fremdling in kantischer Philosophie, sprach das Verdammungsurtheil über ihn, vermöge welchem er sich als offenen Sünder bekennen, seine vorgetragene Lehre wiederrufen, und die irregeführten Schüler zurechtweisen sollte. Koller, sich keines Verbrechens und keines ausgestreuten Irrthumes bewußt, unterwarf sich dem Machtspruche Saligot's nicht, und fühlte sich eher berufen, aus der Kongregation zu treten, als hierin seinem Obern Folge zu leisten. Er verließ also seine Gesellschaft, und machte dadurch seine Schüler, die immer noch fest an ihm hingen, zu Waisen. Ausführliche Nachrichten über Kollers damalige Schicksale findet man in der oberdeutschen Litteraturzeitung vom Jahre 1789. c)

Von

c) Aus derselben zog ich des Herrn Kollers eigene umständliche Erzählung seines Geschickes, die unter den Beilagen sub No. 9. enthalten ist. — Den hieher gehörigen durch Herrn Koller

Vor und während den philosophischen Streitigkeiten unterblieb manche Vorlesung; und nach denselben, nachdem nämlich Herr Koller ausgetreten war, befürchtete man gar, der philosophische Lehrsaal würde auf eine lange Zeit gänzlich geschlossen werden; denn nun war keiner mehr in der zahlreichen Gesellschaft, dem man mit einiger Zuversicht die ledige Lehrstelle hätte anvertrauen können. Endlich nahm Herr Schmitt zu seinem mathematischen Fache auch noch das des Herrn Kollers, und führte die verwaißten Zöglinge vollends zum Ziele. Koller lebte unterdessen eine Zeitlang als Privatmann an verschiedenen Orten, bis er, aus wessen Antrieb und durch wessen Vermittlung, weis ich nicht, sich mit seinem Orden wieder aussöhnte, in den er dann mit offenen Armen wieder aufgenommen wurde. Jetzt erhielt er eine andere höhere Bestimmung. Aus Mangel eines Subjektes, das mit den Deutschen harmoniren könnte, wurde er zum Direktor der klerikalischen Alumnen angestellt, und auf diesem Posten wird er weiter unten näher betrachtet werden.

Nach geendigtem Schuljahre nahm man dem Herrn Schmitt das philosophische Lehramt wieder ab, und übertrug es in die Hände des Herrn Koch, der, so wie seine beiden Vorfahren, bisher eine Stelle bei den untern Schülern vertreten hatte. Auch Herr Koch erwarb sich ungeachtet seiner wenigen Vorbereitung das einstimmige Lob, daß er durch anhaltendes Studieren in die Geheimnisse der Weltweisheit eingedrun-

Koller veranlaßten sehr interessanten Brief an Herrn Saligor, dem derselbe eine starke Geisel war, finden meine Leser unter den Beilagen sub No. 10.

gedrungen sey. Er lehret nach kantischem Systeme, und seine schon mehrmal gedruckten Lehrsätze sind von den Rezensenten immer mit großem Beifalle aufgenommen worden. Uebrigens kann man mit aller Zuversicht hoffen, daß er in der engsten Verbindung mit Herrn Schmitt, dessen harmonirender Freund er ist, allen hohen Erwartungen des Staates immer mehr und mehr entsprechen werde.

Als Anhang ist noch übrig, die Begebenheiten mit der mathematischen Professur zu erzählen. Ich sage mit Vorbedacht als Anhang, weil es, wo nicht von Seiten der Lehrer, doch von Seiten der Schüler, gewöhnlich ist, die Mathematik, die schönste aller Wissenschaften, als eine unnöthige, oder gar unnütze Nebensache anzusehen.

Die Verfallenheiten mit Jeromme, welcher der erste mathamatische Lehrer aus dem Lazarismus war, sind oben erzählt worden. Dieser wurde nach seiner Entfernung durch Ungeschick ersetzt, dessen Karakter wir oben haben kennen gelernt. Von ihm als Lehrer betrachtet, läßt sich mit Warheit sagen, daß er die Pflichten seines Amtes mit einer Genauigkeit und Strenge erfüllt habe, die ihn nur bei seinen minder fleißigen Hörern weniger angenehm machte. Er bot sogar den Lehrbegierigen besondere Privatstunden, und zwar ohne alle Bezahlung an, gab auch solche jenen seiner Schüler, die im karlischen Konvikte lebten. Dennoch konnte er sich am Ende nicht rühmen, auch nur mittelmäßige Mathematiker gebildet zu haben, vermuthlich, weil die ersten Anfangsgründe versäumet, oder übereilet, und deswegen die darauf folgenden Vorlesungen nicht deutlich und faßlich genug waren; vielleicht auch, weil er nicht im Stande war, den Stu-

denken eine größere Hochachtung für die Mathematik einzuflößen, und dadurch ihren Fleiß zu beleben. Dieß ist in Heidelberg für jeden Lehrer der Mathematik um so schwerer, da selbst der Professor der Physik, Herr Schwab, der von dieser für sein Fach so unentbehrlichen Wissenschaft nicht die geringste Kenntniß besitzt, sich um seine Blöße zu decken, nicht scheuet, in seinen öffentlichen Vorlesungen und bei allen Gelegenheiten die Entbehrlichkeit der Mathematik zu vertheidigen. Dieß muß um so schädlicher auf flüchtige Jünglinge wirken, jemehr Ernst und Anstrengung das mathematische Studium erfodert. Leicht mögen sie schlüßen: Kann ein öffentlicher Professor der Physik diese Wissenschaft entbehren: so können wir's um so mehr! — Drei Jahre lang blieb Herr Ungeschick auf diesem Posten, bis er an einen mehr erhabenen, nämlich als Astronom, nach Mannheim berufen wurde.

Seine bekleidete Würde ist nun, wie oben angemerkt wurde, auf die Schultern des Herrn Schmitt gelegt worden, der sie jetzt schon im dritten Jahre trägt. An Wissenschaft fehlt es ihm gewiß nicht; aber seine Schüler klagten oft über allzugroße Eilfertigkeit, auf welche sie die Schuld ihres nicht ganz rühmlichen Fortganges schoben. Hingegen versicherten jene, welche Privatunterricht bei ihm genossen, daß er sich zu erklären wisse, und nicht eher ablasse, bis er von allen gefaßt und verstanden ist. Ueberhaupt ist er in Ausbildung seiner mathematischen Kandidaten weit glücklicher, als sein Vorfahrer, und man kann mit Zuversicht hoffen, daß durch ihn und durch Herrn Koch der Ruhm und die Ehre der philosophischen Fakultät noch sehr erhöhet werden wird. Vom Herrn Ungeschick hören alle Erwartungen auf; denn er starb auf der zur Vervollkommnung seiner astronomischen Kenntnisse ange-

stellten Reise in seiner Vaterstadt Luxenburg. Sein Verlust ist wirklich sehr empfindlich; denn er hatte ein eigenthümliches, mathematisches Genie, studierte mit eisernem Fleiße, und hatte bereits schon mit den berühmtesten Astronomen einen gelehrten Briefwechsel angefangen.

Sein Nachfolger ist Herr Barry, ein Stockfranzos, ein Mann, der sich der pfälzischen Welt von mancher Seite, nur von der seines Berufes nicht, bekannt zu machen weis. Das erste, wodurch er sich bald nach seiner Aufnahme auf die Mannheimer Sternwarte auszeichnete, war seine Trennung von dem dasigen Hause der Lazaristen. Von diesen sollte er zwar getrennt wohnen, aber mit ihnen sollte er zu Tische gehen, und mit ihnen gleiche Befriedigung der übrigen Bedürfnisse genießen, also immerhin, wie es die allgemeinen und besonderen Ordensregeln fodern, mit der Kongregation verbunden bleiben, von ihr abhangen, durch sie und mit ihr leben. Allein, dieß war seinen Wünschen ganz zuwider. Ausser der Gesellschaft wollte er seine eigene Oekonomie auf dem Thurme führen, den er bewohnet; foderte also, daß die für den Astronomen bestimmte Besoldung nicht in die gemeine Kasse der Kongregation fernerhin fallen, sondern ihm abgereicht werden möge. Die Beweggründe zu dieser Foderung, so wie den weitern Hergang, und andere nicht weniger wichtige Nachrichten, die hier einschlägig sind, will ich aus einer Vorstellung, die Herr Faber, welcher damals Superior in Mannheim war, d) dem Kurfürsten zuschickte, mittheilen.

Die

d) Es ist oben bemerkt worden, daß Herr Theobald von Mannheim nach Neustatt ist versetzt worden. Sein Nachfolger in Mann-

„Die Auftritte, sagte er, welche man täglich bei der wirklich labyrintischen Verfassung unserer Kongregation wahrnimmt, sind zu bedenklich, als daß man es wagen dürfte, dieselbe Euer kurfürstlichen Durchlaucht zu verschweigen. An der Seite der gräulichsten Verfolgungen des Saligot gegen mich, entsteht ein anderes Ungeheuer, das in der Zukunft schreckbare Folgen haben kann. Barry, der zeitherige Astronom, sann schon lange auf Gelegenheit, sich von dem hiesigen Hause zu trennen. — Ob Stolz, Schwelgerei, Sittenlosigkeit, oder französischer Freiheitstaumel die Ursache dieses Bestrebens war, finde ich wirklich keinen Beruf zu entscheiden. — Um seinen Plan durchzusetzen, hatte er Larven nöthig. Stolzes Betragen gegen alle Mitglieder des Hauses, unbändiges Pochen im Hause, verschwenderisches Zeichen waren nicht vermögend mich als seinen rechtmäßigen Obern zu einem Betragen zu reizen, das seine Trennung vor dem Publikum hätte rechtfertigen können. Der Eingang zum Tische, den ich wegen dem astronomischen Thurmbaue, wegen dem der halbe Garten offen stehen mußte, zu verriegeln gezwungen war, durch dessen Offenlassung schon verschiedene Diebstähle begangen worden sind, war das Losungswort zur Trennung. Kaum ließ ich diesen Eingang bei angehenden Ferien, wo das Haus menschenleer geworden war, verschließen, wonach ihm aber jener Eingang noch offen stunde, durch welchen die würdigen Herrn Hofastronomen, Mayer und Metzger, so viele Jahre gingen, und auch Herr Barry schon anderthalb Jahre gegangen ist: so vermied er auf die ordnungswidrigste Art unser Haus und Tisch, ließ seine

Mannheim war Herr Faber, der in der Folge als ein wohldenkender und redlicher Mann mehr bekannt werden wird.

seine Speisen mit großen Kösten aus dem Wirthshause hohlen, und errang am 15. Oktober vom Herrn Saligot einen Befehl an mich, e) daß ich die Zechen ohne die geringste Untersuchung bezahlen sollte. Allein überzeugt, daß hier alle Gesetze einer guten Ordnung und Oekonomie beleidigt sind, erwartete ich bis jezt höhere Befehle."

„Barrys unedle Absichten werden vorzüglich dadurch entlarvt, daß die geschlossene Thüre, seitdem die Ferien vorüber sind, wieder geöfnet ist; aber nichts desto weniger sezt er sein kostspieliges und konstitutionswidriges Verfahren noch auf dem alten Fuße fort."

„Es ist gewiß, daß Barry auf der Sternwarte weit mehr verzehret hat, und meine Rechnungen weisen aus, daß ich in kurzer Zeit schon 250 fl. nur für Nebensachen ausgelegt habe. Ferner befinden sich 27 fl. 30 kr. in seinen Händen, die die Generalkasse wegen der astronomischen Uhr zu viel an Herrn Schmalz bezahlt, dieser aber an Barry zurückgegeben hat."

„Barry trägt die astronomische Uhr, welche Se. kurfürstliche Durchlaucht zum Gebrauche auf der Sternwarte mit 70 Karolinen angeschaft haben, im Sacke, auf Reisen, Gesellschaften und Spaziergängen herum. Wer würde den Schaden ersetzen, wenn diese kostbare Uhr entweder verlohren ginge, oder zu Grunde gerichtet würde? — Oder wer würde dafür bürgen, wenn er wie Noël, Pattou und Gallois, deren Namen noch heute

e) Dieser Befehl ist in einem Briefe an Herrn Faber enthalten, und lautet wörtlich also: Vous devez faire honneur a ses depenses necessaires et aux autres, qui ne sont pas deraisonables.

heute zur Täuschung des Publikums im Heidelberger Universitätskatalog fälschlich nachgeführet werden, insalutato Hospite auf und davon ginge? — Wider den Riß des Anbaues am astronomischen Thurme, ließ Barry aus eigener Anmaßung zwei Kabinetcher bauen, und die Mauern für Stiegen in weitem Raume also durchlöchern, daß ein wesentlicher Nachtheil für dieses so kostspielige Gebäude zu befürchten ist." u. s. w. f)

Wenn man dieser Darstellung volle Richtigkeit und Warheit beimißt, die man ihr kaum absprechen kann: so folgt nothwendig, daß Barry bei seinem Bestreben, unabhängig von seinen Brüdern zu seyn, nicht die beste Absicht hatte. Seine Behauptung, daß ihm das öftere Auf- und Absteigen im Thurme beschwerlich, und oft seines Amtes halber, das seine Gegenwart auch zur Mittagsstunde nothwendig machen könnte, unmöglich sey, wäre mir zwar hinreichend, sein Vorhaben zu rechtfertigen; denn ein Astronom soll von nichts als von seinen Sternen abhangen, und durch nichts in seinen Beobachtungen und Berechnungen gestöhret werden. Allein, hat wohl die wirkliche Liebe zu seinem Amte, und nicht seine Neigung zur freien und ungebundenen Lebensart seinen Entschluß, sich von seinen Brüdern zu trennen, erzeugt? Eine Frage, die sich jeder bald selbst beantworten kann.

Barry bringt zuverläßig einen ungleich grössern Theil der Zeit ausser seinem Thurme, als in demselben oder auf demselben zu. Auf Promenaden und in Gesellschaften verlebt er meistens seine Tage. Die Laune zur

f) Das auf diese Vorstellung erfolgte kurfürstliche Reskript finden meine Leser unter den Beilagen sub No. 11.

zur Arbeit wandelt ihn selten an. Für diese ist Henri, der zu seinem Gehilfen aufgenommen wurde, und sich gern beschäftiget, bestimmt. Diesem sind fast alle Beobachtungen und Berechnungen, die freilich nur selten gemacht werden, überlassen. Das, was sich Herr Barry besonders vorbehielt, ist der Empfang der Fremden, die die Einrichtungen des Thurmes zu sehen Lust tragen, und vorzüglich des neugierigen Frauenzimmers. Dieses genießt bei ihm, nebst der artigen Unterhaltung aus dem süßen Munde des gefälligen und witzigen Franzosen, noch manche Erfrischungen, wozu ihm Herr Saligot freundschaftlichst verhilft, der, wie es in einer der kurfürstlichen Kommißion überreichten Vorstellung heißt, nicht nur dessen Schulden in der Stadt bezahlt, sondern ihm auch häufige Lebensmittel aus Neustatt verschaft, um ihn in seinen übertriebenen Nebenauslagen für das häufig zu ihm strömende Frauenzimmer zu unterstützen. Deswegen heißt es in einem Briefe an den Generalsuperior in Paris: Zwei Astronomen mußten wegen Geschichten mit Frauenzimmern den Thurm verlassen; der dritte wird wohl bald nachfolgen.

Aus dem bisher gesagten schlüße man ja nicht, daß ich Barrys Neigung zum schönen Geschlechte durchaus tadeln wolle. Wer mag es einem jungen Manne, zumal wenn er Franzose ist, verargen, wenn er eine hypochondrische Gesellschaft von deutsch-französischen Männern verläßt, und eine andere aufsucht, welche durch die Gegenwart und den muntern Scherz deutscher Frauen erheitert wird? Ich gestehe gern, daß eine solche in manchem Betrachte und in mancher Stunde unseres Lebens einen ungleich größern Werth vor jener habe. Menschen sind für Menschinnen geschaffen, um miteinander Frohsinn, Heiterkeit, Vergnü-

gnügen, Wonne und Glückseligkeit erwecken, erhalten und genüßen zu können. — Mir ist die wohlgeordnete Neigung zum Frauenzimmer ungleich schäzbarer, als die stoische Kälte gegen dasselbe; weil mit jener fast immer Gefälligkeit, Leutseligkeit, Herzensgüte, wohlwollendes Gefühl, sanftere Empfindsamkeit und die Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne verbunden ist; so wie diese den Menschen meistens unempfindlich, gefühllos, hart und verschlossen gegen alle gute und sanfte Eindrücke macht. Aber dieser an sich edeln Neigung in solchen Verhältnissen nachhangen, wo jeder freiere Blick, den man dem weiblichen Geschlechte zuwirft, anstößig und verdächtig ist, wo jeder Umgang mit demselben, und sey er auch ganz untadelhaft, noch für Sünde und Verbrechen gehalten wird, wo man sich unmöglich über die Schwach- und Thorheiten des großen Haufens hinwegsetzen kann, und bei diesem nothwendig allgemeines Aergerniß erreget — in solchen Verhältnissen dieser an sich guten Neigung öffentlich und ungescheut nachhangen, ist thöricht, sträflich und am wenigsten dann zu rechtfertigen, wenn theils kostspielige, theils unschickliche Aufopferungen damit verbunden sind; dergleichen Herr Barry nicht wenige gemacht haben soll.

Daß sich Herr Barry nicht selten über die eigentliche Foderungen seines Standes und Amtes zu sehr hinwegsezt, ist längst laut getadelt worden. Keine Ordensregeln stöhren seinen Hang zur willkührigen Lebensart. Das, was andern der Kongregation wesentlich ist, ist ihm gleichgültig geworden. Gleichgültig sind ihm die so strenge Vorschriften seines Ordens in Rücksicht der Ordenskleidung. Der lange Habit hat nur selten noch seinen Werth. Die weltliche Kleidung, behauptet er, kleidet den Astronomen weit besser, und

und es läßt sich in dieser weit geschickter und ungestöhrter observiren, als in der schwarzen, auszeichnenden und genannten Ordenskutte. Ganz richtig und wahr! Ob aber auch das Publikum mit derlei Observationen zufrieden ist — ob Stand und Ehre dadurch nicht empfindlich leidet, verdienete doch auch eine ernsthafte Betrachtung. Doch man weis der Stimme des Publikums, so lange sie sich im Allgemeinen erhebt, wie den Klagen des Vikariates eine gewisse Deutung zu geben, und sollte es auch auf Rechnung anderer geschehen. Davon lieferte uns das vorige Jahr ein überzeugendes Beispiel. Man berichtete nämlich an den Herrn Weihbischoff von Worms manches Auffallende von Barrys eigenem Wandel. Dieser längstens damit unzufrieden, schickte dem Vorstande des Mannheimer Kollegiums die einberichteten Klagen zu, unter welchen der Mangel einer Tonsur, der Aufzug mit einem türkischen (runden) Hute, und der öffentliche Umgang mit Frauenzimmern, in derer Arme der Beklagte ungescheut umhergewandelt haben soll, ausdrücklich getadelt wurden, g) mit dem strengsten Gebote, solch' ärgerliche Auf-

g) Daß man doch Dinge, die dem vernünftigen Manne längst nicht mehr auffallend sind, noch im Tone eines Aszeten des vorigen Jahrhunderts tadelt! Klerikalischer Habit, Tonsur, Umgung mit Frauenzimmern —!!! Ganz anders dachten und wollten die ältern Väter der Kirche. Discernendi a plebe vel ceteris sumus *doctrina* non *veste*, *mentis puritate*, non *cultu*. (*Papa Coelestinus* in epist. ad Episcopos proviuciae Viennensis et Narbonnensis.) Diese Bischöffe wollten eine besondere Kleidung für die Priester einführen; aber Zölestin widersprach ihnen mit aller Stärke; wie denn auch in der alten Kirche ein solcher Kleidungsunterschied nicht statt hatte, was selbst der italienische Verfasser der Historia seminariorum clericallum eingesteht. — Wann werden unsere heutigen Bischöffe anfangen, mehr auf Geistesvollkommenheiten und Reinigkeiten der Sitten, als auf die Auswahl und den Zuschnitt der Kleidung ihre Aufmerksamkeit ernstlich zu richten? — Wann werden sie nach dem Beispiele ihrer würdigen Vorfahrer, Väter der Kirche werden? — Heil den Bischöffen von Salzburg, Würz-

Auftritte und Erscheinungen zu verhindern. Diese Beschuldigungen nahm Herr Saligot, der sich damals in Mannheim aufhielt, als eine Schande des Lazarismus auf, und um diesen von derselben zu befreien, kündigte er einigen im Kollegium wohnenden Klerikern an, daß das Vikariat, über ihren Aufzug und Wandel aufgebracht, ernsthaft wolle und gebiete, beständig eine Tonsur, und niemals einen andern als geistlichen Hut zu tragen. Die Kleriker, denen beides gesagt werden konnte, nahmen diese Erinnerung gutmüthig auf, und erst nachher erfuhren sie von zuverläßiger Hand, daß nicht sowohl ihrentwegen, sondern vorzüglich wegen dem Lazaristen Herrn Barry, auf den auch nur allein die dritte Bemerkung in Rücksicht auf den öffentlichen Umgang mit Frauenzimmern passen konnte, Klagen eingeschickt worden seyen.

Was übrigens die astronomischen Kenntnisse des Herrn Barry und seines Mitarbeiters des Herrn Henri betrift: so kann ich ausser dem schmeichelhaften Urtheile ihres Landsmannes, des berühmten Astronomen de la Lande, der beiden wirklich schätzbare Kenntnisse ihres Faches beilegte, nichts rühmliches anführen. Diesem Zeugnisse mögte ich gerne alles Gewicht beilegen; aber es wird einigermaßen — ja man kann sagen, sehr geschwächt, durch die Aeusserungen des Vorstandes der Kongregation aus Mannheim. In einem Briefe an den

Würzburg und Kempten, die bereits von den Irrwegen ihrer neuern, und in die Fußtapfen ihrer ältern Vorfahrer getreten sind! — Wehe aber der Heerde, die einen Erzbischoff von Mainz zum Hirten hat, der heute aus Schwachheit niederreißt, was er gestern aus Stolz aufgebauet hat; der gestern seiner Geistlichkeit die strengste Kleiderordnung gebietet, und heute dieß nämliche Gebot wieder aufzuheben sich gezwungen sieht; der seiner beständigen Re- und Deformationen wegen verachtet, und als geistlicher Despot allgemein gehasset ist!

den Generalsuperior in Paris heißt es: „der Thurm schläft, und giebt seit zwei Jahren kein Zeichen seines Daseyns. Ein angesehener Astronom hat laut in der Stadt ausgesagt: Herr Barry verstehe nichts von der Astronomie; er habe nur die Wörter dieser Wissenschaft. Darum dieß Stillschweigen: darum keine Korrespondenz." — In einer Klagschrift, die dem Herrn Minister, Grafen von Oberndorf, überreicht wurde, heißt es: „Barry, der nun Hofastronom ist, aber die Astronomie nach Aussage der Kenner und Fremden kaum dem Namen nach kennet, fährt fort, sich von Ordnung und Tisch zu trennen." u. s. w. Dazu kömmt noch, daß keine Thatsachen als Beweise seiner astronomischen Kenntnisse aufgestellt werden können, ohne welche doch wenigstens vor der Welt keine Ehre, kein Verdienst besteht. Seit den Zeiten des verdienstvollen und ganz verkannten Fischers, erhielt die gelehrte Welt keine wichtige Nachricht von der Mannheimer Sternwarte, kein Resultat merkwürdiger Beobachtungen; ein Beweis, daß die Herrn Astronomen ihren Tubum mehr auf die Erde, als gegen den Himmel gerichtet haben. Eine so schöne Anstalt, ohne alle Früchte! — Doch verdienet bemerket zu werden, daß Barry und Henri die Seltenheit der astronomischen Hülfsmittel, und die Kostbarkeit der Instrumenten nicht verkennen, dieselbe anzurühmen wissen; so sehr sie hingegen das entschiedene Verdienst deutscher Astronomen herabzuwürdigen bemüht sind. So z. B. war nach ihrem Urtheile Hell in Wien nichts weniger, als der große Sternkundiger, für den ihn ein großer Theil Europens hielt. Ja man schien ihm auch die mittelmäßige Erfahrenheit in der Sternkunst mit einer verächtlichen Miene abzusprechen. Solch ein Urtheil aus dem Munde eines Mannes, der noch nichts von sich gab, was nur mittelmäßige Kenntnisse in Astronomie beweisen könnte, sagt mir deut-

deutlich, daß er auch diese nicht besitzet. Ich will jedoch das günstige Urtheil, das Barry's Freunde von seinen mathematischen Kenntnissen, und Henri's Freunde von seinem lobenswürdigen Fleiße und seiner Vorliebe zur Sternkunde fällen, nicht verwerfen. Aber überzeugen sollten sie doch das Publikum, daß sie wirklich diese Verdienste an sich tragen, und daß sie nur einigermaßen würdig seyen der Gnade des besten Fürsten.

XVIII. Zu-

XVIII.

Zustand der geistlichen klerikalischen Pflanzschule in neuern Zeiten — Wagenbrenner wird Direktor des Alumnates, dessen Karakteristik und Behandlungsart — Besondere Eräugnisse — Wagenbrenner wird von seinem Posten entfernt — Koller kömmt an dessen Stelle, versieht zugleich eine theologische Professur, kehrt nach Frankreich zurück — die Flucht Saligot's — verschiedene Begebenheiten — Vinzenzfest — Aufstand im großen Seminarium.

So merkwürdig die ersten Perioden des Lazarismus vorzüglich wegen der Bildung der ihm anvertrauten pfälzischen Söhne waren: so wichtig ist wegen eben diesem der Zeitraum von den vier letzten Jahren. Weder die Pflanzschule der jungen Geistlichkeit, noch das Erziehungsinstitut des karlischen Konviktes, ist bisher auf einen bessern und festern Fuß gebracht worden. Für beides sah man bisher vergebens einiger Verbesserungsanstalten entgegen; beides liefert uns vielmehr die traurigsten Beweise von der Schwachheit und dem Unvermögen der bildenden Glieder des Lazarismus. Von dem Zustande jener soll hier und im folgenden Abschnitte, und vom karlischen Konvikte weiter unten geredet werden.

Nach der Rückreise des Herrn Flamment in sein Vaterland, hatten die pfälzischen Alumnen bald keinen eigentlichen Direktor, bald vertrat Saligot wechselsweise mit Ungeschick dessen Stelle, bis endlich das große

Glück

Glück über die Kleriker kam, einen Mann als Direktor an ihrer Spitze zu sehen, der, wenn eigene Ausbildung und ausgebreitete Wissenschaften, wenn Menschenkenntniß und Klugheit zu dem Amte eines Aufsehers und Miterziehers junger Geistlichen gehöret, zu nichtsweniger als zu demselben geeignet war. Hierin stimmt selbst jeder freimüthige und etwas einsichtige Lazarist, und jeder, der ihn — Herrn Wagenbrenner — näher kennt, überein. Allgemein auffallend war dessen Ernennung zu dieser so wichtigen Stelle; und man konnte sich keinen andern Grund denken, als den Mangel eines zu derselben tauglichen Subjektes, wenigstens eines solchen, das man dazu nehmen konnte, ohne durch die Ausfüllung einer Lücke wieder eine neue zu eröfnen. Unmöglich hätte Saligot bei all' seiner Gleichgültigkeit, wie ein Posten besetzt wird, auf ihn verfallen können, wenn einer mit mehr Verdiensten zu wählen gewesen wäre. a)

Wagenbrenner kam in einem ziemlichen Alter und wahrscheinlich, nachdem er 6 bis 8 Jahre der Gottesgelartheit Schüler, und des Alumnates Kandidat vergebens gewesen war, b) von Würzburg nach Heidelberg. Da hörte er, als Lazarist, noch einige Jahre Theologie, und wurde dann als Lehrer am Gymnasium, und bald darauf als Direktor der Alumnen angestellt. Als solcher war er nur das blinde Werkzeug des Herrn Sa-

a) In einer Vorstellung an den Herrn Minister, Grafen von Oberndorf, heißt es: „Die Direktion über die junge Geistlichkeit, ist einem äusserst schwachköpfigen Manne, Namens Wagenbrenner aufgetragen.... Ist's ein Wunder, wenn schlechte Priester und Volkslehrer gebildet werden?“ —

b) Wagenbrenner sagt unverhohlen: Wenn es in Würzburg auf Empfehlung ankäme: so wäre er gewis Alumnus geworden!

Saligot. Nur nach dessen Vorschrift lebte, handelte, verbot und strafte er. Er selbst verstund vom klugen Ab- und Zugeben, nach Beschaffenheit der Umstände, gar nichts. Eben deswegen konnte seine Regierung nicht lange dauern; denn Saligot war öfter abwesend, als es ein immer gegängelter Mann, der nur ihn zum Maaßstabe hatte, vertragen konnte Saligot sah sich also nach Verlauf eines Jahres genöthigt, ihm das anvertraute Amt wieder abzunehmen. Zur bessern Beurtheilung des Karakters des Herrn Wagenbrenners und seines Mangels an Kunst, junge Leute zu behandeln und zu führen, will ich einige Anekdoten, aus seiner, wiewohl kurzen, Regierung, ausheben.

Unter die angenehmen und zugleich nützlichen Lektürgegenstände, gehören unstreitig reine und mit männlichem Geiste bearbeiteten Komödien, woran unser Zeitalter Ueberfluß hat. Solche in Händen junger Männer sehen, welchen fast alle Gelegenheit, die Menschen im handelnden Leben kennen zu lernen, abgeschnitten ist, und welche doch gemäß ihrer Bestimmung einst in der Welt unter Menschen als Lehrer auftreten sollen, kann nur den kurzsichtigen, trockenen und stumpfen Schulpedanten ärgern. c) Eine solche las einmal einer der Alumnen. Wagenbrenner, ergriffen und entbrannt von seinem falschen, sogenunnten apostolischen Eifer, konfiscirte das Buch unter einem Betra-

c) Die Rohheit der meisten Priester, ihr Unvermögen, sich in ihren Predigten und andern öffentlichen Vorträgen gut auszudrücken, rührt gewis von dem Mangel an schöner Lektüre her. Man lese Feders Abhandlung: Soll der Theolog Belletrist seyn? und Schneiders Rede von den Hindernissen, die dem Studium der schönen Wissenschaften in Deutschland im Wege stehen, die seinen Gedichten angehängt ist.

tragen, das nur einem rohen jesuitischen Magister eigen war. Der Alumnus sprach dagegen als gegen eine kindische Behandlung, und foderte sein Buch zurück. Herr Wagenbrenner, dadurch noch mehr aufgebracht, nahm seinen geistlichen Zögling bei dem Arme, und warf ihn zu seinem Zimmer hinaus. Dieß war nun ein Argumentum ad Hominem, daß das Komödienlesen schädlich, mithin verboten sey, welches gewis alle noch mögliche und wirklich existirende an Stärke und überzeugender Kraft übertrift! — Der Alumnat beschwerte sich in Corpore beim Superior Saligot über diese grobe Unart, der aber, vielleicht aus Zutrauen über die allgemein anerkannte moralische Unfehlbarkeit seines Substituten, und wahrscheinlich aus der Absicht, die Alumnen vor ähnlichen Bemühungen, sich gegen Mißhandlungen zu sichern, abzuschrecken, und ihren Geist zu dem ihm dienlichen Sklavensinn herabzudrücken, in seinem gewöhnlich hohen Tone den Machtspruch herabdonnerte: et ego vos ejicere possem ex cubiculo meo, quia dominum Wagenbrenner, directorem vestrum dicitis esse inurbanum &c. (und auch ich könnte euch aus meinem Zimmer hinauswerfen, weil ihr Herrn Wagenbrenner, euern Direktor, ungesittet nennt.) Mit dieser Genugthuung wurde das Gesuch des Alumnates abgewiesen.

Bei der großen Kälte, die sich unter Wagenbrenners Direktur in dem Winter des Jahres 1788, dem strengsten seit vielen Jahren, einstellte, trat auch Holzmangel in den Häusern der Lazaristen ein. Sie nahmen daher bei dem Einheizen der Oefen ihre Zuflucht zu Lohekäsen, die man zwar in manchem Hause ohne Nachtheil der Gesundheit, und ohne Beleidigung der Nase gebraucht, die aber in dem Ofen des Studierzimmers der Alumnen einen solchen Gestank verursach-

ten, der kaum auszuhalten war. Einen Saal, von wenigstens 30 bis 35 Schuhe in's Gevierte, in dem bis 26 Menschen sich den ganzen Tag durch aufhalten müssen, mit Lohekäsen erwärmen, welcher Einfall! — Die Alumnen hielten sich deswegen berechtigt, nicht um die bisher festgesetzte Stunde, nämlich um fünf Uhr, aufzustehen. In einem kalten Zimmer sich ankleiden, in einer kalten Kapelle eine Stunde der Betrachtung widmen, und dann in einem kalten Studierzimmer zwei Stunden verweilen müssen, schien ihnen zu hart: wenigstens glaubten sie, nicht schuldig zu seyn, die Kälte, wogegen aus dem für sie bezahlten Gelde hinlängliches Holz angeschaft werden könnte, ertragen zu müssen. Sie blieben also, da sie keine Vorkehr sahen, länger als gewöhnlich zu Bette, und so unterblieb die gewöhnliche Morgensbetrachtung. Wagenbrenner, dem derlei Möncherelen wesentlich sind, fand in dieser Unterlassung großes Verbrechen, oder suchte wenigstens durch dieselbe das eigenmächtige Verfahren der Kleriker recht strafbar zu zeichnen, um Herrn Saligot in vollen Harnisch zu bringen. Dieser reizbare und leicht zur Wuth geneigte Mann, hielt sogleich Gericht, und verdämmte die zwei ältesten Seminaristen, die er ohne Grund als Aufwiegler der übrigen brandmarkte, weil sie im Namen der übrigen das harte Schicksal des Klerus vorstellten, zu Exerzitien; eine Strafe, die vom Mönchthum erzeugt, nur in Spanien noch und in den Provinzen Deutschlands, wo noch spanische Mönchsallfanzereien gelten, erhalten wird. Betrachtungen zur Strafe auflegen — welcher Unsinn! d) Beweiset nicht dieses,

d) Noch toller ist, wenn die Vikariate ihre Weltpriester zur Strafe in die Klöster stecken, um allda Exerzitien zu machen. Als wenn die Klöster die Sitze der Geisteskultur und Andacht wären!! Ohne von der Erniedrigung zu reden, die dadurch der

ses, daß ihre eifrigsten Verehrer widrige Begriffe damit verbinden? — Doch, wenn nur der Kleriker gestrafet, gezüchtigt, vor den Augen des Lazarismus geschändet ist: so frohlocket das hönische Herz der meisten Glieder. Ob Besserung erzwecket ist, das kümmert sie nicht; am wenigsten war sie die Sorge des Herrn Wagenbrenners, dem ausser den Besserungsmitteln eines Züchtlings keine bekannt waren.

Auf die Beobachtung des Stillschweigens über Tische, hielt Herr Wagenbrenner besonders strenge, und sein Auge durchlief beständig die verschiedenen Reihen seiner Zöglinge, um diese auf die ernsthafte Lektür über Tische — eine Sitte, die verschiedene Mönchsvorsteher längst abgeschaft haben — recht aufmerksam zu erhalten, welches die Seminaristen gewiß gerne seyn würden, wenn die Lektür ergötzend genug wäre, um den elenden Geschmack der oft zum Ekel bereiteten Speisen der Aufmerksamkeit zu entziehen. e)

Auf Faßnacht berief Herr Saligot, dessen Politik bekannt genug ist, Herrn Wagenbrenner nach Mannheim, um den allgemeinen Stein des Anstoßes, an dem alle lustige Launen abgeprellt, und alle muntere Spiele gescheitert seyn würden, wegzuräumen.

 Die

der Weltpriester dulden muß. Hier sollten die weltlichen Landesherrn, aufmerksamer auf die Pfaffenstreiche, in's Mittel treten.

e) Ueber Tische sollte durchaus nichts ernsthaftes gelesen werden. Es ist der Gesundheit schädlich, wenn die Seele, da der Leib seine thierische Bedürfnisse befriedigt, zugleich angespannt wird. Zeitungen könnten allenfalls gelesen werden, um keine andere Zeit mit dieser Lektüre zu verderben. Das Stillschweigen bei Tische ist ebenfalls nicht wenig schädlich. Die Mahlzeiten sollen nach Vorschrift der Aerzte unter jovialischen Gesprächen gehalten werden, welche das Digestionsgeschäft erleichtern, und den Speisen mehr Gedeilichkeit verschaffen.

Die Direktur des Herrn Wagenbrenners, mit dem der Vorstand des Lazarismus, weil er seine untergeordneten Glieder so wenig kennt, höchstens einen Versuch von acht Tagen hätte machen, und lieber den Alumnat ohne einen eigentlichen Direktor, als durch Wagenbrenner hätte führen sollen, dauerte, wie oben bemerkt wurde, bei all' seinen Schwachheiten, dennoch ein ganzes Jahr. Dann wurde er zur einstweiligen Aushülfe in den untern Schulen, als unter einem ehrbaren Vorwande, abgerufen, und Herr Koller, der unterdessen in die Kongregation zurückgetreten war, an seine Stelle gesetzt.

Wenn Wohlwollen für die Anvertrauten, biedere und gleiche Behandlungsart und selbst Kenntnisse die einzigen Bedingnisse zu einem Direktor wären: so würde zu dem genannten Amte kein Lazarist dem Herrn Koller vorzuziehen gewesen seyn. Allein da doch der Erfolg, als der eigentliche Maaßstab für die Tauglichkeit eines Subjektes zu irgend einer Verrichtung angenommen werden muß: so war Koller der Mann noch nicht, der er für diesen Posten hätte seyn sollen. Dieses setzt ihn aber noch nicht in die Klasse der meisten übrigen Direktoren, bei welchen man jenen Maaßstab nicht einmal gebrauchen kann. Koller selbst gestand freimüthig, daß er sich wundere, wie man ihn habe wählen mögen. Nach diesem Geständnisse wäre es unedel, ihm Vorwürfe zu machen; besonders da diese doch nur dahinauslaufen würden, daß er vielleicht nicht aufmerksam genug, und zu groß oder zu nachläßig von dem Alumnate denkend gewesen sey.

Koller lehrte zugleich als Professor der Theologie für den abwesenden Herrn Noel; denn die französischen Professoren der Lazaristen pflegen sehr oft Jahre lang

lang abwesend zu seyn, und am Ende gar nicht wieder zu kommen; obschon sie noch immer in den Universitätskatalogen eingeschrieben bleiben. — Als solcher befriedigte er den Lazarismus nicht; indem seine theologischen Grundsätze mehr aus reiner Vernunft, als aus den trüben Quellen veralteter Scholastik geschöpft zu seyn schienen. Anderthalb Jahre bekleidete er seine Stellen, und ging dann nach Frankreich über, wo er als konstitutionsmäßiger Pfarrer angestellt ist.

Während Kollers Direktur eräugnete sich auch die in jedem Betrachte so merkwürdige Flucht des Herrn Saligot nach Frankreich, von welcher die Lazaristen eben so wie die Mahomedaner von ihrer berühmten Hedschra die Zeit ihrer neuen Befestigung in der Pfalz, so lange Gott will, zu rechnen anfangen können. Von den Anläßen, Umständen und Folgen dieser Begebenheit wird in nachstehenden Blättern ausführlich gehandelt werden. Hier will ich nur einige Auftritte erzählen, weil sie mit Kollers Regierung verbunden sind, und nicht leicht nachgesetzt werden können.

Sobald die Flucht Saligot's ruchbar wurde, so erwachte unter dem Lazarismus ein neuer Geist — ein Geist der beständigen Gährung. Viele der bisherigen Anhänger Saligot's traten zur Gegenparthei über, und nahmen Antheil an dem neuen Leben und der unaussprechlichen Freude der Antisaligotischen, welche mit jenen eine ungleich größere und mächtigere Gesellschaft bildeten, als jene, die noch Saligot's Freunde blieben. Sie, die herrschende Parthei, foderten sowohl von ihren Brüdern, als auch von den Klerikern, Huldigung und Unterwürfigkeit; sie erkannten keinen Einzeln als Obern mehr — aristokratisch sollte fernerhin ihre Regierungsform seyn. Der geringste unter ihnen ging mit

mit stolzen Schritten und strotzender Miene einher. Nur sich und seine Willkühr erkannte er als Basis seiner Handlungen; die Gesetze voriger Zeiten galten nicht mehr; jeder dachte und schuf sich andere, die seinen Neigungen und Leidenschaften anpassender waren. Jeder glaubte an das nahe Ende der Kongregation, und an den nicht weit entfernten Uebergang zur Klerisei. Deswegen wurden die Kongregationskrägen und alle andere mönchische Unterscheidungszeichen abgelegt, geistliche und weltliche Kleidungsstücke von jeder Art verfertigt, und alles wurde eingerichtet nach dem neuen Geschmacke der nunmehrigen Lazaristagogen, die einen eigenen unabhängigen Rath bildeten, der fast täglich seine Sitzungen hielt, und über die Bedingnisse debattirte, die man dem flüchtigen Saligot, im Falle er wieder zurückkommen würde, vorlegen wollte.

In diesen chaotischen Zeiten, wo Wirrwarr in jedem Kopfe und Schwindelgeist in jeder Seele lag, wo viele sich über die verstäubten Ketten freuten, womit Saligot sie fesselte, und fast alle auf eine glücklichere, freie Zukunft zählten, fiel das Fest des Lazaristen Vaters Vinzenz. Dieses sollte mit möglichster Würde, wärmer und freudiger als je gefeiert werden, weil nach ihrer Meinung diese Feier die letzte öffentliche Ehre seyn, die der sonst ehrwürdige Vater Vinzenz erhalten würde. Man machte also schon acht Tage vor dem kommenden Feste die zweckmäßigsten Anstalten, die laut verkündeten, daß da kommen werde ein überaus herrlicher Tag. — Er kam endlich, und mit ihm eine Menge geladener Gäste, die sich meistens aus Begierde, den Lazarismus en corps toben zu sehen, versammelten. Es wird meinen Lesern nicht unangenehm seyn, die Feier des ganzen Tages nach all' ihren Theilen zu betrachten; besonders da sich hier der ächte

Geist

Geist des Lazarismus, nemlich der Geist des Hochmuthes und der Herrschsucht über seine liebsten Brüder, die Weltgeistlichen, recht deutlich zeigte.

Am frühesten Morgen schon sollen die meisten Söhne Vinzenzens planmäßig ein Frühstück genommen haben, das als Grundfeste zu dem großen Werke der Schwelgerei recht zweckmäßig gewesen seyn soll. Mancher empfand die Wirkung des Weingeistes schon vor neun Uhr, und lallte dem verehrungswürdigen Heiligen ein Lob, dessen er sich unmöglich freuen konnte. Jetzt nahete sich die Zeit zu den kirchlichen Verrichtungen, zur Predigt und zur Absingung eines hohen Amtes; aber keiner des heiligen Ordens erhob seine Stimme zur Verherrlichung; wenige erschienen im Chore, und den wenigen mag die Zunge etwas schwer, und die Augen zur deutlichen Erklärung der Noten zu schwach und finster gewesen seyn. Die Kleriker, welchen der Kirchengesang das ganze Jahr hindurch beinahe allein übertragen ist, mußten auch an diesem Feste, das höchstens nur für die Lazaristen ein eigentliches Fest seyn kann, ohne alle Unterstützung des Lazarismus, das lange und schwere Amt absingen. Und dafür glaubte man ihnen Ehre genug zu erweisen, wenn man ihnen bei Tische eine Zulage über die gewöhnlichen Trachten geben würde, ohne eine weitere Rücksicht auf sie zu nehmen. Sie durften zwar wenige Rücksichten fodern; aber die höchst niedere Behandlung, die sie an diesem Tage ertragen mußten, sollten sie doch nicht erwarten.

Man bereitete nämlich in der Mitte des Speisesaals eine besonders lange Tafel, an welcher 30 bis 40 Personen speisen sollten. Die Tische der Kleriker wurden wie gewöhnlich gedeckt. Diese glaubten, daß man wie

wie in vorigen Jahren zugleich sich versammeln, miteinander, nur an verschiedenen Tischen, und mit Unterschied der Trachten und derer Anzahl speisen, sich miteinander freuen dürfe. Allein der Lazarismus wollte heute am wenigsten brüderliche Gemeinschaft mit dem Klerus machen. Dieser sollte keinen Antheil an dem allgemeinen Frohsinne haben, geschwind abgespeiset, und geschwind beseitiget werden, damit jener frei und ungestöhrt, und zum neiderweckenden Aergernisse schwelgen könnte. Man rief daher, früher als sonst, die Alumnen zum Mahle. Sie kamen und fanden nur einige der jüngern Novizen des Lazarismus zu Gesellen, und die Hälfte von Speisen schon aufgetischt; die andere Hälfte wurde bald in größter Eile gleichsam hingeworfen, und bei jeder Schüssel wurden sie von den schon halb berauschten Brüdern, vom Koche, Keller und Aufwärter in grobem Tone erinnert, daß sie geschwinder als sonst essen, und früher endigen mögten. Der Anblick der glänzendsten Vorbereitung zum verschwenderischen Mahle, das Bewußtseyn, die Beschwerden der kirchlichen Verrichtungen allein getragen zu haben, das Gefühl verächtlicher Hintansetzung, und das schimpfende Behandeln der Knechte des Hauses, mußte nothwendig auf die Gemüther der jungen Kleriker wirken. Empören aber mußte sie die Grobheit eines Bruders, der sich erdreistete, ihnen zu sagen: sie sollten machen, daß sie aus dem Speisesaal hinauskämen, weil nun die Herrn, nämlich die Lazaristen, deren mehrere mit den Alumnen noch Vorlesungen hörten, und die übrigen Gäste bald hereintreten würden. Man vermuthete, daß höhere Ordres dieses Ausbieten veranlaßt haben. Die Kleriker sollten also an einem Vortische gleich Bedienten speisen, die nachher ihrer Herrschaft aufzuwarten haben. Alles dieses machte sie ent-

schlos-

schlossen, wider den Wunsch des Lazarismus zu bleiben, so lange es ihnen gefalle.

Endlich kam die glänzende Gesellschaft, und ließ sich theils mit verwunderten, theils mit verächtlichen Blicken nieder. Nun begann der Schmauß. Funfzig Schüsseln wurden aufgetischt, und ausländischer Wein verschiedener Gattung. Kaum waren die Mönchsköpfe ein wenig erhitzt: und das Anstoßen der Pokalen nahm am untern Theile der Tafel, wo meistens Lazaristen saßen, seinen Anfang. Vor und während dem Ausleeren hörte man folgende und ähnliche fromme Wünsche, und freudenvolle Ausrufungen: *Pereat Saligot, pereat* der Flüchtling, *pereat Lazarismus*, es lebe die Pfalz, es lebe der Klerus, bald sind wir seine Glieder. — Weg mit Kutte, weg mit Kragen, laßt uns doch kein Sinnbild tragen, das vom Geist' des Mönchthums zeigt! u. s. w. Alles ging bisher in schönster Ordnung, alles war hoch erfreut; nur einige unter den Gästen saßen mit ernster Miene, staunten das prachtvolle und alle Erwartungen übersteigende Mahl an, und mochten tief gerührt bei dem Anblicke der Kleriker gewesen seyn, die einzeln theils mit hängendem Haupte, theils mit empörter Stirne an der Seite des schwelgenden Chores vorüber giengen, und den Saal verließen.

Diese veranlaßten nun einen neuen ganz merkwürdigen Auftritt, wodurch der vom Weine betäubte Lazarismus ein wenig aufgeweckt wurde. Sie beschlossen nämlich, da die Feier dieses Tages ohnehin sie nichts angienge, und man sie nur als gedungene Chorknaben behandelte, die noch die übrigen Feierlichkeiten, d. i. die noch zu haltende Vesper den Lazaristen allein zu überlassen. Diesen ihren Entschluß wollten sie ihrem

Di-

Direktor, Herrn Koller, voraus bekannt machen; aber die Besorgniß, dessen Appetit und Frohsinn zu stöhren, hielt sie zurück. Das Zeichen zur Vesper ward gegeben, kein Alumnus erschien, und die Lazaristen, theils zum Lallen unfähig, theils schon retirirt, um das Werk der Verdauung nicht zu unterbrechen, theils in Unterredung mit den noch anwesenden Gästen, dachten an nichts weniger, als den Herrn mit Psalmen zu verherrlichen. — Leute versammelten sich in der Kirche, und Niemand kam, der Vesper halten wollte. Die Brüder schlugen Lärmen in dem Speisesaale, alle staunten und waren verwirrt, die Novizen eilten auf die Orgel, um im Nothfalle die Vesper allein abzusingen und mehrere liefen, um Betstunde zu halten. Aber schon war Herr Fleischbein, vielleicht aus besonderer Liebe zum Lazarismus, oder auch der Ordnung und guten Sache wegen bereit, und zerrte sich, in's Pluviale gehüllt, in der Sakristei mit dem Bruder herum, welcher Vesper und keine Betstunde haben wollte. Unterdessen rannte Herr Koller, nachdem ihm die Alumnen die Erklärung, daß sie keine Vesper halten würden, kaltblütig gegeben hatten, von grimmigem Zorne entbrannt, wüthend im Hause herum, und in der Stadt war das Geschrei, die Pfaffen wären so besoffen gewesen, daß sie keinen Gottesdienst hätten halten können, allgemein.

Nach dem Nachtessen entzündeten sich die Köpfe des noch rauchenden Lazarismus noch mehr. Der sanfte Novizenmeister Alioz setzte eine Schrift auf, worin er die Alumnen, als empörungssüchtige Rebellen, f) brand-

f) So wurden sie auch an manchen Orten ausser dem Seminarium, aber nur von solchen Leuten genennt, die, gewöhnt über alles, vorzüglich über die Geistlichkeit zu schimpfen, in gewissem Betrachte sehr am Monachism hangen, und wegen Nebenabsichten dem Lazarismus nicht wenig ergeben sind, sich nie mit

brandmarkte, und legte sie seinem Chore zur Unterschrift vor. Alle, ausser den Novizen, die keinen Antheil an dieser Verschwörung gegen den Klerus haben durften, unterzeichneten dieselbe. Damit nicht zufrieden, suchte man auch die Unterschrift der damals gegenwärtigen Landgeistlichkeit und der im Seminarium wohnenden klerikalischen Professoren zu erzwingen. Diese überredete man: die Alumnen hätten blos deswegen den erzählten Streich gespielt, weil man sie nicht an dem nämlichen Tische und auf die nämliche Weise bewirthet hätte. Am eifrigsten hiebei bewies sich Herr Fleischbein, der sich durchaus durch seine besondere Dienstbeflissenheit und Ergebenheit gegen die Lazaristen auszeichnet.

Die Klageschrift wurde nun eingeschickt, und schon freute sich der ganze Lazaristenkörper über die Strafen, welche den ganzen Alumnat treffen würden. Allein die hohe Regierung von den Vorfällen, und ihren Veranlassungen nach und nach besser unterrichtet, gebot, ohne etwas untersucht zu haben, strenges Stillschweigen zum größten Verdrusse der Lazaristen; und bald darauf empfahl dieselbe durch den Regierungsrath Freiherrn von Weiler, der durch seine sanfte Zusprache den ganzen Alumnat gewonnen, beiderseitige Verträglichkeit, und ließ dem eigenmächtig sich aufge-

wor-

mit kaltem Blute in die traurige Lage der Kleriker gedacht, nie deren vielfache Kränkungen erwogen haben. Ueberlegten sie ernstlich und mit einigem patriotischem Gefühle, wie schmerzlich es sey, im Besitze seiner Rechte und Vorzüge, die selbst der Landesfürst unangetastet wissen will, von einer Gesellschaft solcher Fremdlinge gestöhrt, gemißhandelt zu werden, die, wenige ausgenommen, sich der Aufnahme und jedes Bissen Brodes unwürdig bewiesen: gewiß sie würden mehr für ihre verachteten, leidenden Kleriker fühlen! — Doch, daraus folgere man nicht, daß ich das Verfahren der Kleriker ganz approbire.

worfenen Lazaristensenate noch geheime Verhaltungsbefehle ertheilen.

Mehrere ähnliche Vorfälle, die vom Geiste des verworrensten Interregnums zeugen, könnten hier aus der Zeit der saligotischen Flucht ausgehoben werden; allein die vorgesteckten Gränzen erlauben nicht, hier ausführlicher zu seyn. In der Folge wird die gewählte Ordnungsreihe auf das noch merkwürdige selbiger Zeit führen.

XIX. Wa-

XIX.

Wagenbrenner wird zum zweitenmale als Direktor aufgestellt, treibt wieder das Geschäft eines niedern Spionen, muß bald wieder beseitigt werden, und wird als Prediger nach Mannheim berufen — Alioz folgt ihm als Direktor, Bemerkungen hierüber — Alioz ist diesem Amte nicht gewachsen — Briefe — Klagen und Vorkehrungen des Weihbischoffes von Worms — Alioz übernimmt zugleich eine Professur, wird Doctor Theologiae, — Bemerkungen — Ueberschwemmung von emigrirten Franzosen — Saar — Vion — Oberle.

Ich habe oben erzählt, daß Koller die Direktur des Alumnates bekleidete, und nach einem kurzen Zeitraume die Pfalz verlassen habe. Und wer folgte ihm in derselben? Wen wählte der patriotische Senat des Lazarismus? Welches Glück oder Unglück wurde durch diese Wahl über den Klerus verhängt? —

Auffallend muß es meinen Lesern seyn, einen Mann an dieser so wichtigen Stelle zu wissen, der sich schon einmal auf derselben unbrauchbar bewies, der Kongregation so viel Schande, und dem Klerus so viel Nachtheil brachte. Wagenbrenner, von so vielen schwachen Seiten bekannt, wird mit allen Vorurtheilen, die er, und die man gegen ihn hatte, zum zweitenmale als Direktor aufgestellt! Man sollte wahrhaft glauben, der Lazarismus verbinde mit diesem Posten die Begriffe eines Zuchtknechtes, oder eines niedern Spionen, dessen einziges Geschäft seyn sollte, die Schritte der

Zög-

Zöglinge zu bemessen, jeden kleinen Seitenschritt zu bemerken, und jedes unbedeutende Abweichen vom Wege mönchischer Vorschriften höchst strafbar dem obersten Strafgerichte vorzuschildern. Nach diesen Begriffen konnte freilich niemand mehr geeignet zu dem Amte eines Direktors als Wagenbrenner seyn; denn zu einer Alumnatspatrouille taugte er vortreflich. Unermüdet war er in geheimer Ausspähung aller Handlungen; Tag und Nacht strich er lauschend an den Zimmern der Kleriker herum, ob nicht etwa ein Wort fallen, oder ein Schrittchen gemacht werden möge, das eine Marke verdiene. Fand er solches: so kehrte er innigst vergnügt mit leisen Schritten zurück, und vermehrte das sogenannte Register klerikalischer Sünden, welches er dann, hocherfreut über die Früchte seiner Wachsamkeit dem Obersten der Luchsen, Saligot vorlegte.

Lange konnte auch dießmal das niederträchtige Spiel mit dem Klerus nicht dauern. Mißvergnügen, laute Klagen, und Empörung von allen Seiten, nöthigten bald den Vorstand der Kongregation, Herrn Wagenbrenner, von seinem Posten abzurufen, und ihm einen andern anzuweisen. Wagenbrenner wollte zwar diese zweite, in manchem Betrachte schimpfliche Absezung sich durchaus nicht gefallen lassen; denn als reducirter Direktor vor den Augen des gleichsam über ihn triumphirenden Alumnates herumzugehen, schien ihm unerträglich. Aber da man ihn zu dem Amte eines Aufsehers über die Kollegiumsbibliothek in Mannheim ernannte, so zog er ganz zufrieden von Heidelberg, ohne sich über böse Nachreden zu grämen. In Mannheim erhielt er bald darauf zu seiner noch grössern Freude eine Predigtstelle, die ihn aller vorherigen Wehen vergessen machte. Die Sodalität der Bürger verlohr, nämlich in der Person des Herrn Moriz, eines säku-

säkularisirten Mönchen, ihren Prediger, nachdem dieser, ein Ausländer durch hohe Protektion hochgebrüstet, so prätentionenvoll als leer an richtigen Pastoralkenntnissen, a) sich gewürdigt hatte, nach seinen der Pfalz ein Jahr hindurch geleisteten Diensten, auf's Zureden seines hohen Patronen, eine Pfarrei anzunehmen, welche Männer, die 12 und mehrere Jahre, theils als Kaplan auf den mühsamsten Stationen, theils als öffentliche Lehrer an Gymnasien gedienet haben, zur höchsten Gnade angenommen hätten. Dessen Predigtstuhl nun wurde durch Herrn Wagenbrenner besetzt, und bis jetzt, ohne sich auf irgend eine Art merkwürdig gemacht zu haben, behauptet.

Als Direktor des Alumnates folgte nun Herr Alioz, der bisher Novizenmeister des Lazarismus war. Man freute sich anfänglich über diese Wahl; denn Alioz ist gewiß einer von den wenigen Lazaristen, die vom größern Theile des Publikums geschätzt werden — ein Mann, der geschaffen zu seyn scheinet, junge Leute an sich zu ziehen, und sich dadurch die Mühe, sie zu bilden, um vieles erleichtern würde, wenn nicht seine Herzensgüte zu viel von Schwäche begleitet wäre, und deswegen sich zu leicht lenken ließe, wohin er nicht gelenket seyn sollte. So sahen wir ihn oben unter seinen Brüdern, und so erscheint er auch hier unter den Klerikern. Hauptsächlich beschuldigt man ihn, daß er Faktionen, die sich unter den Alumnen entsponnen hatten, gehegt und unterhalten habe, indem er sich förmlich für eine Parthei erklärte, und die andere verfolgte; an-

a) Herr Moriz rechnete sichs zum größten Verdienste, nie ein protestantisches Buch gelesen zu haben. Darum ist er auch so voller ächter Weisheit; und darum wird er auch von Mund auf in Himmel kommen.

anstatt, wie man von einem einsichtsvollen und standhaften Manne an seiner Stelle erwarten sollte, sich um Neckereien junger Leute nichts zu bekümmern, als in so weit es nothwendig ist, um ihnen das Ungereimte, Lächerliche und Schändliche eines Partheigeistes, der gemeiniglich Kindereien zur Quelle hat, lebhaft vorzustellen, und sie dadurch zu vermögen, sich an Sanftmuth, wechselseitige Liebe, und gefällige Verträglichkeit zu gewöhnen, wodurch das Seminar aus einem Kerker in einen angenehmen Aufenthalt verwandelt, und der Saamen der Duldung und Uebereinstimmung, die man bisher zum Nachtheile des Vaterlandes so sehr unter der Geistlichkeit vermißt hat, in das Herz der jungen Kleriker gestreuet würde. Ueberhaupt muß Herr Alioz in seiner Selbstherrschaft weiter gekommen, und sich die Fertigkeit, stets nach den Gesetzen männlicher Standhaftigkeit zu handeln, erworben haben, wenn er junge Geistliche mit größerem Vortheile erziehen will; den Grundsätzen, die er theoretisch bekennt, praktisch getreu bleiben; sich richtigere Menschenkenntniß, die nur durch Erfahrung erprobt werden kann; geläuterte Begriffe von Tugend und Sittlichkeit, von Geistes- und Herzensbildung; ächte Grundsätze von der erhabenen Bestimmung des Volkslehrers, die aber nicht aus der Rüstkammer vermoderter Aszeten hergenommen werden können; die große Kunst, Zöglinge durch männliche Kosungen zu gewinnen, ihr Herz für ihren Beruf recht zu erwärmen, und sie glücklich zum Ziele zu führen, verschaffen. b) Besitzt er diese Eigenschaften, und er will Gesetze geben, von deren Zweckmässigkeit er überzeugt ist; so wird er nicht Ursache haben, im-

b) Das schöne Bild des guten Volkslehrers, welches Eulogius Schneider aufstellte, verdienet von jedem Erzieher künftiger Seelsorger genau und stets betrachtet zu werden.

immer über Pflichtvergessenheit, Unordnung und Ausschweifung zu klagen. Führe man junge Männer mit männlichem Geiste, und sie werden nicht zu Buben ausarten. Daß so manche wichtige Klage, so manches wichtige Versehen, so manche Abweichung vom Wege der strengern Sittlichkeit, des Wohlstandes, des Gehorsames, der Achtung gegen Obrigkeiten u. s. w. einberichtet werden muß, ist eure Schuld, Lazaristen! — Es wäre überflüßig, den Beweis davon zu wiederhohlen. Doch um deren Willen, welche die Verfassung, das Wesen des Lazarismus nicht zu kennen, das Glück haben, soll folgendes Schreiben sattsam erproben, was ich eben behauptet habe.

Auszug eines Briefes, vom Jahre 1792.

„Daß in unserm Erziehungshause der Geist der Unordnung täglich größer wird, ist Ihnen bekannt, daß aber dieser Geist auch die wenige Ehrfurcht, die man bei den gerechtesten Klagen noch immer gegen den Vorstand hegte, bald ganz verdrängen wird; daß Achtung und Liebe gegen unsern Direktor täglich abnimmt, und sich Gleichgültigkeit und Kälte auch gegen diesen einstellt, mag Ihnen bei Ihren schmeichelhaften Begriffen von demselben so neu als auffallend seyn. Und doch ist es so, und ich möchte fast behaupten, es ist nothwendig so. — Herr Alioz ist bei all seinen guten Eigenschaften nicht zum Führer junger Männer geschaffen. Mehrere Beispiele von seinen ganz ungewöhnlichen Schwachheiten, die meistens ihren Grund in seinem allzuguten, d. i. schwachen Herzen haben, könnt' ich Ihnen anführen. Ihm fehlt die Gabe, Handlungen zu durchforschen, und Menschen zu beurtheilen, wie sie sind; daher seine schiefe Meinungen, seine oft widerrechtliche Aussprüche und unbillige Be-

handlungen. — Erkennt er wirkliche Fehler: so besitzt er die rechten Mittel nicht, die Fehlerhaften zurecht zu weisen. Elendes Moralisiren, mattes Seufzen und weibisches Weinen, ist öfters sein einziges Bekehrungsmittel, das nichts hervorbringen kann, als ein mitleidiges Lächeln. Sieht dann der gute Mann so gar keine Früchte seiner Wirksamkeit: so erwacht der unbescheidenste Eifer: und was kann dieser bewirken, was anderes als Verachtung und Empörung in jeder Seele? — Und bei all' diesem ist doch Alioz noch der einzige des Vorstandes, an den sich ein gekränkter Alumnus richten kann. Denken Sie sich nur die nothwendigen Folgen bei solchen Einrichtungen, und Sie werden leicht begreifen, warum Achtung und Liebe nicht mehr unter den Klerikern herrschet, warum diese so wenig an Gesetze sich binden, so oft in wichtigen Dingen nach Willkühr handeln."

„Unser letzter Aufenthalt auf dem Stifte Neuburg ist wieder vorzüglich dadurch merkwürdig, daß jeder unumschränkt, ohne alle Rücksicht auf Vorschriften und Ordnung handeln konnte, wie er wollte. Ein jeder ging zur Zeit, da es ihm beliebte, aus dem Hause zu Heidelberg, konnte in jedem Winkel der Stadt herumstreichen, wenn er nur um die Mittagsstunde sich auf dem Stifte einfand. — Nach Tische war jedem einzeln erlaubt, hinzugehen, wohin er wollte. Einige reißten daher nach Nekargemünd; andere ließen sich beim Schulmeister des Stiftes nieder, und machten ein Spielchen; die meisten kehrten getheilt in die Stadt zurücke, wo sie ungestöhrt ihr Wesen treiben konnten. Während dem saß der Vorstand und die anderen Glieder des Lazarismus ruhig und unbekümmert im Saale bei der Weinflasche, oder gingen sorglos im Garten umher. Am Abende, da Herr Alioz mit

mit seinen Zöglingen der Regel nach en corps nach Hause gehen wollte, fanden sich noch drei zur Gesellschaft ein. Jetzt ertönte wieder die lamentabelste Klagestimme, und — wirkte, was sie wirken konnte."

Ich bin auch hier weit entfernt, das Betragen und die Abweichungen der Kleriker zu rechtfertigen; aber die Ursache davon nicht in der Verfassung des Lazarismus aufsuchen wollen, wäre so ungerecht als widersprechend dem, was bereits von derselben angeführt wurde. — Bei den so allgemeinen Unordnungen im geistlichen Erziehungshause, die vielleicht nie größer waren, als unter der Direktion des Herrn Alioz, schien der übrige Vorstand der Kongregation weniger als je für die Wohlfahrt der Zöglinge bekümmert zu seyn. Saligot, der allein noch gefürchtet wird, und eben deswegen sich selten oder nie von seinem Posten entfernen sollte, ist meistens von Heidelberg abwesend, und überläßt die Führung seines so wichtigen Amtes Herrn Barbeault, einem alten, äusserst schwachen, ganz finstern, zum Denken und Handeln unfähigen Manne, dessen ganzes Verdienst ist, mit seiner schweren Fleischmasse einen weiten Armsessel auszufüllen, und die Zeit mit Beten und Schlafen hinzubringen; dessen Sorgen sich hauptsächlich dahin erstrecken, daß die Schuldigkeiten des Breviers entrichtet, und der mönchische Choral abgebrüllt wird. Auf andere Dinge ist selten sein Auge gerichtet. Nothwendig also mußte das dem Herrn Saligot und seinem untergeordneten Direktor so verdrußvolle Schreiben des Herrn Weihbischoffes von Worms, dem die Erziehung und Bildung der Kleriker immer nah' am Herzen lag, erfolgen; c) daher dessen

c) Siehe Beilage sub No. 12.

sen Vorkehrungen und Aeusserungen, die der Ehre des Lazarismus so nachtheilig seyn mußten; und die mir zum einrücken mitgetheilt wurden.

Auszug eines Briefes vom Jahre 1792.

„Die Unordnungen unseres Hauses, die bald auf's höchste gestiegen sind, haben veranlaßt, daß Herr Weihbischoff Würdtwein zween Jesuiten, Sattelberger und Schramm, d) besondere Aufträge ertheilet hat, das Ihrige zur Aufrechthaltung des den Einsturz drohenden Gebäudes der Sittlichkeit und Ordnung nach Kräften beizutragen, und einige Aufsicht nicht nur über die Kleriker, sondern auch über die Direktion derselben zu haben."

In einem andern Briefe, der gleich nach der Herbstwoche des nämlichen Jahres geschrieben wurde, heißt

d) Sattelberger ist ein alter, achtungswerther Mann, der im größern Seminar nicht zum Verdrusse der Kleriker wohnet, und in frommer Stille das Ende seiner Tage erwartet. — Schramm ist ein Mann in seinen besten Jahren, aus dem Auslande berufen, als Religionslehrer an der Universität aufgestellt — ein Mann, der mit der rohesten Unwissenheit in den wichtigsten Dingen, mit Grundsätzen, die vom Geiste des Mönchthumes voriger Jahrhunderte zeugen, den unerträglichsten Stolz verbindet. — Seine Geistesprodukte, wodurch er seinen Ruf nach Heidelberg zu rechtfertigen glaubte, sind: Reflexiones dogmatico-criticae super duas sequentes quaestiones: Quisnam sit doctrinae de gratia usus atque utilitas? Quem sensum habet illud vulgare axioma: facienti, quod est in se, Deus non denegat gratiam? quas pro suprema laurea theologica publice exponet *Franciscus Andreas Schramm &c.* — Dogmata catholica de Sacramentis. Beide Dissertationen sind in der oberdeutschen Litteraturzeitung geprüft, und nach den unreinen Quellen, aus welchen sie geschöpft sind, gewürdigt worden. — Als Redner zeigte sich Herr Schramm an dem Jubelfeste Karl Theodors. Seine Rede hat vielleicht das einzige Verdienst, daß sie ihm beinahe 200 fl. verschafte, die ihm die Administration der geistlichen Güter für die Druckkosten reichte, welche kaum 50 fl. ertrugen.

heißt es: „die Verwirrungen unseres Hauses wurden gegen das Ende des Schuljahres immer größer. Mehrere Seminaristen, die zur Ordination bestimmt waren, liefen ohne Vorschreiben, ohne Exerzitien, ja ohne Entlassung aus dem Seminarium... Das Vorschreiben, welches Herr Alioz für einige Alumnen nach Worms ergehen lies, wurde samt diesen vom Herrn Weihbischoff zurückgeschickt unter den harten Ausdrücken: Geht, bringt dem Herrn Alioz seine Anweisung, und laßt euch eine andere vom Superior geben, wenn ihr einen habt ... Besonders klagte Herr Weihbischoff über das stete Herumlaufen der Lazaristen, mit den aus Frankreich emigrirten Geistlichen, derer ungefähr zwanzig von der Kongregation aufgenommen wurden, und derer beständiges Schwärmen meistens auf Rechnung der Kleriker, die man nicht immer von jenen unterscheiden kann, laut und öffentlich getadelt wird."

Kann wohl der Zustand des geistlichen Erziehungshauses trauriger seyn, als er wirklich ist? — Sicher ist der Verfall der pfälzischen Klerisei. Der Lazarismus ist das Grab des Klerus. Und was geht mit diesem zu Grabe? Habt ihr dieß erwogen, ihr Väter des Vaterlandes? Habt ihr je ernstlich erwogen, von wem die Sicherheit des Fürsten, die Wohlfart des Staates, und das Heil eurer Mitbürger grösten theils abhängt? Sind es nicht Volkslehrer, die, wenn sie so gebildet werden, wie sie gebildet seyn sollen, Warheit und Sittlichkeit, Industrie und Arbeitsamkeit, Freundschaft und Liebe, Segen und Glückseligkeit unter die Menschen verbreiten? e) Oder ist der bloße

e) Ich setze voraus, daß die Bildung des Klerus nicht nach der Vorschrift des Concilii tridentini, nicht nach dem Leisten des Mönchthumes eingerichtet bleibe.

bloße Priester, ohne für's Lehramt gebildet zu seyn, auch der Mann, der die Menschheit gut und glücklich machen kann? In diesem Falle wäre freilich der Mönch eben das, was der Apostel nach dem Rufe und der Sendung Jesu war.

Wir haben nun Herrn Alioz noch von einer Seite zu betrachten, um sein ganzes Wesen kennen zu lernen. — Immer hatte der Direktor des Alumnates zugleich eine Professur; nur Herr Flamment machte hier eine Ausnahme. Auch Herr Alioz würde davon befreit geblieben seyn, weil er nie in einem Fache Lehrer war, wenn nicht die Bestellung des Lazaristenbeetes so schlecht wäre, daß man darin entweder statt guter Pflänzlinge nur unnütze Erdschwämme, oder zur Versetzung zu schwache Gewächse antrift. Herr Alioz mußte sich also aus Mangel einer reifen Pflanze an eine der wichtigsten Stellen versetzen lassen. Der Professor historiae nämlich, Herr Gallois, kehrte zum größten Vergnügen seiner Zuhörer, wegen kränklichen Umständen nach Frankreich zurücke, ohne sich an's Wiederkommen zu erinnern. Man trug also dessen Geschäft einstweilen dem Herrn Alioz auf, der es zuerst provisorisch, und dann, nachdem er sich mit mehrern andern Mönchen vom Herrn Fleischbein zum Doktor hatte machen lassen, als wirklicher Professor übernahm. So wie nun seine Vorgänger ihre Zuhörer mit rohen Stücken, die in derselben Gegenwart von den Schriftstellern abgerissen wurden, bewirtheten, so bereitet nun, wie man sagt, Herr Alioz seine Speisen zuvor, und würzet sie mit einer eigenen Brühe, wobei ihm ein junger Mensch den Dienst eines Küchenjungen versieht. Doch soll seine Liebe zu diesem Fache nicht gemein, und sein Eifer unermüdet seyn; weswegen man sich auch für die Zukunft nicht unbedeu-

tende

tende Vorschritte in der Geschichte versprechen kann. f) Wenn er bisher nicht geleistet, was man hätte erwarten sollen: so verdienet er deswegen Nachsicht, weil er, wie er selbst eingesteht, wenig für die Kirchengeschichte, mehr für die Pastoraltheologie vorgearbeitet hat. Unverzeihlich hingegen ist es, daß die Lazaristen nach Willkühr Professoren aus dem Stegereife machen.— Oder glauben sie, ein ganzer oder auch nur ein halber Franzos, ja auch jeder von den Franzosen nur angehauchter, sey zu allen geschickt? Wahrscheinlicher ist, daß sie die Deutschen nichts besseres würdig achten, als am Gängelbande herumgeführt zu werden; oder daß sie für zuträglicher halten, ihr Wesen so lang als möglich fortzutreiben, als ihre Blöße einzugestehen; und, da man von Seiten des Staates beides nicht ahndet keines zu bemerken scheint: so ist es leicht erklärbar, warum sie, sobald ihnen die deutsche Huldigung, Lust und Sitte nicht mehr behaget, nach eingezogenem pflichtschuldigen Tribute, die Pfalz ohne alle weitere Rücksicht wieder verlassen.

Doch ist diese seit einiger Zeit glücklicher als zuvor. Frankreichs Revoluzion trieb eine Menge schwarzer Männer aus; und wo konnten diese besser sich niederlassen, als in dem Schooße des Lazarismus, der immer gedeckte Tische für nichtstaugende Franzosen bereit hält? — Die Fremdlinge wurden nicht mit trübem Gesichte, wie pfälzische Kleriker, sondern mit frohen, offenen Armen und heiterer Stirne, nicht nur für

f) Wie weit seine historischen Kenntnisse wirklich reichen, zeigen zwei Dissertationen: Synopsis historiae ecclesiasticae N. T. e tribus prioribus ecclesiae saeculis continuata. — Themata selecta ex historiae ecclesiasticae secunda periodo exposita. Beide sind in der salzburger Litteraturzeitung nicht sehr schmeichelhaft beurtheilt.

für ein Mittagmahl, sondern für eine unbestimmte, lange Zeit aufgenommen. Ihre Erhaltung und Pflege hat man sich zur Pflicht gemacht, indem man sie als apostolische Männer, die des Glaubens wegen leiden und verfolgt werden, betrachtet. Aber wer leidet mehr unter dieser ungerechten Mildthätigkeit, als die pfälzischen Alumnen. Auf das Kostgeld dieser ist die Erhaltung jener geschlagen; was jene genießen, müssen diese entbehren; oder das Land muß eine neue Schuldenlast der Lazaristen tragen. Wenn jene erkranken: so wird ihnen bestens gewartet, und was die Küche vermag, bereitet; und wenn diese hingestreckt, in einer kalten und nassen Kammer, die man Krankenzimmer nennt, nach Pflege und Hülfe seufzen: so ist man unverschämt genug, ihnen 16 Tage hindurch ununterbrochen weiße Rüben, welchen die nöthige Zubereitung fehlet, und am ersten Tage der Besserung Kartoffel und Stockfische vorzusetzen; wodurch sie gezwungen werden, die zur Aufhelfung und Herstellung der Gesundheit nöthigen Speisen aus einem Wirthshause, oder von einem Freunde aus der Stadt bringen zu lassen. g) Nicht genug: diese Flüchtlinge werden hervor-

g) Das Schicksal von manchem der ausgewanderten französischen Geistlichen geht mir gewiß nahe. Mancher, dessen Grundsätze, die er theils angeerbt, theils beinahe vor einem halben Jahrhundert selbst sich eigen gemacht hat, sich mit der Philosophie der Neufranken nicht vertragen, und der seiner eigenen Denkungsart ungeachtet ein in manchem Betrachte nützlicher Seelsorger und würdiger Priester war, verdienet gewis seiner Auswanderung wegen, wozu er sich aus religiösen unwiderstehlichen Gründen aufgefodert glaubte, Nachsicht und wenn es Umstände erlauben, Unterstützung in seiner jezt traurigen Lage. Aber wie viele sind nicht, die nicht durch engere Gewissenhaftigkeit und stärkere Vorliebe zu ihren religiösen Systemen, sondern durch Pfaffenstolz, der sich bei dem Namen Bürger hochempöret, von ihrer Heerde, die sie nach dem Beispiele der Apostel und nach den Foderungen ihrer Religionsgrundsätze am wenigsten, selbst bei der Gefahr ihres Lebens nicht hätten verlassen sollen, getrieben wurden? —

Wie

vorgezogen, und zu ansehnlichen Ehrenstellen erhoben. So z. B. wurde ein gewisser Saar zum Lehrstuhle der Dogmatik befördert, dessen Vorlesungen so elend sind, daß man nur durch sein ungestümes Schreien und Stampfen, wenn er in ein Gefecht mit allen Freigeistern und Kezern auf isten, inern und anern sich verflicht, im Schlafe gestöhrt wird. h) So wurden in Mannheim zwei Predigtstühle mit zween solcher französischen Flüchtlingen Oberle und Vion besezt, die ausser ihrem schwarzen Rocke und Priesterkragen, womit sie nach französischer Sitte dem Publikum, dem sie sich täglich zeigen, Achtung und Ehrfurcht abzwingen wol-

Wie viele sind nicht unter ihnen, die Rache schnaubend und nach dem Blute ihrer Brüder dürstend deutlich zeigen, daß es ihnen, den Gesalbten, nicht um das Heil ihrer Mitmenschen, sondern allein um ihren eingebildeten Dünkel, um die leeren Vorzüge ihres Standes, und um die geträumte Würde ihres Priesterthumes, das nur durch reelle Verdienste um die Menschheit eines Vorzuges gewürdigt werden kann, zu thun ist? Und solchen Männern, die durch thörichten Stolz arm sind, auf Unkosten anderer Wohlthaten reichen, ist in meinen Augen ungerecht. — Eben diese Männer weidlich nähren, wie es an manchem Orte geschieht, sie mit vollen Händen unterstüzen, daß es ihnen, auch für leicht entbehrliche Vergnügungen nicht an Geld fehlet, sie als Märtyrer des Glaubens wegen, den sie durch eben ihre Flucht verläugneten, mit Wohlthaten überhäufen, da mancher schuldlose, würdige Hausarme, manche gute Familie in äusserster Dürftigkeit kummervoll schmachtet, die man grausam zurückweißt, ist gewis schändliches Verbrechen an den Gesetzen weiser Mildthätigkeit. — Schande der wohlgenährten Herrn, daß sie ihre Tage lieber in stätem Müßiggange hinbringen, als daß sie ihren Bedürfnissen, die sie selbst verursachten, durch irgend eine nüzliche Arbeit zu steuern suchen! — Aber was sollen sie ergreifen? Die Muskete, wenn ihnen kein anderes Mittel, ihr Brod zu gewinnen, übrig ist. So würden sie nicht dem ausländischen Staate zur Last, den innländischen Armen zum Nachtheile, und sich selbst nicht zur Schande herumziehen.

h) Das litterarische Kindlein, das Herr Saar frühzeitig zur Welt brachte, ist eine in der oberdeutschen Litteraturzeitung genau beurtheilte Dissertation: Discursus de vera Christi religione.

wollen, nichts an sich tragen, was sie zu Predigern in Deutschland würdigen könnte. Eine pöbel- und äusserst mangelhafte Sprache, die sie nie ordentlich gelernt, nie als Hauptsprache geredet haben, und ein noch elenderer Accent machen ihr Gewäsch theologischer Albernheiten unverdaulich. Und diesen Männern, in einem andern Fache vielleicht brauchbar, und ihres Karakters wegen vielleicht ganz achtungswerth, mußten zween andere weichen, die ganz geeignet zum Predigtamte sich bereits den vollen Beifall des vernünftigen Publikums erworben haben, und von den guten Früchten ihrer Arbeit die deutlichste Ueberzeugung hatten. Aber kein Wunder: diese waren pfälzische Kleriker, und dieß war hinlänglich, sie Franzosen nachzusetzen. Doch man will sich noch mit andern Gründen rechtfertigen; es ist also der Mühe werth, dieselbe zu prüfen, und das eigentliche Predigergeschick der beiden Kleriker näher zu beleuchten; besonders da in demselben so manches liegt, das den Lazarismus näher bezeichnet, und deutlich beweiset, wie sehr man in Mannheim wahrer Aufklärung entgegen arbeitet, und das Mönchthum mit voller Kraft noch schützet.

XX. Nä-

XX.

Nähere Betrachtungen über das dem Lazarismus übertragene Predigeramt, und die Bestellung der Predigtstühle in Mannheim, Heidelberg und Neustatt — Merkwürdiges Predigergeschick einzler Weltpriester — Matthy — Hofmann — Bemerkungen.

Der Lazarismus, oder die Gesellschaft der Predigtsendung, hatte während seiner Existenz in der Pfalz immer Mangel an brauchbaren Predigern. Ihre meisten Predigtstühle mußten sie bisher mit Klerikern oder mit andern Mönchen besetzen. So bestellten sie in Neustatt, wo sie die Pfarrei zu besorgen haben, die Pfarrkanzel durch mehrere Jahre mit einem Kapuziner, welches allgemeine Klagen verursachte, denen man dadurch abhalf, daß man ihn mit einem Gliede der Kongregation, Herrn Reinfeld, verwechselte, der in Stimme und Gebehrden ganz Mönch ist, und mit seinen rednerischen Arbeiten, wenn sie nicht aus einem Predigermagazine hergenommen sind, weit unter manchem der Mönchen steht. a) In Heidelberg betritt Herr

a) Den auffallendsten Beweis, wie wenig er überhaupt zum Redner geschaffen ist, gab er bei der Jubelfeier Karl Theodors, die er vor den drei ansehnlichen Gemeinen mit einer so erbärmlichen Rede eröfnete, daß der Katholik sich schämen, und mit ihm jeder Anwesende Protestant sich ärgern mußte, daß des Festes Herrlichkeit die vorzüglich durch eine zweckmäßig erhabene Rede erhoben werden sollte, durch ein Gemisch von eckelhaft stürzendem Lobe, den niedrigsten Schmeicheleien und den unrichtigsten Darstellungen von Religion und religiösen Größe so sehr geschwächt wurde.

Herr Fleischbein abwechselnd mit Lazaristen die Rednerbühne, welche miteinander bemüht sind, das Völkchen meistens mit theologischen Alfanzereien zu unterhalten, mit leerer Spreue zu speisen. In Mannheim predigten in den ersten Jahren des Lazarismus Jesuiten und Weltgeistliche. Jene starben nach und nach weg, und diesen und einem aus der Kongregation war dann das Predigtamt allein übertragen. Aber auch dieser, Herr Holdenrieth nämlich, wurde nach kurzer Zeit von Herrn Saligot unter dem Vorwande, daß er ihn nicht mehr brauchen könne, aus der Kongregation gewiesen, und zum Koplane der pfälzischen Hauptstadt angestellt. Auch dessen Stelle, für die kein anderer Lazarist zu haben war, wurde nun einem Kleriker anvertraut. Unter diesen Klerikern nun sind Matthy und Hofmann, die durch ihr Predigergeschick besonders merkwürdig geworden sind. Sie verdienen daher vorzüglich einen Platz in dieser Geschichte.

Matthy ist einer von den wenigen Männern, der abgehärtet durch Widerwärtigkeiten über die mißlichsten Schicksale des menschlichen Lebens glücklich gesieget, immer mehr an Festigkeit des Karakters und Herzensgüte, an Geistesstärke und Seelengröße gewann — geschaffen, bei jeder Gelegenheit nach Kräften der Menschheit zu nützen, nach Kräften Wohl zu verbreiten — wurde in seinen frühern Jahren, nachdem er in einem der ersten Häuser Mannheims durch mehrere Jahre Erzieher zur vollen Zufriedenheit gewesen war, als öffentlicher Lehrer an dem Gymnasium zu Heidelberg angestellt. Hier erwarb er sich durch immerwährende Thätigkeit, genaue Entrichtung seiner Berufspflichten und durch stetes Wohlwollen bei Jedermann Achtung und Liebe. Jeder, der ihn da kannte zollet ihm gewiß den ehrenvollen Tribut eines edeln und verdienst-

dienstvollen Mannes. Nach mehreren Jahren wurde er von Heidelberg nach Mannheim als Prediger berufen, welchem Rufe er nur deswegen lieber folgte, weil er dort auf's engste mit dem Lazarismus verbunden, manches Hinderniß fand, nach seiner Ueberzeugung recht gemeinnützig zu seyn; da er hier mehr unter der Gesellschaft von gleichgestimmten Weltgeistlichen ungestöhrter nach seinem Systeme arbeiten und nutzen könnte. Er trat demnach auf seine neue Stelle, und verband mit seinem eigentlichen Berufe zugleich das privative Lehramt der Geschichte, Mathematik und Philosophie, die er als einer der würdigsten Schüler Kants, in dessen Geist er ganz eingedrungen ist, mit besonders glücklichem Erfolge dozirte. Von einem solchen Manne, der alte und neuere Wissenschaften in einem gleich hohen Grade vereinigt besitzt, der der deutschen Sprache ganz mächtig, und mit den eigentlichen Rednerstalenten fast ganz begabt ist, von einem solchen Manne, dem nichts wärmer als Jesuslehre am Herzen liegt, konnte man gewis die glücklichsten rednerischen Arbeiten und reichen Segen erwarten.

Wirklich erfolgte auch alles, was die hohen Erwartungen aufgeklärter oder doch für Aufklärung empfänglicher Menschen befriedigen konnte. Aechte Lehre Jesu, gereinigt von allem Schlacke und Menschentande, floß aus seinem Munde. Er trachtete die Bande des Aberglaubens zu lösen, und die Menschen seine Brüder mit dem süßen Bande der Religion Jesu zu vereinigen. Unaufhörlich war er bemüht, Licht in mitternächtliche Finsternisse zu bringen. Aber eben dieß sein wohlthätiges Bemühen war nicht nur fruchtlos bei denen, die kein Licht vertragen können, sondern der Mann, der ihr getäuschtes Auge von dem immer mehr blendenden Schimmer geheiligter Kerzen ab- und an

den

den Anblick der sanftschimmernden Morgenröthe gewöhnen wollte, wurde von einer fanatischen Horde als irreligiös, gefährlich und verderblich gebrandmarkt. Vorzüglich wurde das Schlangenheer durch seine vortrefliche Teufelspredigten aufgebracht, so wie die hyänische Mönchsrotte dann das Endurtheil: Anathema sit! über ihn ausgesprochen, da seine Fastenpredigten samt einer Vorrede, die eine scharfe Geisel für Mönche war, erschienen sind. Sie kamen im Jahre 1791 unter dem Titel: Sechs Fastenpredigten mit einer Vorrede von einem katholischen Weltgeistlichen, heraus, und wurden in der Jenaer Litteraturzeitung nach Verdienst hochgepriesen. Man lese und studiere sie; man lese sein Werkchen, das im Jahre darauf unter dem Titel: Friede mit Alexander Kek und Fehde mit dem Teufel von Arnold Matthy, der Gottesgelartheit Doktor, Mannheim 1792. erschienen, und in den Würzburger gelehrten Anzeigen, wie auch in der oberdeutschen Litteraturzeitung sehr gerühmt ist: und man wird sich überzeugen, welch schöner und erhabener Geist in dem Manne wohnet. Man wird sich aber auch mit mir empört fühlen, daß noch ein großer Haufen, und unter diesem mancher, der zur Aufrechthaltung wahrer Religion besonders verpflichtet und aufgestellt ist, diesen Maun, der nicht nur schön lehrte, sondern auch schön handelte, der nicht nur Wohlthätigkeit predigte, sondern auch bei seinen nicht ansehnlichen Einkünften mehr Wohlthaten ausstreute, als mancher, dem Tausende zufließen, längst verfolgt, beseitiget, unterdrückt wünschte. Gewiß wäre auch dieß früher erfolgt, wenn der Lazarismus freie Hände über ihn gehabt hätte, und er nicht unterstützt vom größern Theile edler Männer, derer mehrere jedes Dikasterium besitzt, unterstützt gewesen wäre. Doch suchte derselbe durch heimliche Wege und Mittel das Leben des verdienst-

dienstvollen Mannes so sehr zu vergällen, seinen Verdiensten so viele zweideutige Deutungen und Anstriche zu geben, daß er sich endlich entschloß, aus seinem Wirkungskreise als Prediger in einen andern als Privatlehrer zu treten. Wichtig und schmerzlich ist jedem Gutdenkenden dieser Verlust für's Vaterland — dreifach schmerzlich, weil er so wenig ersetzt wurde.

Weniger Verlust, aber immer wichtig und empfindlich genug ist die Entfernung Hofmann's vom Predigeramte. Unverkennbar sind seine Predigergaben, und bestens geeignet ist sein ganzes Wesen zum Kanzelredner. Rein und schön ist seine Sprache, geläutert sind seine Religionsbegriffe, und sicher gegründet seine Tugendlehren. Frei von den meisten Vorurtheilen, die er frühe abgelegt haben muß, scheint er nun in den ersten seiner Mannsjahren mit dem ächten Geiste Jesu bekannt zu seyn. Davon gab er dem Publikum in der Fastenzeit des Jahres 1791 durch die Erstlinge seines Predigeramtes die überzeugendste und zugleich auffallendste Probe; denn so zweckmäßig für Zeit und Bedürfnisse, so schön und glücklich gewählt die Gegenstände seiner Predigten waren; so sehr diese den vernünftigeren Theil, den sonst an Predigten nie gewöhnten Mann anziehen, und für den jungen Prediger gewinnen mußten: so sehr entfernten sie demselben die Gemüther des schwachen Theiles, der leider! noch ganz an der Schale des Christenthums, oder, damit ich mich bestimmter ausdrücke, am unchristlichen Mönchthume hängt. Dieß wußte die Stimmung der Pöbelseelen recht meisterlich, d. i. recht mönchisch zu benutzen. Es schimpfte bei jeder Gelegenheit aus vollem Halse über den jungen Volksverdreher, schlich umher, und sprizte seinen giftigen Geifer gegen denselben, wann und wo es konnte. Die übrigen Folgen

seiner

seiner Predigten, und die nähern Umstände derselben, will ich aus einem seiner Briefe ausheben, der mir als ein merkwürdiger und ganz geeigneter Beitrag zu diesen Skitzen zugesandt wurde.

„Mit Vergnügen sende ich Ihnen, Verehrungswürdiger! meine so verketzerten Fastenpredigten; theils weil ich dadurch eine freundschaftliche Foderung befriedige, theils und hauptsächlich, damit Sie nach eigenen Einsichten urtheilen können, ob und wie weit ich von dem Wege der Warheit abgewichen, und auf die Pfade des Irrthumes, des Verderbens getreten — ob ich jener verderbte, gefährliche Sittenprediger wirklich sey, für den mich ein großer Theil des hiesigen Publikums hält. Lesen Sie mit Ihren mir bekannten Vorurtheilfreien Augen, und Sie werden finden, daß ich aus jener Ueberzeugung gesprochen, die in mir durch Mittheilung Ihrer Grundsätze, die längst durch die allgemeine Stimme vieler Gelehrten gerechtfertigt sind, entstehen mußte; daß ich vorzüglich aus jener Quelle geschöpfet, die Sie mir eröfneten; daß ich also immer noch auf jenen Pfaden wandle, auf die Sie mich geführet, und die ich durch mein ganzes ferneres Leben nicht verlassen werde."

„Sie wollen auch, daß ich Ihnen alle Umstände meines so merkwürdigen Predigergeschickes, vorzüglich jene, die mit den Fastenpredigten verbunden waren, bekannt mache. Auch dazu bin ich um so mehr bereit, weil Ausgießung eines leidenvollen Herzens und warme Theilnahme eines Freundes das empfindlichste Schmerzengefühl mindert, oft Beruhigung und Erheiterung in die Seele des Tiefgebeugten zurücke bringt. Ich habe zwar durch mehrere Freunde, die mich mit Mannskraft und brüderlicher Zusprache un-

ter-

terstützten, und oft den wohlthätigsten Balsam in meine wunde Seele gossen, manches ertragen und vergessen gelernt; aber ich muß gestehen, daß die Rückerinnerung an die Tage meines Kampfes, an die Mißhandlungen elender Sionswächter oft noch meine Ruhe stöhren, oft noch das Gefühl erduldeter Kränkungen erwecken Nicht, als wenn ich sogar schwach wäre, und mich über die Schwachheiten kleiner Menschen nicht hinwegsetzen, und der Bosheit der Stärkern nicht von ganzer Seele vergeben könnte. — Nein: Theuerster! die selbstgemachte Erfahrung, daß Warheit verkannt wird, weil sie sich nicht mit der Bequemlichkeit, bei eingewurzelten Irrthümern zu verharren, verträgt, oder weil sie Warheit ist; daß der Warheitsfreund verachtet, verfolget wird, weil er Finsternisse, die der Sinnlichkeit behagen und die frommen Träumereien begünstigen, hinwegnimmt und Licht verbreitet; daß der junge Mann, wenn er nur wenig über den gemeinen Menschen sich zu erheben beginnt, wenn ihm mehr als gemeine Talente zugemessen sind, und er seine Stimme über den Volkshaufen erhebt, daß dieser von seinem Posten entfernt, aus dem Wirkungskreise, in dem er vorzüglich nützen könnte, mit despotischer Hand gestoßen wird . . . Freund! dieß ist, was mich auch jetzt noch, obgleich in der vortheilhaftesten Lage, wo alle giftige Pfeile an mir abgleiten, oft tief verwundet. Doch davon zur andern Zeit mehreres. Jetzt von dem, was Sie vorzüglich zu wissen wünschen."

„Nach dem Austritte des Herrn Holdenrieths aus der Kongregation, trug man mir die ledig gewordene Predigtstelle an. Lange war ich nicht unentschlossen, so sehr ich Ursache hatte, banges Mißtrauen auf meine noch wenig geübten Predigertalente zu setzen; denn als Prediger war ich bisher, wie Sie selbst wissen,

sen, niemal angestellt, und meine Erstlinge auf eine so ansehnliche Bühne vor einer Gemeine zu bringen, die zum Theile fähig ist, die Arbeit eines Mannes zu beurtheilen, zum Theile, weil sie es nicht ist, und die Kritik doch zur Mode gehört, dreiste und daher nicht selten schiefe Urtheile fällt; vor einer Gemeine, in der nicht wenige wichtige Glieder, theils aus politischen Gründen, theils aus wirklichen Religionsbegriffen Feinde der Aufklärung und ihrer Beförderer sind — wo die Mönchsklasse noch vollwichtig, auf den Laien noch mächtig wirken kann; vor solch' einer Gemeine mit meinen Jahren, mit meinem Ansehen, und mit meiner noch geringen Ausbildung auftreten müssen, hätte mir vielleicht bedenklich und abschreckend seyn sollen. Allein was unternimmt nicht der junge, rasche Mann, wenn ihn Muth und Eifer für die gute Sache, und das Bewußtseyn von obgleich nur mittelmäßigen Kräften beseelet? — Mit Freude also übernahm ich das Amt, das ich als eine erwünschte Gelegenheit betrachtete, gemeinnütziger zu seyn, und meine eigene Ausbildung mehr zu befördern. Man kündigte mir zwar gleich beim Eintritte an, daß mir als Festagsprediger auch die Fastenpredigten, die wichtigsten im ganzen Jahre, zukämen; allein auch dieß konnte in mir keine Abneigung gegen meine neue Stelle erwecken."

„Voll Zufriedenheit arbeitete ich nun für meinen Predigerberuf, meistens mit Hinsicht auf die kommende Fastenzeit. In dieser Zeit wird leider! noch nach altem Fuße auf den meisten Kanzeln Mannheims von dem bittern Leiden und Sterben, und einzeln von der Beinbrechung Christi, dem Blutschwitzen desselben am Oehlberge u. s. w. auf eine solche Weise gehandelt, daß vernünftige und seegenvolle Betrachtungen gar nicht, oder nur selten angereihet werden. Ich glaubte, diese

zur

zur Hauptsache machen zu müssen, weil ich überhaupt die Fastenzeit besonders dazu bestimmt hielt, Jesum das schönste Muster aller Vollkommenheiten ernstlicher als je zu betrachten, uns und unsere Handlungen nach demselben zu bemessen und zu verähnlichen. Und unter den Tugenden Jesu waren mir jetzt jene die empfehlungswürdigsten, die er unter dem Volke, als Mitglied der menschlichen Gesellschaft, in seinen bürgerlichen Verhältnissen ausübte. Deswegen stellte ich für die ganze Fastenzeit Jesum als das Muster eines guten Bürgers auf, und betrachtete sechs verschiedene Bürgertugenden, so wie sie hier der Reihe nach verhandelt, niedergeschrieben sind." b)

„So sehr ich meiner guten Sache gewiß weder Zweideutigkeit, noch weniger Irrthum sowohl in der Wahl, als in der Ausführung meiner Gegenstände finden konnte; so häufig waren die Tadler von beiden. Ein großer Theil des Volkes schloß aus dem, daß ich Jesum einen guten Bürger nannte, ich läugne die Gottheit Jesu, und glaube, unsere Religion käme nicht von Gott, sie wäre Menschenwerk. Doch dieser Pöbelsschluß verdienete nicht angemerkt zu werden. Aber nicht das Volk allein, auch seine Führer und Prediger zogen diese lächerliche Folge. Fast auf jeder Kanzel schrie man, gleich nach meiner ersten Predigt, über das Verderbniß junger Geistlichen heutiger Zeit. Hier tobte und stampfte ein Jesuit, schimpfte über Sozinianism, über das Gift, das aus protestantischen Büchern

 gesogen

b) Die abgehandelten Bürgertugenden sind folgende: 1.) Arbeitsamkeit. 2.) Vernünftiges Streben nach zeitlichen Gütern, weiser Genuß und rechter Gebrauch derselben. 3.) Verträglichkeit oder Toleranz. 4.) Wohlthätigkeit 5.) Gehorsam gegen landesherrliche Gesetze. 6.) Aufopferung für das gemeine Beste. Gewiß die beglückendsten Tugenden!

gesogen wird, und verdammte den Satz: Jesus war ein guter Bürger. Dort nannte mich ein anderer Jesuit einen unbärtigen Neuling, und klagte zum Himmel, daß man mir Unwürdigen erlaubte, die geheiligte Stätte im Tempel des Herrn zu entweihen. Die Gährung wurde allgemeiner, und deswegen größer der Zulauf der Zuhörer, und — stärker mein Muth. Die zweite Predigt vom vernünftigen Streben nach zeitlichen Gütern, als ein vorzügliches Mittel, ein nützlicher Bürger zu werden, und vom erlaubten Genusse derselben, entzündete vorzüglich die schwachen Mönchsköpfe; denn diese sahen wohl ein, daß, wenn das Volk den eigentlichen Werth der zeitlichen Güter erkennt, diese recht zu würdigen weis, und die Verachtung derselben nicht mehr als das kräftigste Mittel zur Heiligkeit betrachtet, daß dann wenig oder gar nichts mehr in die Mönchskrippe fallen werde; daß sie alsdann ihren Lebensunterhalt nicht mehr im ungestöhrten, gleichsam privilegirten Raube, sondern im Arbeiten, gleich andern Menschen, suchen müssen. Unermüdet war daher ihr Bestreben, meine Behauptungen als irrig und verwerflich, dem Geiste des Evangeliums, und den Gesinnungen der Kirche zuwider, zu entkräften, und mich als ein gefährliches Glied der Kirche darzustellen." —

„Unterdessen erschien ich mit meiner Toleranzpredigt; und diese war es, die mir das Verdammungsurtheil und das Ende meines Predigtamtes erwirket haben sollte. Daß auch Nichtkatholiken gleiche Ansprüche auf die Liebe Gottes und seines Reiches haben sollen, brachte den unchristlichen Haufen bis zur Raserei. Könnte ich doch, rief einer der ersten Dikasterianten beim Austritte aus der Kirche, könnte ich doch den Pfaffen mit Ruthen von der Kanzel peitschen sehen; indem nicht weit von ihm Männer von

der

der Bürgerklasse verschiedener Religion, die lange schon unversöhnlichen Haß im Herzen trugen, sich brüderlich umarmten, und sich laut und öffentlich Freundschaft und Liebe schwuren. — Ein anderer, der den wärmsten Religionseifer äussert, und am großen Staatsruder Menschen von nicht gleichem Religionsbekenntnisse beglücken soll, wollte durchaus, ich sollte meine irrigen Lehren widerrufen, indem er nach dem Ausspruche eines Geweihten behauptete: Toleranz sey ein Kind der Finsterniß, ein Produkt des Teufels — ein Katholik könne gemäß der Lehre Jesu und der alleinseligmachenden Kirche nicht tolerant seyn. — Auf ähnliche Art vertheidigte ein anderer von der nämlichen Größe und dem nämlichen Religionseifer, daß die Lehre von Verträglichkeit kein Gegenstand für eine eigene Predigt sey, daß man höchstens im Vorbeigehen sagen könne: auch der Protestant, der seinen Irrthum nicht ablegen kann, habe Hoffnung, selig zu werden. — Von einer andern Seite arbeitete man auf eine andere Art, meine Ruhe zu stöhren, und mein etwaiges Glück zu untergraben. Man suchte nämlich den Eltern meiner Eleven, die mir bei meinem Predigtamte anvertraut waren, meine Grundsätze höchstgefährlich zu schildern, ihre pflichtmäßige Gewissenhaftigkeit um das Wohl ihrer Kinder zu spannen, und sie zu überreden, dieselbe noch frühzeitig aus meinen verderblichen Händen zu reißen. Allein die Edlen, ganz ihres hohen Adels würdig, mit bessern Religionsbegriffen und Erziehungsgrundsätzen ausgerüstet, widerstanden mit Macht der Zudringlichkeit ihrer kurzsichtigen und erboßten Freunde, und überzeugten mich bald, daß ich ihnen nur um so werther geworden sey."

„Glücklicher haben sich andere meiner Feinde geglaubt, welche auf den schändlichen Wegen der Kaba-

sen gesucht haben, mich durch die Macht höherer Staatsglieder von meinem Posten zu verdrängen. Allein auch sie sahen bald ihre Wünsche vereitelt; indem sich mehrere von diesem laut für mich erklärten, und viele sich kräftigst für mich verwendeten. Jetzt erkannte ich, daß Mannheim noch viele gute, edle und zum Theile wirklich aufgeklärte Männer besitzt, welchen auch geringe Verdienste wichtig genug sind, um sie ihres ganzen Schutzes zu würdigen. Von mancher Seite erhielt ich freundschaftliche Tröstungen, stärkende Aufmunterungen und strenge Auffoderungen, meinen Kampf zu vollenden. Dieses und das für Beifall entscheidende Urtheil der Kurfürstin über meine Toleranzpredigt, die Sie von mir fodern ließ, und wodurch das Bellen vieler Hunde gestillt wurde, ließ mich mit tröstlicher Zuversicht hoffen, daß alle drohende Gewitterwolken bald im ruhigen Meere der Vergessenheit verschwinden würden. Allein die fürchterlichsten zogen jetzt erst über meinen Horizont. Die Racheschnaubenden Fanatiker, die bisher ihr Gift vergebens an mich spritzten, sannen auf sicherere Mittel, ihren Blutdurst zu stillen, und wenn auch meine Zernichtung damit verbunden wäre. Der oberste ihrer Rotte sollte das Werkzeug ihrer Rache seyn. Dieser schrieb also an den Weihbischoff von Worms, Herrn Würdtwein ungefähr in folgenden Ausdrücken: Wir haben das Unglück, einen jungen Mann auf der Kanzel in hiesiger Hofkirche sehen zu müssen, der seine verderbende Grundsätze, die er aus protestantischen Büchern zieht, zum allgemeinen Aergernisse aller gutdenkenden Christen ausstreut, so, daß es einem katholischen Ohre nicht länger möglich ist, ihn anzuhören. Ihn von der Kanzel zu entfernen, und ihm alles Predigen, bis er gebessert zur katholischen Kirche, die er schändet, zurückgekehret ist, untersagen, wäre unserer Meinung

nung

nung nach dringende Christenpflicht u. s. w. Dadurch glaubte man, die Pflicht des Oberhirten hinlänglich aufgefodert, und meinen Fall sicher bereitet zu haben. Man hofte nämlich: Herr Weihbischoff würde die Untersuchung meiner Predigten, wenn noch eine statt finden sollte, einem der geistlichen Bürger übertragen, und dann nach dem Ausspruche dessen, der nicht anders als ihren fanatischen Wünschen entsprechend seyn könnte, mein ferneres Schicksal bestimmen. Allein, auch hier scheiterten ihre Entwürfe. Herr Würdtwein kennt zu gut die für Afterreligion eifernde Menschenklasse in Mannheim. Er, ein Freund wahrer Aufklärung, wenn sie nur mit Schonung des Schwachen verbreitet wird, will nicht, will durchaus nicht, daß Männer, wenn sie nur einigermaßen nützen, und gegen die verwüstenden Einbrüche unsinniger Zeloten gebraucht werden können, gestöhret, noch weniger, daß sie beseitiget, unterdrückt werden. Er mußte also die teuflische Schlinge verabscheuen, die mir die ergrimmte Sekte legen wollte."

„Doch, um seiner Hirtenpflicht genug zu thun, schickte er die Abschrift des an ihn geschriebenen Wisches an Herrn Bolz, einen von Jedermann hochgeschätzten, um die Mannheimer Gemeine ganz verdienten, von dieser innigst geliebten Weltpriester, mit dem Auftrage, meine Predigten zu untersuchen und darüber zu berichten. Nichts konnte mir erfreulicher seyn, als die Ernennung dieses so gerechten als einsichtsvollen Mannes zum Richter meiner Arbeit. Von ihm konnte ich mit aller Zuversicht eine ganz Vorurtheilfreie Beurtheilung erwarten; denn auch er ist als Freund und Beförderer der Warheit gekannt und verehret. Ich legte ihm also meine Predigten zur Einsicht vor, und das Resultat seiner Einsichten war folgendes: Weder

in

in der Wahl der Gegenstände, noch in den aufgestellten Sätzen und ihren Beweisen, noch in irgend einem einzeln Ausdrucke fand ich etwas der Warheit und Sittlichkeit anstößiges, sondern vielmehr u. s. w. Dadurch und durch das gewiß nicht zweideutige affirmative Urtheil des Herrn Bolz verschwand nicht nur aller Vorbacht schädlicher Heterodoxie, sondern auch alle Furcht, etwas von der Achtung des grossen Weihbischoffes verlohren zu haben. Das Bonzenheer verstummte, und sah' sich mächtig zu Boden geschlagen; vorzüglich durch die allgemeinen Bemerkungen, die Herr Bolz seinem Berichte anreihte. Diese waren ungefähr folgende: Durch meine zwölfjährige Erfahrung lernte ich das hiesige Publikum in drei Klassen theilen; wovon die erste, die Bürgerklasse, in der ich sehr erträgliche Religionsbegriffe und den Geist der duldenden Liebe Jesu wahrnahm, weit schätzbarer als die zweite ist, die durchaus mit Aufklärung sich brüstet, auch wirklich in manchen Dingen aufgekläret ist, aber in Religionssachen von den grauesten Vorurtheilen nicht um ein Haar breit abweichet; und unter diese mag mancher Dikasteriant gehören. Die dritte Klasse, die kleinste, ist die wahrhaft aufgeklärte, und bei dieser erwarb sich der Prediger allgemeinen Beifall. — Daß man hier immer noch den Mönchen aus dem Auslande lieber auf den Kanzeln sieht, als den vaterländischen Klerus, ist traurige Warheit, und daß deswegen das wohlthätige Licht ächter Christusreligion noch in vielen Theilen der Stadt nicht leuchtet, ist eine nothwendige Folge, und läßt noch nicht bald eine bessere Zukunft erwarten, u. s. w.

„Dieser Bericht endigte alle Inquisition; aber meine Erhaltung auf dem Predigtstuhle, wurde von

nun

nun anzweifelhafter als je. Der religiöse Pharisäism sann nun auf andere Mittel, mich aus einem Wirkungskreise zu drängen, in dem ich so gern arbeiten und nützen wollte. Man beredete den schon gegen mich eingenommenen Saligot, das Publikum sey gegen mich aufgebracht, mit meinen Predigten ganz unzufrieden, und würde bald laute Klagen führen, wenn man mir länger das Predigeramt überließe. Saligot, der die Stimme des einzlen Klägers, dessen vorzügliches Verdienst ist, Kirchen zu besuchen und Ablässe zu gewinnen, als allgemeine Volksstimme gelten ließ, willigte um so lieber in seine dringende Bitte, da ihm jede Gelegenheit, emigrirte Franzosen unterzubringen, längst erwünscht war. Er sagte mir also geradezu, das Publikum wünsche, mich vom Predigerstuhle entfernt zu wissen, und, da ihm nichts mehr als die Wünsche desselben am Herzen lägen, sähe er sich gezwungen, mich zu entlassen. So mußte auch ich Franzosen meine Stelle räumen; ob zur Schande oder zur Ehre, kann theils die Sammlung meiner Predigten, theils die wirkliche Stimme des Publikums entscheiden."

Die Ausführlichkeit dieses Briefes macht jede noch mögliche Bemerkung in Betreffe der beiden Prediger überflüßig. Nur muß ich meine Leser noch aufmerksam auf das machen, was die Lazaristen bei ihrer Aufnahme in die Pfalz versprochen haben, daß sie nämlich die Weltgeistlichen, ihre liebsten Brüder, nie von irgend einer Stelle vertreiben, sich vielmehr mit denselben in brüderlicher Umarmung zum allgemeinen Wohl verbinden wollen. Wie gewissenhaft dieß Versprechen erfüllt worden ist, zeigt das bisher erzählte. Wenn der Lazarismus alle ihm angewiesene Stellen mit eigenen Gliedern besetzen könnte, und dann jeden Kleriker abweisen würde; so wäre es seiner Bestimmung und

der gegenwärtigen Einrichtung gemäß, und man könnte alsdann nur noch über das Mangelhafte seiner Subjekte klagen. Da aber Saligot auch in dem Falle, wo ihm die nöthigen Subjekte aus der Kongregation fehlen, statt Männern aus dem pfälzischen Klerus hergelaufene Franzosen aufnimmt, daß er jene, deren Verdienste anerkannt sind, mit despotischer Härte von sich stößt, und diese, die so wenig geeignet für deutsche Lehrer, am wenigsten für Prediger auf deutsche Kanzeln sind, mit ausgezeichneter Achtung und Liebe, und unter großem Aufwande gleichsam an sich reißt; dieß muß jeden, der nicht ganz empfindungslos ist, tief in der Seele kränken. — Gewiß sind unter den pfälzischen Kaplänen nicht wenige, die aus mancher Rücksicht ihre Kaplanei mit einer der Predigtstellen gern verwechselten, so wie sich schon mehrere ältere, und gewiß wohlverdiente Kapläne um solche bemüht haben; allein, Saligot müßte aufhören, Franzos zu seyn und Deutscher werden; er müßte anfangen, sein deutsches Vaterland zu lieben, wenn ein Kleriker sich zu irgend einer Stelle Hoffnung machen sollte. Und was würde nicht gewonnen werden, wenn er die besten Subjekte des Klerus, die man ihm gewiß verschaffen würde, benutzen, gebrauchen wollte? Was hält ihn davon zurücke, als sein eingefleischter Haß, den sein Herz gegen die Pfälzer trägt? — Doch nicht Haß allein, sondern auch verachtende Geringschätzung ist Ursache, daß man keinem Kleriker Antheil an Geschäften der Kongregation gestattet. Der sicherste Beweis hievon ist die Behauptung eines Lazaristen aus Mannheim, da er sich über die pfälzische Weltgeistlichkeit äusserte. Das Mönchthum, sagt er, ist in der Pfalz, wie allenthalben, weder zu Professuren noch zu Predigtstellen nicht gebildet, und der pfälzische Klerus wird tagtäglich schlechter, und ist höchstens noch für geringe Landpfar-

reien

reien brauchbar. Man mußte also nothwendig auf ein Tertium denken, wodurch den großen Bedürfnissen abgeholfen wird, und dieses glückliche Tertium ist unsere Kongregation. Sie ist das Mittel zwischen Klerus und Mönchthum, und was dieses nicht werden konnte, und jener nicht werden wollte, ist die Kongregation zur ganzen Befriedigung geworden. Ich will das Dummdreiste dieses groben Raisonnements zu den übrigen Mißgeburten des französischen oder französirten Verstandes verweisen, und nur damit zeigen, mit welcher Achtung man von dem Klerus überhaupt denkt und spricht. Wer sich hierüber noch vollständigere Begriffe wünschet, der wage sich in das Seminar zu Heidelberg, und er wird finden, daß man den Kleriker nicht anders betrachtet, als einen aus Gnade aufgenommenen, gleichsam durch die Gnade des Lazarismus athmenden Waisen, dem es an Unterricht und Pflege fehlet. Und nach diesen Begriffen ist nothwendig die Behandlung äusserst kränkend und erniedrigend. Ein Lazarist, der noch im Knabenalter oder doch mit jugendlichem Geiste in Mannsjahren zum Lehrer am Gymnasium angestellt wird, scheinet gleichsam planmäßig auf Mittel zu denken, wie er durch Mienen, Gespräche und Handlungen den Kleriker, dessen Mitschüler er war, recht niederdrückend ärgern kann. Dieß fühlt der junge Pfälzer — fühlt es mit Rechte; und daher die beständige Disharmonie, das immerwährende aneinander reiben, oder die eben so sehr entehrende Kälte, womit sich beide Partheien entgegen kommen, oder vorübergehend behandeln. Schande dem geistlichen Erziehungshause, wo so wenig Eintracht und Liebe herrschet!

XXI. Der

XXI.

Der speirische Alumnat in ältern und neuern Zeiten — Klagen desselben gegen den Lazarismus — besondere Verfügungen des Domkapitels von Speier — Austritt einzler Alumnen aus dem Seminar — Saligot's Bewegungen, und fruchtlose Kabalen — fernere Nachrichten und Begebenheiten.

Das Seminar zu Heidelberg war von jeher die Pflanzschule der speirisch-domkapitularischen Alumnen. Die reiche Stiftung, welche den Zöglingen allen Unterhalt verschaft, und das wohlthätige Bestreben des hohen Domkapitels, durch Anschaffung aller nöthigen Hülfsmittel, die Absichten der Stifter ganz zu erreichen, machte diesen Alumnat immer ansehnlich, dem Hause in Heidelberg immer wichtig. Aber eben deswegen hielt man sich berechtigt, nicht nur von den Zöglingen, sondern auch hauptsächlich von dem Vorstande des Seminars selbst zu fodern, zur Erreichung des Zweckes gemeinschaftlich mitzuwirken.

Durchgeht man die Liste der Titularen: so erblickt man nicht wenige, welche ihre Kräfte zu ihrer eigenen Vervollkommnung sowohl, als zum Besten der menschlichen Gesellschaft, für welche sie bestimmt sind, dankbar zu verwenden suchten. Allein welche weit glücklichere Fortschritte würden sie gemacht haben, wenn man von Seiten der Obern und Lehrer verhältnismäßig ihre Fähigkeiten entwickelt, ihren Kräften die gehörige Richtung, und ihrem Geiste hinlängliche Nahrung gegeben

geben hätte! Aber dieses waren stets nur fromme Wünsche. Wer mit der innern jesuitischen Verfassung und dem Geiste ihres Ordens genauer bekannt ist, dem wird es wohl kein Räthsel seyn, warum selbe zum größten Nachtheile der Kirche und des Staates unerfüllt blieben.

Der verewigte Weihbischoff Seelmann, der vom höchstseligen Kardinale von Hutten als Vorsteher des Seminariums in Bruchsal berufen ward, traf auch da die nämliche Barbarei an, die in dem jesuitischen Kollegium zu Heidelberg herrschte. Er entwarf deswegen einen neuen ihm ganz eigenen Plan, nach welchem die ihm dort untergeordneten Zöglinge gebildet werden sollten, und in der Folge auch glücklich gebildet wurden. Damit aber nicht zufrieden faßte er, schon lange aufgebracht gegen die jesuitischen Erziehungsanstalten in Heidelberg, den großen Entschluß, für das ganze Hochstift nur einen Klerus nach einem Plane zu bilden. Er bemühte sich also, die im Heidelberger Seminarium studierenden domkapitularischen Zöglinge in das zu Bruchsal überzupflanzen; aber seine Bemühungen waren fruchtlos. So gern auch das hohe Domkapitel diesem für die gute Sache so eifrigst arbeitendem Manne seine Alumnen anvertrauet hätte, so sehr ein jeder von den Vortheilen dieser Versetzung überzeugt war: so konnte sie doch aus andern wichtigen Gründen nicht unterschrieben, nicht unternommen werden. a) Der speirische Alumnat blieb also zu Heidelberg in jesuitischen

a) Eine Hauptursache waren die in der Pfalz liegenden domkapitularischen Pfarreien, wozu die anzustellenden speirischen Titularen müßten naturalisirt werden; welches aber, vermöge eines besondern Rescripts, dadurch geschieht, daß sie auf einer pfälzischen Universität ihre Studien machen.

schen Händen, und hatte bald nach Aufhebung der Jesuiten und Entfernung der pfälzischen Kleriker vom Lehramte das Schicksal in die Hände der Lazaristen zu fallen.

So wie man pfälzischer Seits das strengste Augenmerk auf diese Fremdlinge warf, und voll Erwartung eines guten Erfolgs war: eben so war man es im benachbarten Speier. Aber wie sehr täuschte man sich! Ihre Einführung war nicht jene glückliche Epoche, in welcher man die frommen Wünsche edler Patrioten zu Wirklichkeit übergehen sehen konnte; sie war vielmehr der Zeitpunkt, von welchem die traurigsten Klagen immer lauter zu werden anfingen. — Das Domkapitel wurde von Zeit zu Zeit von allen in der Kongregation herrschenden Unordnungen, den niedern Mißhandlungen und der schlechten Bewirthung der Alumnen unterrichtet, und würde deshalben frühe auf eine Abänderung gedacht haben, wenn nicht die obigen Gründe abermals seinen wohlthätigen Absichten im Wege gestanden hätten. Doch, da im Jahre 1785 und 86 die Klagen der Alumnen sowohl, als anderer an ihrem Wohle theilnehmender Männer aufs höchste stiegen: so sah' es sich gezwungen, den ersten Schritt zur Abänderung zu thun, und den Alumnen den Uebergang aus dem Seminar in die Stadt einstweilen zu gestatten. Wurde hiedurch die lazaristische Verfassung nicht öffentlich gebrandmarkt? — Der Fall verdienet mit seiner Veranlassung, seinen Umständen und Folgen näher bekannt gemacht zu werden.

Hils, Durmer und Kühn machten damals den ganzen Alumnat aus, da er sonst gewöhnlich aus fünf Gliedern besteht. Diese hatten ihre theologischen Kurse bereits geschlossen, und wünschten daher, die bis zu ihrer

ihrer Volljährigkeit noch übrige Zeit, theils den praktischen Uebungen im katechetischen Unterrichte, theils solchen juridischen Wissenschaften, die ihnen besonders nützlich seyn könnten, zur weitern Vervollkommnung widmen zu dürfen. Auf Seite des Domkapitels erregte dieser Hang, sich zum Dienste des Hochstiftes immer mehr zu befähigen, nicht nur Beifall und schmeichelnde Gewogenheit, sondern stimmte auch die Herrn Kapitularen dahin, gedachten Alumnen den Unterhalt und sonstige Hülfsmittel, welche Vortheile denselben gewöhnlich nur so lange zufließen, bis die theologischen Studien geendigt sind, aus der Stiftung auch fernerhin reichen zu lassen.

Allein, dem guten Willen des Domkapitels entsprach das Verfahren der Lazaristen gar nicht. Sie versagten nicht nur die Erlaubniß, juridische Kollegia zu hören, sondern auch die Erlaubniß, auf Sonntage in den angränzenden Kirchen zu ihrem und des Volkes Besten Katechesen anzustellen. Wer hätte bei solch' despotischer Einschränkung, die in jedem Betrachte nachtheilig seyn mußte, und schlechterdings durch keine anscheinende Ursache als in dem unumschränkten Willen, oder in einer Chikane des Vorstandes gerechtfertigt werden konnte, gleichgültig, unthätig bleiben sollen? — Hiezu gesellten sich noch andere schon längst obwaltende Beschwerden in Ansehung der Kost, welche wie der Wein, meistens äusserst schlecht war, und schon eines manchen jungen Mannes Gesundheit zerrüttete — in Ansehung der Quartiere, welche die durch Länge der Zeit geschwärzten, von herabträufelnden Feuchtigkeiten geperlten, während dem Daseyn der Lazaristen nicht einmal gereinigten Decke und Wände zu einer Wachtstube umstalteten — in Ansehung der Verpflegung der Kranken, welche ohne brüderliche Tröstungen ihrer Nachbarn,

barn, ohne angemessene von auswärtigen Wohlthätern, oder aus Gasthäusern um's Geld erhaltene Speisen oft hätten verschmachten müssen.

Alles dieses zusammen flößte dem damahligen Senior Hils den gerechten Muth ein, dem hohen Domkapitel sämtliche Beschwerden mit unterthänigster Bitte vorzulegen, ihn von diesen so drückenden Fesseln zu befreien. Dieser von jeher für das Wohl seiner Titularen väterlich besorgt, trug kein Bedenken, denselben durch ein besonderes Rescript, b) den Auszug aus dem Seminar in die Stadt zu erlauben.

Dieß wohlgerathene Unternehmen ermunterte bald auch den zweiten Alumnus Durmer, gleiches zu versuchen; und da seine Verhältnisse und Gründe vollkommen die nämlichen waren: so erhielt auch er durch gleiches Rescript, was er wünschte. Der dritte wurde in kurzer Zeit Priester, war überdieß wegen kränklichen Umständen meistens zu Hause; machte daher von der nämlichen ihm angebotenen Gnade keinen Gebrauch.

Die ohne Wissen des damahligen Obern Herrn Saligot erhaltene Erlaubniß und hierauf erfolgte Auswanderung, erregte die schwarze Galle des ganzen Lazaristenvorstandes. Sein öffentlich gekränkter Stolz sann auf Rache. Man schwur, die freien Alumnen wieder in neue Fesseln zu schmieden; seyen auch die Mittel noch so schändlich, und die Folgen für die jungen Männer noch so nachtheilig.

Saligot

b) Siehe Beilage sub No. 12.

Saligot, ein Mann, der wie jener ägyptische Priester in Wielands Beiträgen, die Kunst lernte, seine Leidenschaften zu verbergen; die Kunst, seine Blicke, Gesichtszüge und Gebährden nach dem Modell einer unbeweglichen Gravität abzuzirkeln; die Kunst, wenn er zornig ist, zu lächeln, oder, wofern es die Umstände erlauben, feierlich auszusehen; die Kunst, allen seinen Reden einen religiösen Schwung, allen seinen Handlungen religiöse Beweggründe zu geben; Saligot, dem alle diese Künste so habituell wurden, daß sie endlich die Leichtigkeit, das Ungezwungene und die Grazie der Natur bekamen, und eben so mechanisch wurden, als ob er sie mit zur Welt gebracht hätte, faßte nun den verwegenen Entschluß, bei nächster Kapitularversammlung nach Speier zu reisen, um selbst durch boshaft erlogene Beschuldigungen verschiedener Fehler und Verbrechen, derer sich die Titularen theils noch im Seminar, theils schon in der Stadt schuldig gemacht haben sollen, und durch andere dringende Gegenvorstellungen das Kapitel zu bewegen, den starus quo wieder herzustellen.

Wirklich stand Saligot am — Tage des Lenzmonates schon frühe um acht Uhr, seines künftigen Sieges froh, an der Pforte des Freiherrn von Hutten, damahligen Domdechants, dem die Aluminen herkömmlich besonders anvertraut sind. Stürmisch war die Witterung, und trüb die Frühlingssonne; aber desto heiterer schienen dem Herrn Saligot die gnädigen unbewölkten Blicke entgegen zu lächeln. — Aber welch ein treffender Blitzstral! Herr Domdechant, von jeher ein Feind dieser fremden, in Deutschland so selten fruchtbringenden Pflanzen, ließ dem großen Lazaristen vor der untern Pforte sagen: „man wisse schon die

Absichten seiner Ankunft; man wolle sich damit begnügen, ohne sie noch einmal hören zu müssen."

Eine tiefe Wunde und harte Erniedrigung für Saligots unersättlichen Stolz! Fast wäre ihm aller Muth gesunken; fast hätte ihn die Lust zur Rückkehr angewandelt, wenn ihn nicht die Hoffnung, durch einen frohnenden Dritten, den ihm ein bestochener Diener verrieth, vorgelassen zu werden, wieder aufgerichtet und seinen Muth erneuert hätte. Dieser Dritte war Herr A..., ein Mann, dessen ganzes Verdienst darin bestand, daß er täglich mit Herrn Dombechant das Brevier abbetete, dagegen aber auch als täglicher Gesellschafter an dessen Tafel stolzen durfte; ein Mann, den der ganze speirische Klerus darum verabscheuen muß, weil er derjenige ist, welcher den besten Mann durch kriechende Schmeicheleien gängelte, und schadenfroh dahin lenkte, daß die im Dom erledigten Beneficien nur verdienstlosen Ausländern, die bessern derselben nur seinen unwürdigen zinsbaren Kreaturen ertheilt wurden; da die älteren durch Jahre und Dienst ehrwürdig gewordenen Pfründner, bei ihren magern Einkünften darben, und verdienstvolle Landeskinder, deren Eltern Schweiß doch die müßigen Pater mästen muß, verdrängt, brodtlose Zuschauer seyn mußten.

Zu diesem Manne eilte Saligot. Es galt gegen Landeskinder: und dieß war hinlänglich, um mit offenen Armen aufgenommen zu werden. Da er bald die Ueberlegenheit seines Genies vor jenem des Herrn A... gefühlet, bald dessen auffallend schwache Seiten ausgespürt hatte: so war es ihm leicht, seine Tücke in Redlichkeit einzuhüllen. Spielend wußte er die ganze Auswanderungsgeschichte so einseitig zu mahlen, dazwischen die Sitten der Alumnen durch falsche Züge so gall-

gallsüchtig zu verunglimpfen, als es selbst bei Herrn Dombechant geschehen seyn würde; denn er redete zu diesem durch ein Sprachrohr.

Ein Biedermann hätte den Franzosen für seine boshaften Tücke nachdrucksam gezüchtigt; allein A... der niedrigste Schmeichler, kam vielmehr Saligot's Bitte mit seinem Versprechen zuvor, alle Kräfte zur Erreichung seines Zweckes aufzubieten. Er hielt noch am nämlichen Tage Wort. Die Gelegenheit dazu gab die gewöhnliche Mittagstafel des Herrn Dombechants. Ich will sie selbst reden lassen.

A. Heute lernte ich einen Mann kennen, der sich in jeder Rücksicht bestens empfiehlt, in jedermanns Augen sich ehrwürdig macht.

v. H. Und dieser heißt?

A. Saligot: er ist Oberer im Heidelberger Seminar — ein Mann, der mit dem unbegränzten Eifer Wissenschaften und gute Sitten bei seinen Zöglingen einzuführen, selbst einen hohen Grad von mancher Wissenschaft und seltener Klugheit verbindet — ein Mann, so sanft, so liebreich, so gefällig, wie ich noch wenige gesehen.

v. H. So sparsam Sie sonst mit Lobeserhebungen sind: so verschwenderisch sind Sie damit bei einem Manne, von dem man doch weis, daß er kein Lob verdiene. — Er muß Sie ganz gefesselt haben, da Sie so enthusiastisch von ihm sprechen. Sie würden mich wirklich lüstern machen, ihn zu sehen, wenn nicht eine andere Darstellung von Seiten unserer Alumnen, die lange mit ihm umgin-

gingen, einen zu schwarzen Schatten auf ihr einseitiges Gemählde zurückwürfe; deswegen ließ ich ihn auch heute abweisen, als er sich diesen Morgen mir aufdringen wollte. Er ist ein Lazarist; und dieß Mönchsgeschlecht kenne ich schon lange ganz genau von Rom aus; sie sind nicht bestimmt, nicht geeignet zu dem Posten, den sie in der Pfalz behaupten, aber auch deswegen zu ihrer eigenen Schande, und zum Nachtheile des Vaterlandes behaupten. Saligot steht an ihrer Spitze. — Haben Sie schon vergessen, wie dieser und seine Brüder unsere Alumnen behandelte?

A. Vergessen habe ich's nicht; aber anderst ließ ich mich belehren. Haben Sie die Gnade, Saligot selbst zu vernehmen; er wird sie überführen, daß er keine Vorwürfe, sondern vielmehr das Zeugniß eines gerechten und einsichtsvollen Superiors verdiene. Dieß Zeugniß nöthigte mir sein vorläufiger gerader Bericht ab.

v. H. Sonderbar! Wie können Sie den Mann gerecht und einsichtsvoll nennen, der die jungen, für das Wohl unserer Kirche bestimmten und seiner Pflege anvertrauten Zöglinge läßt, wie sie sind; der sie selbst zur trägen Unthätigkeit, in der jede Kraft erstickt werden muß, einschränken will; der jedem höhern Triebe sich in Berufs- und andern Wissenschaften mehr auszubilden, entgegen arbeitet? — That Saligot dieß nicht, ehe wir einstimmig unsere Alumnen in die Stadt versetzten? — Mußte nicht bei der Verfassung der Lazaristen ihr Geist und Körper empfindlich leiden? — Sind die Klagen nicht laut genug? —

A.

A. Nur ihre Alumnen führen diese Klagen. Ihr wilder Drang nach unumschränkter Freiheit konnte sich nicht mit der strengen Mannszucht, die sie Despotie nennen, vertragen. Von dieser bemühten sie sich, durch einseitige Vorstellungen beim hohen Domkapitel, loszureißen, damit sie sich in der Stadt ja recht fest an lockere Juridisten anschlüßen, und recht zügellos mit diesen herumschwärmen könnten. Dieß ist die Absicht, die Sache der jungen Leute.

v. H. Es ist Ihnen schon ganz zur Gewonheit geworden, ihre Zähne an andern zu wetzen, und nicht selten den reinsten Handlungen die verdächtigsten Beweggründe unter zu legen, die besten Absichten verdächtig zu machen. — Wer sollte nicht suchen Anstalten zu entkommen, bei welchen weder der Verstand bereichert, noch das Herz veredelt, noch Gesundheit befördert werden kann? Die uns bekannte männliche Aufführung unserer Alumnen, die ihnen ertheilte Zeugnisse unbefangener Männer, c) sind uns Bürge, daß sie die gnädige Erlaubniß bisher nicht gemißbraucht haben, und fernerhin nicht mißbrauchen werden.

A. Sehr schmeichelndes Zutrauen! Mögte ihr Betragen nicht zeugen, daß sie dessen unwürdig sind! — Ihre Aufführung macht ihnen wenig Ehre.

v. H.

c) Diese vollwichtigen Männer waren der geheime Rath und Dechant Herr Walthard, der sich der Wachsamkeit über die Aufführung von Beiden, und der Pflicht, gewissenhaft darüber zu berichten, unterzog: Herr Professor Kleber, bei dem der eine, und Herr P. Bissing, bei dem der andere wohnte.

v. H. Woher wissen Sie dieß?

A. Von Saligot, dessen Wachsamkeit sie bis in die geheimste Lage verfolgt, ungeachtet sie seiner Obsorge zu ihrem Nachtheile entzogen sind. — Ich beschwöre Sie! Hören Sie doch den Mann selbst: er wird Sie durch Thatsachen überzeugen, daß sie auf sehr gefährlichen Wegen wandeln. — Nie versagten Sie, gnädiger Herr! meinen Bitten Erhörung; nie verwarfen Sie meine Empfehlungen: d) sollten sie da fruchtlos seyn, wo Sie noch durch die besondere Pflicht der Oberaufsicht aufgefodert sind? rc.

Wie hätte Herr Domdechant solch' dringendem Zureden, und einer Auffoderung, die ihm sein Amt wichtig machen mußte, widerstehen können? — Saligot wurde also vorgelassen. — Unter der Maske des reinsten Eifers für die gute Sache, fing er an, die Klagen der Alumnen, und ihre Gründe zu durchmustern. Jede derselben wurde entweder als unerheblich oder als grundlos, folgsam als ungerecht befunden; und was konnte er weniger fodern, als die Rückkehre der Alumnen in das durch sie geschändete Seminar? — Um dieses

d) Leider waren seine auf Laune und Eigennutz gegründete Empfehlungen zum Nachtheile vieler auf Versorgung berechtigter Landeskinder stets wirksam. Aber der Tod des Herrn Domdechants machte seinem herrschenden Einflusse zur Freude jedes Patrioten ein Ende; und er genießt jetzt die Früchte, die Männer seiner Art zu ärndten pflegen; nämlich Jedermanns Verachtung und Abscheu.

Daß von solcher Kreatur das Glück oder Unglück mehrerer speirischer Landeskinder auch in unsern Tagen abhangen wird, ist — dem Himmel sey Dank! nicht zu befürchten. Der wirkliche Domdechant, Freiherr von Hohenfeld, dem die Versorgung der Landeskinder näher am Herzen liegt, hat bereits angefangen, ledige Beneficien blos an diese zu vergeben.

dieses desto sicherer zu erreichen, so nahm er seine Zuflucht zu den niedrigsten Verläumdungen, und sprudelte auf den moralischen Karakter der, bei dem bessern Theile des Heidelberger Publikums bestens empfohlenen Alumnen, den giftigsten Geifer aus. Alles wurde mit einer so gemäßigten und fließenden Beredsamkeit, und unter so frömmelnden Gebehrden dargelegt, daß Herr Domdechant selbst beinahe getäuscht auf Saligot's Seite hingerissen worden wäre. Aber noch hielt er die beschuldigten Titularen für zu edel, als daß er die bösen Gerüchte, die dem Zeugnisse rechtschaffener und allgemein verehrter Männer so sehr widersprachen, auf Saligot's Kredit annehmen sollte; und noch schlug sein Herz zu warm für das Wohl derselben, als daß er sie schlechterdings diesem französischen Zuchtmeister wieder übergeben konnte. Er entließ ihn also mit dem Bescheide: daß er, Herr Saligot, beim hohen Domkapitel selbst seine Vorstellungen machen könne.

Wirklich that er dies mit verjüngter Kraft in der zuversichtvollsten Erwartung, bald seine Wünsche befriedigt, und seine Bemühungen gekrönt zu sehen. Aber — ach welch ein Donnerschlag! — „das Kapitel fand für besser, die Alumnen in der Stadt zu lassen." Vereitelt also sah' er seine Wünsche, zernichtet seine Pläne, fruchtlos seine Kabalen, und neue Schande als Folge seiner Bemühungen. — Alles, was seine Reise erwirkte, war, daß das Domkapitel die schon schriftlich gegebenen Ermahnungen in Betreffe des Wandels und der größern Vervollkommnung der beiden Titularen noch einmal in einem besonderen Dekrete wiederhohlte. e)

Die

e) Siehe Beilage sub No. 14.

Die abermals in ihrer Freiheit bestätigten Alumnen machten diese wiederhohlte väterliche Vorschrift zu ihrem heiligsten Gesetze, und hingen ihr während ihrem fernern Aufenthalte in der Stadt so fest an, daß sie sich der hohen Gnade ihrer Gönner und Patronen, so wie des Beifalles des edlern Publikums, allerdings würdig erhielten. Nichts destoweniger aber fing Saligot wieder an, die Alumnen mit seinen Nachstellungen zu verfolgen, und von Zeit zu Zeit böse Gerüchte nach Speier schleichen zu lassen. Allein, die schmeichelhaften Zeugnisse der angestellten Aufseher setzten seinen beabsichtigten Verwüstungen jedesmal einen so mächtigen Damm entgegen, daß er sich immer beschämt zurücke ziehen mußte. Die Fehde dauerte dennoch so lange fort, bis die jungen Männer nach erhaltener Priesterweihe seinen Augen entzogen, und in eine andere Sphäre versetzt wurden.

Die Entfernung dieser nun volljährigen und zur Seelsorge brauchbaren Titularen, veranlaßte die Annahme fünf anderer speirischen Kandidaten. Für diese wäre, wie für ihre Vorfahrer, das Beste, in Rücksicht des Ortes und der Art ihrer Bildung bereits entschieden gewesen, wenn sich nicht Saligot durch abermahlige Intriquen den wohlthätigen Verfügungen entgegengesetzt hätte. Er arbeitete nämlich, gleich nach seinen in Speier fehlgeschlagenen Unternehmungen, dergestalt für die Zukunft, daß er bei dem Fürsten in Bruchsal, bei dem seine Gleißnereien um so leichter Eingang finden konnten, weil er gegen das Domkapitel zu Felde zog, ein Rescript an eben dieses erwirkte, vermöge welchem die künftigen Zöglinge, ohne Ausnahme, nach Vorschrift des Concilii tridentini in das Seminar versetzt werden, und daselbst bis nach geendigten Studien und vollendeter geistlicher Bildung ver-

verbleiben sollen. Und dieß war der einzige glückliche Erfolg seiner unausgesetzten Bemühungen wider die speirischen Alumnen.

Wie groß die Freude Saligot's, dem Domkapitel einen so unerwarteten empfindlichen Streich gespielt zu haben, gewesen seyn mußte; läßt sich leicht ermessen. Aber seine Freude wurde bald wieder, freilich durch seine Schuld, zu seiner Schande gestöhret. — Kaum waren die neuen speirischen Zöglinge dem geistlichen Erziehungsinstitute übergeben; kaum fingen sie an, die Pflege Saligot's und seiner Brüder zu genießen; und es wurden fast all' jene Klagen erneuert, die ihre Vorfahrer in Betreffe des Unterhaltes, der Behandlung und der Studieneinrichtung ausschütteten. Vorzüglich erfolgten wichtige Beschwerden aus jenen Zeiten, da Wagenbrenner Direktor war. Was konnte das Domkapitel, um eine neue verdrußvolle Fehde mit Saligot zu vermeiden, besseres thun, als seinen Titularen das sclavische Seminariumsleben, aus dem sie jetzt nicht leicht versetzt werden konnten, durch Ermahnungen und Aufmunterungen erträglich zu machen? — Endlich aber mehrte sich die Summe der Klagen wieder so sehr, daß man sich gezwungen sah, denselben wieder auf eine auffallende Weise, wodurch der Ruf des pfälzischen Erziehungshauses und seines verrufenen Vorstehers mehr verfinstert wurde, abzuhelfen. — Saligot drang nämlich auf Erhöhung des für die speirischen Alumnen festgesetzten Kostgeldes, welches bisher mit 4 fl. per Woche für jeden einzeln entrichtet wurde. Das Domkapitel willigte um so lieber in eine beträchtliche Zulage, weil es hofte, man würde dann um so gewissenhafter für bessern Unterhalt ihrer Titularen besorgt seyn. Allein diese gewannen nicht nur gar nichts an besserer Pflege; sondern mußten immer schlechtere

Be-

Bewirthung, und bei der geringsten Aeusserung gleich den pfälzischen Klerikern immer gröbere Mißhandlungen, sowohl von geweihten als ungeweihten Lazaristen ertragen. Dieses, und der äusserst elende Zustand der Studien und der Anstalten zur geistlichen Bildung überhaupt, erweckte in einem der speirischen Alumnen Klein, den Entschluß, dem Domkapitel seine und seiner Brüder traurige Lage mit lebhaften Farben zu schildern, und dasselbe zu bitten, ihn, durch Versetzung in das Seminar zu Würzburg, aus derselben zu befreien. Das Domkapitel bezweifelte keinen Zug des Bildes; denn dieses war von einer sehr gewissenhaften Hand aufgestellt. Ohne allen Anstand von Seiten des Domkapitels erhielt also Klein die Erlaubniß, nach Würzburg zu ziehen. Und was wollte oder konnte Saligot dagegen unternehmen? — Dießmal war ihm nichts übrig, als in der Stille zu knirschen. Oder wird er vielleicht, um ähnliche, in der Zukunft mögliche Fälle zu verhindern, auf volle Befriedigung der noch übrigen und eben so sehr nach Erlösung seufzenden Zöglinge denken? Dieß wäre zu wünschen, und von einem nicht ungescheiten Manne mit weniger Herzensgüte zu erwarten gewesen. Aber Saligot wollte einmal weder wahrhaft klug, noch einigermaßen gut scheinen. Der Zustand der vier übrigen Kandidaten wurde in keinem Betrachte besser. Die schwachen Thoren! Hätte sie einiger Muth beseelet, sich mit Verachtung der saligotischen Drohungen über leicht zu übersteigende Hindernisse hinwegzusetzen: Gewis auch sie wären von ihrem Joche befreit worden! Doch wer lebte unter dem eisernen Scepter Saligot's, und weis nicht, wie gefährlich und nachtheilig dessen Verfolgungen manchem jungen Manne waren, auf dem sein Priesterzorn ruhte, besonders wenn ihm der Zutritt zum Bischoffe oder

Vi-

Vikariate offen war? f) In dieser Rücksicht also verdienten die eben beschuldigten Kandidaten keine Vorwürfe. Besser ist, einige Jahre zu leiden, als gebrandmarkt unter die Hände eines höhern Geweihten zu fallen, dessen Haß oft unversöhnlich, und dessen Verfolgungsgeist nicht selten erst dann beruhigt worden ist, wenn der Gemißhandelte aufgerieben, zernichtet war. Aber — ist auch einem jeden gegeben immer zu dulden, immer zu leiden? — Wird jeder die Bürde, die Geist und Körper drückt, gleich stark ertragen können? Wird nicht mancher zum schmerzlichsten Nachtheile des Vaterlandes unterliegen? — Ist nicht dann schon das Opfer

f) Als Beweis hievon kann das traurige Schicksal eines pfälzischen Alumnen, das vorzüglich von dem Rabenherzen Saligot's zeuget, angeführt werden. Der junge Mann, von allen Seite bestens empfohlen, ganz liebenswürdig, wurde theils durch Bigotism, theils durch Schmeichelsucht wegen einer freiern Denkungsart, und besonders wegen Ausserachtlassung der Breviersschuldigkeiten angeklagt. Die Verläumdung trieb ihr teuflisches Wesen durch ein ganzes Jahr. Saligot nährte sie durch sein schändliches Schweigen. Am Ende des Jahres wollte der Beschuldigte mit andern die Priesterweihe nehmen, wozu ihn Jahre und Kenntnisse vorzüglich befähigten. Saligot selbst setzte ihn unter die Reihe der Würdigen. Voll Zuversicht und ohne alle Ahndung eines drohenden Ungewitters, übergab er in die Hände seines Obern die nöthige Supplike an das Vikariat. Sie wurde unter süßem Lächeln abgenommen. — Nun kam die Zeit der geistlichen Exerzitien. Der Kandidat machte sie, und freute sich mit andern, dem Ende der Seminariumsjahre so nahe zu seyn. Der letzte Tag nahete heran; alle Anstalten zur Abreise wurden getroffen; schon fühlte sich der junge Mann befreit von seinen Fesseln, und schon dachte er sich im frohen Kreise der Seinigen, die in weiter Entfernung mit heißester Sehnsucht seine Ankunft erwarteten. Die Stunde zum Abschiede kam. Er eilte zu Saligot, seine Entlassung und das nöthige Vorschreiben nach Worms zu empfangen. Aber nun zeigte sich dieser in seiner wahren Gestalt. „Sie gehen nicht nach Worms — sie werden nicht Priester — sie kehren wieder in's Seminar zurücke:" dieß waren die seligen Abschiedsworte Saligot's. — Wirklich, nachdem auch Saligot von den Verläumdungen überzeugt war, so, daß er ausrief: ergo diaboli sunt isti detrectatores, mußte der Schuldlose dennoch ein halbes Jahr im Seminar zubringen.

Opfer empfindlich und theuer genug, wenn unter dem Drucke der Despotie der Geist des jungen Mannes nicht entwickelt, nach seinen Anlagen nicht erhöht, zu der ihm leicht möglichen Vollkommenheit nicht gebracht, sondern gelähmt, verkrüppelt, oder höchstens zu Geburten kleinlichter, unbedeutender Produkte befähiget wird; wenn das Herz des Zöglinges den Saamen zum guten, zur Tugend nicht empfängt, für den es empfänglich wäre, wenn es nicht gerichtet, nicht veredelt, nicht so sehr ausgebildet wird, als es ausgebildet werden könnte? — Hier können also die sonst so nöthigen Rücksichten auf Umstände, auf gegenwärtige und künftige Verhältnisse, auf Beförderung oder Hintansetzung, auf Gnade oder Ungnade des Hochwürdigsten — nicht Vertröstungen auf eine bessere Zukunft, oder irgend eine Palliativkur statt finden. Das Wohl des Vaterlandes fodert, daß entweder das geistliche Erziehungsinstitut verbessert, zweckmäßig und fruchtbringend hergestellt werde; oder daß man demselben keinen Zögling anvertraue. Wer übergiebt eine Pflanze, von der man sich schöne Früchte versprechen kann, solchem Treibhause, wo sie nicht ordentlich gepflegt, begossen, unterhalten wird; wo ihr Keim entweder verwelken muß, oder doch nicht zur erwünschten Reife gelangen kann?

XXII.

Zustand des karlischen Konviktes in der mittlern und letzten Epoche des Lazarismus — Zustand der untern Schulen in Heidelberg und Mannheim neuerer Zeiten — Einige Bemerkungen über das Schulwesen in Neustatt.

Einen sichern Beweis von der Güte und Zweckmässigkeit eines Erziehungsinstitutes liefert uns, wenn nicht allgemeine Vorurtheile obwalten, die grössere oder kleinere Anzahl der Zöglinge. Wenigstens folgert man aus dem grossen Zulaufe mit Rechte auf die öffentliche Anerkennung, auf den öffentlichen Ruhm des Institutes; und dieser könnte sich doch nicht lange behaupten, wenn er nicht in der innern Güte gegründet wäre. Wenn man also das karlische Konvikt in der Pfalz, wo eine gute Erziehungsanstalt noch allgemein dringendes Bedürfniß, noch allgemeiner Wunsch ist, leer und öde findet: so ist man berechtigt, auf dessen fehlerhafte Einrichtung, oder auf eine gänzliche Vernachläßigung zu schlüßen. Da nun aber die Einrichtung in demselben erwünscht getroffen war; da die Lazaristen alles in einem guten Zustande gefunden hatten: so folgt eben so nothwendig, daß unter ihnen und von ihnen die gute Einrichtung nicht ist benutzet worden; daß vielmehr Fehler und Mißbräuche, Sorglosigkeit und Vernachläßigung auf allen Seiten sich eingeschlichen haben.

In der mittlern und letzten Periode des Lazarismus ist nicht ein einziges Jahr, wo viel mehr, als zwölf

zwölf Zöglinge in dem, seiner natürlichen Lage und innern Gemächlichkeiten wegen ganz zur Pflanzschule geeigneten Hause gezählt wurden; da hingegen in vorigen Zeiten mehr als hundert Jünglinge, die theologischen Kandidaten mitgerechnet, daselbst sich aufhielten. Und auch jene wenigen sind nicht sowohl durch den gegenwärtigen, als durch den ehmaligen Ruf oder durch andere Nebengründe dahin gezogen worden. Die französischen Flüchtlinge, die sich von Zeit zu Zeit in demselben niederließen, beweisen nichts für's Gegentheil; denn diese würden ohne das Schicksal, das ihr Vaterland getroffen hat, nicht gegenwärtig seyn. Wenn eine ansehnliche Zahl pfälzischer Kinder, deren Eltern sich von dem Zustande des Konviktes die sichersten Nachrichten verschaffen können, dahin gesandt wäre: alsdann würde das Wohlthätige des Instituts nicht bezweifelt werden a). In dem ersten Jahre des Lazarismus, als Zimmermanns Erziehungsplan Aufmerksamkeit und Zutrauen erweckt hatte, wurde das Haus meistens mit Landeskindern angefüllt. Seit diesem und dem zweiten Jahre aber bis auf uns're Tage waren unter der geringen Anzahl von Konviktoren die wenigsten Pfälzer. Jeder Vater, der die wirkliche Verfassung nur wenig kennt, und das Wohl seiner Kinder ernstlich will, ist weit entfernt, dieser Schule eine unverdorbene Pflanze anzuvertrauen; auch des mittelmäßigen Bürgershaus setzt er dem kurfürstlichen Institute gleich, und manches zieht er diesem mit Grün-

a) Doch, da die Unterhaltung eines Kindes im Konvikte sehr kostspielig ist: so mag mancher Pfälzer auch dadurch abgehalten werden, seinen Sohn diesem Hause zu übergeben, den er in der Stadt mit wenigern Kosten besser unterbringet. Auch fängt die Meinung, daß die Jugend in dergleichen Konvikten mehr verdorben, als gut erzogen werde, an, allgemein Eingang zu finden.

Gründen und gewiß zur Wohlfahrt seiner Kinder vor.

Wodurch aber ist dieß so schöne Institut seinem Verfalle so nahe gekommen? Eine Frage, die kein Vernünftiger, der das bisher erzählte aufmerksam gelesen, machen kann. Wer mit dem Geiste des Lazarismus, mit seinem Wesen, seinen Einrichtungen und seinem Gange bekannt ist; wer denselben im Ganzen und nach einzlen Theilen beobachtet hat, der sieht leicht ein, wie wenig eine Pflanzschule unter seinen Händen gedeihen kann; dem ist der Verfall des karlischen Konviktes leicht begreiflich. Was ist bei immerwährender Abwechselung der Vorsteher und Lehrer, und der daher so oft unterbrochenen Haus- und Studienordnung; bei dem Mangel an pädagogischen Kenntnissen und Erfahrungen; bei dem Mangel an steter strengerer Aufsicht und eigener Aufforderungen zur pünktlichen Pflichtbeobachtung; bei der den Vorstehern und den meisten Lehrern eigenen Gemächlichkeit, Faulheit und Entbindung von allen Hausgesetzen, und der daher nothwendig folgenden Ausserachtlassung der Zöglinge; was ist bei solchen Umständen, bei solcher Verfassung gewisser, als Verfall von allen Seiten? Dieser erfolgte gleich nach den ersten zwei Jahren des Lazarismus, wie weiter oben gezeigt wurde; und der damahlige traurige Zustand ist bis heute noch nicht geändert, noch nicht gebessert worden. — Von diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir auf mehr besondere übergehen, und mit dem Zustande des kleinern Seminars, den Zustand der untern Schulen betrachten; welche Materien ich deswegen verbinde, theils weil die meisten Konviktoren Gymnasisten sind; theils, weil die Lehrer an dem Gymnasium oder der untern Schulen in dem Konvikte wohnen, und meistens die Verfassung desselben mittel-

oder

oder unmittelbar modifizirt, mit sich fortgezogen haben.

Die oberste Direktion des karlischen Konviktes war meistens in den Händen solcher französischen Professoren, die in beständiger Disharmonie mit Saligot, dem Vorsteher des grössern Seminars stunden, und theils deswegen, theils, weil sie sich an nichts deutsches gewöhnen konnten oder wollten, ihren Aufenthalt in der Pfalz nur auf kurze Zeit festsetzten. Sie waren daher während demselben mehr um sich als um andere bekümmert. War die Stunde ihrer Vorlesung vorüber: so traten sie gewöhnlich in einen engern Zirkel zusammen, oder promenirten ausser Stadt, und liessen sich selten durch Sorgen für ihr deutsches Vaterland beunruhigen. — Oft kannten diese höhere Erzieher ihre Zöglinge nicht einmal dem Namen nach, und da ihnen, wie Lesueur selbst äusserte, die deutsche Sprache ganz zuwider war: so wäre ihnen eine nähere Beobachtung unmöglich gewesen, wenn sie auch je die Lust angewandelt hätte, die Zöglinge kennen zu lernen. Dieß und alle übrige Erziehungssorgen überließen sie also ihren untergeordneten deutschen Brüdern, unter welchen zwar mancher war, der für das Wohl der Jünglinge zu wachen schien; dessen Einfluß aber auf die ganze Erziehung so eingeschränkt, so unbedeutend gewesen ist, daß auch er wenig nützen konnte, und deswegen allen Muth zur Arbeit bald verliehren mußte. Oft war daher nicht ein einziger, dessen Auge ausser den Stunden der öffentlichen Versammlungen auf die Schritte und Handlungen gerichtet war; keiner, der sie an freundschaftlicher Hand geführet, mit väterlichen Lehren erwärmt, gebildet hätte. Oft sah der Knabe ausser seinem Professor in der Schule, und ausser einem Aufseher in den Bethstunden der Hauska-

pelle

pelle selten einen der Erzieher durch den ganzen Tag, wenn nicht Zufall oder stürmische Laune einen zu ihm brachte. In den Erhohlungsstunden und den sogenannten Spieltagen war er meistens sich selbst überlassen, weil in dieser Zeit fast jeder Pädagog entweder eigenen Geschäften oblag, oder seine besondere Besuche und Gänge ausser dem Hause zu machen hatte. — Zur Nachtszeit, wo ohnehin aller Augen geschlossen waren, sollte das Auge einer vorsichtsvollen, strengen Hausordnung wachen; allein die Exzessen der Zöglinge in mitternächtlichen Stunden beweisen gewiß das Gegentheil. Einzeln und vereinigt mit mehreren, schwärmten sie oft durch die Stadt bis am frühen Morgen, wo sie erst zurückkehrten. Fanden sie jezuweilen den gewöhnlichen Ausgang verschlossen: so konnten sie gemächlich durch ein Seitenfenster des Gebäudes entwischen. Diese Gelegenheit wurde um so mehr benuzt, weil mit ihr am wenigsten Gefahr, entdeckt zu werden, verbunden war, und sie zu jeder nächtlichen Stunde zur Wiederkehr offen stund. Sie benuzten auch jene abentheuerliche Gesellschaften, die um Mitternacht den Schloßberg bestiegen, auf dem Schlosse die alten Gewölber mit brennenden Kerzen durchspähten, und Gespensterschrecken verbreiteten; auch jene, die bei nächtlicher Weile die an dem Erziehungshause gelegenen Gärten durchstrichen, und das Obst nach vielen Verheerungen hinwegtrugen.

Und von all diesem wußte der sorgfältige, zum Heile der pfälzischen Jugend berufene Lazarismus nichts, weil er nichts wissen wollte, weil ihm das Wohl derselben wenig am Herzen lag. — Zufrieden, wenn der Knabe um die bestimmte Zeit das Bett verläßt, auf das Zeichen der Hausschelle in dem Bethzimmer sich einfindet; wenn er dann ruhig an seinem Pulte sich be-

beträgt, die Schule besucht, und die Nachlehre nicht versäumt; wenn er dann nicht mit ausgezeichneter Unart bei Tische erscheint, in den Erhohlungsstunden keine auffallende Exzesse macht, übrigens bis am Ende des Tages den pedantischen Vorschriften ohne Murren folget; zufrieden damit lobt man, wenn je die Rede von dem verlebten Tage ist, die Folgsamkeit, den Fleiß und die Tugenden der Zöglinge zu seiner eigenen schmeichelnden Genugthuung, ohne daß dieselbe an Körper und Seele gewonnen haben. Hätten die Lazaristen je selbst Pädagogik studiret, oder wären sie je in einem der protestantischen Erziehungshäuser, z. B. in dem Salzmannischen zu Schnepfenthal mit offenen Augen und Ohren gewesen: gewiß sie würden mit mir staunen, daß man ihr Handeln, ihr Treiben auch Erziehen nennt.

Die Oekonomie des karlischen Konviktes, das seine eigene, beträchtliche Einkünfte hat, war ebenfalls immer in französischen Händen; obschon zu verschiedenen Zeiten auch deutsche Lazaristen Mitglieder des Vorstandes daselbst gewesen sind. Auch hier hatte man immer die gerechtesten Klagen zu führen, theils über die Auswahl, theils über die Zubereitung der Speisen. Auch hier mag mancher Franzos, der durch ein oder höchstens zwei Jahre Oekonom war, gleich seinen übrigen Brüdern mit vieler Vorsicht für seine künftige Tage gesorgt haben. Nur daher ist das Bestreben, die Zöglinge mit einem wohlfeilen Modicum zu befriedigen, und die mancherlei schändlichen Bewirthungen erklärbar. — Nur der geldsüchtige Franzose, der in Deutschland den Trost seines Alters erbeuten will, konnte sich unterstehen, den Professoren, die theils aus deutschen Lazaristen, theils aus pfälzischen Klerikern bestunden, Wein vorzusetzen, der auch dem sonst Unempfindlichen

lichen Ekel erwecken mußte; aber auch nur der unverschämte Franzose konnte deutsche Männer bereden wollen, das Trübe, Dicke und Molkenartige des Weines läge in der unschädlichen Natur des Weines; und nur er konnte durch mehrere Wochen der öftern Erinnerungen und lauten Klagen ungeachtet fortfahren, solch' tödendes Getränk aufzutischen, bis ihm ein deutscher Klerikus, der das Giftmischen entdeckte, frei und öffentlich zurief: Franke, du bist ein schändlicher Betrüger! — Und wenn man sich erkühnet, Männern solch' ungenießbares Zeug vorzusetzen, womit wird man Jünglinge und Knaben bewirthen? Wären diese empfindlicher, als das gewöhnliche Knabenalter ist; wüßten sie, was sie von ihren Erziehern für das Wohl ihres Körpers zu fodern haben: wie sehr müßten sie um Aenderung, Besserung und Rettung flehen! — Und diese Pflanzschule soll den Wünschen und Absichten des besten Fürsten entsprechen? — Wie wenig wird hier gepflanzet, wie wenig zum glücklichen Wachsthume und zur segenvollen Reife gebracht! — Erreicht eine Pflanze jezuweilen einen gewissen Grad der Vollkommenheit: so ist es Werk der stärkern Natur, nicht der aufhelfenden Kunst; denn weder Speise noch Trank, weder Körpersbewegung, noch sonstige Leibesübungen sind zweckmässig, sind das, was sie seyn sollen. Man lese hierüber die neuern Erziehungsschriften, vorzüglich Kampe's allgemeine Revision; man vergleiche damit die Anstalten des karlischen Konviktes, und man wird sich von dem Unzulänglichen, Zweckwidrigen und Allgemeinschädlichen überzeugt fühlen.

Aber man sollte doch vermuthen, daß die deutschen Lazaristen, die als öffentliche Lehrer an dem Gymnasium und Miterzieher aufgestellt sind, mit allen Kräften arbeiten würden, dem ganzen Institute eine

andere bessere Form zu geben, den vorigen Ruf, die vorige Ehre, womit die ihrige so genau verbunden ist, wieder zu verschaffen, und das Vaterland, das empfindlich leidet, einigermaßen zu entschädigen. Allerdings sollte man dieß von Männern, die noch deutsche Redlichkeit, noch deutschen Biedersinn besitzen, um so eher erwarten, je mehr sich ihre französischen Mitbrüder leichtsinnig über die wichtigsten Pflichten hinwegsetzen. Allein auch unter ihnen sind nicht wenige, die theils aus Mangel an gutem Willen, theils aus Unvermögen und Schwachheit bei weitem das nicht leisten, was sie leisten sollen. Auch unter ihnen ist mancher, der nur zu leben scheinet, um zu leben; und mancher würde vielleicht gern nützen, wenn ihm die Kraft zu nützen gegeben wäre!

Selbst ungebildet kamen die meisten aus dem Auslande, in dem sie, weil sie es waren, nicht unterkommen konnten. Ungebildet wurden sie als Lehrer und Erzieher angestellt, weil es zu allen Zeiten der Kongregation an schon gebildeten Männern fehlte Da sie nun einmal eine sichere Stelle hatten, die sie nicht anders, als eine Firma betrachten, unter der sie ungestöhrt leben und genießen können; fühlten sie sich nicht mehr berufen, ihr kleines noch finsteres Reich der Erkenntniß zu erweitern und aufzuhellen. Zufrieden mit den ganz gewöhnlichen Vorkenntnissen eines gemeinen Magisters, glauben sie genug zu thun, wenn sie die eingeführten Schulkompendien, die oft mit bessern vertauscht werden könnten, zu erklären wissen. Nahet sich dann die Stunde des Unterrichtes: so wird hastig nach dem Lehrbuche gegriffen, die zu bestimmende Aufgabe überblickt, und dann der Schulrock angelegt, und der Lehrstuhl bestiegen. Mit Sehnsucht erwartet man das Ende der Lehrstunde, um nach derselben nichts von den

den Vergnügungen zu verliehren, die man sich an verschiedenen Orten der Stadt zubereitet weis.

Was diese letzten Beschuldigungen angeht; so muß ich nothwendig erinnern, daß nicht die Rede von allen an dem Gymnasium angestellten Professoren seyn kann. Obschon keiner mit der nöthigen Vorbereitung, d. i. ganz geschickt das Lehramt angetreten; obschon einem jeden manche wesentliche Eigenschaft eines mehr als mittelmäßigen Pädagogen fehlte; obschon vielleicht keiner vor dem Rufe seines Obern plan- und zweckmässig für das Lehr- und Erziehungsgeschäft vorgearbeitet hatte; so sind doch mehrere, die gleich nach dem Antritte ihres Amtes und während demselben bis heute bemüht waren, das zu werden, was sie nicht sind — sich jene Vollkommenheiten zu verschaffen, die in ihrem Wirkungskreise unentbehrlich sind, und sie dahin eignen, daß man mit vielem Zutrauen erwarten kann, was der Staat von ihnen fodert. Unter diese gehören vorzüglich die Herrn Berninger und Grosser, die, obgleich sie kaum die Jünglingsjahre zurückgelegt haben, mit männlicher Hinsicht auf die Pflichten ihres Berufes arbeiten, und übrigens der Würde ihres Amtes und Standes durch ihr äusseres Betragen gewiß nichts vergeben. — Auch die Verdienste des Herrn Huber, der, wie man sagt, mit höherer Ausbildung in die Kongregation getreten, und mit mehr Erfahrenheit seinen Posten bekleidet, sollen durch obige Behauptungen, in wiefern von Mangel an Kenntnissen die Rede war, nichts an ihrer öffentlichen Achtung verliehren. Ob ihm aber keine der übrigen Beschuldigungen, und keiner der folgenden Vorwürfe zur Last kömmt, kann ich nicht entscheiden. Gewiß aber ist, daß diese Vorwürfe theils einem der Lehrer, theils mehrern mit Warheit gemacht werden können. Hier folgen sie:

Aus-

Auszug aus einem Briefe vom Jahre 1792.

„Wenn die Pflichten eines Lehrers darin bestehen, den größten Theil des Tages in der Stadt beim Frauenzimmer zu vertändeln, bei Gelegenheit eine kleine Arie zu singen, und zu Zeiten einen kleinen Roman zu spielen; oder an verdächtigen Plätzen, auf Landgütern herum zu schwärmen; übrigens seine Zöglinge ohne Zucht, ohne Kenntnisse heranwachsen zu lassen: so findet man ein vortrefliches Muster unter den Professoren zu Heidelberg. Vorzüglich gilt dieß von jenem, der zur Zeit, da das Lager der kaiserlichen Armee zu Schwezingen stand, so ärgerlich sich auszeichnete, fast zu allen Zeiten, des Tages und der Nacht, in demselben herumlief, und oft erst am andern Morgen zurückkehrte. — Auch andere sah man mit ihm in farbigen Kleidern, die sie unkennbar machen sollten, noch späte in Gesellschaft von Frauenzimmern, in der nicht jeder ehrliebende Mann bei hellem Tage sich aufhält."

Andere sehr karakterisirende Nachrichten enthält folgendes Schreiben: „Will man sich ein richtiges und vollständiges Bild von einigen unserer Professoren am Gymnasium machen: so denke man sich Männer, die ausser der Zeit, die sie mit Verdruß und Ekel in der Schule zubringen, selten eine Stunde ihrer, oder ihrer Zöglinge Vervollkommnung widmen; die nur nach sinnlichen Ergötzlichkeiten geizen, und dabei oft ihren Stand, ihr Amt und ihre Ehre vergessen. Erst vor einigen Tagen gaben sie wieder auffallende Beweise hievon. Der Lazarismus speiste mit den Klerikern auf dem Stifte Neuburg, wovon man frühzeitig in die Stadt zurückkehrte. Einige Professoren aber verabredeten sich mit einem der schmutzigsten Brüder, länger zu bleiben, und länger zu genießen. Die Karte

herbei,

herbei, den Tisch gerückt, riefen die Professoren — die Karte herbei, die Flasche gefüllt, schrie der schon taumelnde Bruder. Die Karte, der Tisch und die Flasche wurden besorgt, und die Herrn bildeten mit ihrem Diener den vertraulichsten Spielzirkel. Man spielte um beträchtliche Summen, und wußte die Trunkenheit des Bruders recht meisterlich zu benutzen. Mit der niedrigsten Unverschämtheit sprach man diesem immer Muth zum Trinken zu, um ihn recht ausbeuteln zu können. Der Bruder verlohr in wenigen Minuten viele Gulden, war aber deshalben wenig bekümmert, erneuerte seinen Frohsinn durch Wein, und sang mit lallender Stimme: Lustig gelebt und selig gestorben, ist dem Teufel's Konzept verdorben — Wie gewonnen, so zerronnen, u. s. w. b) Jetzt foderten die Professoren ein kleines, aber geschmackvolles, Nachtessen, welches gleich bereitet und genommen wurde. In später Nacht erst, kehrten die Spieler nach Hause."

Aus einem andern Briefe gehört folgendes hieher: „Die Lehrer der untern Schulen wohnen nun alle im kleinen Seminar, und leben da ganz ohne höhere Aufsicht, die doch manchem so nothwendig wäre. Unbegreiflich ist, wie sich manche so sorglos über die wichtigen Pflichten ihres Berufes hinwegsetzen können. Alles, was sie thun, ist, daß sie ihre Schule besuchen. Wie sie aber da ohne alle Vorbereitung nützen können, ist nicht einzusehen. Dem Visitengeiste nachhangen, die Rolle galanter Herrn zu spielen, ist ihre Lieblingssache; und da sie durch solche Geschäfte zu sehr ermüdet werden, liegen sie fast an jedem Morgen, bis die Schul-

b) Dieser Bruder hat mit Antheil an dem Fruchtverkaufe von den Speichern in Heidelberg, und soll sich schon eine ansehnliche Summe zurückgelegt haben.

Schulglocke ruft, zu Bette. Deswegen weigerten sie sich, in der großen Kirche die ersten Messen zu lesen, wodurch große Zwistigkeiten entstanden, die nach vielen Debatten durch Saligot beigelegt wurden." Und solchen Männern übergiebt der Staat die Bildung seiner Söhne? — ! — Und solche Männer sollen einst, vielleicht bald die Führer des Klerus werden, der im Durchschnitte besser, sittlicher und einsichtsvoller ist? —!! —

Sind doch die Lehrer in Mannheim dem Vaterlande nützlicher, ihrem Berufe treuer, und mehr gewachsen für das Amt, das ihnen anvertraut ist? Ich wünsche dieß gewiß aus patriotischem Herzen; aber allgemein kann ich es nicht behaupten. — Die Herrn Riegler und Barthelmes sind als Männer bekannt, die nebst vielen Kenntnissen auch die Gabe besitzen, das Ihrige zweckmäßig und fruchtbringend mitzutheilen; die Gabe, Jünglinge an sich zu ziehen, ihr Zutrauen und ihre Liebe in einem hohen Grade zu gewinnen und zu erhalten, wodurch das Erziehungsgeschäft ungemein erleichtert, und der Segen ihrer Bemühungen desto größer und sicherer wird. Sie können auf wirkliche Früchte ihrer Arbeit hersehen; Mannheim verdanket ihnen die Erhaltung, Erhöhung und Veredlung von mancher schönen Pflanze, die sie zur glücklichen Reife gebracht haben. Ob sie aber deswegen unter die Reihe vollkommener Pädagogen zu setzen sind; ob sie die Kunst, Jünglinge immer rein und unbefleckt zu erhalten, ihr Herz durch gute und hohe Empfindungen zu veredeln, sie zu guten, wohlwollenden, gesitteten und glücklichen Menschen zu bilden; ob sie die Kunst, dem Knaben die Religion liebenswürdig, und die Pflichten jedes Alters schätzbar und annehmlich zu machen; die Kunst, seinen Geist nur mit zweckmäßigen Kenntnissen

nissen zu bereichern, dem Staate recht brauchbare Bürger, der Religion recht vernünftige Verehrer, und so der Menschheit recht beglückende Glieder zu erziehen; ob sie diese Kunst in jenem Grade besitzen, der allein den Mann zum vollkommenen Pädagogen erhöht, kann ich, ohne mich des Verdachtes einer Schmeichelei schuldig zu machen, nicht behaupten; ob sie also nicht an mehrern und edlern Früchten sich freuen könnten, will ich jenen zu entscheiden überlassen, die in nähern Verhältnissen mit ihnen, ihre Kräfte und den Gebrauch davon genauer bemessen können. Nur bemerken muß ich noch, daß sie nach Versicherungen mehrerer Sachverständigen, in manchen Stücken noch mit dem Alltäglichen, dem längst Hergebrachten, und zum Theile nicht mehr ganz Brauchbaren zufrieden sind; daß sie nicht für alle Fälle die besseren Grundsätze und besseren Behandlungsarten in neueren Schriften aufsuchen; daß man wenige von den zahlreichen vortreflichen Erziehungsschriften bei ihnen finde; daß sie daher manchen Fehler an jungen Pflanzen, das Verderbniß ihrer Säfte, ehe sie sich durch Fäulniß, Stockung, Verwelkung und Verkrämpfung offenbaren, nicht erkennen; daß sie daher auf schädliche Gewonheiten und zerstöhrende Laster oft nur dann erst aufmerksam werden, wenn die Verwüstungen schrecklich und allgemein sind; und daß sie auch dann nicht immer die zweckmäßigsten Mittel zur Heilung und Rettung der Kranken anzuwenden wissen. Davon sollen sie, als sie noch Lehrer an dem Gymnasium zu Heidelberg waren, traurige Beweise gegeben haben.

Das schreckbare und scheußliche Laster, die Onanie, hatte gleich einer Seuche einen großen Theil der studierenden Jugend ergriffen, und allgemeine Verheerungen gedroht, bis es von den Lehrern bemerkt, erkannt wurde.

wurde. Und was unternahmen sie zur Ausrottung des verderblichen Lasters? Die Buben werden eingezogen, in einsame Oerter gesperrt, unter Bedrohung fürchterlicher Strafen zum Geständnisse gleichsam gefoltert, und, nachdem sie bekannt hatten, durch mehrere Tage so sehr mit Ruthen gepeitscht, daß oft allgemeine Stöhrung im grössern Seminar durch das schrekende Geheul der Buben entstand. — Ich will zugeben, daß durch diese Strafen und durch die damit verbundenen Vorstellungen einigermaßen d. i. auf eine kurze Zeit dem Uebel gesteuert worden sey, welches vielleicht noch bezweifelt werden kann; so bleibt doch gewiß, daß diese Kurart, wo nicht ganz zweckwidrig, doch unzulänglich ist, das Uebel samt der Wurzel auszurotten? Ja von manchen einsichtsvollen Männern wird sie als höchst gefährlich, und das Laster mehr begünstigend gänzlich verworfen. Man lese hierüber Salzmanns Schriften, und vorzüglich die hieher gehörige Abhandlung aus Kampe's Revisionswerk; und man wird gewiß für andere Heilsmittel sprechen.

In wieweit also die Herrn Riegler und Barthelmes Antheil an dieser zweckwidrigen Exekution hatten, in so weit verdienten sie den Tadel des Vernünftigen. — Jetzt, da sie die Sache mit heller seh nden Augen aus einem richtigeren Gesichtspunkte betrachten mögen; da sie, vielleicht ganz einstimmig mit Deutschlands großen Pädagogen, die bessern und eigentlichen Heilungsarten der jugendlichen Krankheiten erkannt zu haben scheinen, und bereits angewandt haben sollen; da sie überhaupt während ihrem Lehramte in Mannheim, sowohl was die Bildung des Geistes und Herzens, als was die physische Erziehung betrift, sich keine verdiente Klagen zur Last kommen ließen, sich vielmehr von mancher Seite Lob und Ehre, Achtung und Liebe zu ver-

verschaffen wußten; da sie vorzüglich in Sachen, welche am nächsten die Kongregation, und in weiterer Rücksicht das Wohl des Vaterlandes betrafen, sich, wie aus der Folge erhellt, als Männer zeigten, denen ihre Pflichten, das Beste ihrer Gesellschaft und das Heil des Staates wichtiger, als ihren französischen Brüdern ist; da man sie also mit Rechte unter die nützlichen und würdigen Glieder des Lazarismus, von welchen die Pfalz wesentliche Vortheile zu erwarten hat, zählen darf: so ist jedes Pfälzers Pflicht, ihnen jene Achtung zu zollen, die dem Freunde des Vaterlandes gebührt.

Die zween andern Professoren können nicht gleich beurtheilt werden. Denn einer derselben, Herr Sennier, ist ein gutes, gefälliges, aber zum Lehramte nicht geschaffenes Männchen. Seine fähigeren Schüler machen ihm manchen bangen Augenblick, und setzen ihn oft in solche Verlegenheiten, aus welchen er selbst sich nicht entwickeln kann. Die Abhandlung über die Frage: ob es möglich sey, in den Geist der lateinischen Sprache und der lateinischen Schriftsteller ganz einzudringen, die er bei der Preiseaustheilung im Jahre 1792 öffentlich abgelesen, wäre schon hinlänglicher Beweis seines schwachen Geistes, seines gänzlichen Mangels an Kenntniß der lateinischen Sprache, und seiner wenig beredten Zunge.

Sehr verschieden von diesem ist der vierte Lehrer, Herr Baumgärtner, ein merkwürdiger Mann. Deutschland erzeugte ihn, und als Deutscher trug er manch' ehrenvolles Merkmal seines Vaterlandes unverkennbar an sich. Aufrichtigkeit, Wohlwollen und geraden Biedersinn, soll er, vor seinem Austritte aus Deutschland, in einem hohen Grade besessen haben. So hörte ich von

von jenen behaupten, die ihn, ehe er nach Frankreich reisete, näher kannten. Aber durch wenige in Paris zugebrachte Jahre wurde er, in Rücksicht seines Karakters, ganz metamorphosirt. Zugestuzt nach französischem Modelle, ist sein äusseres Wesen, von dem eines ganz französischen Abbè's wenig verschieden. Sprache, Gesichtsmienen und Gebehrden sind gleich süß. Seine großen Prätensionen, die auf wenigen Verdiensten beruhen, sind mit noch größerem Stolze verbunden. Stolz sieht er auf seine deutsche Brüder herab; aber mit einem Auge und einem so gefälligen Lächeln, daß man leicht getäuscht glauben sollte, er achte sich mit der edelsten Bescheidenheit für den Geringsten unter denselben. Seine Seele scheint ganz brüderliches Wohlwollen zu seyn; und doch ist alles an ihm Larve, Verschlossenheit, Mißtrauen und Falschheit. Nothwendig ist er daher von den meisten gefürchtet, von ihrem nähern Umgange ausgeschlossen, und nur von den Einfältigen noch geduldet. Aber desto wichtiger und werther ist seine Person dem Herrn Saligot; zwischen beiden ist Geist und Herz harmonisch vereint, wenigstens in solchen Dingen, wo Saligot's Schlauheit, die Baumgärtner nicht besitzet, eine Vereinigung gestatten kann. — Nähere Beleuchtungen von Baumgärtners eigenem Karakter folgen weiter unten, wo er durch Thatsachen zu Gunsten Saligot's beweiset, daß er ein sehr gefährlicher Mann ist.

Die Schulanstalten in Neustatt verdienen doch auch einige Erwähnung? Allerdings; und zwar hauptsächlich deswegen, weil sie erbärmlich schlecht sind. Sie scheinen blos dazu geeignet zu seyn, um manchen Vater zu befriedigen, der seinen Sohn über die gemeine Menschenklasse erheben, und zum Schulmeister bilden lassen will. Weswegen er fodert, daß

der

der Knabe einige Schulen studieren, d. i. lateinisch lesen und schreiben, das Latein radbrechen, und lateinisch sich gebehrden lernen soll. — Mehr wird in Neustatt nicht gethan. Herr Depp, ein guter schon ziemlich bejahrter Junggesell, der wohl durch etliche und dreißig Jahre sein Brod durch präzeptriren gewinnen mußte, ehe er Lazarist geworden ist, der vielleicht eben so lange vergebens nach dem schwarzen Rocke trachtete, und endlich durch Vinzenzens Söhne das Ziel seiner Wünsche erreichte, nach harten Kämpfen zum Priesterthume gelangte, sich übrigens mit der alten Warheit: ultra posse nemo tenetur, gegen böse Zungen wafnet, ist des dasigen Studiums Direktor, und der einzige eigentliche Professor von vielleicht acht oder zwölf Schülern. Uebrigens taugt er ganz in den Zirkel der Neustatter Lazaristen; denn sowohl Theobald, der wirkliche Stadtpfarrer, und dessen würdiger Mitarbeiter Rheinfeld, der ganz zur Kutte bestimmt ist, wie auch der immer träumende und ganz unbedeutende Prokurator Passompier, c) sind treue Verehrer mönchischer Thorheiten, lieben vorzüglich das beschauliche Leben, hängen mit ganzer Seele an den Meinungen der Vorzeit, wollen mit Neuerungen durchaus nichts zu thun haben, wollen lieber dumm und ruhig, als gescheuter und beunruhigt leben und sterben. Und solche Männer venerir ich mir, sagt Pater Depp.

c) Warum besetzen die Lazaristen jede Prokuratorsstelle mit einem Franzosen, wenn er auch noch so wenig Geschicklichkeit und Redlichkeit besitzt, da sie doch manches deutsche ganz brauchbare Subjekt haben?? — In Ingelheim ist die Aufsicht über beträchtliche Einkünfte Frechard, einem ehemaligen Koche, der seiner niedern Streiche wegen, aus einem französischen und einem deutschen Seminar gejagt wurde, aber ein Liebling Saligot's ist, übertragen.

XXIII.

Faber, Superior in Mannheim, dessen Karakteristik, ist lange der Busenfreund Saligot's — Beide entzweien sich, werden Erzfeinde — Veranlassungen hiezu — Nähere Nachrichten von Saligot's Flucht — Saligot kömmt im Triumpfe zurücke — Faber wird entlassen — Beiträge zu einem Ehrendenkmale Saligot's.

Ein ganz redlicher Lazarist aus Frankreich, der die Wohlfahrt seines deutschen Vaterlandes aufrichtig und ernstlich will, war bisher eine seltene Erscheinung in der Pfalz; denn grober Eigennutz, unüberwindliche Anhänglichkeit an sein Geburtsland, so wie unvertilgbare Verachtung jedes Auslandes; die daher entstandene Unzufriedenheit mit diesem und die Sehnsucht nach jenem; die Uebellaunigkeit und das Mißvergnügen mit allem um sich herum; die daraus folgende Verschlossenheit gegen andere, die nothwendig damit verbundene Disharmonie u. s. w. verträgt sich gewis nicht mit reinem Patriotism für ein fremdes Land. Und all diese Stimmungen fand man bei den meisten Franzosen in einem so hohen Grade, daß Vaterlandsliebe für die Pfalz entweder gar nicht, oder nur schwach sie beleben konnte. Daher der Mangel an immer thätiger Wirksamkeit für's gemeine Beste; daher die Kälte in ihren Berufspflichten, das langsame und traumähnliche Fortrücken auf ihrer Geschäftsbahne; daher die wenigen Spuren ihrer schnell vorübergehenden Existenz, und die mannichfaltigen und beträchtlichen Nachtheile, der unersetzliche Schaden in politischer und moralischer

ralischer Hinsicht, der durch sie über die Pfalz gekommen, und der uns den überzeugendsten Beweis liefert, wie nothwendig und unentbehrlich reiner — ich mögte sagen, angeborner Patriotism, sey zum steten und gemeinnützigen Fortwirken für's Vaterland; a) wie wenig geeignet Franzosen für Deutschland im allgemeinen sind; wie selten es ist, daß sie hier sich ganz nationalisiren, d. i. ihren auf eingebildete Vorzüge gegründeten Stolz, und die daraus fließende Verachtung gegen fremde Nationen ablegen, ihre Unvollkommenheiten einsehen, nach Belehrung und Vervollkommnung in soliden Dingen streben, und sich für Deutschland nach ächt deutschem Fuße brauchbar, fruchtbringend machen. Da ich dieses niederschreibe, so muß ich nothwendig erinnern, daß ich das Bild der französischen Geistlichkeit im allgemeinen vor mir habe, an dem ich so wenige Vollkommenheiten, so wenige einzle gute Züge erkennen kann; daß ich also das, was ich oben sagte, hauptsächlich von dieser verstanden haben will.

Unter diejenigen, die hier eine Ausnahme verdienen, gehört unstreitig Herr Faber. Aber kein Wunder: er ist ein Deutscher, noch belebt von deutschem Blute, noch warm für sein deutsches Vaterland. Von Zweibrücken, wo er geboren ward, ging er in spätern Jünglingsjahren nach Frankreich, und bald zur Kongregation über. Hier muß er sich Achtung und Liebe beim größten Theile verschaft und immer erhalten haben, welches verschiedene Briefe aus Paris von dem da-

a) Es ist zwar nicht selten der Fall, daß Männer, aus dem Auslande berufen, sich mit ganzer Seele dem Staate widmen, der sie aufnahm; allein gewöhnlicher ist doch vielleicht das Gegentheil, und sehr selten tritt jener Fall bei Franzosen ein, die gleichsam durch die Natur von der des Deutschen getrennt, mit dem Karakter der Deutschen so selten vereinbar sind.

dasigen Vorstande des Lazarismus beweisen. Vorzüglich schien Saligot ganz für ihn eingenommen, seinen ganzen Werth gefühlt, und sich seiner Freundschaft gefreut zu haben. Unermüdet war er, Herrn Faber durch Vorstellungen, freundschaftliche Einladungen und reizende Anlockungen zu bewegen, Frankreich zu verlassen, und nach Deutschland zurück zu kehren. Er pries seine Brauchbarkeit, seine Verdienste so hoch, daß man glauben sollte, Faber wäre der einzige des Lazarismus in Frankreich, der für die Pfalz ganz geeignet sey. Demungeachtet muß Herr Faber lange unentschlossen geblieben seyn, und endlich besonders dadurch zum Schritte nach Deutschland sich haben bereden lassen, daß man ihn überzeugte, wie sehr es seine Berufspflichten erheischen, sich vorzüglich dahin zu begeben, wo er vorzüglich nützen, und eine vorzügliche Stütze für die Ehre der Kongregation seyn könnte. b)

Faber kömmt also zur Freude des Lazarismus, und besonders des Herrn Saligot, in Heidelberg an, wird von diesem wie Freund und Bruder aufgenommen, behandelt und bewirthet; genießt an seiner Seite all' jenes Vergnügen, welches Herzensfreunde nach einer langen Trennung wieder vereinigt bereiten, geniessen können. Endlich erhielt er seinen Posten, auf dem er seinem neuen Vaterlande nützen, und seiner Brüderschaft Ehre erwerben soll. Er wird Superior in Mannheim, und Führer der dasigen Hauswirthschaft, welche, da sie mit Verwaltung auswärtiger Güter, aus deren Gefällen sie meistens geführet wird, verbunden ist, einen immer thätigen, klugen und redlichen Mann erfo-

b) All' dieses erhellet deutlich aus einem Briefe des Herrn Saligot an Herrn Faber. Siehe Beilage sub No. 15.

erfodert. Daß Herr Faber Redlichkeit und Herzensgüte in einem besonders hohen Grade besitzt, wird jeder, der ihn persönlich kannte, mir eingestehen. Auch seine Feinde sprechen ihm diese Prädikate nicht ab. Daß er ein thätiger und zum Wohl der Kongregation immer wirksamer Oekonom war, beweiset seine stete Wachsamkeit für die Ordnung des Hauswesens, seine Sorge für den nöthigen Vorrath der Lebensmittel, und für die Befriedigung seiner Kostgänger, die man nie klagen hörte; beweisen seine Verbesserungsanstalten auf der Petersaue, einem dem Mannheimer Hause zugehörenden beträchtlichen Gute, c) und die verschiedenen Verwendungen für die Ausbesserungen der Gebäude, und die Herstellung des Güterwohlstandes in Ladenburg. Demungeachtet wollten ihm einige Lazaristen, vorzüglich Saligot, nachdem die Harmonie zwischen diesem und jenem nicht mehr bestand, die seinem Amte so nöthige Klugheit durchaus absprechen, und behaupten, er habe weder Einsichten noch Erfahrungen genug, um eine weise Wirthschaft führen zu können. Wie wenig dieses mit dem obigen vereinbar ist, sieht jedermann. Ganz widersprechend ist es den ehrenvollen Zeugnissen, die man ihm über seine Verwaltungen beilegte, die nicht nur von der Kongregation, dem Herrn Saligot und dem vorurtheilfreien Publikum aufgestellt, sondern selbst von dem Kurfürsten bestätigt, und von seinen Obern aus Versailles wiederhohlt wurden. d)

Durch mehrere Jahre verwaltete Herr Faber sein Amt, ohne daß man wenigstens im Publikum einige

c) Siehe Beilage sub No. 16.
d) Siehe Beilage sub No. 17.

einige Klagen hörte, die gewiß würden erfolgt seyn, wenn jene, die er zu bewirthen hatte, unzufrieden gewesen wären, oder sonstige unrechtmäßige Veräusserungen zum Nachtheile der Kongregation oder seiner eigenen Ehre entdeckt hätten. Ja man mußte vielmehr ihm das auszeichnende Verdienst beilegen, daß er, statt gleich seinen ökonomischen Mitbrüdern, Schulden auf Schulden zu häufen, immer trachtete, die auf dem Hause in Mannheim haftenden Schulden, welche unter seinen Vorfahren entstanden sind, abzutragen, wie er auch wirklich einen großen Theil derselben getilget hat. e)

Bisher lebte Herr Faber mit Herrn Saligot, wie mit den übrigen des Lazarismus, wenigstens äusserlich in bester Harmonie, die nur zuweilen durch die unsinnigen Foderungen des Herrn Barry, welche Saligot begünstigte, unterbrochen wurde. Aber auf einmal brachen alle Bande der Freund- und Brüderschaft, und Faber wurde der empfindlichste Dorn in Saligot's Augen. Der Grund ihrer Entzweiung und ihres unversöhnlichen Hasses ist kein anderer, als des Herrn Fabers unbestechbare, felsenfeste Redlichkeit und ehrfurchtsvolle Liebe zu seinen Amtspflichten — das entscheidentste Denkmal seiner Rechtschaffenheit, welches er seiner Ehre unvergeßlich jedem guten Pfälzer errichtet hat.

Saligot foderte nämlich, wahrscheinlich um eine dringende Schuld abzutragen, oder um eine Lücke in der Kasse zu Heidelberg auszufüllen, oder um eine bevorstehende Reise mit Würde unternehmen zu können, daß ihm Herr Faber eine Summe von 5100 Fl. aus

e) Siehe Beilage sub No. 18.

aus den Gefällen des Mannheimer Hauses abreichen mögte. Dieser, dem die Geldgierde seines Bruders und dessen Verschwendungen längst verhaßt waren, widersetzte sich jenen Foderungen, und behauptete, er könnte sie als Verwalter der seinem Hause eigenen Einkünfte, die nie zu einer gemeinschaftlichen Kasse, nie zu jener der Häuser in Heidelberg gezogen, immer für sich bestehend unter einem eigenen Vorstande verwaltet wurden, schlechterdings nicht befriedigen, um so weniger, da seine Kasse an jene in Heidelberg schon lange eine Foderung erstens von 5000 Fl., die Saligot aus der Armenkasse des Mannheimer Kollegiums genommen, und wovon er jährlich nur 75 Fl. Zinse, und zwar ebenfalls aus der Kasse des Mannheimer Hauses entrichtet hat; zweitens eine von 4000 Fl. zu machen habe, die er von der Hofkirche entlehnte, und wovon ebenfalls 1400 Fl. Zinse noch rückständig sind, f) die also zuerst entrichtet werden müßten, wenn ein anderes Darlehen statt haben könnte. Diese Widersetzlichkeit und die Verweigerung einer andern Summe, die Saligot nach Paris versetzen wollte, g) empörte die stolze Seele des sich über alle Macht und Rechte hinwegdenkenden Franzosen; aber noch verbarg er seinen geheimen Groll, und ein noch mächtigerer Stoß war nothwendig, um seinen herrschsüchtigen Ehrgeiz zum verwüstenden Ausbruche zu bringen.

Die ansehnliche Bibliothek des gelehrten Herrn Desbillons, wurde bekanntlich dem Kollegium in Mannheim vermacht. Der Verstorbene wollte wahrschein-

 lich

f) Die Bestätigung von diesen Behauptungen folgt weiter unten.

g) Siehe Beilage sub. No. 19.

thümer derselben, dessen Namen noch unbekannt bleiben müsse, ausser der Stadt im ersten Dorfe einsteigen werde. Allein diese Art, ungesehen zu entwischen, konnte deswegen nicht gelingen, weil jeder Mitfahrende sich einschreiben lassen muß. Saligot mußte also selbst erscheinen, um seinen Namen und seine Equipage einschreiben zu lassen. Jetzt sollten die Koffer abgewogen werden, und man staunte über ihre ungemeine Schwere. Man wog sie, und — noch mehr staunte man über das Gewicht von 250 Pfund; i) oder, wie anderswo behauptet wird, von 350 Pfund. k) Seine Verwirrung soll während dem Wägen und Staunen sichtbar groß gewesen seyn; aber noch größer ist seine Freude zu denken, als er unangefochten mit dem Seinigen Heidelberg, und bald darauf die Pfalz, hinter sich sahe.

Ueber die Veranlassungen seiner Flucht waren die Meinungen sehr verschieden. Einige glaubten, er habe vorsehen wollen, daß die Kongregation nicht lange mehr bestehen könne, und deswegen vor der Abrechnung über die geführte Haushaltung sich aus dem Staube zu machen, für rathsam gefunden. Andere hielten dafür, daß er Schulden halber, zu deren Tilgung er keine Hoffnung voraussahe, die Pfalz verlassen habe, und im Auslande jene Sicherheit, die oft dem Banqueroutirer an dem Orte seiner Verschwendungen zweifelhaft ist, zu suchen. Noch andere behaupteten, Saligot sey Vater zweier Kinder geworden, welche Behauptung selbst von Gliedern des Lazarismus, von Männern, die nicht der niedern Verläumdungssucht verdächtig sind, als eine allgemeine Sage aufgestellt wur-

i) Siehe Beilage sub No. 21.

k) Siehe Beilage sub No. 22.

wurde; l) und um der öffentlichen Schande auszuweichen, habe er die Flucht ergriffen. Es ist schwer zu entscheiden, welche von diesen Veranlassungen die wahre gewesen sey. Nach meiner Meinung hat Saligot noch einen ganz besondern geheimen Beweggrund zu seiner jetzigen Entfernung gehabt, auf den man erst in der Folge mit Wahrscheinlichkeit schließen konnte, und der weiter unten wird angegeben werden.

Die Frage, wohin Saligot seine Reise gerichtet, oder wohin er sich geflüchtet habe, wurde eben so verschieden beantwortet, als verschieden die vorigen Meinungen waren. Einige dachten sich ihn zu München vor den Füßen des Kurfürsten; andere zu Metz im Kreiße seiner Freunde, oder im Schooße seiner Familie; noch andere in Paris vor dem Heiligthume der Nation, hingestreckt zu den Füßen des Bundesaltares, und hörten ihn dem Gesetze, der Nation und dem Könige schwören. m) — Wenn man erwäget, daß zu eben dieser Zeit das große Gebäude des Mönchthumes in Frankreich einstürzte, und daß jeder, der noch Antheil an dem gescheiterten haben, für seine Zukunft noch einigermaßen sorgen wollte, sich einstellen, und sich in die Zahl der Bundesbrüder aufnehmen lassen mußte; wenn man erwäget, daß Saligot, wenn er auch die Existenz des Lazarismus in der Pfalz noch weit hinaussetzte, sich doch einst mit seinen französischen Brüdern unsicher glauben und einen fernern Aufenthalt in derselben für gefährlich halten, demnach einstweilen auf einen andern Sicherheitshafen denken mußte; so konnte und mußte die letzte Aussage viele Wahrscheinlichkeit erhalten. Die

l) Siehe Beilage sub No. 23.

m) Siehe Beilage sub No. 24.

Die Zeitfolge lehrte, wohin er gereiset, doch ohne daß bestimmt werden kann, wohin er nicht gereiset sey.

Nun fingen die Untersuchungen über den Inhalt der zwei mitgeschleppten Koffer an; und alle stimmten darin überein, daß, da die Rede nicht von Büchern, deren Werth bei einer solchen Flucht leicht hintangesetzt und vergessen wird, seyn kann, und Kleidungsstücke oder andere dergleichen leichtere Dinge die ungewöhnliche Schwere derselben nicht haben bewirken können, daß also Dinge von mehr innerem und eigenthümlichem Gewichte darin enthalten seyn müßten. Man schloß daher mit Rechte auf baares Geld, Silbergeschirre und wichtige Kostbarkeiten, die längstens theils vom Herrn Saligot, theils von andern des Lazarismus, aus den Kirchen von Ingelheim, Neustatt und Mannheim nach Heidelberg geschleppt wurden. n) Dieser Schluß erhält aus dem bisher erzählten und aus dem Zeugnisse des Lazaristenvorstandes aus Mannheim, das nicht zu verwerfen ist, o) seine Richtigkeit.

Saligot verließ demnach die Pfalz, in der er so sehr erhoben, so sehr mit Ehre und Glücksgütern überhäuft, so sehr vom besten der Fürsten begnadigt wurde, gewiß mit dem Rufe eines Betrügers, eines durch unauslöschliche Schande gebrandmarkten Räubers. — Billig freute man sich, ungeachtet des durch ihn erlittenen unermeßlichen Schadens, daß die Pfalz von einem so gefräßigen Raubthiere befreit wurde. Allein, wird sie auch befreit bleiben? fragte ängstlich der gute Pfälzer. — Kann er doch durch manche Umwege wieder

n) Siehe Beilage sub No. 25.

o) Siehe Beilage sub No. 26.

der zurückkehren. Und ist nicht seine Unverschämtheit groß genug, auch mit schandvoller Stirne vor die Augen des auf ihn deutenden und laut schimpfenden Publikums zu treten? — Doch eine noch wichtigere und tröstlichere Frage war diese: Wird die Kongregation einen allgemein verabscheuten Mann, der so sehr ihre Ehre schändete, wieder aufnehmen? — Kann sie ihn, der zu dem schändlichen Karakter eines gewissenlosen ökonomischen und moralischen Banqueroutirers herabsank, wieder als Superior erkennen? — Nein, das kann sie nicht; das wird sie nicht. Die Empörung gegen ihn in allen Gemüthern ist zu groß, der Abscheu zu stark, als daß er je wieder auch bei dem Geringsten Eingang hoffen könnte. Die meisten Professoren haben sich feierlichst verbunden, ihn nie wieder als Mitglied zu erkennen, ihn mit Verachtung von sich zu stoßen. Einer derselben Herr Ziegler rief laut und öffentlich: den Kerl muß man mit Hunden hinaushetzen, wenn er sich unterstehen sollte, je wieder unser Haus zu betreten; er allein ist die Ursache aller Verwirrung. Ein anderer, Herr Baumgärtner, Saligot's Liebling, betheuerte, daß schon ein Prügel bereit stünde, den Burschen zu empfangen. p) Wird demnach seine Wiederaufnahme zu fürchten seyn? — O wäre doch nicht erfolgt, was man so wenig fürchtete!

Nach einer Abwesenheit von mehreren Monaten erscheint gegen alle Erwartung, und gegen die lautesten Wünsche vieler Pfälzer, Saligot wieder — mächtiger und größer als zuvor. Von München kömmt er wieder, wo er sich das Zutrauen des guten Fürsten wieder

p) Aus einer Vorstellung an die wegen dem Lazarismus niedergesetzte kurfürstliche Kommißion.

wieder erschmeichelt, durch seine rednerische Zauberkunst wieder erneuert, auf's neue befestiget haben muß; denn nun tritt er im eigentlichsten Sinne als unumschränkter Despot auf. Wer immer ihm vorkam, mußte auf seiner Stirne lesen, durch seine Donnerstimme vernehmen, und durch seine Behandlung innigst fühlen, daß er der würdige, der große Mann sey, der das volle Zutrauen des Fürsten besitze. Wo er nur erscheinet, da hört man nur Machtsprüche: Sic volo, sic jubeo. — Und wer wird sich unterstehen, sich ihm zu widersetzen? — Wie konnte man erwarten, daß die gegen ihn Verschwornen auftreten, und sich ihm entgegen stämmen würden? Freilich konnte man dieß in einer solchen Lage ihrer Sachen, in solchen Verhältnissen ihres nun auf's neue aufgedrungenen Vorstandes nur von den muthigsten und auf jede Folge ihres Unternehmens gefaßten Männern erwarten; also nicht von solchen, wie Saligot's Gegner waren, so viel man nach ihren vorherigen Aeusserungen zu erwarten berechtigt war. Wären sie aber als die entschlossentsten, muthvollsten Männer, die männlich auf Ehre halten, zusammengetreten; hätten sie als Brüder zum Wohl des Vaterlandes gemeinschaftliche Sache gemacht, sich wegen diesem, also aus den reinsten Absichten gegen Saligot, den Feind des Vaterlandes verbunden, ihren Nacken frei vom Joche des Despoten erklärt, welches ohne alle Empörung hätte geschehen können: gewiß, der Lazarismus wäre jetzt gesprengt, und Saligot würde auf den Trümmern desselben gescheitert seyn; denn der Staat hatte sie, nicht diesen nothwendig; sie würde man nothgedrungen zu erhalten, und diesen als entbehrlich, gefährlich und schädlich zu entfernen gesucht haben. Das Vaterland und vorzüglich der Klerus hätte sie gewiß mit dem heißesten Dankgefühle als Männer von edlem

Pa-

Patriotism verehrt. Unvergeßlich würde ihr Sieg über den Verwüster des Vaterlandes gewesen seyn.

Aber hätte es ihnen nicht an Unterstützung der Mächtigeren fehlen können, wenn sie gemeinschaftlich ihre so gerechte als wohlthätige Absichten den höhern Stellen vorgelegt hätten? Nach höchster Wahrscheinlichkeit nicht; denn zuverläßig ist es, daß man von mancher Seite den dringenden Vorstellungen eines verbundenen Körpers mit Sehnsucht entgegen sah. Die ersten am Staatsruder würden vielleicht die thätigsten gewesen seyn. Der Patriotism dessen, der in jeder wichtigen Staatsangelegenheit entscheidend ist, kann vorzüglich hier nicht bezweifelt werden. Er gab nicht selten deutliche Beweise, daß er in Betreffe den Lazarismus so denket und empfindet, wie Väter des Vaterlandes denken und empfinden müssen. Er würde also gewiß bestmöglichst gewirket, und zwar, da er von einer ganzen Gesellschaft jetzt nicht leicht entbehrlicher Männer aufgefodert, sich gleichsam gezwungen gesehen hätte, ohne alle Furcht einiger Gefahr gewirket, und, wie es sich kaum zweifeln läßt, gesieget haben. Allein, der Sieg war dem Feinde bestimmt. Man huldigte diesem auf's neue, aus Furcht, von ihm aufgerieben zu werden; oder auch zum Theile der künftigen Beute wegen. Daß aber bei dieser neuen Huldigung einige Lazaristen nicht nur den niedern Schmeichler, sondern auch den gewissenlosen Schurken zur Kränkung und zum Sturze des redlichen Mannes spielten, ist unverzeihlich. Die Folge wird hierüber Aufschluß geben.

Unter allen Wunden, die Saligot durch seine Rückkehr, und nach dieser durch die Ausbreitung seines gewaltvollen Armes manch' gutem Herzen schlug, blutete die des Herrn Fabers am meisten. Diesen aus dem

dem Wege zu räumen, zu stürzen, und dadurch den einzigen Damm, der seiner Raubsucht entgegen stand, zu zernichten, war die Hauptabsicht seiner Reise nach München. Und was gelingt dem Wolfe nicht, wenn er sich in Schaafpelz zu hüllen weis? — Saligot erreicht seine Absichten. Faber enthält seine Entlassung — wird das Opfer von Saligot's Herrschsucht und unersättlicher Geldgierde! — Niemand war unter seinen Brüdern, der für ihn mit warmen Herzen und brüderlicher Theilnahme gekämpft hätte! Auch unter jenen, die sich während den saligotischen Streifereien fest an ihn schlossen, und dem Flüchtlinge Verachtung schwuren, war keiner, der nachher für ihn, für seine Erhaltung, für seine Ehre sprach. Ja einige aus ihnen von niedrigster Partheilichkeit und schändlichster Menschenfurcht ergriffen, zogen gefühllos unter der Anführung des zweizüngigen und gefährlichen Baumgärtners, der, wie oben erzählt wurde, einen Prügel gegen den Burschen Saligot bereit hielt, laut und öffentlich gegen den schuldlosen guten Faber zu Felde. Gegen diesen stieß man nun mit teuflischer Zunge die gräßlichsten Verläumdungen aus, suchte jede Kleinigkeit auf, um jeden Ueberrest seiner Ehre wegzuwischen, und seine Seele, schwarz wie die Mitternacht, zu zeichnen. Saligot hingegen wurde als Abgott verehret. Faber war nun nicht mehr der brauchbare, der dem Lazarismus nützliche, ehrebringende Mann; dumm, unbrauchbar, schädlich, der Entlassung und Verbannung würdig, ist er auf einmal geworden. An Saligot hingegen, an dem nämlichen Manne, der kurz zuvor so großer Verbrechen beschuldigt, allgemein verabscheut wurde, hat man jetzt moralische und ökonomische Tugenden, Geistes- und Herzensvollkommenheiten hochgepriesen. Diesem warf man sich nun mit aller Zuversicht in die Arme; unter seiner Hut glaubte man sich geborgen, glücklich.

lich. Die Armseligen, Bedaurungswürdigen! Sie haben theils schon erfahren, und werden noch immer mehr überzeugt werden, wie sehr ihre vertrauenvolle Hofnung auf Sand gebaut war!

Zur Freude dieser kleinen Seelen und zu Saligot's innigster Wonne verläßt also Herr Faber das Haus der Kongregation, verweilte dann noch eine Zeitlang in der Stadt, arbeitete für seine Rechtfertigung, q) und kehrte ungefähr nach einem halben Jahre in sein Vaterland zurück.

Dieser rechtschaffene Mann verdient gewiß des Pfälzers warmen Dank. Die Wohlfart dessen war gewiß sein aufrichtigster Wunsch. In ihm lag weder Falschheit noch Heuchelei, weder Hang zum Betruge, noch versteckte Arglist zum Nachtheile der Pfalz; an ihm entdeckte man nie Spuren von den heimlichen Kniffen der Franzosen, die nur den Deutschen zu äffen, zu gängeln, zu betrügen geneigt sind. Mit vieler Herzensgüte verband er eine äussere Leutseligkeit, die jeden für ihn einnahm. Er war jedem Menschen gut, gern gefällig und zu wesentlichen Diensten bereit. Gastfreundschaft war ihm nach deutscher Sitte eine schätzbare Tugend, aber ohne Verschwendung. — So wie

q) Diese seine Rechtfertigung legte er vor einer wegen ihm und Saligot verordneten kurfürstlichen Kommißion nieder, welche, da sie aus Männern bestand, deren Kenntnisse, Edelmuth, Patriotism und Gerechtigkeitsliebe hochgezeichnet allgemein verehret ist, seine Verdienste nicht verkannt haben, und gewiß durch den Stempel der Warheit seine Ehrenretterin und seine Stütze gewesen seyn würde, wenn sie nicht durch Saligot unterbrochen, und ihre Untersuchung aufgehoben worden wäre. — Der ganze Prozeß zwischen diesem und Herrn Faber, wird mit wichtigen Beleuchtungen als ein besonderes Werk erscheinen.

wie ihm Religion über alles heilig war, so unverbrüchlich waren ihm die Pflichten seines geistlichen Standes. Mit allem Rechte verdiente er das ehrenvolle Zeugniß des seligen Vizekanzlers, Freiherrn von Fik, der ein Mitglied der eben erwähnten Kommißion war. O die schwarzen Seelen, sagte er auf seinem Todesbette, als er die Kabalen der bösen Rotte vernahm, welche solche Schurkereien gegen den ehrlichsten Mann in der Kongregation unternehmen! r) Diesem Zeugnisse entspricht ganz das über Herrn Faber gefällte Urtheil eines wichtigen Mannes, der in einem Briefe an den Herrn General von Thomson den traurigen Zustand des Lazarismus schildert. s) Gleich rechtfertigend ist die Zuschrift des Herrn Weihbischoffes Würdtwein an Herrn Faber, t) der diesem immer gewogen zu seyn schien. Setzt man zu diesen gewis entscheidenden Zeugnissen jene des Herrn Saligot, des Herrn Prälaten Maillot, der auch der saligotische Schutzgott genennt wird, seiner Brüder aus Versailles, die ich oben anzog; u) erwäget man noch, daß er seine Sorge über die ihm zur Aufsicht übergebenen Schulen nie einschläfern ließ, daß er an Verbesserung derselben nicht selten arbeitete, über ihre Unvollkommenheiten oft mit vieler Einsicht berichtete, nützliche Vorschläge machte: x) so muß

r) Aus den Prozeßakten.

s) Siehe Beilage sub No. 27.

t) Siehe Beilage sub No. 28.

u) Saligot sagte kurz vor seiner Entzweiung mit Herrn Faber in einem Briefe an diesen: „Niemals habe ich die Idee geändert, welche ich seit langem von Ihrer Redlichkeit gehabt habe; darauf hat sich das Zutrauen gegründet, welches ich immer in Sie setzte... Nur unsere Art, die Sachen zu sehen und zu verwalten, ist nicht einstimmig.“ Wahrlich, Herr Saligot! hier haben Sie Warheit geredet! —

x) Siehe Beilage sub No. 29. — Als Aufseher über die Schulen, zog sich jedoch Herr Faber bei einem Vorfalle, der seiner Ge-

muß jeder Unpartheiische die Warheit fühlen: Faber macht die gerechtesten Ansprüche auf des Pfälzers Achtung und Liebe. y)

Nun stelle man diesem Manne das Bild des Herrn Saligot entgegen: welch' ein auffallender Kontrast! Schon sind uns viele Züge desselben bekannt; aber viele höchst merkwürdige sind noch hinzu zu thun. Ich unternehme diese gewis unangenehme Arbeit; doch ohne das Gemählde zu vollenden; denn dazu ist eine günstigere Muße nöthig, als die meinige ist.

Daß Saligot an Geisteskräften Herrn Faber überlegen ist, kann nicht bezweifelt werden. An Kopf fehlt es ihm zu großen Dingen gewis nicht. Aber was geht von demselben aus? Worin äussern sich seine Fähigkeiten? Welches sind ihre wohlthätige Wirkungen? In wissenschaftlichen Gegenständen? Hier ist er ein sehr mittelmäßiger, oberflächlicher Schmätzer.— In Entwerfung und Ausführung großer Pläne zur Wohl-

Geringfügigkeit wegen keine Bekanntmachung verdient, den gerechten Unwillen des vernünftigen Publikums dadurch zu, daß er aus allzugroßer Partheilichkeit für einen der Professoren, der als deutscher, aber in Paris zugestutzter Lazarist, den niedrigsten Ehrgeiz besaß, einen andern der Professoren, Herrn Schraut, der ein Kleriker und helldenkender, und mit vielen Kenntnissen bereicherter Mann ist, aber eben deswegen, und weil er — weit entfernt von allen Pedantereien — durch sanfte Führung seiner Schüler Liebe gewonnen, und auch der übrigen Gymnasisten Achtung sich erworben hatte, von jenem Lazaristen gehaßt und angeschwärzt war, daß er diesen würdigen Mann, nachdem er ihn schimpflichst behandelt hatte, zu seiner und seiner Schüler innigsten Kränkung von seinem Posten zu entfernen bemüht war.

y) Eine seiner wichtigsten Vorstellungen an den Kurfürsten, die er kurz vor seinem Austritte aus der Kongregation einschickte, konnte ich meinen Lesern nicht vorenthalten. Sie finden diese wörtlich abgedruckt unter den Beilagen sub No. 30.

Wohlfart des Vaterlandes? Dort hat er sich oft groß gezeigt; und hier? Wo sind die Beweise, die Thatsachen — wo sind die guten Einrichtungen, die fruchtbringenden Anstalten, die segenvollen Resultate seiner Projekte? — Was kann die Kongregation, was können die Gymnasien, was kann die Universität, was kann der Staat aufweisen, das von seinen Händen hervorgebracht, seinen Ruhm verkündete? — Ich will gewissenhaft sammeln, was Saligot ausstreute, und bisher noch nicht gesammelt wurde. Mag man ihm dann einen Ehrenkranz winden, und ihn der Nachwelt zum Denkmale aufhängen.

Den Zustand des Studiums in den untern Schulen, so wie in dem theologischen und philosophischen Fache, das der Aufsicht und der Direktion des Herrn Saligot übertragen ist, haben wir in den vorherigen Skitzen durch alle Perioden betrachtet. Nur ist hier noch anzumerken, daß die niedern Klassen in Heidelberg so sehr in Verfall gekommen sind, daß aus Mangel des öffentlichen Zutrauens, der gewis den Mangel an guten Lehrern und Lehranstalten voraussetzt, die Zahl der Studenten so sehr geschmolzen ist, daß man es auf Seiten der Lazaristen einige Jahre hindurch leicht thunlich fand, eine von den fünf Klassen aufzuheben. — Das Reich der Wissenschaften ist also Herrn Saligot keine Erweiterung schuldig.

Noch wenigere Verdienste hat er um die Erhaltung des ihm anvertrauten Fonds, um die Beförderung der dem Institute angehörigen Güter, um die zweckmäßige Verwendung derselben, um gute Wirthschaft. Dieses beweisen die bereits aufgestellten Thatsachen und die Klagen und Aeusserungen seiner eigenen Brüder. Ich glaube mich nicht zu betrügen, sagte der

der Prokurator Ahlesse, wenn man dem Herrn *Saligot* statt des Titels: Stifter der Kongregation, den ihm ein Zirkularschreiben giebt, den Titel Schmelzer der Kongregation beilegt. Und Ahlesse, der auch besser zu dividiren als multipliziren weis, muß auch am besten wissen, ob in seiner Kasse addirt, oder subtrahirt wurde. — Herr Alioz, den man nie von der Seite eines Verläumders kannte, und der, wenigstens äusserlich fast immer gut mit Saligot harmonirte, sagte an einem öffentlichen Tische: *Saligot* versteht nichts von Haushaltung, und an ihm liegt es nicht, wenn der Untergang der Kongregation nicht beschleunigt wird. Er trachtet täglich, den zum Sprüchworte gewordenen Einfall eines angesehenen Gliedes der Universität: *Deus non potest benedicere Congregationi Missionis; non potest, etiam si vult;* wahr zu machen. z)

Wahrhaft! Man sollte glauben, Saligot habe geschworen, sein Haupt nicht eher nieder zu legen, bis alles verschlungen ist. Auf dem Stifte Neuburg, so lese ich in einer Vorstellung an die kurfürstliche Kommißion, sind in einem Jahre durch ihn 140 Fl. für Kaffee verprasset worden. Zur Auszierung seines Wohnzimmers in Heidelberg wurden 500 Fl. verschwendet. — Was kosten nicht seine *Parties de plaisir* auf dem Wolfsbrunnen?... Dem Herrn *Saar*, einem emigrirten Franzosen, mit dessen Familie *Saligot* in so enger Verbindung stand, daß er Metz verlassen mußte, wurden auf einmal 27 *Louisdo'r* abgegeben... Was foderte nicht seine letzte Reise nach

z) Aus Briefen an den Generalsuperior in Paris.

nach Paris, die er mit gefüllten Koffern antrat? u. s. w.

Wen befremdet noch, daß die Kongregation so oft unter dem Drucke schwerer Schulden seufzte — daß so oft viele Tausende hingegeben werden mußten, um den Lazarismus vom schändlichsten Banqueroute zu retten? — Und wie groß war denn die Summe, die zur Tilgung der Schulden geschossen wurde, wird jeder Leser, so lange unbefriedigt begierig fragen? — Mit den wehmüthigsten Empfindungen, mit verwundetem Herzen, schreite ich zur Beantwortung dieser Frage.

In einer der kurfürstlichen Kommißion überreichten Vorstellung heißt es: In zwei Jahren verschwendete *Saligot* 36,359 Fl. a) Anderwärts lese ich: Die Schuldenmacherei des *tit. Saligot* häufet sich täglich stärker an. Er sündigt mit seinem Anvertrauten auf die Gnade und Grosmuth unseres erhabenen und durchlauchtigsten Stifters täglich fort... Wenn seinen Verschwendungen und seiner üblen Wirthschaft nicht bald das Ziel gesteckt wird: so sind in einigen Jahren die drei Häuser nebst der Ingelheimer Mißion völlig geplündert und zu Grunde gerichtet... Obschon Herr *Saligot* große Summen aus der Kirchen- und Armenkasse gezogen und verschwendet; obschon er in einigen Jahren mehr als 36,000 Fl. Schulden gemacht, die alle aus der Pfalz gewandert sind: so besteht er doch noch immer fort auf fernere wichtige Anleihen; u. s. w. — In einem

a) Dieses erhält seine volle Bestätigung durch ein kurfürstliches Rescript, worin verordnet wird, die Kongregation von der ihr aufliegenden Schuldenlast zu befreien. Siehe Beilage sub No. 31.

einem Briefe las ich folgende merkwürdige Stellen: Die jährlichen Einkünfte der Kongregation sind ungefähr 24,000 Fl: diese werden jährlich durchgebracht, ohne daß man einen bestimmten Nutzen davon angeben kann. Viele Tausende sind aus der Privatkasse der Hofkirche, und aus der Armenkasse entnommen, und noch beträchtlichere Summen sind durch die Veräusserungen der Silbergeschirre und Kirchenornamenten, die man von Mannheim, Neustatt und Ingelheim schleppte, gelöset worden. Und doch hat die Kongregation immer Schulden. Schon sind über 130,000 Fl. bezahlt worden, und schon liegt wieder eine große Schuldenlast auf ihr, u. s. w. — In den der kurfürstlichen Kommißion vorgelegten Rechnungen heißt es: Seine kurfürstliche Durchlaucht haben schon mehr als 100,000 Fl. bezahlt, um Schulden zu zahlen, die meistens unter *Saligot* gemacht wurden; und dieser schmeichelt sich noch, daß seine kurfürstliche Durchlaucht sich wieder bereitwillig finden lassen, bald werden 20 oder 30,000 Fl. zu bezahlen, um die neugemachte Schulden damit zu tilgen, u. s. w.

Es ist gewiß schwer zu begreifen, wie sich der Lazarismus von dem man mit Warheit sagen kann, daß er eine gräßlich verwüstende, alles verschlingende Hydra sey, so lange erhalten konnte. Noch unbegreiflicher aber ist, daß Saligot mit dem Bewustseyn der großen Verheerungen, ruhig in einem Staate leben kann, der an unheilbaren durch ihn geschlagenen Wunden blutet. Doch all dieses läßt sich leicht erklären, wenn man seinen ihm eigenen Karakter, seine schändliche Gesinnungen, die er gegen die Deutschen heget, und seine empörende, tiefkränkende Aeusserungen betrachtet, wodurch seine teuflische Denkungsart so offenbar wird.

Oft pflegte Saligot laut auszurufen: Wir brauchen Niemand Rechnung abzulegen. — Nicht selten äusserte er den französischen Grundsatz: Man muß dreist und frech mit den Deutschen verfahren, um sie vor seinen Füßen kriechen zu machen. — Sein Lieblingsspruch war: Mit einem Glase Wein zieht man die Deutschen bis auf den Kirchthurm. — Wenn ihm irgend eine vernünftige Vorstellung gegen seine Raub- und Verschwendungssucht gemacht wurde, so sagte er: ein paar tausend Gulden mehr oder weniger; der Kurfürst zahlt sie doch. b)

Diesen Grundsätzen und Aeusserungen in Betreffe der Deutschen entspricht nicht selten seine Behandlung derselben. Ohne alle Rücksicht, die nicht seine Schlauheit zu machen besiehlt, verfährt er auch mit solchen, die Ansprüche auf seine besondere Achtung haben. Mit auffallender Kälte begegnet er oft jenen, welchen er mit der freundschaftlichsten Aufnahme zuvor kommen sollte. — So geschickt er ist, sich ein schmeichlerisches ächeln, das die Aufrichtigkeit seines Herzens heucheln soll, aufzuzwingen: so wenig ist er im Stande, die Tücke seiner Seele ganz zu verbergen. Die Verachtung, die er gegen Deutsche trägt; die niedern Begriffe, die in ihm von ihrer Würde liegen; der Plan, den er sich wenigstens im allgemeinen für ihre Behandlung machte; sein angeborner, durch Erziehung und seinen Stand genährter, und durch unverdiente Glückszufälle erhöhter Stolz, und dann des betrogenen Fürsten Gunst — all dieses gab seinem Herzen und seinen Gesichtszügen, so sehr er diesen durch Zwang das Gepräg des guten Mannes zu geben bemüht ist, eine solche Richtung, daß jenes

b) Aus den Prozeßakten.

nes für den Pfälzer nichts empfindet, und diese den meisten zurückschreckend sind. — Dem Manne von Kopf setzt er seine geträumte Größe mit der unbescheidendsten Arroganz entgegen; und dem Schwächern wirft er von weitem seinen höhnischen Blick zu. — Dem geraden Pfälzer reicht er selten eine Hand zum Gruße, so sehr seine Arme auch für den unwürdigsten Franzosen offen stehen. Am wenigsten kann sich der pfälzische Kleriker rühmen, von ihm ohne Heuchelei — mit wahrer Freundschaft aufgenommen, behandelt worden zu seyn. Zieht er einen je zu Tische: so herrscht selten, oder ich darf sagen, nie jene biedere Herzensstimmung, die das Mahl der Deutschen würzet. Weit unten sitzt der stille Landpfarrer, und sieht unter wehmüthigen Blicken oben die französischen Schwelger sitzen, die das Mark seines Vaterlandes verzehren, und dabei die große Güte der Pfälzer, die sie Einfalt nennen, mit spöttelndem Witze belachen. Doch dieß mit anzusehen, ist nicht einmal jedem gegönnt. Mancher, der nach Sitte seiner abgelebten Brüder, es für schicklicher hält, bei der Geistlichkeit sein Mittagmahl zu suchen, als im Wirthshause unter einer ihm und seinem Stande nicht geeigneten Gesellschaft zu speisen, wird von den Lazaristen nicht nur nicht aufgenommen, sondern sogar auf eine solche Art abgewiesen, daß er für immer die Lust, einen Versuch zu wiederhohlen, verliehren muß. So dachte ein Pfarrer, dessen Pfründe so wenig erträglich ist, daß er sich gezwungen sieht, seinen Unterhalt zuweilen ausser dem Hause bei Freunden zu suchen, in dem Kollegium zu Mannheim eine Suppe zu essen, in dem Wahne, es herrsche hier noch die nämliche Gastfreundschaft, wie in den Zeiten des Herrn Fabers. Er macht also dem Herrn Saligot, der dazumahl in Mannheim sich aufhielt, seine Aufwartung, und — hatte die Ehre, von diesem auf die beleidigendste

Art

Art verabschiedet zu werden. Saligot kam zum Tische, und die Freude, den Kleriker, einen seiner liebsten Brüder, c) so schön abgeführt zu haben, hinterließ noch ein schadenfrohes Lächeln auf seinem tückischen Gesichte. Herr Barry, dem die Absichten des Pfarrers schon bekannt waren, fragte seinen Meister mit gleichem Hohne, was der Fremdling haben wollte? Ein Mittagessen war die Antwort. — Aufgebracht hierüber sagte ein Kleriker, der mit zu Tische saß: Gewiß findet dieser Weltgeistliche mehr Gastfreundschaft in dem ärmsten Kapuzinerkloster, als in dem wohlbegüterten pfälzischen Priesterhause.

All dieses bestimmt vielleicht schon hinlänglich den innern Werth des Herrn Saligot, und dessen Verdienste um ein äusseres Ehrendenkmal. Doch ein neues Feld öfnet sich meinen Augen, wo ich den großen Mann neue Lorbern sammeln sehe.

c) Daß die Lazaristen in dem gedruckten Inhalte ihrer Satzungen und Pflichten die Weltgeistlichen als ihre liebsten Brüder anzusehen und zu behandeln versprochen haben, ist in den ersten Blättern erinnert worden.

XXIV.

XXIV.

Saligot wird Generalsuperior — Metamorphose des Lazarismus — diese ist das Grab des Klerus.

Schon lange war Saligot's heißester Wunsch, unumschränkt über alles herrschen zu können, was dem Lazarismus in der Pfalz angehört. Seiner Alleinherrschaft wollte er längstens nicht nur die Häuser in Heidelberg, sondern auch die in Mannheim, Neustatt und Ingelheim unterwerfen, über alles nach Willkühr gebieten. Nirgends fand er heftigeren Widerstand, als in der Person des Herrn Fabers, der seine Herrsch- und Geldsucht kannte, und sich immer mit Mannskraft seinen Eingriffen entgegenstemmte. Aber eben dadurch bereitete sich dieser ehrliche Mann seinen Fall. Sein Streben war jenem des Herrn Saligot gerade entgegen, und hatte nichts geringeres zur Absicht, als die gefährlichen Wünsche seines Gegners zu vereiteln, und die Güter des Staates gegen die Verwüstungen des unersättlichen Franzosen zu sichern. Da aber Saligot in jedem Betrachte weit mächtiger als Faber war, so mußte nothwendig jener siegen und dieser gestürzt werden.

Sobald Herr Faber aus dem Hause entfernt war, ließ sich Saligot in Mannheim nieder, welches er als den Mittelpunkt seines Reiches betrachtete, aus dem er für die Theile desselben am schicklichsten wirken könnte. Dahin sollten nun alle Einkünfte der ganzen Provinz fließen, die er nicht freiwillig jedem einzeln Hause überlassen würde. So wenig man sich diesem wi-

widersetzte, weil man sich zu schwach an Muth und Kräften fühlte: so wenig hatten jedoch einzle Glieder seine Alleinherrschaft über sich erkannt, und ihn bis jetzt für das angesehen, was er so gern in ihren Augen seyn wollte, nämlich für ihren Generalsuperior. Saligot versuchte alles, um dafür erkannt zu werden; nährte die Hoffnungen seiner Schmeichler und Anbeter mit den glänzendsten Versprechungen, um durch sie die Männer der Gesellschaft zu gewinnen, und unterwürfig zu machen. Allein diese kannten seinen und ihren Werth zu gut, als daß sie sich zu seinen Füßen hätten erniedrigen können. Saligot ergriff also andere Mittel; und was er durch sanfte Schmeicheleien nicht erzwingen konnte, sollte jetzt durch List und Gewalt erzwungen werden.

Saligot schwieg lange von seinem Lieblingsprojekte, und schien seine Wünsche unterdrückt und seinen Herrscherplan aufgegeben zu haben. Aber auf einmal (so erzählte mir einer der würdigsten Professoren des Lazarismus) auf einmal trat er mit einem vom Generalsuperior aus Paris ausgefertigten Diplome hervor, kraft dessen er zum Obersten der Superioren, zum Provinziale und Generalsuperior der pfälzischen Mißion ernennt, als solcher von allen Söhnen Vinzenzens angesehen und verehrt werden sollte. Er eilte, um sich vor allem in Mannheim huldigen zu lassen. Allein, hier fand er nur einen, der seine niedere Seele sogern zu den Füßen des Despoten gelegt hätte; die übrigen, vorzüglich die Herrn Riegler und Barthelmes, fühlten keinen innern Drang, ihm den neuen Eid der Treue abzulegen. Der schlaue Mönch flog also nach Heidelberg, legte seinen dasigen Brüdern den höchsten Willen ihres gemeinschaftlichen Gebieters von Paris vor, und beredete sie, die Glieder des Hauses in Mannheim würden

den ihm bereitwilligst allen Gehorsam zuschwören, sobald die in Heidelberg, welchen ohnehin die Ehre des Vorzuges gebührete, den Anfang gemacht haben würden. Allein auch hier erfolgte die Huldigung nicht so geschwinde, als sich Saligot einbildete. Die Herrn in Heidelberg baten sich eine kurze Bedenkzeit aus, die ihnen auch gestattet wurde. Sogleich schickten sie einen aus ihrer Mitte, von dessen brüderlichen Gesinnungen sie überzeugt waren, nach Mannheim, um die Meinung ihrer dasigen Mitglieder einzuhohlen. Sie traten ausser dem Hause zusammen, weil in demselben eine gefährliche Hyäne spukte, die keinen der Redlichen verschonet hätte. Harmonische Gesinnungen und Gefühle begegneten sich in den Männern, die sich zur Berathschlagung versammelten. Die Freude war auf beiden Seiten grenzenlos, weil sich keine Parthie von Saligot hatte überlisten lassen; so sehr sich ihre Seele empören mußte, daß Saligot sie betrügen, durch schändliche Fallstricke fesseln, unter sein despotisches Joch zwingen wollte. Sie schwuren sich wechselseitige Treue und Liebe, gemeinschaftliche Unterstützung gegen Saligot's Tyrannei, und schieden als Brüder voneinander. Der Abgesandte war frühe wieder in Heidelberg angekommen, und mit seiner Ankunft verschwanden alle süße Hoffnungen Saligot's. Alle vereinigten sich, seine schon geschmiedete Fessel zu zerstäuben, und seine herrschsüchtige Entwürfe auf immer zu zernichten. Statt der schön getraumten Huldigung erfolgte allgemeine Verachtung, die um so größer werden mußte, als von zuverläßiger Hand bekannt wurde, daß das vorgezeigte Diplom falsch, untergeschoben, nicht in Paris, sondern an den Grenzen von Lothringen, von einem Landpforrer fabrizirt worden sey.

So

So stürzte auf einmal das schöne Gebäude der saligotischen Souveränität, dessen Glanz er so herrlich, und dessen Festigkeit er so unerschütterlich sich dachte. Allein, wird er jetzt schon allen Muth sinken lassen? Wie könnte dieß Saligot; so lange ihm noch ein Weg, und sey er auch noch so mühsam, offen steht, der ihn zum Ziele seiner Wünsche führen könnte? Welchen Weg wird er aber einschlagen, da ihm auf keinem seine Brüder mit Unterwürfigkeit begegnen werden; da er vielmehr befürchten muß, dieselben werden ihm allen noch übrigen Gehorsam versagen, und wider ihn aufstehen? — Freilich sollte beinahe nichts anders zu erwarten gewesen seyn; allein gegen alle feindselige Unternehmungen schützte ihn sein mächtiger Geist, sein gewaltiger Arm. Davon werden uns gleich verschiedene Auftritte überzeugen.

Saligot redete, nachdem obiger Versuch mißlungen war, mit keiner Silbe mehr von seinen hohen Anmassungen; lebte meistens ruhig in Mannheim; nur in seinem Kopfe mögen weitaussehende Plane manche Verwirrungen erregt haben. Auf einmal aber rüstet er sich zu einer langen Reise, verläßt Mannheim, und — Niemand ausser seinen Vertrauten wußte, wohin seine Reise gerichtet war, deren Absichten auch diesen unbekannt gewesen seyn mögen. Bald aber erfuhr man, daß er in München angekommen, und schon bereits vor dem Throne des Fürsten liege. Man dachte sich sogleich mancherlei Ursachen; besonders wollte man wieder auf eine schwere Schuldenlast schließen, und behaupten, die Kongregation hätte wenigstens 14000 Fl. zur Tilgung derselben nothwendig. Allein dies bestätigte sich nicht; so wie seine wahre Absicht noch immer Geheimniß bleiben, und erst bei seiner Rückkehr offenbar werden sollte.

Jetzt

Jetzt kömmt Saligot zurücke, und mit ihm das goldene Zeitalter, nach dem die Pfalz, jeder warme Patriot, so lange vergebens geseufzet hat. Durch ihn wird nun Heil und Segen verbreitet — Glückseligkeit allgemein werden. Denn durch ihn werden bald Künste und Wissenschaften wieder aufblühen, die Studien jeder Art auf den bestmöglichsten Fuß gesetzt, zum Muster aller Schulen Deutschlands betrieben werden. Die weiland berühmte hohe Schule in Heidelberg wird nicht mehr, wie sich die oberdeutsche Litteraturzeitung ausdrückt, einer runzlichten Dame gleichen, welche über ihre verlohrne Reize trauert, mürrisch auf ihre blühenden Töchter hinblickt, an der Möglichkeit einer Metamorphose verzweifelt, und ihrem herannahenden Ende mit kaltem Blute entgegen sieht. Nein: diese hohe Schule, auf der sich ehdessen die grösten Männer gebildet haben, die als Muster für Deutschlands Universitäten galt — dieses Erdreich, welches in den traurigsten Epochen, wo die Wissenschaften in tiefer Roheit lagen, oder ihre wohlthätigen Strahlen von dichten Finsternissen umschlungen wurden, an gelehrten Produkten nie ganz unfruchtbar war, wird bald fruchtbarer als je, die kostbarsten Früchte erzeugen. Nicht mehr trockene Kompilationen, zusammengeraffte Thesen, verworrene Systeme, Heftengelehrsamkeit und andere kleinlichte Produkte, sondern Kinder des erhabensten Geistes voll Kraft und Stärke werden nun hervorgebracht werden. — Die Pfalz wird nicht mehr Ursache haben, ihre Söhne im Auslande bilden zu lassen, da sie fernerhin die Quelle wahrer Weisheit in ihrem eigenen Schooße offen sehen wird. — Die Lehrstühle werden bald nicht mehr mit hergelaufenen Ausländern, sondern allein mit Söhnen des Vaterlandes besetzt werden, wodurch ächter Patriotism erweckt, genährt und erhalten wird. — Der pfälzische Klerus, einer

der

der wichtigsten Stände des Staates, sieht sich bald nicht mehr hintangesetzt, verstoßen, und von den vornehmern Stellen ausgeschlossen; gleichen Antheil erhält er an Ehrenämtern und Belohnungen mit denen, die bisher ein ausschließendes Recht darauf hatten. — Keiner einzlen Gesellschaft werden fernerhin die so beträchtlichen Einkünfte aus den Fonds der Erziehungsinstitute zufließen; Männer von Verdiensten, die sich als wohlthätige Erzieher und Lehrer auszeichnen, werden mit denselben unterstützt, belohnt werden. Kurz: bald wird gemeinschaftliches Interesse, erhöht durch gemeinschaftliche Vortheile alle Musensöhne vereinen, und zum beständigen Fortwirken fürs allgemeine Wohl des Vaterlandes anspornen; denn — der Lazarismus, der der Pfalz so verderbliche, dem Guten so hinderliche, gemeinschädliche Lazarismus ist nicht mehr, ist zernichtet durch *Saligot's* Hände — dessen Zernichtung war der Zweck seiner letztn Reise nach München. Er ist einverleibt in den Klerus, mit dem er fernerhin nur einen Körper, welchen nur ein Geist, der Geist für's Vaterland beseelt, ausmachen wird. Diese glückliche Metamorphose des Lazarismus also, oder dessen Einverleibung in den Klerus ist es, das uns das goldene Zeitalter zurückbrachte. Daß aus derselben alle die Vortheile, das Heil, der Seegen, die Glückseligkeit wirklich nothwendig fließe — daß also *Saligot* sich unsterbliches Verdienst um die Pfalz erworben habe, wird jeder, der nicht mit offenen Augen blind ist, aus folgendem deutlich erkennen.

O könnte ich dieses darthun! Wie glücklich schätzte ich mich! — Was könnte mein und jedes Pfälzers Herz mit süßerem Troste, mit höherer Freude erfüllen, als wenn man sich mit Gewißheit sagen könnte: Diese Behauptungen sind wahr — sicher sind die Vor-

theile

theile der Incorporation des Lazarismus — unausbleiblich ihr Seegen für's Vaterland. Aber leere Träume, Täuschungen sind es, womit ich euch, betrogene Pfälzer! unterhielt. Das Bild des glücklichen Staates, welches ich aufstellte, ist nicht das Bild unserer wirklichen Pfalz, als in sofern diese im Schatten desselben erscheint. Kein lichtvoller Zug ist an ihm, der unserm Vaterlande zugehört. — Der Lazarismus ist nicht zernichtet; sein Wesen ist vielmehr besser gegründet, gefährlicher, schädlicher, fürchterlicher geworden. — Er ist nicht dem Klerus, sondern dieser ist dem Lazarismus einverleibt worden. Zernichtet ist der Klerus in dem vom Lazarismus längst bereiteten Grabe! Dieß war der Zweck von Saligot's Reise nach München. Man lese und urtheile!

Die neue Organisation des immer krüppelhaften Lazarismus besteht kürzlich in folgendem: Jeder Lazarist kann nach seiner Neigung und seinen Fähigkeiten und nach dem Gutbefinden seines Obern, d. h. nach dem Mißfallen, das dieser an ihm zu haben geruht; als Seelsorger gleich dem Kleriker angestellt werden. Jeder hat demnach gleiche Ansprüche auf pfälzische Pfarreien. Zu einer solchen aber gelangt ein Lazarist, wenn er eine Zeitlang als Professor oder Prediger angestellt war; indessen es bei dem Kleriker nach wie vor dabei bleibt, daß er seine Pfarrversorgung durch langwährende, mühsame und wenig erträgliche Kaplansdienste verdienen muß. Doch, sollte eine Lehr- oder Predigtstelle mit einem Lazaristen nicht besetzt werden können: so soll auch der Kleriker Hoffnung haben, zu derselben zu gelangen. Dieß würde aber nur von dem Gutachten und der Auswahl des Lazaristenvorstandes abhangen, und nur unter der nothwendigen Bedingung geschehen, daß der Kleriker die Ordnung

nung des Lazarismus und die innere noch immer mönchische Einrichtung mitbeobachten müsse. — Ferner ist mit vorzüglicher Rücksicht des neuen Lazarismus beschlossen, daß jeder aus diesem, wenn er zehn Jahre eine Professur, die oft einträglicher ist als eine mittelmäßige Pfarrei, versehen hat, eine der bessern Pfarreien erhalten soll. Und was erhält der Kleriker, der nicht in die Dienste des Semilazarismus getreten ist? Dieß ist nicht bestimmt. Also wird's mit diesem beim alten bleiben, d. i. nach zwölf, funfzehn oder mehreren Jahren eine elende Pfarrei erhalten.

Könnte ein Herrschsüchtiger wohl schlauere Einrichtungen treffen, um dem eisernen Stabe seines Despotismus alles zu unterwerfen, um seine Herrschaft weiter auszubreiten, um seine Einfälle, Launen und Kapricen durchzusetzen, um über alles mit der unumschränktesten Willkühr zu gebieten, als Herr Saligot, da er sich auf solche Art den nun unzertrennten pfälzischen Klerus unterwarf? Denn wie konnte er es sicherer bewerkstelligen, daß sich alle wirklich in den geistlichen Häusern befindliche Kleriker vor ihm schmiegen, und wenn er es verlangte, ihm die Füße küssen; daß alle Landpriester, die von einer kargen Stelle auf eine einträglichere Professur u. dgl. versetzt zu werden wünschten, die Knie vor ihm beugen; kurz: daß der ganze Klerus, ihm, dem herrschsüchtigen, die Deutschen verachtenden Franzosen zu gefallen leben müßte, wenn er nicht von seinem Unwillen die schlimmsten Folgen zu befahren haben wollte? Denn nicht blos die Anstellung der nöthigen Männer steht in seiner Hand, sondern auch ihre Besoldung. Aus seiner Hand empfängt jeder seinen von ihm selbst bestimmten Gehalt, womit er all seine Bedürfnisse ausser den etwaigen Arzeneimitteln, die von der Kongregation bezahlt werden, befrie-

friedigen muß. — Alle Güter und Einkünfte bleiben wie zuvor dem Lazarismus; aber mit dem merkwürdigen Unterschiede, daß nicht mehr jedes Haus seine eigene besondere Einkünfte haben, sondern alles zu einer Kasse gehören soll. Diese steht unter der unumschränkten Macht des Vorstandes, der zu keiner Verantwortung gehalten ist. Und dieser Vorstand ist Saligot. — So erreichte demnach Saligot seinen längst vorgesteckten Zweck. So ist er also nach vielen mißlungenen Versuchen das geworden, was er so lange, so sehnlichst zu seyn wünschte; nämlich souveräner Generalsuperior, über alle Erziehungsanstalten, über deren Fonds, und so zu sagen über den ganzen Klerus.

Demnach wäre zwar der Lazarismus in der Hinsicht aufgehoben, daß fernerhin kein eigentliches Noviziat oder keine eigentliche innere Pflanzschule für Lazaristen mehr statt fände; allein, da jeder, der zu dieser neubenennten Gesellschaft, die man nun Congregatio Clericorum heißt, um eine Lehr- oder andere Stelle zu erhalten, übertritt, nach dem noch immer bestehenden Institute, d. i. nach gewissen mönchischen Formen und Vorschriften leben muß: so ergiebt sich offenbar, daß nur der Name und nicht das Wesen des Lazarismus geändert, und daß folglich der Kleriker, wenn er Mitglied dieser klerikalischen Kongregation werden will, sich fest an den Lazarismus anschließen, seinen Geist einathmen, und, um ohne Verdruß davon zu kommen, die nämlichen mönchischen Grundsätze auch in seinem Aeusserlichen ausdrücken, nach dem Fuße des Lazarismus leben, d. i. ein zwar unbeeidigter Lazarist, aber, da Eid oder Nichteid, wo die Schuldigkeit etwas zu thun ohne dieß vorhanden ist, keinen Unterschied macht, doch immer Lazarist werden muß. Und damit dieser Geist des Lazarismus unter die ganze pfälzische Geistlichkeit ver-

verbreitet — der Geist des Mönchthums allgemein würde; so errichtete Herr Saligot statt des Noviziates, einen sogenannten philosophischen Alumnat, d. i. einen aus jungen Leuten, die so eben in die Philosophie übergehen, bestehenden Alumnat, Noviziat, oder geistliche Pflanzschule, wozu Herr Saligot allein die würdigen Subjekte zu wählen, aufzunehmen, beizubehalten, abzuweisen hat. Und aus diesem soll dann der theologische Alumnat nachgezogen, der künftige Klerus gebildet werden. Es werden daher Studenten, sobald sie die fünf untern Schulen durchlaufen haben, mit oder ohne Prüfung ihres innern und äussern Berufes, blos nach Wohlgefallen des Superiors der Welt entzogen, und dem Kloster übergeben. Da sollen sie sich entwickeln, nach und nach den Geist ihrer künftigen Bestimmung kennen lernen, sich mit demselben vertraut, und dadurch sich fähig machen, mit Würde in den geistlichen Stand zu treten.

Dieß wäre so ungefähr das Wesen des neuen Lazarismus, oder der sogenannten klerikalischen Kongregation. Ob und wie weit nun diese nützet oder schadet; ob Saligot wirklich gute, uneigennützige, patriotische Gesinnungen und Absichten heget; ob er diesen Plan auf eine nicht selbstsüchtige, gemeinnützige Weise hinausführt; ob er also unsern Dank, oder im widrigen Falle unsere Verachtung verdienet, soll nun am nächsten bestimmt werden.

Das Institut überhaupt ist, den philosophischen Alumnat ausgenommen, ganz das nämliche, welches schon ehmals von den Weltpriestern entworfen war, und würde gewiß jedes Vernünftigen Beifall erhalten, wenn es zweckmäßig ausgeführt würde. Jeder muß gestehen, daß eine Gesellschaft von Männern, die unter

sich

sich sowohl nach gewissen vernünftigen und männlichen Grundsätzen, als für ihren Beruf auf eine bestimmte Zeit verbunden sind, mehr zum Lehramte geeignet ist, und sicherere Früchte bringen muß, als eine Gesellschaft solcher Männer, die für keine Zeit festgehalten nach jedem Jahre, oft auch unter dem Jahre ihre Stelle verlassen können, wenn anderswo eine bessere Versorgung erhascht werden kann. Daß dieses die Studienreihe oft unterbrechen, und die Studierenden hintansetzen müsse, erkannten die Weltgeistlichen wohl; weswegen sie sich ebenfalls untereinander und für eine gewisse Zeit verbinden, und eine Congregatio Clericorum bilden wollten; wohin auch der oben eingerückte Plan des Herrn Geheimenrathes Babo abzielte. Dazumal aber war man für die Annahme und Ausführung eines so nützlichen Entwurfes nicht geneigt. Den Lazaristen sollte es vorbehalten seyn, ihn zu realisiren, und zwar auf die zweckwidrigste und gemeinschädlichste Art zu realisiren.

Der vom Herrn Saligot errichtete philosophische Alumnat, aus dem die künftigen Kleriker genommen werden, verdient vor allem unsere nähere Betrachtung. Er ist die Schule künftiger Volkslehrer — jener Lehrer, von denen vorzüglich die Wohlfart des ganzen Staates abhängt. Und wem hat es je geträumt, zu diesem so erhabenen als allgemein wichtigen Lehramte bloße Mönche aufzustellen? Oder werden die saligotischen Zöglinge mehr als Mönche werden? — In den frühesten Jahren wird der Knabe, dessen Seele sich zu dem Umgange mit der Welt entwickeln, die dazu gehörigen Formen, die man nicht in der Einsamkeit, sondern unter den Menschen empfangen muß, annehmen soll (indem er nur an der Hand eines erfahrnen und klugen Mannes geführt, die ihm auflaurenden Gefah-

ren, ohne darin selbst umzukommen, kennen lernen kann; indem kein plötzlicher Uebergang von der blossen Theorie zu der weitschichtigen Praxis glücklich ablaufen kann; indem es immer so gefährlich und schädlich seyn muß, aus dem Kloster auf einmal in die Welt gestoßen zu werden, als wenn jemand, der sich in dem Schwimmen noch nie geübt hat, obschon er in der Kunst zu schwimmen, den vollständigsten theoretischen Unterricht erhalten hätte, auf einmal in das Meer geworfen würde) der Knabe, der selbst über sich, seine Neigungen und Triebe nicht entscheiden, über seine Zukunft nicht reif nachdenken, sein bevorstehendes Schicksal nicht erwägen, selbst dann dieß nicht kann, wenn er auch sein volles Alter erreicht hat, sobald er im Kloster aufgewachsen ist; der Knabe, der also das, was ihm gut oder schädlich ist, nicht beurtheilen kann, wird in den Jahren der rohen Kindheit aus der Welt gezogen, in eine einsame Zelle gesteckt, zum geistlichen Stände gewidmet, so gewidmet, daß man auf alle Weise und Wege zu verhindern sucht, daß er wisse und fühle, daß er Mensch ist, und man dieses Bewußtseyn, dieses Gefühl vielleicht erst dann in ihm aufwachen läßt, wenn es zu spät ist. In dieser Zelle wird sein Geist durch die elendesten Aszeten verkrüpelt; (denn Barbeault, dessen Namen schon für das unsinnigste Machwerk bürget, ist das bildende Subjekt) sein Herz verschoben; gute, unvertilgbare Gefühle erstickt; Mönchstheorien eingepfropft; Verstand lähmende Alfanzereien für die wichtigsten Warheiten hingegeben und aufgedrungen — kurz: hier muß der Jüngling ein ächter, eingefleischter Mönch werden. Und als solcher wird er dann, nachdem er sechs und mehrere Jahre die verderblichste Mönchsluft und Mönchsgrundsätze eingesogen, in die offene freie Weltluft versetzt, die gewiß ganz anders auf seinen ganzen Mechanism wirken muß. Mit einer

solchen

solchen Bildung erhält er dann eine Gemeine von Menschen, die er nicht kennt, für die er keine Grundsätze hat, zu belehren, zu beglücken; mit solcher Bildung soll er, der seine aszetische Vorschriften auf alle Menschen anpassen will, diese leiten und regieren, ihre Meinungen und Neigungen berichtigen, damit weder Staat noch Religion verkürzt werde; er soll daher jede Leidenschaft dem Besten der einzlen Menschen und der ganzen Gesellschaft unschädlich zu machen, hingegen jeden menschlichen Trieb zur Erreichung seines hohen Zweckes zu benutzen verstehen; die Wohlfart des Staates mit der vollkommensten Ausübung der Religion, zwei Dinge zu vereinbaren, die sich einander so oft durchkreuzen, so oft in einem Widerspruche zu liegen scheinen; den Wohlstand seiner Mitbürger, wozu die Mittel eben so oft der Religion nachtheilig, als unter sich verschieden und vielfältig sind, gründen, erweitern und befestigen helfen. Wie kann er dieß, da ihm alles neu, alles fremdartig, da für all dieses weder Kopf noch Herz gestimmt ist? — Wehe dem Staate, dessen Stütze Monachism ist!! Eine kurze Volkstäuschung ist alles, was von ihm ausgeht; das Volk erwacht — erwacht sicher, und — weil es sich betrogen sieht, verfällt dann von diesem Extreme in das andere; hegt nun statt Aberglauben Gleichgiltigkeit und Irreligion — obschon auch bei abergläubischen Allfanzereien Irreligion gar wohl bestehen kann — wie man die deutlichste und traurigste Probe in solchen Gegenden sieht, wo mehr auf das Aeussere als auf das Innere der Religion gehalten und getrieben wurde. Und geschieht dieß nicht von allen, die an mönchisches Wesen gewöhnt sind? Womit unterhalten sie ihre Anvertraute lieber und häufiger als mit nichtswürdigen Grübeleien, mit fantastischen Gemählden aus dem andern Leben, mit grillenhaften Schwärmereien, mit herzlosen Andachten,

die zwar auf die Sinne einen starken, aber auf den Geist einen desto schwächern, oder doch einen desto zwecklosern Eindruck machen?

Und was können durch solche Männer Künste und Wissenschaften gewinnen, die doch durch sie mittel- oder unmittelbar gelehret werden sollen? Die Wissenschaften überhaupt erhalten ja nur in soweit einen grossen Werth, und sind nur in soweit zu schätzen, als sie auf die Vervollkommnung des sittlichen und politischen Zustandes der Menschheit einen erwünschlichen und segenvollen Einfluß haben; welchen zu veranlassen, zu unterhalten und zu verstärken gewiß die praktischen Weltkenner fähiger sind, als abgezogene Anachoreten. Und solche Leute sind es doch nach der neuen Einrichtung, die den Grund zu jeder Wissenschaft, theils auf Gymnasien, theils auf der Universität im philosophischen Fache legen, und selbst die künftigen Lehrer der wichtigsten Fächer einst bilden, geschickt machen sollen? — Müssen die welkenden Zweige der Wissenschaften nicht vollends abdörren, und die kleine Segensquelle, die nur schwach nach dem Vaterlande fließet, gänzlich austrocknen? — Muß die verrunzelte Alma nicht bald als eine kraftlose Matrone den Geist aufgeben? —

Saligot's Anstalten sind deswegen ganz unnütz, und in der erörterten Hinsicht für den Fürsten sowohl als für den Staatsbürger gleich nachtheilig; indem er Mönche zu Lehrern bilden will. Saligot kann also unmöglich die Mittel, das gemeine Beste zu befördern, recht erkannt haben, da er seinen Plan entwarf; oder wenn er sie recht erkannte: so kann er dasselbe kaum zum Zwecke seines neugeformten Institutes gehabt haben. Zufrieden mit dem Scheine der öffentlichen Nutzbar-

barkeit, müssen die Vortheile seines Privatinteresses seine Hauptabsichten gewesen seyn. Diese Vermuthung erhält einen nicht geringen Grad von Wahrscheinlichkeit, die ich moralische Gewißheit nennen könnte, wenn man betrachtet, wie Saligot sich bei der Ausführung seines Planes gegen die pfälzischen Landeskinder benimmt, und findet, daß die Beglückung einz'er Pfälzer gar nicht in demselben zu liegen scheint.

Von den Pfälzern allein sollte er hoffnungsvolle Subjekte wählen, und in seine Pflanzschule aufnehmen. — Stellen, die er nicht durch wirkliche Glieder des Lazarismus besetzen kann, sollte er mit Klerikern besetzen, ledige Professuren, Predigtstühle an fähige Weltgeistliche übergeben; kurz: den Pfälzer gebrauchen, und begünstigen, wo und wie er kann. Und was thut Saligot? Was immer ein eigensinniger, ungerechter Despot thun kann, in dem nicht ein Funke Vaterlandsliebe lodert; der nicht einmal scheinen will, als hege er patriotische Gesinnungen; der, wenn er die Eingeweide des Vaterlandes durchgewühlt hat, auch das Andenken an dasselbe vertilgen möchte. —

Bei der ersten Auswahl und Annahme der philosophischen Zöglinge hätte man erwarten sollen, daß er, wenigstens um einige Vorliebe zu pfälzischen Söhnen zu heucheln, beim erstenmale nur solche auswählen und aufnehmen würde. Aber Knaben aus Frankreich lagen zu nahe an seinem Herzen, als daß ihn die Thränen der Pfälzer hätten erschüttern können. Jünglinge, die nach dem Zeugnisse der Professoren des Lazarismus, deren Schüler sie waren, ganz hoffnungsvoll sich immer bestens von Seiten des Verstandes und Herzens auszeichneten, für die selbst ihre Lehrer, die Brüder Saligot's, um Aufnahme sollizitirten, die durch dringende

Em-

Empfehlungen, um die sie weinend baten, Saligot's Patriotism beschwuren; Jünglinge, für deren Aufnahme die verdienstvollsten Männer des Staates, Männer von höherer Würde auf den ersten Ehrenposten sich verwendeten; Jünglinge, die vorzügliche Unterstützung bedürfen, folgsam vor andern auf die Wohlthaten des Instituts, auf die Gnade des Fürsten Anspruch haben — arme, verwaißte, hülflose Jünglinge wurden abgewiesen, zurückgestoßen. — Sein Wille ist ihm das heiligste Gesetz; und für der Pfälzer Glück hat der Grausame keinen Willen; also auch kein Gesetz.

Dieß bewies er eben so deutlich in einem andern Falle. Gemäß der neuen Einrichtung, sollen jene Stellen, wozu kein Lazarist vorhanden ist, mit pfälzischen Weltgeistlichen besetzt werden, welche dann mit jenen in gleiche Verbindlichkeit und in gleiche Verhältnisse treten würden. Man hoffte daher, Saligot würde die erste Gelegenheit, den Anfang dieser Vereinigung zu machen, wenigstens mit äusserlicher Freude benutzen. Aber umsonst. Kaum wurde eine Professur ledig: so übertrug er sie einem speirischen Alumnen, der seiner Minderjährigkeit wegen noch nicht Priester werden konnte, und der, obgleich in Rücksicht seiner Kenntnisse nicht unfähig, wegen Mangel an männlichem Ansehen aber wenig für das Amt geeignet ist. Mehrere Mitglieder des Lazarismus, fast alle Professoren, machten dem Herrn Saligot vor der Ernennung die dringendsten Vorstellungen; baten ihn, er möchte doch jetzt, in den ersten Tagen ihrer Säkularisation nicht solch' auffallende, allgemein ärgerliche Anordnungen machen; baten ihn, daß er doch einmal anfangen möchte, gegen die Pfälzer etwas zu äussern, das von einiger Ergebenheit zeugte, doch einige Neigung zum Vaterlande verrieth; sie stellten ihm vor, daß unter der pfälzischen Klerisei viele

seyen,

ſtyen, die mit den nöthigen Kenntniſſen auch die äuſſere, zu einem öffentlichen Lehramte nothwendigen Eigenſchaften verbunden beſitzen. Aber umſonſt. Sie waren nicht im Stande, einigen Eindruck auf ihn zu machen. Sic volo, ſic jubeo, war auch hier ſein Machtſpruch. Verhaßt iſt ihm der Pfälzer, obſchon er dieſem alles zu danken hat, was er iſt, und was er beſitzt. Hoch muß ſein Buſen vor Freude ſchlagen, wenn er dieſen verachtet, hintangeſetzt, weit von der Quelle einiges Glückes verſchlagen ſieht. Mit Anſtrengung aller Kräfte würde er jeden bis zum Staube drücken, der es wagen wollte, hin zu dringen, wohin ihn Recht, Pflicht und Vaterland fodert. Saligot — dieß iſt mein aufrichtiges Urtheil — Saligot muß geſchworen haben, der Pfalz ſo lange und ſo ſehr zu ſchaden, ſo lange und ſo ſehr er kann; jeden Pfälzer von allem weit zu entfernen, was ihn erfreuen und glücklich machen könnte; die dem Vaterlande geſchlagenen und bald verſchmerzten Wunden wieder aufzureizen, um ſie deſto ſchmerzlicher und unheilbarer zu machen. Dieß ſagen mir viele unumſtößliche Thatbeweiſe.

Aber ſo ſehr ſchon Mangel an gutem Willen bei Herrn Saligot die pfälziſchen Kleriker von den geiſtlichen Häuſern der Pfalz und den damit verbundenen Lehr- und ſonſtigen Stellen verbannt; eben ſo ſehr entfernt und ſchreckt ſie auch davon zurücke ihre zuerſt zwar aus Eiferſucht erzeugte, in der Folge aber durch eine vieljährige Beobachtung mehr als zuviel gerechtfertigte, beſtärkte und vergröſſerte Abneigung gegen den Lazarismus, und gegen alles, was nach Lazarismus riecht, und vorzüglich der unüberwindliche Abſcheu, den Saligot's jachzorniger, herrſch- und geldſüchtiger, deſpotiſcher, unerträglicher Karakter jedem ehr- und ruheliebenden Manne einflößen mußte. Denn wer ſollte

ſich

sich, ohne von der äussersten Noth gezwungen zu seyn, dazu verstehen, daß er sich der Willkühr eines solchen Mannes preiß gäbe, und entweder sich dessen Gnade erkriechen, oder die größte Verschlimmerung seines Zustandes gewärtigen sollte? — Wer wird, ich will nicht sagen, eine zu allen Bedürfnissen hinreichende Pfarrei, sondern auch nur eine magere Kaplanei verlassen, auf welcher er doch so lange ruhig leben kann, als er sich zu den Lebensgrundsätzen eines ehrbaren Mannes bequemt, um sich für ein paar Gulden mehr, wenn er diese noch bekömmt, herumhudeln, oder, wenn er dieß nicht in die Länge ausdauern kann, verschwärzen und unglücklicher machen zu lassen? — Kurz: welcher pfälzische Landgeistliche wird nicht zu stolz seyn, sich einem Fremdlinge zu unterwerfen, der die Fähigkeiten seines Kopfes nicht zur Beglückung seines Stiefvaterlandes, sondern zur Erweiterung seiner verderblichen Macht allein angewendet hat; der durch das unter seinem Vorstande erfolgte immer tiefere Sinken der geistlichen Anstalt deutlich genug bewiesen hat, daß er mehr zu Kabalen als zur Regierung dieser Anstalt aufgelegt ist; den gewiß viele pfälzische Geistliche an Wissenschaften und Einsichten, wie solche zu einem geistlichen Oberaufseher erfodert werden, (von Vaterlandsliebe gar nicht zu reden) eben so weit übersehen, als er sie leider! an Muthe, an Geschicklichkeit, an Glücke, seine gemeinschädlichen Entwürfe durchzusetzen, übertrift? — Wie werden nun die dadurch entstehenden Lücken ausgefüllt werden, indem nun schon mehrere Lazaristen vorhanden sind, die nach der Zeit ihrer geleisteten Dienste innerhalb den nächsten sechs Jahren Anspruch auf Pfarreien machen dürfen, nach welchen die ersten Zöglinge des jetzigen Noviziates erst aus ihrer Pflanzschule heraustreten, und folgsam mit weniger oder keiner Zuversicht angestellt werden können? —

Wird

Wird man alsdann nicht wieder genöthigt seyn, auf's neue die nächsten, besten Fremdlinge aufzuraffen, um die ledig werdenden Stellen zu besetzen, oder gar, wie es oft in der bisherigen Kongregation geschah, die noch zu bildenden Zöglinge für dieselbe zu gebrauchen? — Was läßt sich in beiden Fällen gutes erwarten??

Offenbar, sicher und unausbleiblich ist also der Schaden, der der Pfalz durch die Einverleibung des Lazarismus mit dem Klerus erwachsen muß. Doch mögen die unvermeidlichen nachtheiligen Folgen manchem weniger schreckbar seyn. Mir aber sind sie es in einem sehr hohen Grade. Das Bild der traurigsten Verwüstungen sowohl im Reiche der Wissenschaften und Sittlichkeit unter den Zöglingen der Alma von Heidelberg überhaupt, als besonders unter der pfälzischen Klerisei stellt sich mir so lebhaft vor, daß ich nicht ohne innigste Wehmut den künftigen Zustand meines Vaterlandes betrachten kann. Ich sehe in demselben jedes Fünkchen wohlthätiger Aufklärung nach und nach verlöschen, und mitternächtliche Finsternisse einbrechen. — Der Jüngling, in dem noch einiges Licht angefacht werden könnte, wird mit Abscheu vor dem Gedanken zurückbeben, der ihn zum Schritte in die neue Kongregation geneigt machen könnte. — Noch seltener als je wird ein hoffnungsvoller Pfälzer Lust zum geistlichen Stande fühlen, weil ihm, wenn er sich nicht mit dem klerikalischen Lazaristen vereinigen, nicht Mönch werden will, alle Hoffnung zu einer bessern Versorgung abgeschnitten ist; indem eine solche nie diesen zu Theile werden kann. Und was läßt sich von jenen Geistesmännern erwarten, die die Hälfte ihres Verstandes in dem philosophischen, und die andere Hälfte in dem theologischen Alumnate zurücklassen müssen? — Und was für Subjekte werden in jenen eintreten oder aufge-

ge-

genommen werden? So lange lothringer Buben ohne Hosen herumlaufen, werden wohl pfälzische Söhne volle Rechnung machen können? Und was erhält der Staat in jenen — was kann er in Männern erwarten, die nebst den obigen Gebrechen noch leer an allem Patriotism sind? — Und da dennoch diese, weil sie in dem ersten Treibhause zugeschnitten wurden, in der Annahme zum klerikalischen Alumnate allen vorgezogen werden; muß nicht auch das seltene, bessere Talent, das nicht das Glück hatte, dort seine Grundlage zu erhalten, innigst gekränkt seinen Entschluß zum geistlichen Stande aufgeben? — Dann setze man den Fall, Saligot wolle die nächstledig werdenden Stellen mit Klerikern besetzen, die wirklich schon gebildet sind, die auf irgend eine Art Beweise ihrer Brauchbarkeit abgelegt haben: wer aber, ich wiederhohle es noch einmal, wer aus ihnen wird so wenig auf Ehre halten, und sich dem Herrn Saligot um den wohlfeilsten Preiß hingeben? — Wer aus ihnen wird mit dem zufrieden seyn, was dieser geldsüchtige Mann ihm vorschneidet? Wer wird so nieder von sich selbsten denken, und mit sich soweit herabhandeln lassen, daß endlich 50 Fl. für ein Professorssalar festgesetzt werden, mit welchen sich Herr Klein begnüget? — Welcher mittelmäßige Kopf wird für solch' eine Schandmünze sich aufopfern, den tödtenden Schulstaub einzuathmen, dabei mit manchem elenden Mönchskopfe zu kämpfen, und, was das härteste ist, unter dem eisernen Scepter Saligot's zu leben? — Können wohl andere Männer als solche, die sich gern herumhudeln, und despotisiren lassen wollen, in die neue Kongregation eintreten? — Was wird also, was kann durch diese gewirkt werden? Ist nicht der kleinste Nutzen durch sie ungewiß, und der beträchtlichste Schaden offenbar? — Was wird also, was

was kann das Vaterland durch das saligotische Institut gewinnen??? —

Viel aber, sehr viel gewinnt Saligot durch dasselbe. Die beträchtlichen Einkünfte jedes Hauses fliessen nun in seine Hand zurücke. Nach Willkühr besoldet er die angestellten Lehrer, oder handelt jüdisch mit ihnen bis zu einem möglichst niedrigen Preise, wodurch und durch seine sonstige Kniffe ihm jährlich viele Tausende heimfallen müssen. Ehedessen, da die Kleriker das Lehramt hatten, und die Jesuitengüter unter der Verwaltung der kurfürstlichen Hofkammer stunden, zog jeder Lehrer noch einmal mehr, als die wirklichen, und ich bin gewiß, daß jährlich eine sehr große Summe übrig blieb, auch dann übrig blieb, nachdem für den Unterhalt vieler Jesuiten, die das Ihrige aus dem Fond erhielten, nachdem für die Erhaltung der öffentlichen Gebäude und des bessern Zustandes der Güter gesorgt war. Wie viel muß also nicht dem Herrn Saligot übrig bleiben, da er den Jesuiten nichts zu reichen hat, und er auf Verwendungen für Gebäude u. dgl. wenig hält. — Da er, nebst allen Einkünften der ehmaligen Jesuitengüter, noch jährlich 6000 Fl. von der geistlichen Administration zur Unterhaltung der pfälzischen Alumnen empfängt? —

Wie aber, hat denn Saligot nicht Rechnung abzulegen? Ist er nicht höhern Stellen verantwortlich? — Es ist zwar gleich bei der Säkularisation des Lazarismus eine kurfürstliche Kommißion ernennt worden; aber aus keiner andern Absicht, als gemeinschaftlich mit dem Generalsuperior über die neue Organisation des Lazarismus zu berathschlagen. Daß aber dieser der Kommißion untergeordnet, verantwortlich seyn

müsse,

müsse, daß er an irgend Jemanden Rechnung zu stellen habe, ist mit keiner Silbe berührt.

Saligot ist demnach und bleibt unumschränkt, unantastbar, inviolabel. Mehr als 24,000 Fl. werden jährlich in seine Priesterhände gelegt; und wer darf, wer wird so gottlos seyn, und zweifeln, daß sie in den besten, sichersten Händen liegen? — Saligot macht vielleicht in kurzem wieder für viele tausend Gulden Schulden; aber wer wird so ungerecht seyn, und nicht laut bekennen, daß er sie jetzt, wo er so ansehnliche Besoldungen zu reichen hat, nothwendig hat machen müssen? — Saligot wird Professuren und Predigtstellen mit gedungenen Miethlingen besetzen; aber wer glaubt ihm nicht, wenn er behauptet, daß er Männer von höhern Verdiensten nicht haben könne? — *Saligot* wird jeden herbeigelaufenen Buben aufnehmen, ihm Kost, Kleidung, Wohnung, Erziehung, kurz, allen nöthigen und gemächlichen Unterhalt geben lassen, ihn dann auf einen glänzenden Posten setzen, damit sein Licht leuchte, erwärme und fruchterzeugend werde; aber wer wird seine Menschenliebe tadeln, die so weit umfassend ist, daß sie sich bis zu seinen Landsleuten nach Frankreich erstreckt? — Saligot wird deshalben oft in die Nothwendigkeit versetzt seyn, des Pfälzers Sohn zurück zu weisen, und sein Ohr vor dessen Flehen um Unterstützung und Beförderung verschließen; aber wer wird ihn einer schändlichen Ungerechtigkeit oder einer despotischen Grausamkeit beschuldigen; da der, den er zurückstößt, ein Pfälzer ist? — *Saligot* wird den vaterländischen Klerus nach und nach ausrotten, und die heilsame Pflanze des Mönchthums allgemein machen, ihr warten, sie pflegen, begießen, daß sie Wurzel fasse, aufkeime, im kurzem Früchte bringe; und wer wird ihn nicht hochpreisen, da diese Früchte sichere Nahrung und

Stärke,

Stärke, Kraft und Leben, Freude und Seligkeit gewähren; da der Klerus, wenn man auch alles zu seiner Vervollkommnung anwendet, doch selten so gedeihet, daß er die Welt und das Fleisch verabscheut, den Teufel und seinen Anhang fürchtet — daß er sich weniger um die menschlichen Angelegenheiten bekümmert, und desto fleißiger für die Rechte des unterirrdischen Reiches kämpfet? — Saligot wird also Tausende auf Tausende häufen und Schulden machen; Schwachköpfe als Lehrer und Buben statt Männer aufstellen; den Ausländer beglücken und den Pfälzer von sich stossen; den Klerus ausrotten, und den Monachismus einführen und alleinherrschend machen. Verdient er also nicht das ehrenvollste Denkmal? —

Wer sollt' es ihm streitig machen? Vielleicht der pfälzische Klerus? Wenn eine höhere Kraft und muthigere Entschlossenheit in diesem läge: gewiß Saligot stünde nicht auf jener Höhe, wo er so gewaltig despotisirt. Aber es scheint, als fühlte jener wenig die Wunden, an welchen das Vaterland blutet. Längst hätte er sich vereinigen, durch ächt patriotische Schwüre verbinden müssen, dasselbe von dem leidigen Lazarismus, diesem weit um sich fressenden tödlichen Geschwüre zu reinigen, zu befreien. — Was müßte nicht erfolgen, wenn der ganze klerikalische Körper aufstünde, das traurige Bild der Pfalz dem guten Pfälzerfürsten vorstellte, mit jenem Geiste vorstellte, der seinem Stande und seinem Amte eigen ist, mit bescheidenem Nachdrucke, mit lebhaften Farben vorstellte? — Gewiß Karl Theodor würde ihren dringenden Vorstellungen weder Ohr noch Herz versagen. Allein; stilles Seufzen und frommes Wünschen, zuweilen auch lautes Klagen, aber weder zu rechter Zeit noch am rechten Orte, ist alles, was

von Seiten des Klerus gegen die gräßlichsten Verwüstungen unternommen wurde.

Eben so unthätig und sorglos ruhen die hierarchischen Häupter der pfälzischen Klerisei, und sehen mit kaltem Blute die nahen Gefahren einer gänzlichen Zernichtung, die ihrer Heerde drohen. — Wer hat heiligere Pflichten, für die Bildung, Anstellung und Unterhaltung guter Hirten zu wachen, als die hochwürdigsten Vikariate? Und wer scheint weniger bekümmert zu seyn, ob der Volkslehrer ein vernünftiger, weiser und tugendhafter Mann, ein guter Staatsbürger, ein wachsamer, beglückender Hirt, ob er Vater seiner Gemeine ist, oder nicht, als eben diese? — Wer sorgt weniger dafür, daß die künftigen Volkslehrer in reinen Grundsätzen, zu Geistes- und Herzensvollkommenheiten, zu einem sittlichen Wandel, zur Liebe für Ruhe, Eintracht, Verträglichkeit, brüderliche Gemeinschaft und beseligende Harmonie unter sich und andere erzogen und dazu gewöhnet werden, als eben diese? — Was haben sie bisher unternommen für den pfälzischen Klerus, dessen Führer und Oberhirten sie seyn wollen; dessen vielfache Stöße und Wunden, Abnahme und Verschlimmerung und dessen nahes und offenes Grab sie sehen mußten? — Was ist bisher aus dem hohen R the der Hochwürdigsten ergangen, das von Eifer für Warheit und Sittlichkeit zeugte? — Wann haben sie sich mit apostolischer Größe und Würde gegen die Eingriffe in die Rechte des Klerus, und gegen die Verbreitung des allesverderbenden Mönchthums gesetzt? — Wann sind sie mit Muth und Stärke wider den ihnen so verhaßten Lazarismus ausgezogen, über dessen Verheerungen sie oft so laute, oft auch unbescheidene Klagen führen? — Wo sind die Pastoralbriefe, die bischöflichen Sendschreiben, die oberhirtlichen Ermahnungen

gen

gen und die apostolischen Vorschläge, die sie kraft ihres Amtes, ihrer geistlichen Pflichten an die gehörigen Stellen hätten sollen ergehen lassen? — Wer schläft tiefer bei den heftigsten Stürmen, die den größten Theil ihrer Diözese erschüttern, als eben die Vorsteher der Kirche? — — Alles, was sie thun, ist meistens unbedeutend, und das geringste, was sie thun können. Dem Kandidaten, wenn er sich wegen einer Weihe einstellt, einige Fragen aus den elendesten Kasuistikern vorlegen, ihn im Mönchstone abängstigen, über ihn, wenn er einige Horen des Breviers nicht gebetet, das Verdammungsurtheil sprechen — dem Landpfarrer, wenn er wegen Erneuerung der Approbation vor ihren geheiligten Schranken erscheinet, einige Sätze über die bischöflichen Rechte, die von weltlichen Fürsten bestritten werden, erklären lassen; dann sich zum Zeitvertreibe mit seinem Aufzuge spaßen, mit seinen grauen Haaren scherzen, ihn ihr Ansehen, das oft nur der fliegende Mantel und der schön gefaltete Kragen geben muß, fühlen lassen, und ihn einer mißlungnen Distinktion wegen zur tiefsten Kränkung fortschicken — das ist nebst vielen andern gleichartigen Streichen das gewöhnliche Spiel der Vikariate. a) Nur weniges hat ihnen das Reich der Wissenschaften und Sittlichkeit, und die wahre Aufklärung zu danken; wenigstens haben sie um die Pfalz keine Verdienste. Hier suchen sie blos ihre politische (vielleicht einträgliche) zeitliche Gerechtsame zu behaupten, die eben so gut dem Fürsten, dem Staate, als der Kirche zustehen, die aber ganz sicher auf

das

a) Da das Vikariat von Worms zum Theile (bei den Prüfungen) aus Mönchen besteht, so ist von diesen Herrn ohnehin um so weniger zu erwarten. Denn so gram sie auch den Lazaristen seyn mögen, so sehen sie doch gerne, wenn der Klerus herabgewürdigt wird. Mönche zur Entscheidung über die Würdigkeit der Volkslehren!!!

das Beste des Reiches Christi, das nicht von dieser Welt ist, unendlich weniger Bezug haben, als die kurz vorher gerügten Dinge. — Stirbt z. B. ein Pfarrer oder eine andere geistliche Person: so wird gleich entweder einer aus ihrer Mitte, oder ein anderer durch sie ernennter abgeschickt, um durch ihr bischöfliches Insigel das Ius obsignandi zu behaupten. In einem solchen oder einem ähnlichen Falle bieten sie all' ihre Kräfte auf, um ihren lächerlichen, dem Geiste ihrer Bestimmung ganz widersprechenden Gerechtsamen nichts zu vergeben. Dann balgen sie sich mit der Weltlichkeit herum, als läge das Heil des Verstorbenen, und die Wohlfart des Staates an ihrem Siege. Doch wer weis nicht, daß es ihnen nur um die gewöhnlichen Sporteln, um die Wolle und nicht um das Schaaf zu thun ist? —

Meine Leser werden mir diese Abschweifung um so lieber vergeben, da sie doch in manchem Betrachte hieher passet. Behaupten und darthun wollte ich nur, daß die Vikariate eben da, wo ihre Wirksamkeit am nöthigsten wäre, am unthätigsten sind; und daß sie eben da, wo sie ihre Stimme in der Pfalz, gemäß ihren oberhirtlichen Pflichten, am geltendsten hätten machen sollen, um den Verfall des Klerus nach Kräften zu verhindern, am wenigsten gesprochen, gehandelt, gekämpft haben. Die einzlen Verwendungen des Herrn Weihbischoffes Würdtwein von Worms, der oft, sehr oft gegen das Unwesen des Lazarismus und gegen Saligot's Verwüstungen eiferte, erkennt jeder sachkundige Pfälzer mit dankbarem Gefühle. Doch hätte man auch von ihm erwarten sollen, daß er, nachdem er sah, daß seine Stimme nicht gehört wurde, das ganze Vikariat, und selbst den pfälzischen Klerus aufgefodert, und den traurigen Zustand der pfälzischen Geistlichkeit zur allgemei-

meinen Angelegenheit, auch vielleicht zur Sorge des Obersten der Hirten gemacht haben würde. Doch auch jetzt würde ein ernstlicher Versuch, das neu emporsteigende, und noch fürchterlicher drohende Ungewitter, welches Saligot durch sein neues Institut über den pfälzischen Horizont zieht, abzuleiten, nicht vergeblich seyn. Erhebe man also seine gerechte Stimme, und es wird — es muß Erhörung folgen. Aber erhebe man seine Stimme nicht in dem imposanten, unklugen und gebieterischen Tone, aus welchem die Vikariate gewöhnlich sprechen, und welcher macht, daß die Vorstellungen derselben so selten zweckmäßig und fruchtbringend sind — daß man von Seiten des Hofes so gern den bischöflichen Curien entgegen handelt, wie die Nuntiaturgeschichte bewiesen hat.

Das, was mir aber vorzügliche Hoffnung und stärkenden Trost einflößt, ist das Bewußtseyn, daß in der klerikalischen Kongregation Männer leben, die die schändlichsten Nebenabsichten Saligot's so gut kennen, als warm ihr Herz für's Wohl des Vaterlandes schlägt. Sie wissen, wie wohlthätig für die Pfalz eine wohlgeordnete Gesellschaft rechtschaffener Kleriker seyn kann; wie nachtheilig und verderblich hingegen die Pläne Saligot's für dieselbe seyn müssen. Sie fühlen, wie tiefkränkend dessen Behandlung und Herabwürdigung sey, und wie wenig ihre eigene Ehre in Verbindung mit dem Niederträchtigen bestehen könne. Sie fühlen ihren eigenen Werth und wissen, daß, so sehr und so aufrichtig sie das Heil der Pfälzer wollen, so sehr ihnen diese die schuldige Achtung und Liebe zollen. — Die Herrn Schmitt und Koch werden mit den Herrn Riegler, Barthelmes und Huber wo nicht jetzt, doch bald ihre Kräfte vereinigen, an die Seele ihrer bessern Brüder greifen, mächtig sie erschüttern,

sie zum Kampfe für Pfälzerwohl auffodern, Muth und Entschlossenheit einflössen, und nicht eher ablassen, bis ihre Wünsche hingedrungen sind zum Throne des guten Fürsten. Dieser, der seine Pfälzer so gern glücklich macht, die gewiß glücklicher wären, wenn er wüßte, daß sie es nicht sind, wird hören und stillen die Sehnsucht der Edlen. — Oder habt ihr Ursache zu zweifeln an eurem Siege? Höret die Stimme eines Pfälzers, der sein Vaterland wie seine Seele liebt!

Konnte unser Fürst deutlicher beweisen, daß er auch durch den neuen Lazarismus das Wohl seiner Pfälzer ernstlich wolle, als indem er zur neuern Einrichtung und bessern Organisation desselben dem Herrn Saligot solche Männer an die Seite setzte, die immer von hohem patriotischem Geiste umschwebt, längst die Welt überzeugt haben, daß ihnen Volkswohl am nächsten am Herzen liegt, und daß ihnen keine Aufopferung für's Vaterland zu groß, keine zu kostbar sey. b) Jeder Pfälzer verehrt ihren geraden Biedersinn, der nicht durch glänzende Fürstengröße, nicht durch niedere Menschenfurcht auf Nebenwege geleitet werden kann; verehrt ihre Staatsklugheit und politische Kenntnisse, ihre beständige Wirksamkeit für's allgemeine Beste. Jeder weis und glaubet, daß ihre erste und letzte Absicht — der Zweck all' ihrer Handlungen ist: Wohlfahrt des Staates. Von ihnen läßt sich alles erwarten, was man von Mitregenten eines Staates, wenn nicht durch unübersteigliche Hindernisse ihre Thätigkeit gehemmt wird, erwarten kann. Solche Hindernisse werden sich aber am wenigsten da einstellen, wo die so drin-

b) Die edeln und erhabenen Staatsmänner sind die Freiherrn von Lamezan, von Weiler und von Schmiz, Mitglieder der hohen Landesregierung.

dringend nothwendige Reformation des saligotischen Institutes unternommen werden soll, da auch der erste der Mitregenten sie kräftigst unterstützen würde. An diese unbestechbare Priester der Warheit und Gerechtigkeit schließet euch an, ihr Edlern des Lazarismus! — Ueberzeuget sie, daß ihr von erhabenen Gesinnungen über die Wichtigkeit eurer Bestimmung und über die Heiligkeit eurer Berufspflichten, und von reinen ächtpatriotischen Gefühlen für die Wohlfart eures Vaterlandes durchdrungen, und daß es euer ernstlicher Wille und fester Entschluß sey, an der Gründung eines soliden Gebäudes, einer den Bedürfnissen unserer Zeiten angemessenen, beglückenden Pflanzschule zu arbeiten! — Ueberzeuget sie durch Kraft und Wille, durch Geist und Herz, daß ihr als Männer des Staates das Zutrauen des Fürsten und des Vaterlandes verdienet: und man wird euch als würdigen Mitarbeitern am Glücke der Pfälzer freudevoll die Hände zur Unternehmung des großen Werkes reichen.

Und ihr, Edlern des Klerus! die ihr längstens die heißesten Wünsche für das Heil eurer Mitbürger, für das Glück eurer Brüder, für eine bessere, mehr erfreuliche, segenreichere Aussicht, vergebens genähret; die ihr keine heiligere Pflicht kennet, als die euch zum Kampfe für die Rechte, für die Vortheile, für die Wohlfahrt eures Vaterlandes rufet; die ihr dadurch, daß eure bestgemeinte Vorschläge verworfen, eure wohldurchdachte Entwürfe vereitelt, und eure tröstende Hofnungen so oft zernichtet wurden, zurückgeschreckt und muthlos an der Wiederkunft besserer Zeiten verzweifelt, bisher ohne weitere Versuche, ohne Erneuerung eures Muthes, und ohne wiederholte Anstrengung eurer Kräfte die Feinde des Vaterlandes verwüsten sahet; die ihr bei dem Anblicke der traurigsten Verheerungen

bis zu Thränen gerührt, euren Kummer in euch selbst verschlossen, oder nur in den Schooß eines Freundes ausgeschüttet habt. — Männer! die ihr euch noch stark genug fühlet, an Wiederherstellung des durch feindliche Hände zerstöhrten Reiches der Wissenschaften und Sittlichkeit zu arbeiten — richtet euch auf! Rufet den längst zurückgetretenen Muth für die Sache eurer Brüder, für das Wohl der Pfälzer zu kämpfen, zurücke! Erweckt, verjüngt die Kraft, die in euch schlummert, und verbannt die eitle niedere Furcht, die den Patrioten schändet, und seine Wirksamkeit lähmet! — Vereinigt euch mit den Vätern und Freunden des Vaterlandes, und die feindliche Rotte wird gegen die vereinigte Stärke nichts vermögen! — Nichts schrecke euch ab, nichts schwäche euren Muth, und keine Aufopferung für's Vaterland sey euch zu groß — keine zu kostbar! — Waget alles für dasselbe; aber — höret ihr Edlern des Lazarismus und Klerus! Eure Vaterlandsliebe habe nicht Eigennutz, euer Brudersinn nicht Ehrgeiz zum Grunde, zur Triebfeder! Nur die edelste Selbstverläugnung kann den Mann zur Würde des rechtschaffenen, des wahren Patrioten erheben. Er muß in den zwei Begriffen Vaterland und Pflicht sich selbst vergessen. — Uneigennützig also sey euer ganzes Streben, rein und heilig eure Absichten, und nur der Gedanke, euren Mitbürgern zu nützen, nur die Aussicht in die allgemein erfreuliche bessere Zukunft, nur das sichere und künftige Glück eurer Brüder, sey euer Zweck, eure Belohnung! — Dieß stähle euren Muth und mache euch stark, die boshaften Künste des Neides, der Selbstsucht und des schändlichen Ehrgeizes an euch zu verachten, und mit eben der Würde an andern zu entlarven, mit der ihr die sträflichen Anmassungen zur Alleinherrschaft eines andern Despoten zurückweisen müßt! — Dann wird Segen eure Arbeit krönen; denn

Karl

Karl Theodor segnet mit fürstlicher Milde den, der sich Ihm mit edlem Geiste und einem guten Herzen zu nähern und würdig zu zeigen weis. — Dann rechnet auf den heißesten Dank jedes Pfälzers, und den ehrenvollsten Zuruf jedes warmen Patrioten! Unzerstöhrbar wird euer Werk, unvergeßlich das Andenken an euch seyn. Die späteste Nachwelt euch segnen, euren Namen mit froher Verehrung aussprechen — euch als Freunde, als Väter, als Retter des Vaterlandes preisen!

Beilagen.

No. 1.

Obgleich die Erziehungsanstalten in der Churpfalz unter den Händen der Lazaristen noch lange nicht jene Konsistenz und Richtung gewonnen, welche Männer von Einsicht und Vaterlandsliebe wünschen: so würde man dennoch sehr ungerecht seyn, ihren Bemühungen, Eifer, und ihnen in manchen Fächern von Kenntnissen Voranschreitung abzusprechen. Die Prüfungen vom Jahre 1783 wurden in verschiedenen Nachmittagen im Monat September angestellt, ansehnliche Männer dazu eingeladen, und die Proben des bisherigen Fleißes öffentlich abgelegt. Daß man im Unterricht in der lateinischen Sprache am grammatikalischen und rhetorischen Gestelle zu sehr hange, damit zu viele Zeit verliehre, das Gedächtniß der Jugend zu sehr damit belade, und eben deswegen zu wenig in den Plan, Sinn, Geist und das Verständniß der Alten dringe, will man dießmal bemerkt haben. Die Anfangsübungen im Griechischen gelangen besser, und zeugten vom guten Fleiße der Lehrer und Schüler. — Die Prüfung aus der Geschichte traf dießmal die Kreuzzüge, und der vortrefliche Lehrer derselben (Herr Escher, ein Weltpriester) legte hierüber so fruchtbare und wichtige Fragen vor, und die Schüler beantworteten dieselbe mit so vieler Warheitsliebe und edlem Jugendfeuer, daß dieselbe allgemeine Aufmerksamkeit an sich zogen, Interesse erregten, und jedem Freunde der Geschichte und der Warheit Freude verschaften.

Hier

Hier und da mochte wohl ein Lojolist anderes Sinnes seyn und grimgramen; aber die übrigen Zuhörer erfreuten sich um so mehr über den Lehrer, über die Schüler, und über diese Art, die Geschichte zu behandeln. Auch die Lehrer der Erdbeschreibung und der Rechenkunst konnten mit den Antworten ihrer Schüler, wie diese mit ihren Fragen vollkommen zufrieden seyn. Alles abgerechnet, fand jeder, daß die Schüler weiter in den Real- und Sprachkenntnissen fortgerücket, mehr Geschmack daran gefunden und weitern Fortgang gemacht haben. — Dem alten Herkommen nach werden die Geschicktesten zu den öffentlichen Prüfungen ausgehoben, die Ungeschickten ausgeschlossen, und so wird die Prüfung als Belohnung, und die Ausschliessung als Bestrafung angesehen; ob dieser Begrif richtig, diese Einrichtung wohl getroffen, nicht zu leicht Dünkel statt Ehre in einem, und Niederträchtigkeit statt Beschämung im andern erregt werden möge, wollen wir zur reifern Ueberlegung Kennern heimstellen.

Ephemeriden der Menschheit. Zweiter Band. Julius bis Dezember, 1783. Seite 328.

No. 2.

Drei Wägen voll Mobilien sind durch Herrn Reding von Mannheim nach Heidelberg geschleppt worden, wie ein von Herrn Theobald aufgestelltes Verzeichniß beweiset... Alles Silber ist nach Heidelberg gewandert... Mit welcher Verschwendung Herr Reding gehauset habe, ist allgemein bekannt; wie groß sein Aufwand auf dem Stifte Neuburg in Gesellschaft seiner Jungfern Basen war, weis Jedermann... Er machte die kostbarsten Geschenke; bot ein halb Du-

zend

ßend silberner Löffel und Gabeln zum Geschenke an, u. s. w.

Aus einem der kurfürstlichen Kommißion vorgelegten Berichte.

No. 3.

Wer muß nicht über die Metamorphose des ehmaligen Bruders Kristenfelds staunen? Die bettelarme Lage dieses Menschen, der in Heidelberg ehmals eine höchstbetrübte Rolle spielte, ist bekannt; aber auch Jedermann weis, daß er nun in Mannheim das bequemste Leben, das mit ausserordentlichem Aufwande verbunden ist, führet; daß er jezt mit brillanten goldenen Uhren und seidenen Kleidern daher zieht. Wie wenn die Quellen, aus denen er schöpfte, untersucht würden: müßten nicht seine räuberischen Betrügereien offenbar werden? Doch wer zweifelt noch an denselben? u. s. w.

Aus einem andern der kurfürstlichen Kommißion vorgelegten Berichte.

No. 4.

Daß Tit. Saligot wegen allzugroßer Frequentation der Familie des Herrn Saar, dessen Busenfreund er jezt noch ist, Metz hatte verlassen müssen, um dem allgemeinen Aergernisse ein Ende zu machen, ist eine bekannte Sache.

Aus einer dem Herrn Minister Reichsgrafen von Oberndorf überreichten Vorstellung.

No. 5.

No. 5.

Abschrift.

Daß wir Endesunterzogene dem Herrn Epp zu Heidelberg, um den den Herrn Lazaristen in Heidelberg in hiesiger Gemarkung zuständigen Zehnden für das Jahr 1788 zu erhalten, sechs Karolin zum Douceur gegeben haben, bezeugen wir kraft unserer eigenhändigen Unterschriften. Ladenburg den 13. Jänner 1790.

F. A. Kieser, Stadtschreiber.
G. Höffer.
J. M. Kez.

No. 6.

Immer kamen Franzosen an, besahen die Pfalz, füllten ihre Koffer, und gingen wieder nach Hause.... Sehr ansehnlich sind die Effekten, die von Franzosen weggeschleppt worden sind. Nakt kamen sie in die Pfalz an, und mit angefüllten Küsten haben sie dieselbe verlassen... Die Franzosen kommen arm und verlumpt an, lassen sich eine Zeitlang wohl seyn, und ziehen gespickt in ihr Vaterland zurücke.

Aus mehreren der kurfürstlichen Kommißion übergebenen Berichten.

No. 7.

Serenissimus Elector!

Nachdem seine kurfürstliche Durchlaucht auf unterthänigste Anzeige des Sterbfalls des bei der theologischen Fakultät gestandenen Lehrers der Moral, Hermellus Müller, Franziskanerordens, den dazu mit wesent-

sentlicher Empfehlung begleiteten und nicht nur den öffentlichen Ruf für sich habenden, sondern auch seines vortreflichen Werkes de iure naturae privato sociali belobten Exprovinzial Albertinus Schott auf sein demüthiges suppliziren darum, oder Gestattung des Vorschlages eines fähigen Mannes aus seinem Orden demselben dergestalt gnädigst statt gethan haben, daß zur mehrerer Beförderung der Aufnahme des nach Bericht und Beklagung der Oberkuratel vom 22 März in Abgang gerathenen Studii bei erwähnter nicht nur, sondern auch der philosophischen Fakultät er entweder diese Stelle selbst antreten möge, oder ein anderes ausnehmendes und gefälliges Subjekt in unterthänigsten und unmaßgeblichen Vorschlag bringen soll. Als wird es der kurfürstlichen Oberkuratel zur Nachricht und weitern Verfügung gnädigst ohnverhalten. München, den 12. April 1791.

Carl Theodor

v. Oberndorff.

No. 8.

Dringende Vorstellung an den Herrn Prälat Maillot, Kommissar der Lazariner Einrichtung und ihrer jetzigen Verfassung; aus dem Französischen.

Hochwürdiger Herr!

Ueberzeugt im innersten meiner Seele, daß Ew. Hochw. durch die Empfehlung und Einrichtung der Lazaristen in Kurpfalz auf die Ehre des Fürsten, den guten Flor der Schulen, die Verbreitung der Wissenschaften und die Erbauung aller guten Christen von Herzen bedacht gewesen sind; daß Rücksicht auf das Beste des Vaterlandes Ihnen eben so heilig als verehrungswürdig

dig, als Rücksicht auf Gott und ihr Gewissen sey, und daß Sie Christ und Mann genug seyen, nicht nur blos die Stimme der Vernunft und Erfahrung zu ehren; sondern auch im Falle der Noth, ohne Nebenabsichten der Vernunft, Opfer des Heldengeistes und der Großmuth zu bringen: folg' ich dem innern Ruf meiner Seele, und lege Ihnen wichtige Vorstellungen über diesen Gegenstand vor, welche ich Dero reifer Erwägung bestens empfehle.

Unser gnädigster Landesfürst wollte schlechterdings das Schulwesen in einen bessern Stand, die studierende Klerisei in eine schärfere Disziplin, die Belehrung der Jugend in treue Hände, und die Morgenröthe der Wissenschaften auf eine höhere Stufe gebracht wissen; wollte den Fond der Jesuiten gesichert, die Zinsen zweckmäßig angewandt, die Schulen verbessert, den Unterricht erleichtert, und sowohl Land als Kirche hierüber beruhigt wissen. Er durchdachte und übersah die mancherlei hierzu vorgeschlagene Lehr- und Schularten; und die meisten schienen Ihm uneben, dornenvoll, spätreifend, und seinem abgezweckten Ziele unangemessen.

Sie, mein Herr! schlugen ihm vor, dem Orden (Kongregation) des heiligen Lazarus diese ganze Maße von Schulwesen, Fonds und Anstalten großmüthig zu übergeben, und durch diese dasjenige gerade, kurz und einig zu bewirken, was man durch die Weltgeistlichen nur ungewiß, getrennt und langsam zu erreichen befürchtete. Sie unterstützten Ihren Vorschlag mit Ihrer ergebensten Devotion für den Landesherrn, mit der Ihnen eigenen Güte des Herzens, mit der bekannten Uneigennützigkeit Ihrer Seele, mit Ihrer Redlichkeit vor Gott, mit Ihrem Eifer für die Kirche, mit Ihrer genauen Bekanntschaft mit dem Institute der Lazari-

zaristen: was konnte man sich hievon anders versprechen, als daß der Vorschlag eines so guten und frommen Prälaten, in der Seele des guten und guteswollenden Fürsten Wurzel fassen und baldigst zur Reife gedeihen werde? Sie, mein Herr! machten mit den Lazaristen in Frankreich die Unterhandlung, empfahlen das Unternehmen, schilderten es Ihnen von der schönen und einträglichen Seite, setzten die Bedingungen fest, hoben die entstandenen Schwierigkeiten, sprachen laut und öffentlich für sie, und brachten die Uebergabe des Fonds der Schulen und Seminarien zu Stande und in Gang. — Der Jesuiten Fond, des Landes Schulen, der Erzieher und Lehrer Wahl, der Zöglinge Glück, der Kirchen Hofnung, der Eltern Freude und Trost wurden in die Hände der ehrwürdigen Glieder der Kongregation schnell übergeben, ganz ihnen anvertraut, und Ihnen auf Herz und Seele gebunden. — An der guten und edeln Absicht Karl Theodors zu zweifeln, wäre Lästerung. Dero frommen Gesinnungen Flecken anzudichten, wäre Bosheit und Ungerechtigkeit. Die getroffene Wahl hatte manchen Schein für sich; der den Lazarismus übergebenen Hülfsmittel zur Erreichung ihres Zweckes waren viele und mannichfaltige; die versprochene und angediehene Unterstützung des Landesfürsten gnädig, fast unbegränzt. — Wer kann oder konnte unter diesen Umständen es Ew. Hochw. verargen, wenn sie alles hofften und den glücklichsten Erfolg davon versprachen! — Aber, mein Herr! auch die besten Rathschläge haben nicht immer den besten Erfolg — wie viel weniger Rathschläge, wobei gar wichtige Punkte nicht erwogen, und nebst den empfehlenden auf die Wagschaale gelegt worden sind. — Was jedermann an den Lazaristen aussetzt, und ihrer Studienleitung auf allen Seiten fehlt, sind nicht Kleinigkeiten, nicht Nebendinge; sondern wichtige

tige

tige, wesentliche und nie ausser Acht zu lassende Vorwürfe.

Ich muß und will mich gerade zu und ohne Umschweif hierüber erklären.

Erstlich: Kann es gar nicht geläugnet werden, und man hat mehr als einen überzeugenden Beweis, daß die Väter der h. Kongregation zu sehr und auffallend dem Monachismus anhangen, ihre Ordensgesetze zu gern in die Erziehungsanstalten verflechten, jungen Geistlichen dadurch Ekel, und den Zöglingen Widerwillen gegen das Institut beibringen, dem Fleißigen lästig, dem Muthwilligen lächerlich, dem Vernünftigen verächtlich, und dem Schwätzer zum ewigen Gegenstande der Anschwärzung und der kleingeistigen Erzählungen werden; nicht zu verschweigen, daß sie durch diesen Mönchssinn und Mönchsgeist gar zu leicht verleitet werden können, ihre untergebene Lehrer und Zöglinge nach der mehreren Näherung oder Entfernung zu ihrer Kongregation anzusehen, zu beurtheilen, zu loben oder zu tadeln, woraus für den Klerus in der Zukunft nichts anders als der gröste Nachtheil entstehen kann: Zurücksetzung des Braven, Erhebung des Mittelmäßigen und Mönchelnden, Partheilichkeit in Belohnungen und Empfehlungen, daraus erfolgende Abschreckung der edlern und bessern Jünglinge für den geistlichen Stand, und zuletzt Ueberlieferung desselben an feile, niedere und rohe Menschen.

Zweitens: Sind die Lazaristen bei allen übrigen guten Eigenschaften nicht die Männer, welche die mannichfaltigen und schlechterdings erfoderlichen Einsichten, sowohl in den Real- als Sprachstudien, zur Leitung der ganzen Unternehmung erfoderlich, besitzen und das

leisten

leisten können, was doch von ihnen wenigstens zur Dirigirung erfodert wird. Man weis schon lange in Deutschland, was es in Frankreich sage und sagen wolle: je le donnerai aux Lazarins, und versteht darunter überall mehr ein Zucht- als Erziehungshaus. Mein Herr! bedenken Sie gütigst, welch' übeln Ruf und unvermeidliche Herabwürdigung — Beweise von Unkunde — den Vätern und dem Institut; welcher Schaden dadurch dem Ruf, dem Fond — und den öffentlichen Prüfungen erwachse, und wenn diese statt zuzunehmen, allmählig verlieren, wie nahe und gewiß dadurch der Totalruin der ganzen Anstalt werde.

Drittens: Soll der Geist der Oekonomie den Lazaristen gänzlich fehlen, und sie durch Bauanstalten und andere unnütze Ausgaben schon 17,000 Fl., und ich will nur 12,000 Fl. annehmen, Schulden gemacht haben. Wenn diese Angabe wahr ist, und die Oekonomie einen solchen Gang nimmt wie bald muß der Fond erschöpft, die Unterhaltungsquelle vertrocknet, die Schulen in arme und leere Gebäude verwandelt die lehrbegierige Jugend verlassen und waisenartig umherirren, und die katholische Kirche ein unheilbares Schicksal erfahren? Die Gefahr ist groß, wahr, nicht erdichtet noch übertrieben, und werth der nähern Erwägung der thätigen Abhülfe.

Viertens: Ist's sehr natürlich, daß zwischen Aus- und Einländern, Fremden und Inländischerzogenen ein immerwährendes Mißtrauen, Argwohn und Eifersucht herrsche und herrschen werde, um so vielmehr, wenn der Fremde den Direktor und der Ingeborne den Subalternen spielt, und durch Noth gezwungen spielen muß. Wer kann sich mit einigem Schein von Grund von den Untergebenen willige und frohe Befolgung der

Vor-

Vorschriften, von beiden, Obern und Untergebenen, denselben Esprit du Corps — vom ganzen Institut Fortgang und Aufkommen versprechen, wenn der Saamen des Neides und der Eifersucht in der innern Verfassung gelegt, genährt und immer weiter hervorgetrieben wird. Testudo intra testam tutissima est: sagte Scipio, und dieß sollten sich die Lazaristen gesagt seyn lassen.

Fünftens: Mein Herr! Haben Sie Herz und Seele genug, den wichtigen Schritt zu thun, und die nothwendige Umschaffung der Kongregation mit Ihrem Ansehen, Rathe, Vorworte, Bitte und guten Anschlägen zu unterstützen; so werden Ihre Exzellenz, der Herr Minister von Oberndorf, und Ew. Hochw. schon den einen oder den andern Mann unter den Weltpriestern finden, der einen ausführenden Plan zur schärfsten Prüfung und nähern Untersuchung vorlegen und mit Gründen unterstützen wird.

Hochw. Herr! Ich habe mit patriotischer Freimüthigkeit meine Seele im Busen eines frommen Prälaten ausgeleert, und ich werde auch diese meine Vorstellung im Archive der Menschheit niederlegen; damit, wenn das Institut durch innere Gährung und äussere Verachtung seinem Verderben und Untergang entgegen eilet, und keine rettende Hand desselben sich annimmt, dieser Aufsatz wenigstens die Schande des Schweigens und der Unthätigkeit von mir und meinen Kompatrioten abwälze, und wider alle zeuge, die den Weltgeistlichen drücken und unterdrücken.

Gott und das Publikum mögen alsdann entscheiden, wessen Aussichten die reinsten, und wessen vorgeschlagene Mittel die schicklichsten gewesen sind; mögen entscheiden, wem von beiden die Ehre des gnädigsten Fürsten

Fürsten und der Flor seiner Schulanstalten am wärmsten am Herzen gelegen sind!

Ich bin ꝛc.

Mannheim, den 7ten Mai 1783.

Ephemeriden der Menschheit. Zweiter Band, 1783. S. 196.

No. 9.

Apologie. Der Verlauf meiner Inquisitions- und Verdammungsgeschichte hat sich folgendermaßen zugetragen:

In öffentlichen sowohl als Privatvorlesungen machte ich anfangs meine Schüler (weniger kann man doch heute von einem Lehrer der Philosophie, der in der litterarischen Welt für keinen Dummkopf gehalten seyn will, nicht fodern) mit Kants Schriften und Grundsätzen bekannt. Meine Vertheidigungsgesetze sind zwar fast durchgängig aus Resers Lehrbuch, das ich mir zu meinem Handbuche wählen mußte, (es ist auf unserer Universität dem ordentlichen Professor verboten, ein deutsches zu nehmen) gezogen. Dort äusserte ich, daß ich mit Kant, was die Grundlage seines Systems betrift, nicht einstimmig wäre; allein meine Absicht gieng lediglich dahin, beim Publikum, das schon mit verschiedenen Vorurtheilen gegen Kanten aus Gelegenheit des Streites zwischen dem Herrn Professor Schmidt und dem salzb. und koburg. Rezensenten befangen war, zu fühlen, wie weit ich mich ungefähr öfentlich herauslassen könnte. Unterdessen machte ich beim Heidelberger Publikum keinen großen Eindruck. (Freilich ist Heidelberg auch der Ort nicht, wo man den Werth

Werth philosophischer Wissenschaften zu schätzen weis). — Ich fuhr daher in meinen Kollegien ungehindert fort, Kanten zu erklären, bis ich in der rationalen Theologie den Satz aufstellte, daß man aus blos spekulativer Vernunft das Daseyn Gottes nicht beweisen könnte. Mein Superior, ein Franzos, (Herr Saligot) dem ich wegen meiner Freimüthigkeit, besonders in theologischen Dingen schon lange verdächtig war, stellte mich wegen obigem Satze zur Rede, ob es wahr wäre, daß ich ihn öffentlich gelehrt hätte? und, da ich seine Frage bejahete; so gieng die Fehde an. Ich vertheidigte mich, so gut ich konnte; 1.) daß durch die Behauptung dieses Satzes der Religion nicht nur kein Abtrag geschehe, sondern daß sie dabei unendlich gewinne. 2.) Berief ich mich auf die Würzburger und Mainzer Universität, wo man Kanten mit großem Beifalle lehre. Da hätten Sie hören sollen! Nachdem mir mein Superior in longum, latum und profundum bewiesen hatte, daß Kant ridicula, argutias und ineptias behauptete, und evident den Spinocismus und Atheismus einführen wollte; so verdammte er mich unter Bedingung der Entlassung aus der Gesellschaft zum Wiederrufe, und sogar zur Widerlegung des öffentlich vorgetragenen Satzes. Ein Wetterstrahl, der mich zu Boden hätte schlagen können! — Das war noch nicht alles: Kants Schriften wurden mir abgefodert, und es wurde mir verbothen, Kanten zu lesen, und jemals in den Vorlesungen (und sollte ich auch noch mehrere Jahre Professor bleiben) etwas von Kanten zu sagen, und endlich sollte ich sogar dasjenige, was ich von Kanten im Kollegio gelehret hatte, meinem Superior, der den Kant nicht gelesen hat, und folglich auch nicht versteht, zur Kritik vorlegen. — Ich antwortete ihm mit völliger Fassungskraft, daß ich das Gesagte weder widerrufen, noch widerlegen könne. Ergo discedas, war seine letzte Ant-

Antwort. Ich würde den andern Tag Heidelberg verlassen haben, wenn ich nicht, nebst andern Gründen, geglaubt hätte, dem Publikum schuldig zu seyn, meinen Kurs zu endigen. In den Vorlesungen schwieg ich einige Zeit von Kant still; allein weil ich am Ende dieses Jahres Kant zu vertheidigen, und eine Abhandlung zu meiner Rechtfertigung herauszugeben willens war: erklärte ich Kanten wie vorher. Mein Superior, der dieß wahrscheinlich mag erfahren haben, kam mir vor, und entließ mich aus besondern Gründen, die er mir zwar nicht sagte, die aber leicht zu errathen waren, gleich aus der Gesellschaft. Und so verließ ich den 30. Jul. den philosophischen Lehrstuhl, den ich erst in diesem Jahre bestiegen hatte.

Einige Punkte, die im Faktum nicht deutlich konnten entwickelt werden, verdienen noch einige Beleuchtung.

Erstlich: Ob mein Superior mich der Professur entsetzen konnte? Diese Frage machte mir Jedermann, mit dem ich nur von meiner Geschichte sprach. Antw. Ja. Bekanntlich sind die theologischen und philosophischen Lehrstühle und jener des Iuris canonici den Lazaristen zugehörig. Sie haben auch ein Rescript vom Kurfürsten, daß der Superior nach seinem besten Gedünken einen Professor aufstellen, und einen andern seiner Stelle entsetzen könne, ohne der Universität Rechenschaft davon zu geben. Nun argumentirt er so: Du bist kein Lazarist mehr; also auch nicht mehr Professor. Wie sehr aber die Universität darunter leide, brauch ich nicht zu erinnern.

Zweitens: Man drang überall in mich, daß ich eine Universitätssache daraus machen sollte. Allein, hätte

hätte ich die Sache bei der Universität anhängig gemacht: so hätte mich mein Superior ipso facto entlassen, und ich wollte doch bis zum Ende dieses Jahres bleiben. Nebst dem ist auf der ganzen Universität nicht ein Einziger, der mich hätte beurtheilen können. — Sonach hätte zwar die Universität keinen Antheil an meiner Verdammung; hätte sich aber doch, wie ich glaube, meiner annehmen sollen. Dieß ist die wahrhafte Geschichte meiner Absetzung und Entlassung, die ich überall bekannt zu machen bitte.

Koller.

N. S. Kant ist in Heidelberg bei den Lazaristen so verhaßt, daß sie einen Hundsnahmen daraus machten.

Aus der oberdeutsch. allg. Litteraturzeitung, Okt. 1789. 67 Stück. S. 639.

No. 10.

Euer Wohlehrwürden erlauben einem in den Staub der Erniedrigung gebeugten philosophischen Sünder, daß er sich dem Throne Ihrer Weisheit nähere, um Licht in den dunkelsten Gegenden der Spekulation und Beruhigung in den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit zu suchen. In der hochpeinlichen Inquisition (s. kurzgef. Nachr. des CXVII St. der oberd. Litteraturz.) welche Ihr heiliger Feuereifer wider den verstockten philosophischen Ketzer Herrn Koller, einen Kantianer, verhieng, erklärten Sie, zufolge Ihrer erlauchten Einsicht, sehr menschenfreundlich, daß Kant evident zum Atheißm und Spinozißm führe. Demüthig, und mit der Hand auf der Brust, muß ich bekennen, daß auch ich zeither den leidigen Grundsä-

zen dieses Philosophen anhieng. Nach vielem Forschen in den Systemen alter und neuer Weisen glaubte ich — O der unseligen Verblendungen! in der kritischen Philosophie allein Beruhigung und die besten Waffen zur Widerlegung der dogmatischen Behauptungen des Atheismus und Spinozismus zu finden; aber noch bin ich nicht zu tief gefallen, daß ich nicht wieder aufstehen könnte, wenn nur Sie, ehrwürdiger Vater! mir Ihre Hand bieten wollen; ich bin bereit, meine Irrthümer zurück zu nehmen, und mich zum alten Köhlerglauben, oder zu Ihrer allein seligmachenden Philosophie zu bekehren. Aber soviel Zutrauen ich auf Ihre bis jezt unbekannte Gelartheit seze, so sehr ich Ihre Redlichkeit verehre, welche gewiß nicht ein System verdammen, und dessen Vertheidiger unglücklich machen wird, ohne daß Sie zuvor das System verstanden hätten; so kann ich es doch nicht von mir selbst gewinnen, blos auf Ihr Wort die kantische Philosophie des Atheismus und Spinozismus zu beschuldigen. Halten Sie diese Schwäche meiner Verblendung und dem Genius unsers verdorbenen Zeitalters zu gut, in dem man nicht mehr an die Infallibilität des Pabstes, noch vielweniger an die Infallibilität eines Lazaristensuperiors glaubt. Noch mehr: die kantische Philosophie wird nun auf den berühmtesten katholischen und protestantischen Universitäten öffentlich gelehrt, in welche Reihe nun freilich die hohe Schule zu Heidelberg nicht gehört; die scharfsinnigsten Gegner derselben, Feder, Flatt, Selle, Reimarus, und die wenigen, welche auf derselben Linie stehen, halten sie mit den Grundsäzen der Religion und Sittenlehre ganz vereinbar; und Herr Professor Reuß in Würzburg, ließ unter den Augen seines für die Rechte der Religion eben so sehr als für das Interesse der Aufklärung eifernden Fürsten ein Programm drucken, in welchem

chem er bewieß, daß eben die Philosophie, welche Sie von einer so häßlichen Seite zeigen, auf katholischen Universitäten öffentlich sollte gelehret werden. Ich könnte noch mehr zu meiner Vertheidigung sagen, wenn ich nicht fürchten müßte, meine profanen Reden möchten die Geduld Ew. Wohlehrwürden erschöpfen.

Ich erneuere vielmehr meine demüthige Bitte, dem Publikum den Grund vorzulegen, aus welchem Sie so harte Beschuldigungen auf das so sehr erhabene kantische System wälzen. Diese Arbeit kann Sie unmöglich viel Mühe kosten, da Ihnen Ihre Behauptung evident ist, und Sie also nur die Güte haben dürfen, diese Ihnen unmittelbar einleuchtende Gründe in Worte einzukleiden. Daß Sie diese Bitte gewähren werden, davon läßt mich Ihre in der Geschichte mit Herrn Koller bewiesene Menschenliebe gar nicht zweifeln. Zudem sind Sie es Ihrer Ehre und dem philosophischen Publikum schuldig. Ihrer Ehre, weil man, im Falle Sie schwiegen, sich sehr nachtheilige Begriffe von Ihrem Kopfe und Herzen machen würde; dem Publikum, um der immer mehr um sich greifenden Seuche des Kantianismus Einhalt zu thun, an dessen Ausbreitung die Literaturzeitungen und der philosophische Häresiarch Herr Rath und Professor Reinhold so unermüdet arbeiten. — Letzlich stelle ich Ihnen noch die Gefahr so vieler hoffnungsvoller Söhne des Vaterlandes vor, welche auf den hohen Schulen den Grund zum Spinozißm und Atheißm oder zur kantischen Philosophie legen. Eilen Sie doch zur Rettung; wafnen Sie sich, den Streit des Herrn zu kämpfen, und Licht zu bringen den Kindern der Finsterniß! Zwar werden Ihnen die zahlreichen Kantianer im Anfange, ehe Sie dieselbe noch zu Paaren getrieben haben, manche Schlappe versetzen; aber Sie müssen es sich mit dem Ver-

fasser

fasser des Religionsjournals zur Ehre rechnen, um der Warheit willen Verachtung zu leiden. Dafür wird Ihnen auch der Ruhm werden, daß Ihr Name in den Blättern der Augsburger Kritiker und in dem Religionsjournale bis an die Sterne erhoben wird. Doch Ew. Hochwürden sind erhaben über allen Lohn, den die Welt geben kann. — In Erwartung baldiger Antwort bin ich mit gränzenloser Ehrfurcht

Ihr unterthäniger Knecht.

Aus der oberd. allg. Litteraturz. 27. Oktober 1790. CXXVIII. St.

No. 11.

Seine kurfürstliche Durchlaucht haben über jene Klagpunkte gehorsamsten Vortrag erstatten lassen, welche der zeitherige Superior des Mannheimer Collegii der Priestersendung Faber wider den Hofastronomen und Mitglied dieser Kongregation tit. Barry unterm 15ten dieses mittelst anliegender unterthänigster Vorstellung und Belegen angezeigt hat. Gleichwie nun Höchstdieselbe gnädigst wollen, daß tit. Barry die zu den astronomischen Observationen letzthin angeschafte, und zu dem eigenthümlichen Gebrauche des Astronoms keineswegs gewidmete kostbare Uhr bei den übrigen astronomischen Instrumenten wohlverwahrlich aufbehalten, und keiner Gefahr des Verderbnisses oder Zufalls aussetzen, nicht minder die für dieselbe zu viel bezahlte und daher zurück erhaltene 27 Fl. 30 Kr. zur Generalkasse alsbald gegen Empfangschein rückliefern, sofort in einem wie in anderem Betref durch das kurfürstliche Ober-

Oberhofmeisteramt sowohl, als durch tit. Saligot angewiesen werden solle; u. s. w.

München am 22ten Nov. 1790.

An
kurfürstlich Oberhofmeisteramt also abgegangen.

No. 12.

P. P.

Ich verwundere mich gar sehr, daß Herr Saligot nach so langer Abwesenheit noch nicht auf seine angewiesene Station zurückgekehrt ist; demselben habe ich diessfalls sogleich zugeschrieben, und aufgegeben, die Rückantwort von Heidelberg an mich zu schicken.

Zu eben derselben Zeit mahnte ich auch den Herrn Alioz, auf die vorgeschriebene Ordnung und Erziehung der Alumnen doch ein wachsameres Aug zu haben ꝛc.

Ich erharre stetshin der

Ergebenste

St. A. Wormatiensis
Suffrag.

No. 13.

No. 13.

Dem Domkapitularischen Alumnus Hils wird hiedurch ohnverhalten, daß ihm gestattet sey, sich aus dem Seminarium zu Heidelberg weg- und zu dem Herrn Professor Kleber in die Kost zu begeben, und daß ihm zu seinem Unterhalt das nämliche, wie in dem Seminarium aus dem Alumnatamte bezahlt werden solle; in der Zuversicht jedoch, daß er sich fernerhin fleißig verwenden und anständig betragen, und deßfalls von Quartal zu Quartal die Zeugnisse von dem Herrn Kleber als dem Herrn Geheimenrath und Dechant Waldhart einschicken werde. Decretum in Capitulo Spirae 24. Febr. 1786.

Ex Mandato

Rdſſimi et Illmi Capituli.

A. Bauer.

No. 14.

Von wegen eines hochwürdigen hohen Domkapitels wird den Alumnen Hils und Durmer hiedurch angefügt, wie man sich zu ihnen versehe, daß sie die erhaltene Erlaubniß, aus dem Seminarium zu gehen, nicht mißbrauchen, sondern sich vielmehr in den nöthigen Wissenschaften sowohl zu vervollkommnen, als wie auch in dem äusserlichen Umgange und Aufführung bei Vermeidung schwerer Ungnade sich nichts zu Schulden kommen lassen werden. Besonders wird denselben anbefohlen, die Gesellschaft der Juristen zu meiden, so fort über ihre Verwendung so wohl als Aufführung alle Monathe ein Zeugniß von ihrem Hausherrn einzu-

zuschicken. Decretum in Capitulo Spirae 10. Martii 1786.

Ex Mandato

Rdſſimi et Illmi Capituli

A. B.

No. 15.

An Herrn Faber.

Welchem Schicksale soll ich es zuschreiben, lieber Freund! daß man mich seit den zwei Jahren, die ich in Deutschland bin, beinahe alle 14 Tage versichert, sie seyen Willens und bereit, nach Heidelberg zu kommen, und daß wir doch nicht das Vergnügen haben, Sie zu sehen?.... Hat Sie Herr Dubois unterwegs angetroffen? Es scheint mir nicht wahrscheinlich; denn ich hatte ihn sehr gebeten, Ihnen von mir mehr als Komplimente und Freundschaftsversicherungen zu sagen... Ich versichere Sie, daß ich von Ihnen sehr oft mit Herrn Iacob gesprochen habe, als von einem Mitbruder, der uns recht nützlich seyn könnte, und in der Pfalz viele Ehre machen würde. Wenn Sie weder von ihm, noch von mir, die dringendste Einladung erhalten haben, sich mit uns zu vereinigen; so legen Sie die ganze Schuld auf den Ruf, der uns stets mit Ihrer nahen Ankunft getäuscht hat.

So kommen Sie denn, liebster Faber! kommen Sie zu uns, sobald es seyn kann. Sie werden mir das größte Vergnügen machen. Kommen Sie mit dem Entschlusse, bei uns zu bleiben, und mein Vergnügen wird doppelt groß seyn; ich werde nichts mehr zu wünschen

schen haben! Sie können uns in Heidelberg, vorzüglich aber in Mannheim, den größten Dienst leisten. Unser dortiges Kollegium, eines der schönsten, der am besten geordneten, und mit Professoren und sonstigen Gliedern bestens versehenen, das Sie je gesehen haben, braucht ein gutes Oberhaupt, und zwar einen Deutschen. Niemand könnte diese Stelle besser und ehrenvoller bekleiden, als Sie... Sie können da schönen Gebrauch von Ihrer Muttersprache machen, indem Sie in unserer Kirche predigen, oder die Bürgersodalität übernehmen würden, welche einer Pfarrei gleich kömmt. Sie sind da an der Spitze von fünf Professoren und noch zwei andern Priestern: alle sind Deutsche, und im Umgange lustig, höflich und vernünftig.

Zum wenigsten, mein Lieber, versagen Sie mir nicht das Vergnügen mir zu schreiben... Wenn Sie mich die Hälfte so lieb haben, als ich Sie: so sind Sie den 11ten des künftigen Monats bey uns. Ihr allzeit aufrichtiger Freund

Heidelberg den 24. Okt. 1783.

Saligot.

No. 16.

Die in dem Jahre 1784 nothwendig gewordene ausserordentliche Ueberschwemmungskosten auf der Petersaue habe ich aus den mäßigen Einkünften von selbigem Jahre bestritten... Zur Herstellung der beschädigten innern Dämme habe ich 1000 Fl. verwendet, ohne die Kosten zu berechnen, welche die verfallenen äussern Dämme am Rheine und Altrheine verursacht haben; ohne die mancherlei kleinere Verwendungen an-

zu-

zuführen, die ich für die Erhaltung des Gutswohlstandes jährlich machen mußte, u. s. w.

Faber.

Aus einer dem Kurfürsten überreichten Vorstellung.

No. 17.

Von *Versailles* den 12. Mai 1787. an Herrn Faber.

Mit Vergnügen melde ich Ihnen, mein Herr! daß man mit Ihrer Verwaltung in der Pfalz sehr zufrieden ist, und daß ich es nochmals Ihren Obern gesagt habe, die auch sehr zufrieden mit Ihnen sind, und die mit Wohlgefallen oft ihrer guten Eigenschaften erwähnen.

Maillot de la Treille.

Von Schwezingen den 6. Junius 1788. an Herrn Faber.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen Glück zu der Zufriedenheit, welche selbst der Kurfürst dem Herrn Saligot bezeigt hat, zu der Achtung, in der die Kongregation, und besonders Sie bei ihr stehen...

Maillot de la Treille.

No. 18.

Da ich die Oekonomie übernahm, war das Kollegium in Mannheim dem P. Reuter 2357 Fl schuldig. Diese Schuld habe ich gezahlt bis auf 244 Fl.

Alle

Alle beträchtliche Rechnungen sind bezahlt... Alle beträchtliche Zinsenrückstände und Pensionen sind gezahlt, sogar ein Kapital von 4000 Fl. an die Oggersheimer Kapelle ist durch mich abgetragen. —

Faber.

Aus Vorstellungen, die theils dem Kurfürsten, theils der kurfürstlichen Kommißion sind übergeben worden.

No. 19.

Unser Stiftungsbrief verbietet ausdrücklich, Geld in fremde Länder zu schicken, demungeachtet muthete mir tit. Saligot zu, ihm Gelder auszuzahlen, und dieselbe in meiner Rechnung als Vorschuß anzumerken, den ich ihm gemacht hätte; er würde dieselbe besonders mit unserem Generalprokurator in Paris berechnen, welches aber meiner Pflicht offenbar zuwider läuft. Seine eigenen Worte, die er am 16. April 1789 von Heidelberg schrieb, sind folgende: Vous ècrives sur votre livre, que vous m'avez avancé telle & telle somme d'argent; je la porterai en depense dans mes comples avec notre procure generale de Paris.

Aus einer dem Kurfürsten von Herrn Faber zugeschickten Vorstellung.

No. 20.

Herr Saligot hat, ungeachtet der von dem ganzen Kollegium eingelegten Protestation, einem jungen achtzehnjährigen Franzosen, die Aufsicht über die hiesige desbillonische Bibliothek aufgetragen, welcher ohne mein

Vorwissen Bücher aus dem Hause geliehen, ja davon öfters nach Heidelberg geschickt; weshalben ich ihm den Schlüssel abgenommen habe. Der verlebte P. Desbillons übergab seine Bibliothek dem hiesigen Hause zum alleinigen Gebrauche und Verwahrung, und kann nach seinem Testamente keine Veräusserung statt finden.

Demungeachtet will tit. Saligot mit Gewalt die desbillonische Bücher unter seine Disposition ziehen, wo sie alsdann das nämliche Schicksal wie die Neustatter Bibliothek haben würde, welche man nach Heidelberg übersetzte Auch die Mannheimer ist größtentheils dahin verschleppt, so, daß bei einer darüber anzustellenden Nachforschung kaum die Hälfte mehr von diesen Büchern sich vorfinden würde.

Aus einer an den Kurfürsten gerichteten Vorstellung.

No. 21.

Wenn man dem Herrn Saligot mit einer Untersuchung seiner Haushaltung drohen würde: sollte er wohl der Versuchung widerstehen können, eine zweite Reise und zwar ohne Rückkehr zu machen, auf der seine Koffer noch besser gespickt wären, als jene, welche er am 2ten Julius 1790 mit sich genommen, und wovon jeder 250 Pfund schwer war? —

Aus einem Briefe eines redlichen Mannes.

No. 22.

Gewiß ist es, daß alle bisher theils zum Besten der Kongregation, theils zum Vergnügen unternommenen

meinen Reisen bei weitem nicht so viel gekostet haben, als die mit 350 Pfund schweren Koffern nach Paris angetretene, unnütze und ganz einer Flucht ähnlichen Reise des Herrn Saligot.

Aus der der kurfürstlichen Kommißion vorgelegten Rechtfertigung des Herrn Fabers.

No. 23.

Man zweifelte an der Rückkehr Saligot's, weil er seine Kisten gut gefüllt, und nach der lauten Sprache, die übrigens nicht die meinige seyn soll, in Heidelberg zwei Kinder hinterlassen hat.

Faber.

Aus den Prozeßakten.

No. 24.

Saligot, welcher den 14. Julius der Nationalfeierlichkeit beigewohnet, wahrscheinlich sein patriotisches Geschenk auf den Altar des Vaterlands gelegt, und gewiß laut ausgerufen hat: Vive la nation, vive la loi, vive le roi!

Aus einer Vorstellung an die kurfürstliche Kommißion.

No. 25.

Von tit. Saligot sind Kelch und Kirchenornamente von Niederingelheim nach Heidelberg überbracht worden. — Eben so schleppte man von Neustatt und Mannheim Silbergeschirre, Weißzeug, Bettungen und Kirchengeräthschaften; ja sogar den rothen tuchenen Teppig

pig, welchen die ehmalige Kommißion zur Austheilung der jährlichen Prämien hier angeschaft hatte, brachte man nach Heidelberg; allda ließ man gedachten rothen Teppig schwarz färben, und Mäntel davon machen, welche mit abreisenden Franzosen nach Frankreich gekommen sind.

Aus den Kommißionsakten.

No. 26.

Mögte mir doch auch vergönnt seyn, die neue Rechnungsformulare des Herrn Saligot zu bewundern, und die Rubrik zu sehen, unter der sich das von ihm auf seiner Flucht in großen Chatouillen mitgenommene Geld verborgen hat!

Faber.

Eben daher.

No. 27.

Hochwohlgeborner Freiherr,

Gnädiger Herr General!

Die Wunden, welche die Kongregation von der Predigersendung aus Frankreich unserem Vaterlande schlägt, werden noch nach einem halben Jahrhunderte bluten. Wissenschaften und Erziehung sinken in ein Chaos, welches sobald nicht mehr zu einer glücklichen Entwickelung kommen wird. Die Einkünfte, welche der Fürst und der Staat zur wissenschaftlichen und moralischen Kultur bestimmt haben, werden auf eine unverantwortliche Weise verschleudert. Die Lehrstühle auf der Universität zu Heidelberg, sind meistens unbesetzt, und das Publikum wird durch leere Ankündigungen

der

der zu haltenden Vorlesungen getäuscht. Meistens elende Köpfe, die kaum Begriffe von einer Wissenschaft haben, sitzen auf unsern Kathedern. Der durchlauchtigste Landesvater glaubt, daß seinen weisen Verordnungen und seinen heiligen Absichten überall entsprochen werde; aber nichts weniger. — Der Superior des hiesigen Kollegiums, Herr Faber, welcher noch der einzige ist, der redlich zu Werke geht, und der sich noch einzig dem himmelschreienden Unfug seiner Ordensbrüder entgegen setzt, wird nun durch die Kabale des Herrn Saligot von Heidelberg ungehört seiner Stelle entsetzt. Saligot, welcher sich unlängst, wie das Publikum spricht, mit einer großen Summe Geldes nach Frankreich geflüchtet hat, und von da wieder zurückgekehrt ist, richtet alles zu Grunde. — Ein gewisser Herr von St.... in München, soll ihn bei seiner kurfürstlichen Durchlaucht in so großen Kredit gesetzt haben, daß die traurigsten Folgen zu erwarten sind, wenn dem Verfahren dieses Mannes nicht bald Grenzen angewiesen werden.

Es ist gewiß, daß die Ehre unseres durchlauchtigsten Fürsten und das Glück vieler seiner Unterthanen auf dem Spiele steht. Es ist um die Bildung der Jugend gethan; die junge Geistlichkeit, die künftigen Volkslehrer, verwildern an Kopf und Herz; der Fundus geht zu Grunde; die Franzosen lachen in die Faust, daß sie so verschwenderisch mit deutschem Gelde hausen können. Das Kollegium zu Heidelberg, Neustatt und Ingelheim sind dem Verfalle nahe, und das nämliche Schicksal wartet auf das zu Mannheim, sobald Herr Faber entfernt ist.

Gnädiger Herr! lesen Sie die Beilagen, welche so eben zu den höchsteigenen Händen des durchlauchtigsten

sten Kurfürsten abgeschickt worden sind: Hochdieselbe werden erstaunen, mit welchen Unwarheiten unser theuerster Landesvater hintergangen wird. Ich beobachte nur in der Stille; aber die Tragödie wird so traurig und schreckbar, daß ich ein pflichtvergessener Unterthan wäre, wenn ich die Sache nicht an eine Stelle berichtete, wo sie unserm durchlauchtigsten Fürsten ohne Hülle und Schminke vorgelegt wird. —

Ich bürge mit meinem Leben dafür, daß eine unpartheiische Kommißion bei genauer Untersuchung des Lazarismus, Dinge entdecken wird, die zum Erstaunen hinreißen. O stiften sich Euer Exzellenz auch noch dieses Denkmal bei uns Pfälzern, daß Sie unsern huldreichen Fürsten von der wahren Lage der Lazaristen unterrichten, eine Kommißion aus unpartheiischen unbestechbaren Männern bewirken, damit die Lazaristenverfassung bis auf die Seele untersucht werde 2c. 2c.

N. N.

Mannheim, den 8. Nov. 1790.

No. 28.

An Herrn Faber.

Die gegen Euer Hochehrwürden in der Kongregation zeither entstandene unangenehme Auftritte und widrige Schicksale habe ich mit wahrem Mißvergnügen erfahren. — Gott lasse diesem harten Sturme günstigere Zeiten nachfolgen, und gebe Ihnen nach so vielem Leiden den Genuß ungestöhrter Freuden!

Ich empfehle mich Euer ꝛc.

St. Alexander

Ep. Heliopol. S. W.

Worms, den 20. April 1791.

No. 29.

Pro Memoria.

Schon lange war es der sehnlichste Wunsch von einsichtsvollen und wohldenkenden Männern, daß zur Verbesserung der Schulzucht und guten Sitten sowohl, als zur Aufrechthaltung und Beförderung der Wissenschaften in den lateinischen untern Schulen hier und zu Heidelberg eine beständige Schulkommißion niedergesetzt würde, welche a.) über den festgesetzten Lehrplan; b.) über die Fähigkeit, das Betragen und den Fleiß der Lehrer; c) über die Sitten und den wissenschaftlichen Fortgang der Schüler; und d.) über das ganze Schulwesen überhaupt genaue Aufsicht hielten; sich wenigstens alle Vierteljahre über alle diese Punkte gewissenhaften Bericht erstatten ließen, oder welches noch besser wäre, die Schulen selbst besuchten, und von allem Einsicht nähmen, endlich den öffentlichen Prüfungen

und

und Preisaustheilungen beiwohnten, weil diese untere Schulen die Grundlage zur Ausbildung in höhern Wissenschaften sind, und man auf Universitäten leider! nur zu sehr wahrnimmt, wenn Lehrer in den untern Schulen nur halb gegründete Zöglinge liefern; daher der schädliche Einfluß sowohl auf Sittlichkeit als Vervollkommnung wissenschaftlicher Gegenstände in allen Fächern.

Die Gründe, welche diesen Wunsch rege machten, sind 1) damit der Fleiß und die Rechtschaffenheit der Lehrer und Schüler destomehr unterhalten und geschärfet werde; 2) damit der zweckmäßig entworfene Lehrplan und die Lehrbücher nicht mit jedem Jahre nach Willkühr eines jeden Lehrers verändert, und Spieltage nach eines jeden Bequemlichkeit gemacht werden, sondern das ganze Lehrgebäude in Ansehung der Lehrgegenstände, der Lehrbücher, der Zeit, und wo möglich der Lehrer selbst eine dauerhafte Festigkeit gewinne; 3) damit der unmittelbare Schulvorstand, und die ihm untergeordneten Lehrer wissen, woran sie sich zu halten, und wornach sie sich zu fügen haben, und also manchen verdrüßlichen Folgen, die sich aus dem Mangel einer höhern Obrigkeit und einer festgesetzten verpflichtenden Ordnung, nur zu häufig unter beiden ergeben, vorgebogen werde; damit 4) das Erziehungsgeschäft, welches doch in jedem weisen Staate das wichtigste ist, nicht blos der Oberaufsicht und Obsorge eines einzigen Mannes anvertraut werde, welcher seine ganze Thätigkeit ohne solche Unterstützung umsonst aufbieten würde.

Da nun alle diese Gründe nebst noch andern mehr bei der hiesigen Verfassung unserer Kongregation nicht nur allein eintreffen, sondern auch noch aus bekannten Ur-

Ursachen ein starkes Zugewicht bekommen; und da ich von Herzen wünsche, daß unser Gymnasium in den möglichst besten Zustand möchte gesetzt werden, dabei aber auch ganz gewiß vorsehe, daß es ohne weise Schulkommißion nothwendiger Weise immer schlechter werden müsse;

So bitte ich gehorsamst, eine solche Kommißion wenigstens für das hiesige Mannheimer Gymnasium zu bewirken, damit wenigstens das hiesige Publikum, und jene rechtschaffene Väter, welche uns ihre Kinder anvertrauen, sattsam befriedigt, und dergestalt tugendhafte und denkende Mitglieder des Staates in der Folgezeit erhalten.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Mannheim,
den 20ten des Weinmonates
1790.

Faber,
Superior Coll. Mannh.

No. 30.

Durchlauchtigster Kurfürst,

Gnädigster Herr!

Wenn es Jahrbücher erboster Kabalen und ungeheurer Verfolgungen gäbe; so könnten sie kein gräßlicheres Beispiel aufweisen, als das ist, welches mich nun tief in den Staub drückt. — Das höchste Rescript vom 27ten Oktober heißt mich, meine Rechnung und Stelle ablegen, und nach Frankreich wandern. Saligot's unbeschreiblicher Verfolgungsgeist hat also gesiegt! und ich, der ehrliche Mann — allein der Deutsche, der sich französischer Verschwendung und Raubsucht mit männlichem Muthe entgegen stämmte; dem es tief in's Herz drang, wenn leichtsinnige Franzosen mit deutschem Gelde über alle Begriffe verschwenderisch wirthschafteten, und auf die grenzenlose Güte des besten Fürsten himmelschreiend sündigten — blute nun als ein trauriges Opfer des Priesterhasses am Altare der blutschnaubenden Kabale! — Die unerhörtesten Ungerechtigkeiten haben ihre Schminke gefunden; Schurkereien von der ersten Größe erscheinen im Gewande der Unschuld und Gerechtigkeit; sogar trägt der Flüchtling Saligot noch den Stempel der Ehrlichkeit auf seiner ruchlosen Stirne!

Gnädigster Herr! was ich nun aussage, dafür bürge ich mit meinem Blute.

Saligot, der mit seinem ganzen Anhange die schwärzeste Rolle gegen mich spielt, entheiligt den höchsten Thron Euer kurfürstlichen Durchlaucht mit den unverschämtesten Unwarheiten. Seine Absicht zielt auf nichts weniger, als auf den gänzlichen Ruin der Kongregation, auf die totale Verschwendung des Fonds,

und

und auf die muthwilligste Vereitlung der heiligsten Absichten unseres durchlauchtigsten Stifters. Der ruinöse Oekonomiezustand des Heidelberger und Neustatter Kollegiums samt dem mit Arrest bestrickten Fundus zu Niederingelheim, liegt dem ganzen Publikum vor Augen, und der gänzliche Banquerout nähert sich mit raschen Schritten.

Gleiches Looß sollte das Haus in Mannheim treffen: man wagte die verwegensten Eingriffe in die Kassen; aber ich that, was jeder rechtschaffene Vorstand zu thun schuldig ist — ich widersetzte mich dem herannahenden Verderben, und werde dafür mit dem meinen Karakter so schrecklich brandmarkenden Namen eines Rebellen belegt. Ist das nicht himmelschreiend!

Durchlauchtigster Landesvater! ich will gerichtet seyn; aber im Vaterlande und von der Obrigkeit, welche in Oeconomicis Gewalt über mich hat; ich will meine Stelle niederlegen, aber nach den strengsten Gesetzen gerichtet, damit mein herannahendes Alter durch keine üble Nachreden vergiftet werden könne. Ich bitte nur um diese Gnade, die auch dem Verbrecher nicht versagt werden kann; daß nicht nur die mir aufgebürdeten Fehler, sondern der ganze Zustand der Kongregation in der Pfalz von einer unpartheiischen, unbestechbaren und schleunigst zu ernennenden legalen Kommißion untersucht, und über mein und Saligot's Haushaltung und Conduit geurtheilt werde.

Sollte ich von dieser Kommißion verdammt werden, dann, gnädigster Herr! dann bin ich bereit, auf dem Blutgerüste zu sterben, und der Welt ein abschreckendes Beispiel zu geben, daß man den höchsten Thron

eines

eines Gerechtigkeitliebenden Fürsten mit Unwarheiten nicht entweihen darf.

In sicherer Erwartung, daß meine so wichtige als gerechte Bitte erhöret werde, ersterbe ich in tiefstem Respekte

Euer kurfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst - gehorsamster
Faber
Coll. Mannh. Superior.

Mannheim,
den 8ten November
179[illegible].

No. 31.

S. E.

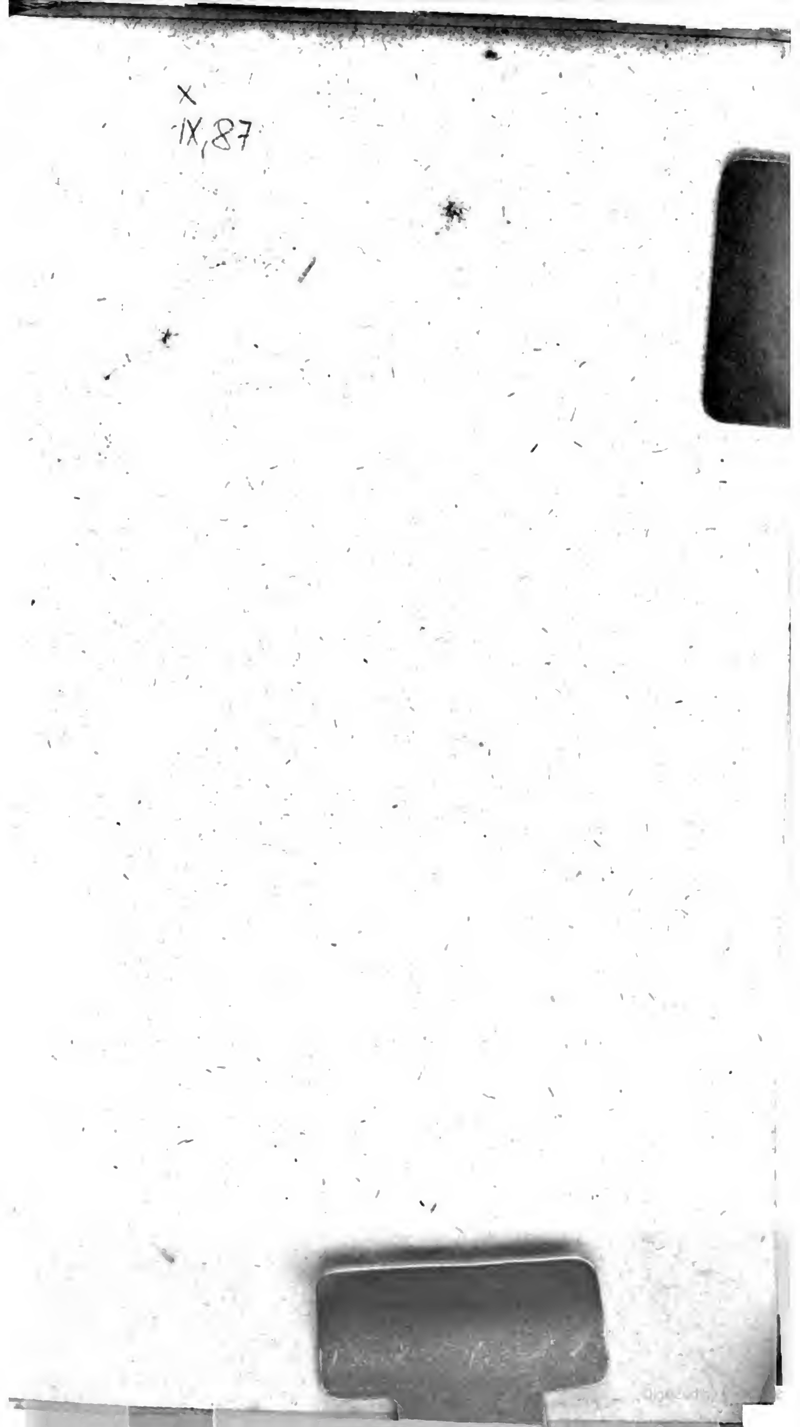
In der Anlage bitten Superior und Priester der pfälzischen Kongregation der Mißion, damit sie gegen Rücklassung des bisher erhaltenen jährlichen Zuschusses von 6280 Fl. Pensionen, und von dem mit 36,359 Fl. ihnen aufliegenden Schuldenlast befreit werden möchten. Seine kurfürstliche Durchlaucht sind gnädigst geneigt, den Supplikanten allmögliche und nöthige Erleichterung und Beruhigung zu verschoffen; befehlen demnach Ihre tit. tit. tit. Freiherrn von Reibeld, von Fik und von Geiger mit Zuziehung des Herrn geistl. geheimen Rathes von Hentling, und Hofkammerathes Stengel, sodann des Superiors Herrn Saligot und des tit. Lionards, das Gesuch und dessen Gründe wohl erwägen,

wägen, in wieweit und auf welche Art demselben zu willfahren seyn möge, mithin demnächst sothane Mittel, gutachtlichen Händen zu geben.

Schwezingen, den 20. Julius 1788.

An

die tit. tit. tit. Freiherrn von Reibeld, von Fik und von Geiger also ergangen.


X
IX, 87

